Geschichte

Siedlung und Wirtschaft im Isergebirgslande

bis an die Schwelle des Industriezeitalters

Ein Beitrag zur kulturellen Gemeinschaft im gesamtschlesischen Raume

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades bei der Philosophischen Fakultät

der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

WERNER TRILLMICH
aus Görlitz

Breslau 1939

Buchdruckerei Paul Plischke Breslau 1

Referent: Prof. Dr. H. Aubin
Korreferent: Prof. Dr. G. Beyerhaus

Examen rigorosum: 24. Mai 1938

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die Arbeit erscheint auch als Heft 11 der „Breslauer Historischen Forschungen"
VERLAG PRIEBATSCHS BUCHHANDLUNG BRESLAU
Inhaber Erich Thiel und Karl-Hans Hintermeier

Inhaltsverzeichnis

I. Der Raum. 1

Erster Hauptteil: Die Frühzeit

II. Urgeschichte. 8
III. Slawische Besiedlung. 17

Zweiter Hauptteil: Deutsche Zeit

IV. Deutsche Landnahme und die Entwicklung der Wirtschaft bis in die Zeit der Hussitenkriege. 33
a) Frühdeutsche Zeit. 33
b) Herkunft der Siedler. 36
c) Der Siedlungvorgang. 39
d) Der Gang der Landnahme. 44
e) Die Wirtschaft. 57
1. Das Land. 57
2. Die Städte. 62

V. Siedlungsausbau und Wirtschaftsentwicklung in der frühen Neuzeit.
a) Gutswirtschaft und Häuslersiedlung. 69
b) Dorfhandwerk. 74
c) Bergbau. 76
d) Glasmacherei. 82
e) Städtische Wirtschaft. 86
1. Tuchmacherei. 87
2. Leineweberei. 92

VI. Der Übergang zur Volkswirtschaft. 98
a) Siedlungsausbau im späten 17. Jahrhundert. 98
b) Textilgewerbe. 106
c) Glasmacherei. 114

Tabellen: Erstnennungen der Ortschaften im oberlausitzer und schlesischen Anteile des Isergebirgsraumes. 121

Literatur. 132

Abkürzungen

Altschles.Bl. = Altschlesische Blätter.
c.d.L. = Codex diplomaticus Lusatiae superioris.
c.d.Sax.reg. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae.
c.d.Sil. = Codex diplomaticus Silesiae. Darin: SR=Schlesische Regesten.
Heimatb. = Heimatbuch.
HKFriedl. = Heimatkunde d. Bezirks Friedland i. Böhm. Hrsg. E. Gierach, E. Schubert. Friedland 1924 ff.
HKReichb. = Heimatkunde d. Bezirks Reichenberg i. Böhm. Hrsg. E. Gierach, A. Ressel, F. Spatzel. Reichenberg 1931 ff.
HKReichb. Ressel. = Heimatkunde d. Reichenberger Bezirks. Hrsg. A. Ressel. 2 Bde. Reichenberg 1903/05.
MJIG. = Mitteilungen d. Vereins f. Heimatkunde d. Jeschken-Isergaus. Reichenberg 1907 ff.
MVGDB. = Mitteil. d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen i. Böhmen. Prag 1862 ff.
NLM. = Neues Lausitzisches Magazin. Görlitz 1822 ff.
Schles. Jahrb. = Schlesisches Jahrbuch. Breslau 1928 ff.
Uns. Isergeb. = Unser Isergebirge. Gablonz 1923 ff.
VSWG. = Vierteljahrsschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. Leipzig. Stuttgart. 1908 ff.
Wand. = D. Wanderer im Riesengebirge. Breslau 1881 ff.
ZGSchl. = Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte Schlesiens. Breslau 1855 ff.
Zitt.Gesch.Bl. = Zittauer Geschichtsblätter. Zittau 1913/15. 1925 ff.

VORWORT

Die vorliegende Arbeit entstand in den Jahren 1936—1938, in einer Zeit, in der die Reichsgrenze im Sudetenraume sich noch nicht mit der Volksgrenze deckte. Mein Ziel ist es, das Recht des deutschen Volkes auf seinen selbstgeschaffenen Lebensraum erneut zu erhärten und an einem Beispiel die Einheitlichkeit deutschen Wesens und deutscher Kultur diesseits und jenseits der Sudeten zu erweisen.

Die Anregung zu dieser Untersuchung verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Hermann Aubin, der mir auch während der Arbeit ständig mit seinem Rat zur Seite stand und mir für die endgültige Ausgestaltung seine Förderung gewährte. Für die Beschaffung der Flur- und Ortsformenkarte der böhmischen Gebiete schulde ich besonderen Dank Herrn Dr. Kurt v. Maydell, Herrn Dr. Schlenger für seine Ratschläge beim Zeichnen der Karten. Der Druck im vorliegenden Umfange wurde durch eine Beihilfe des Oberpräsidiums Breslau ermöglicht.

Breslau, November 1938.

Werner Trillmich

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545813_0007

Der Raum

Der Versuch, Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung eines Gebirgsraumes, d. h. eines Gebirges mit seinem allseitigen Vorlande darzustellen, erscheint bei oberflächlicher Betrachtung als ein wenig aussichtsreiches Unternehmen. Gebirge gelten gemeinhin als Kulturscheiden. Gerade der verkehrsfeindliche Zug der Westsudeten bestätigt offenbar dieses Urteil. Zwischen der Landeshuter Pforte und dem oberlausitzer Hügellande erstreckt sich über 65 km ein meist mehr als 1000 m hoher Kamm, der nirgends einen bequemen Übergang ermöglicht[1]. Bis in unsere Zeit hat der Gebirgskern jedem Versuche einer geschlossenen Besiedlung widerstanden. Nur in den Paßlandschaften war ein unmittelbares Zusammentreffen aus Nord und Süd möglich, doch ist die Kolonisation der hochgelegenen, unfruchtbaren und klimatisch benachteiligten Gebiete erst jung.

Trotzdem stellt das Land nördlich und südlich des Isergebirges eine Einheit dar. Wir müssen uns davon frei machen, in seinen einzelnen Teilen nur Randgebiete der benachbarten Ebenen zu sehen, von denen sie durch oft recht erhebliche Höhenzüge geschieden sind. Die Grundvoraussetzungen menschlicher Siedlung und Wirtschaft: Bodenbeschaffenheit und Klima erweisen ihr Recht auf gemeinsame Betrachtung. Die größere Fruchtbarkeit der Ebenen erlaubt ein müheloseres Wirtschaften als im Gebirge, dessen landwirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten beschränkt sind. Dagegen mußten beiderseits des Kammes gleiche Bedingungen zur Entstehung einer gleichartigen Wirtschaft führen. Während jedoch die Menschen der vor- und frühgeschichtlichen Perioden sich durch die Gegebenheiten der Landschaft bestimmen ließen, begnügten sich die seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert in größerer Zahl einrückenden deutschen Siedler nicht mit dem vorhandenen Kulturlande. Sie wagten es als Erste, auch unfruchtbare Böden unter den Pflug zu nehmen. In zäher, zielbewußter Arbeit ist es ihnen gelungen, der Erde weit höhere Erträge als die früheren Bewohner abzugewinnen. Entscheidend für die gleichmäßige wirtschaftliche Umgestaltung des gesamten Isergebirgsraumes seit dieser Zeit war es, daß nun in allen seinen einzelnen Landschaften Menschen gleichen Volkstums am Werke waren, erfüllt von gleichem Streben, ihre Lebensbedingungen dauernd zu ver-

[1] R. Fox, Die Pässe der Sudeten, 1900, S. 7.

bessern und ihren Wohnraum zu erweitern. Um die Ernährung der wachsenden Bevölkerung zu sichern, erlangte die gewerbliche Heimarbeit in größeren Höhen besondere Wichtigkeit. Erzlager führten am Nord- und Südrande des Gebirges zur Errichtung von Bergwerken. Auch die Verwertung der großen Waldgebiete bot überall zahlreichen Menschen Lebensunterhalt.

Die politische Aufspaltung hat die Gleichartigkeit kulturellen Werdens nicht beeinträchtigt. Selbst die Errichtung starrer staatlicher Grenzen seit dem 17. Jahrhundert konnte nur die wirtschaftliche Einheit auflösen. Bis in diese Zeit hatten Böhmen, Schlesien und die Oberlausitz jahrhundertelang unter gleichen Herrschern gestanden, die das Entstehen von Wechselbeziehungen förderten. Mehrfache Verschiebungen der Landesgrenzen ohne Rücksicht auf ihre natürliche Beschaffenheit wurden durch die staatliche Zusammengehörigkeit erleichtert. In der Oberlausitzer Paßlandschaft, aber auch am Queis hat die Landeszugehörigkeit einzelner Dörfer und ganzer Herrschaften gewechselt. Ebensowenig hielten sich kirchliche Sprengel an die Gebirgsscheiden [2]. Als Verbindungsland zwischen den dichter besiedelten Ebenen gewinnt also der Isergebirgsraum eine neue Bedeutung [3].

(Begrenzung.) Sein Umfang läßt sich durch natürliche Grenzen deutlich umschreiben. Im Südwesten bilden Jeschken- und Lausitzer Gebirge einen Abschluß gegen Böhmen. Im Westen trennt ihn die Wasserscheide zwischen Neiße und Spree von der Westoberlausitz. Die Nordgrenze des Berglandes wird durch den Beginn sandiger Heideböden bestimmt. Von Schlesien scheiden ihn Boberkatzbach- und Riesengebirge, und an seinem Südhange schließt westlich der Iser der Schwarzbrunnkamm deutlich gegen das innerböhmische Bergland ab [4].

Höhengliederung, Wasserläufe und Beschaffenheit der Ackerkrume bestimmen das Fortschreiten der Besiedlung. Ihre Bedeutung gilt es zunächst kennen zu lernen.

Das Isergebirge besteht aus vier nebeneinander gelagerten von Südost nach Nordwest verlaufenden Kämmen von etwa 800 bis 1000 m Höhe. Die beiden südlichen setzen den Riesengebirgsgranit fort, die beiden nördlichen bestehen aus Gneis. Zwischen den einzelnen Gebirgszügen liegen flache, vermoorte Mulden. Die Hänge sind unfruchtbar, mit Geröllen bedeckt und nur durch Forstwirtschaft nutzbar. Bequeme Übergänge fehlen. Selbst die Grenze gegen das unmittelbar östlich anschließende Riesengebirge wird nur durch eine Einsattlung (882 m) mar-

---

[2] H. Knothe, Geschichte des Oberlausitzischen Adels, 1879, S. 581. — Ders., NLM. 53, S. 343 f. — E. Mende, Chronik d. Standesherrsch., Stadt u. Kirchgem. Seidenberg, 1857, S. IV. — Ortsnb. III, S. 12. — Vgl. S. 56 f.

[3] H. Aubin, Geschichtl. Grundlagen d. Gemeinsamkeit i. gesamtschlesischen Raum. Schles. Jahrb. III, 1930/31, S. 70 ff.

[4] J. Pfitzner, D. Besiedlung d. Sudetengebirges, S. 70 ff. — F. Machatschek, Landeskunde d. Sudeten- u. Westkarpathenländer, 1923, S. 281 ff. — E. Rimann, D. geolog. Bau d. Isergeb. u. seines nördl. Vorlandes, S. 482 ff. — R. Winde, D. Boberkatzbachgebirge, in: Beitr. z. Schles. Landeskunde, hrsg. v. M. Friedrichsen, 1925. — E. Sommer, D. Hirschberger Kessel, 1930.

kiert, die für den Verkehr erst seit dem 18. Jahrhundert Bedeutung erlangt hat [5].

Der Gebirgskern fällt im Norden rasch auf etwa 500 m Höhe ab. Vorgelagert ist ihm ein welliges Hügelland, das mit diluvialen Ablagerungen verschiedener Mächtigkeit überdeckt ist und unterhalb der 200 m-Linie — nördlich von Görlitz, Lauban und Löwenberg — in unfruchtbares Heideland übergeht. Es gehört dem Stromgebiet der Oder an und wird durch Neiße, Queis und Bober entwässert. Die Richtung der Flüsse ist in ihrem Oberlaufe durch Gebirgszüge und Verwerfungen bestimmt. Eine endgültige Wendung nach Norden nehmen sie erst nach Überwindung schwerer Hemmnisse durch tief eingeschnittene Erosionstäler [6].

Dem Bereich der Lausitzer Granitplatte gehören die Flußgebiete von Neiße und Queis an. Doch ist eine scharfe Abgrenzung gegen Schlesien nicht möglich. Der Schiefer-Quarzit-Gürtel, der sich von Königshain über Lauban hinzieht, findet seine Fortsetzung in den Bergen des Boberlandes [7]. Eine deutliche Scheide gegen Böhmen bildet das steil über dem Zittauer Becken aufragende lausitzer Kreide-Sandsteingebirge. Dagegen ist das Tal der oberen Neiße, die südlich des Gebirges entspringt und es im Westen umfließt, im Gablonzer und Reichenberger Kessel ein Übergangsgebiet zwischen dem Isergebirgsgranit und Schieferformationen des vorgelagerten böhmischen Berglandes [8].

Starke Ablagerungen von Löß und Lößlehm im Gebiet der Flußaue und mildes Klima begünstigten um Görlitz und Zittau (2—300 m) das Entstehen von Ackerbau [9]. Auch die Unterläufe der Nebenflüsse besitzen fruchtbare Böden [10]. Unterbrochen werden die Siedelmöglichkeiten durch einen 12 km langen Felsendurchbruch bei Marienthal. Reichenberger Kessel und Gablonzer Becken oberhalb einer zweiten Granitschwelle bei Engelsberg sind für Ackerbau nur in beschränktem Umfange nutzbar. Infolge ihrer Höhenlage (über 350 m) herrscht bereits rauhes Gebirgsklima [11].

---

[5] H. Cloos, D. Gebirgsbau Schlesiens 1922. — H. Schlenger, Formen ländl. Siedlungen i. Schlesien, 1930, S. 39. — HKReichb. Ressel I, S. 27 ff. — J. Partsch, Schlesien, 1896, I, S. 105 ff. — D. Zollstraße Harrachsdorf-Jakobsthal-Schreiberhau wurde 1710 eröffnet: W. Winkler, Schreiberhau 1903, S. 21.

[6] Schlenger, a. a. O., S. 34. — D. 250 m-Linie deckt sich (nach Pfitzner, a. a. O., S. 73 ff.) mit der 700 mm-Regenlinie u. d. 8°-Jahresisotherme. — Partsch, a. a. O., I, S. 108, 121. — HKFriedl. I, S. 155.

[7] Partsch, a. a. O., I, S. 121.

[8] D. Lausitzer Gebirge (etwa 600 m) ragt 2—300 m über dem Zittauer Becken auf. NLM. 103, S. 4: R. Müller, D. vor- u. frühgeschichtl. Funde u. Fundstätten d. Amtshauptmannsch. Zittau. — HKReichb. Ressel, I, S. 23 ff. — Machatschek, a. a. O., S. 283.

[9] Böden: NLM. 103, S. 4 f. — Schlenger, S. 34. — Klima: 700 mm jährl. Niederschläge, 8° Jahresdurchschnitt. Pfitzner, a. a. O.

[10] A. Hennig, Boden u. Siedlung i. Kgr. Sachsen. Diss. Leipzig 1912, S. 17, 43. — HKFriedl. I, S. 104, 205. An der Wittig erstrecken sich Lößvorkommen bis in 330 m-Höhe (Friedland).

[11] Böden: granitische Verwitterungsböden u. diluviale Lehmablagerungen v. mäßiger Fruchtbarkeit. HKReichb. Ressel I, S. 232. — Höhe: Reichenberg 350 m, Gablonzer Becken 5—600 m. Ortsnb. II, 1934, S. 57. — Klima: Reichenb. Kessel: 7° Jahresdurchschnitt, 800 mm Niederschläge. HKReichb. Ressel I,

Zwischen Neiße und Queis und im schmalen Queistal wechseln durchlässige Sande mit undurchlässigen Geschiebelehmen. Die Humusdecke ist gering. Zudem wird die Flußaue am Oberlaufe des Queis mehrfach durch Erosionstäler unterbrochen. Nur um Lauban sind die Bodenverhältnisse günstiger [12].

Gegen Nordosten fällt das Isergebirge langsam bis auf etwa 300 m ab. Es besitzt in der Kemnitzhochfläche ein Vorland aus Gneisen und kristallinen Schiefern, das nördlich der Liebenthaler Bucht erneut in Bergland übergeht. Geologisch gehört dieser Raum, der durch den Bober und seine Nebenbäche entwässert wird, zum Boberkatzbachgebirge, dessen Kämme in sudetischer Streichungsrichtung der granitischen Riesengebirgsscholle vorgelagert sind und sie von der schlesischen Ebene scheiden. Es bildet von Südosten kommend den Nordrand des Hirschberger Kessels, wird durch den Bober bei Mauer durchbrochen, setzt sich westwärts fort und stellt — nordwärts gewandt — die Wasserscheide zwischen Bober und Queis dar. Die Fruchtbarkeit dieses Gebietes wechselt mit der verschiedenen Mächtigkeit der diluvialen Ablagerungen. Intensive Nutzung wird infolge der Höhenlage (4—500 m) durch rauhes Klima erschwert. Nur am Bober greifen fruchtbare Lehmböden in den Kreidemulden um Löwenberg und Lähn bis unmittelbar an den Rand des Durchbruchstales bei Mauer aufwärts [13].

Aber auch oberhalb dieser Barriere ist noch in den untersten mit diluvialen Ablagerungen bedeckten Teilen des Hirschberger Kessels Ackerbau möglich. Seine fruchtbarsten, klimatisch günstigen Gebiete, Hirschberger und Warmbrunner Tal, die vom Bober und Zacken durchflossen werden, bilden die Grenze unseres Raumes gegen das Riesengebirge [14].

Das wenig umfangreiche südliche Isergebirgsvorland ist für die Siedlung keine Einheit. Jeschken- und Schwarzbrunnkamm beschränken es in seinem westlichen Teile fast ganz auf das Gebiet der oberen Neiße und trennen es vom Isertale, das in seinem Ost-West-Verlauf bei Semil und Eisenbrod bereits dem innerböhmischen Berglande angehört.

Geologisch bildet der nach Nordosten verlaufende Schwarzbrunnkamm die Grenze des Granits gegen die Schiefer des Eisenbroder Gebirges. Den Übergang vom Gablonzer Becken nach Böhmen vermittelt das Tal der Mohelka, die sich durch die östlichen Ausläufer des Jeschkengebirges hindurchsägt. Von ihr aus besteht auch eine Verbindung zum Iserknie bei Klein-Skal [15].

S. 48, 52. — Gablonz: 7°, 977 mm Regen. F. Finke, Heimatkunde d. polit. Bez. Gablonz, 1902, S. 24.

[12] Schlenger, S. 35. — F. Bertram, Heimatbuch d. Kr. Lauban, 1928, S. 119 ff. Schon in etwa 300 m Höhe wird Ackerbau unlohnend. 800 mm jährl. Niederschläge.

[13] H. Cloos, a. a. O. — Partsch I, 106 ff. — Winde, S. 193 ff. — Schlenger, S. 34, 39. — Rimann, S. 484.

[14] Sommer, a. a. O., Jahresdurchschnitt 6,8°, 700 mm Niederschläge. Der tiefste Punkt (Sattlerschlucht) liegt 329 m hoch.

[15] Machatschek, a. a. O., S. 282 ff. — HKReichb. Ressel I, S. 12. — Rimann, a. a. O., S. 484 f.

Östlich des Schwarzbrunnkamms gehören dem Isergebirgsraume nur die oberen Täler von Iser und Kamnitz an, die sofort nach dem Verlassen des Gebirgskerns in das Gebiet der Schieferformation eintreten. Reine Ackerbausiedlung ermöglichen Klima und Bodenbeschaffenheit — die etwa dem Gablonzer Becken entsprechen — in dieser Höhe nicht. In ihrem weiteren Laufe werden die beiden Flüsse durch den nordsüdwärts streichenden Buchsteiner Höhenrücken voneinander getrennt, sodaß die Siedlung an ihnen gesondert vorgehen mußte [16]. Fruchtbares, leicht zu bestellendes Land reicht an der Iser nicht über die Gegend um Turnau aufwärts [17]. Von hier aus aber wurde ein Zugang in unser Gebirgsland durch das Eisenbroder Gebirge erschwert.

(Straßen.) Der Gang der Besiedlung und die Entwicklung von Handel und Wirtschaft ist abhängig von der Verkehrslage. Richtung und Verlauf der Straßenzüge werden durch die Landschaft bestimmt. Für die Erschließung des Gebirgsvorlandes waren die Flußläufe richtungweisend. Für die Handelsentwicklung mußten dagegen die Verbindungen zu den benachbarten Ebenen wichtiger werden [18].

Der Isergebirgsraum besitzt zwei Verkehrsachsen. Die eine führt in west-östlicher Richtung zwischen Gebirge und Heide von Mitteldeutschland nach Schlesien und Polen, die andere nord-südlich von der Niederlausitz durch das Neißetal nach Böhmen. Im Gebiet der Stadt Görlitz schneiden sie einander.

Bei Reichenbach betritt von Westen kommend die „Hohe Straße" den Neißeraum und führt nördlich an der Landeskrone vorbei zur Neißefurt bei Görlitz. Bei Lauban überschreitet sie den Queis [19]. Im Boberraume macht das Zurückweichen der Heide nach Norden eine Straßengablung in zwei gleichwertige Arme möglich. Für das Isergebirgsland hat vor allem der südliche Teil, der sich über Löwenberg am Rande des Berglandes nach Schlesien fortsetzt, Bedeutung gewonnen. Östlich vom Bober führte er ursprünglich dicht am Gröditzberge vorbei. Der nördliche Arm der „Hohen Straße" geht von Lauban aus auf dem rechten Queisufer nach Bunzlau und weiter an der Heide entlang nach Liegnitz.

---

[16] V. Elsner, Heimatkunde des Rochlitzer Gerichtsbezirks, Rochlitz 1893. — Ortsnb. II, S. 57.

[17] Pfitzner, a. a. O., S. 73: 650 mm jährl. Niederschläge, 8° Jahresdurchschnitt.

[18] Urkundlich nachweisbar sind die Straßen seit dem 14. oder 15. Jh. — H. Gritschker, Verkehrsgeographie d. Oberlaus. 1934. — G. Taute, D. Naturbedingungen in ihrer Bedeutung f. d. Verkehr d. Oberlaus. Diss. Leipzig 1896. — E. A. Seeliger, HKFriedl. III, S. 31 ff. — Ders., HKReichb. III, S. 7 ff. — Ders., Das Land Zittau bis z. J. 1319. MJIG. XVII. — Ders., Gesch. d. Stadt Löbau, NLM. 97. — W. Feistner, Z. Gesch. d. Zittau-Prager Straße, MVGDB. XVIII, S. 146 ff. — Nennungen: Acheldemach, NLM. 85.

[19] R. Kötzschke, Sächs. Gesch., 1935, Bd. 1, S. 178. — NLM. 56, S. 350 ff. — NLM. 97, S. 90 ff. — Görlitz suchte im Mittelalter durch Straßensperrungen allen Verkehr auf die „Hohe Straße" zu beschränken. R. Jecht, Gesch. d. Stadt Görlitz, 1926, S. 18, 62, 102.

Ein dritter Weg wendet sich von Lauban über Langenöls nach Greiffenberg und Hirschberg [20].

Der Nord-Süd-Verkehr von der Ostoberlausitz nach Böhmen wird durch zahlreiche Straßen und Pfade über das Lausitzer Gebirge und das Neißetal vermittelt, die fast alle in Zittau zusammenlaufen. Von hier strahlen auch die Straßen nach Bautzen, Niederlausitz und Schlesien aus. Die älteste Verbindung nach Böhmen durch das Oybintal, das den Gebirgszug ohne erhebliche Steigung bis fast in die Mitte aufschneidet, überwindet den Kamm durch einen kurzen, freilich sehr steilen Pfad. Erst das Aufkommen schwerer Wagen machte in der deutschen Zeit eine Umgehung über den sanfter ansteigenden Gäbler Paß (492 m) nötig. Andere Wege über das Gebirge haben nur vorübergehend Bedeutung erlangt [21].

In nordwestlicher Richtung verläuft von Zittau aus die Bautzener Straße nach dem an ihr ausgesetzten Löbau. Wichtiger ist der Weg durch das Neißetal, der auf dem linken Flußufer über die steile Höhe des Neißedurchbruchs bei Marienthal und über Glörlitz nordwärts führt. Die Straße „von den landen zu Bohem durch die stat Sittaw, Fredland, Greiffenberg und Lemberg kegin Polan“ [22] verläßt das Neißetal bei Hirschfelde und geht an der Kipper aufwärts, am Tschauwalde vorbei, nach dem Wittiggebiet. Östlich von Friedland verläuft sie durch das Rasnitztal und über Schwerta nach Greiffenberg. Erst in der Neuzeit ist der lebhafte Verkehr durch Grenzsperrungen unmöglich gemacht worden. Geringere Bedeutung besizt eine Verbindung zwischen Zittau und Lauban, die die Neiße bei Radmeritz überschreitet und von hier ostwärts über Schönberg nach dem Queis führt [23].

Eine zweite Straße in südnördlicher Richtung zwischen Görlitz und Böhmen umgeht das mittlere Neißetal. Sie berührt Schönberg, Seidenberg, Friedland und überwindet bei Olbersdorf die Ausläufer des Isergebirges (611 m). Bei Kratzau teilt sie sich. Ein Arm führt über das Jeschkengebirge (424 m) nach Gabel, der andere über Reichenberg nach dem Mohelkatale (498 m) und in diesem abwärts über Liebenau und Turnau ins Innere Böhmens [24]).

---

[20] Löwenberger Zollrolle von etwa 1278: H. Wesemann, Urkd. d. St. Löwenberg, 1885, S. 12, Anm. 1. Die beiden Arme der „Hohen Straße“ sind auf dem rechten Boberufer durch einen Verbindungsweg Plagwitz-Alt-Warthau verbunden. — In Löwenberg zeigt der langgestreckte Straßenmarkt den Verlauf der Straße. ZGSchl. 60, S. 3. — Partsch II, S. 550. — Vgl. M. Hellmich, Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1923, Karte Slawenzeit. — NLM. 85, S. 49, 154. — c.d.L. II, 2, 205.

[21] MVGDB. XVIII, S. 148. — NLM. 97, S. 109 ff. — MJIG. XVII, S. 89 ff.

[22] 1379. — NLM. 72, S. 38.

[23] NLM. 97, S. 90 ff., 103 ff. — NLM. 72, S. 39 ff. — Oberl. Heimatzeitung 1934, S. 142. — Löwenberger Zollrolle, Wesemann, a. a. O. — HKFriedl. II, S. 166; III, S. 31. — c.d.L. III, S. 336, 468. — R. Jecht, Die Fehde Gotsche Schoffs auf d. Greiffenstein . . . in: Silesiaca, Festschr. f. C. Grünhagen, 1898. — A. Schulze-Schönberg, Gesch. d. Stadt Schönberg, 1934, S. 12 f.

[24] HKFriedl. II, S. 160 ff.; III, S. 32 ff. — HKReichb. III, S. 8 ff. — Im 14. u. 15. Jh. wurde die Straße durch zahlreiche Sperrungen behindert. MJIG. XVII, S. 89 ff. — Der Markt von Gabel ist nach ihr ausgerichtet. HKReichb., a. a. O.

Im östlichen Teile des Isergebirgsvorlandes fehlen bequeme Übergänge zu den benachbarten Ebenen. Durch die vom Neißetale und der Hohen Landstraße ausgehenden Wege konnte der Handel im oberen Queis- und Boberlande nur geringe Förderung erfahren. An der Grenze zwischen Schlesien und der Oberlausitz besitzt Greiffenberg als Knotenpunkt Bedeutung. Hier trennen sich die Straßen nach Löwenberg, Lähn, Hirschberg, Lauban und Friedland. Nach der Landeshuter Paßlandschaft führt vom Hirschberger Kessel aus nur ein Nebenweg. Die Erschwerung des Zugangs zum Boberraume durch den Schmiedeberger Kamm und das Boberkatzbachgebirge ließen einen lebhaften Verkehr mit Schlesien bis in die Neuzeit nicht aufkommen [25].

Südlich des Gebirges wird die Benutzung eines Weges von Jitschin über Gablonz nach Reichenberg erst im späten 15. Jahrhundert bezeugt. Der Verkehr im oberen Isertale hat nur eine geringe Rolle gespielt. Schwarzbrunnkamm und Eisenbroder Bergland drängen die Straße wie den Fluß in westöstlicher Richtung parallel am Gebirge vorbei [26].

Der Wert der einzelnen Verkehrsbahnen hat während der verschiedenen Siedel- und Wirtschaftsperioden mehrfach gewechselt. Nicht nur das Streben nach möglichst kurzer und sicherer Verbindung zwischen den Landschaften, sondern auch staatliche und wirtschaftspolitische Absichten haben — besonders im Mittelalter — durch Privilegierungen und Verbote den Verkehr zu beeinflussen gesucht. Aber niemals behielten diese Maßnahmen für längere Zeit Geltung. Erst die Eingliederung der einzelnen Landschaften in größere Territorien und deren Wirtschaftspolitik zwang seit dem 18. Jahrhundert in steigendem Maße zum Verzicht auf vollständige Ausnutzung der natürlichen Vorteile unseres Raumes.

---

[25] Homann, Atlas Silesiae, 1750. — Löwenberger Zollrolle, a. a. O. — Partsch II, S. 516 ff., 522. — Sommer, a. a. O., S. 19.

[26] Straße über Gablonz: 1485 genannt. MJIG. XVIII, S. 179. — HKReichb. III, S. 8 ff. — Im Isertal führt die Straße über Eisenbrod und Semil nach dem Elbetal. J. Lippert, Sozialgesch. Böhmens in vorhussitischer Zeit, I, 1896, S. 71.

Urgeschichte

(Urlandschaft.) Das Isergebirgsland ist seit urgeschichtlicher Zeit besiedelt [1]. Aber es bot nur einer geringen Bevölkerung ausreichenden Lebensunterhalt, denn bis zu Beginn der deutschen Rodungstätigkeit im frühen 13. Jahrhundert erstreckte sich die geschlossene Waldbedeckung bis tief in die Täler hinab, während die Flußauen oft stark vermoort waren. Das geschlossene Waldgebiet war unbewohnt. Jagd, Zeidlerei und Vogelfang allein ließen keine Siedlungen entstehen. Die Rekonstruktion der „Urlandschaft" ist mit annähernder Genauigkeit nur für die Zeit unmittelbar vor Beginn der deutschen Landnahme möglich. Doch sind wir berechtigt, ein ähnliches Verhältnis zwischen Freilandflächen und Wäldern auch für die früheren Siedelperioden anzunehmen, da niemals größere Klimaschwankungen stattgefunden haben [2]. Unsere Darstellung beruht auf urkundlichen Angaben, Orts- und Flurnamen, die auf ehemaligen Baumbestand schließen lassen und Siedelformen: Das Vorkommen von Waldhufendörfern beweist stets deutsche Rodungstätigkeit [3].

Durch Anwendung dieser Hilfsmittel ergibt sich eine Beschränkung der ursprünglichen Freilandflächen auf wenige schmale Gefilde an den Flüssen. An der Neiße erstreckte sich ein Streifen offenen Landes von der Heide bis in die Gegend von Ostritz, der sich südlich der Landeskrone bis an den Schöps und die Jauernicker Berge ausweitete. Auch die Landschaft an der unteren Wittig war waldfrei bis zur Wasserscheide gegen das Rotwasser. Am Queis bot nur die Gegend um Lauban offenes Land, am Bober die Flußaue der Löwenberger Bucht. Südlich des Gebirges öffnete sich auf beiden Seiten der Iser eine größere Freilandfläche um Turnau, bis hierher reichte der geschlossene Bergwald über Iser-, Eisenbroder- und Jeschkengebirge hinab [4]. Außer diesen Gefilden gewährten

---

[1] W .Frenzel, D. Forschungsstand d. Vorgesch. i. d. Oberlaus. Mannus XIX, 1927, S. 1 ff. — J. Pfitzner, a. a. O., S. 75 ff. — M. Jahn, D. Vorgesch. d. schles. Sudetengebirges: Altschlesien IV, 1932, S. 111. — Wir scheiden Einzel-, Schatz- und Siedlungsfunde (Siedlungsfunde=Wohnstätten, Gräber und Scherben).

[2] L. Franz, D. vorgesch. Besiedlung um d. Lausitzer Gebirge. Zitt.Gesch.Bl., 1935. — Ders., Altschles. Blätter 1936, S. 69 ff. — Ders., Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Böhmens, 1935. Danach war die Waldverbreitung d. Stein- u. Bronzezeit geringer als im 1. nachchristl. Jahrtausend. — Pfitzner, a. a. O., S. 71 ff.

[3] H. Schlenger, Wald- und Siedlungsflächen im gesamtschles. Raum (mit Karte). Schles. Jahrbuch IX, 1937, S. 1 ff.

[4] W. Frenzel, Vorgesch. d. Lausitzen, 1932 (mit Karte). — W. Leipoldt in: W. Radig, Grundriß d. Vorgesch. Sachsens (mit Karte) 1935. — W. Frenzel,

nur wenige Lichtungen — etwa bei Oybin und Hirschberg — Raum für die Entstehung von Siedlungen.

Noch heute sind Reste der ehemaligen Grenzwälder auf den Wasserscheiden und an den Berghängen deutlich erkennbar. Urkundlich am besten ist ihr Zurückweichen zwischen Queis und Bober bezeugt. Noch 1249 bedeckten sie hier alles Land von Naumburg und Löwenberg bis an die Berge. Die Namen der Dörfer Herzogswaldau und Königswalde und der jüngeren, zum Teil erst frühneuzeitlichen Orte Hagendorf, Neuland, Hänchen, Rabishau und Stöckicht zeigen das Fortschreiten der Siedlung. Die Lage der Waldhufendörfer bis an den Queis und bis in die Nähe des Boberlaufs vervollständigt das Urlandschaftsbild, wie es sich ähnlich an allen anderen Flußläufen wiederholt [5].

(Steinzeit.) Die Sammler und Jäger der Eiszeit sind nur in der weiteren Umgebung des Isergebirges nachweisbar. In Schlesien kennen wir ihre Wohnplätze in den Höhlen von Ober-Kauffung im Katzbachtale. An der Iser finden sich Spuren des eiszeitlichen Menschen bei Nova Ves westlich von Bakov und an der Cidlina in den Prachover Höhlen bei Jitschin [6].

Der Mensch der Mittelsteinzeit näherte sich dem Gebirge kaum bis an die 300-m-Linie. Bekannt sind: Werkstücke von Plagwitz am Bober, eine Geröllkeule von Oberlangenau (Krs. Görlitz) und ähnliche Stücke von Klein-Skal, Kopanina am Iserknie und aus der Gegend um Turnau [7].

Erst in der Jungsteinzeit wird der Umfang des bewohnten Landes erkennbar. Die zahlreichen Gerätfunde im fruchtbaren Alluvialboden der Flußtäler können nicht mehr mit zufälligem Aufenthalt auf Handelszügen und Jagden erklärt werden. Pflugschare und Arbeitshacken sind sichere Beweise für das Vorhandensein von Siedlungen. Entscheidend für die Wahl des Wohnplatzes war schon in dieser Zeit fruchtbarer, leicht zu bestellender Boden. An Neiße und Bober sicherte neben dem Ackerbau Weidewirtschaft ausreichenden Ertrag bis an den Fuß der Berge. Dagegen wurde das Queistal und das südliche Isergebirgsvorland gemieden [8].

Klima u. Landschaftsbild d. Oberlaus., 1923. — H. Schlenger, a. a. O. — J. Lippert, a. a. O., I, S. 14, 38 (mit Karte). — W. Friedrich, D. hist. Geographie Böhmens bis z. Beginn d. deutschen Kolonisation, 1912. — M. Jänecke, D. obenlaus. Herrschaften. Diss. Leipzig 1923 (Maschinenschrift), S. 12.

[5] „Der Hag" in: D. Heimat, Beilage z. Neuen Görlitzer Anzeiger, 1936. — 1249: SR. 697. — C. Grünhagen-H. Markgraf, Lehns- u. Besitzurkunden Schlesiens i. MA. I, S. 115 (1881): „que silva protenditur usque ad montes Boemie". — G. Friedrich c. d. et epist. regni Boh. I, 1904, Nr. 86 (1086 bzw. 973): „usque ad mediam silvam qua Milcianorum occurrunt termini".

[6] F. Geschwendt, D. vorgesch. Mensch i. Bober-Katzbachgeb., Altschles. Bl. 1936, S. 71 ff. — A. Stocký, Pravěk země české I Věk kamenný, 1926. — R. Müller, NLM. 103, S. 5 ff. — L. Franz, Zitt. Gesch. Bl. 1935, a. a. O. — Ders., 1936: Neues z. vorgesch. Besiedlung.

[7] O. Gandert, D. jüng. Steinzeit i. d. preuß. Oberlaus., Jahreshefte d. Gesell. f. Anthropologie u. Urgesch. III, 3 (1933), S. 276 (mit Karte). — Geschwendt, a. a. O. — M. Jahn, Vorgesch. d. Friedländ. HKFriedl. III, S. 1 ff., 1926.

[8] L. Franz, a. a. O. — Ders., Altschl. Bl., 1936.

Die schmale Neißeaue war von der Heide bis in die Gegend der Landeskrone bewohnt. Um Görlitz weitete sich das Gefilde auf dem linken Neißeufer sogar bis zum weißen Schöps. Südlich von Posottendorf-Leschwitz läßt die Funddichte nach, doch war das Land bis an die Ränder des Neißedurchbruchs bei Marienthal nicht menschenleer [9].

Im Zittau-Grottauer Becken bestanden Ansiedlungen in den Flußtälern der Neiße, Mandau und Kipper [10]. Von den Flüssen aus stieß man ins Lausitzer Gebirge vor. Einer der reichsten steinzeitlichen Fundorte ist das Oybintal: Und von hier aus bestand eine Verbindung zu den benachbarten böhmischen Wohnplätzen westlich des Jeschkengebirges im Gebiet des Polzenbaches [11]. Dagegen wurde der Reichenberger Kessel gemieden. Die Benutzung eines Pfades von der oberen Neiße nach dem Isertale ist nicht nachweisbar.

Im Wittigtale drang die Siedlung bis in etwa 300 m Höhe aufwärts, wie Funde von Weigsdorf und Raspenau bezeugen. Erleichtert wurde dieses Vorgehen durch das Bestehen eines Pfades vom Zittauer Lande durch das Wittig- und Rasnitztal nach der Löwenberger Mulde. Funde aus dem Kippertale und vom Queisknie bei Niederwiesa erweisen seine Begehung schon für die Steinzeit [12].

Die Abgeschlossenheit des Boberlandes gegen die schlesische Ebene verhinderte das Einströmen einer zahlreichen Bevölkerung. Daher entstanden am Mittellaufe des Flusses von der Heide bis in die Gegend von Mois und Görisseiffen nur wenige Siedlungen. Erst aus der fruchtbaren Löwenberger Mulde ist eine Anzahl Funde bekannt, die sich von den Flußufern entfernen [13].

Trotz des hier reichlich vorhandenen Siedelraumes wurde das felsige Erosionstal des Bober oberhalb der Lähner Mulde überschritten. Noch bis in 400 m Höhe ermöglichten die Böden des Hirschberger Kessels Ackerbau, vor allem im Zacken- und Bobertale. Selbst das Gebirge wurde aufgesucht: Im Giersdorf-Seidorfer Forst (680 m) befand sich ein Quellheiligtum, an dem alle urgeschichtlichen Bewohner des Hirschberger Kessels Weihgaben niederlegten. Die Steinzeit ist durch ein schönes Beil von nordischem, im Boberlande sonst unbekanntem Typ vertreten [14].

---

[9] Gandert, a. a. O., besonders reiche Funde i. Markersdorf u. Königshain. — Hämmer in Grunau u. Nikrisch, R. Müller, NLM. 103, a. a. O.

[10] Oberster Fund an der Neiße: Grottau. A. d. Mandau: Ruppersdorf. Eine Siedlung in Zittau ist reichlich belegt. Funde im oberen Mandautale am Wege nach d. Löbauer Becken. Groß-Hennersdorf: Einzelfund in entlegener Gegend. Müller, a. a. O.

[11] Fundorte: Berzdorf, Olbersdorf, Oybin (5 Beile). Im böhm. Bez. Gabel Beile in Kunnersdorf u. Petersdorf: Müller, Franz, a. a. O.

[12] Ein 2. Weg verläuft am Heiderande entlang. Fundorte: Niederlangenau, Rachenau-Lichtenberg, Kath. Hennersdorf, Ullersdorf a. Qu. Gandert, Müller, M. Jahn, a. a. O.

[13] Geschwendt, a. a. O. — Ortsakten des Landesamtes f. vorgesch. Denkmalspflege, Breslau. — Das östlich vorgelagerte Tal d. Schnellen Deichsa ist fundleer. Nur a. d. Katzbach dringen Funde bis ins Bergland (Schönau 300 m), Altschles. Bl. 1936.

[14] Geschwendt, Altschlesien III, S. 253 ff.: Vorgeschichtliche Funde d. Hirschb. Kessels. — Ders., Altschlesien VI, S. 63 ff. (2. Teil).

Südlich des Gebirgswaldes ist die geschlossene Siedlung nicht bis in größere Höhen gelangt. Sie breitete sich an beiden Ufern der mittleren Iser aus um Turnau, Swijan und Zwiretitz. Auch der westlich benachbarte Bezirk Niemes weist eine beträchtliche Anzahl Funde auf. Von diesen beiden Gebieten, die schon mit Innerböhmen in Verbindung stehen, erfolgte im Tale der Iser und Mohelka ein Vorstoß gegen das Jeschkengebirge, dessen Fuß mit Oschitz und Liebenau erreicht wurde. Dem Neißetale kommen Funde von Kleinskal am nächsten. Ein Vordringen gegen das Isergebirge ist bisher nicht festzustellen. Nördlich der Linie Bohdankov, Liebenau, Kopanina, Kleinskal blieb das Gebirgsvorland unbewohnt [15].

Das Fehlen von Scherben erschwert ein klares Urteil über die Kulturzugehörigkeit der steinzeitlichen Bevölkerung. Nur Bober- und Isertal weisen eine einheitlich bandkeramische Hinterlassenschaft auf. Im Neißeraume und im Bezirk Niemes findet sich dagegen eine Mischung mit nordischen Funden. Jedoch scheint bei Niemes die mit Innerböhmen zusammenhängende donauländische Kultur zu überwiegen, im Neißetale dagegen die nordische. Wahrscheinlich sind die ackerbauenden Bandkeramiker, die alle das Neißetal umgebenden Landschaften besetzt hatten, auch in dieses fruchtbare Gebiet eingedrungen und haben erst später ihre Wohnsitze den von der Niederlausitz her neißeaufwärts vorstoßenden Schnurkeramikern überlassen müssen. Die Kulturmischung um Niemes beweist aber auch einen Verkehr zwischen den Gebieten der beiden Völker über das Gebirge hinweg, ob freundlich oder feindlich bleibt ungewiß [16].

(Bronzezeit.) Aus der frühen Bronzezeit sind nur wenige Schatzfunde bekannt. Von den Menschen, die sie hier verwahrten, wissen wir nichts. Nur eine Begehung des Neißelandes bis ans Lausitzer Gebirge und die Weiterbenutzung des Pfades nach Böhmen läßt sich erweisen. Am Bober gehören dieser Zeit Funde aus der Gegend um Bunzlau an [17].

Erst in der mittleren Bronzezeit, der frühesten Periode der „Lausitzer Kultur", wird der Umfang des besiedelten Landes, der sich seit der Steinzeit nur wenig geändert hat, wieder erkennbar. Die Dichte der Bevölkerung hatte nördlich des Gebirges zugenommen. Daher entstanden jetzt auch an den Unterläufen der Nebenbäche Dauersiedlungen. Ausgedehnte, reich mit Beigaben versehene Brandgräberfelder kennzeichnen ihre Lage. Nur hielten sich die Urnenfelderleute — nach ihrem Volks-

---

[15] A. Stocký, a. a. O. — J. V. Šimák Dějinné paměti okresu Mnichovohradištského I, 1917. — HKReichb. Ressel II, S. 410. — Vgl. Časopis společnosti přatel starožitnosti, Prag, Bd. XVI, S. 104. — Od Ještěda k Troskám 1934 (März/April). — Funde aus der Gegend von Semil sollen nach einer Auskunft d. Archäologischen Instituts Prag-Lobkowitz-Palais im Museum Turnau liegen.

[16] Franz, Geschwendt, a. a. O. — Gandert, Jahreshefte III, 3, möchte die bandkeramischen Fundstücke im Neißelande als böhmische Einfuhrware erklären.

[17] Ebersbach, Hennersdorf, Schönbrunn, Altbernsdorf, Olbersdorf, Waltersdorf u. Krombach: R. Müller, a. a. O. — Gandert, Altschlesien V, 1935: D. Verbreitung d. Lausitzer Kultur i. d. preuß. Oberlausitz, S. 132 ff. — B. v. Richthofen, D. ältere Bronzezeit i. Schlesien, 1926.

tume sind es wahrscheinlich Illyrer [18] — enger als die Neolithiker an Fluß- und Bachläufe und drangen in geringerer Zahl bis ans Gebirge vor. Der intensivere Ackerbau und die größere Seßhaftigkeit machten diese Beschränkung auf die fruchtbarsten Böden notwendig.

Wieder war wie in der Steinzeit das Neißeland am dichtesten bewohnt. Von der Gegend um Görlitz erstreckte sich die Siedlung neißeaufwärts bis in die Gegend von Ostritz und breitete sich weit an Rotwasser und Pließnitz aus. Dagegen ging der unmittelbare Zusammenhang mit dem Tale des Weißen Schöps verloren: Das Gebiet um die Landeskrone ist fast fundleer.

Im Zittauer Becken verminderte sich die Bevölkerungsdichte. Doch finden sich Gräberfelder und Scherben bis ans Lausitzer Gebirge. Die Täler von Mandau und Kipper waren wie in der Steinzeit bewohnt. Zahlreiche Verwahrfunde und Gußformen (Waltersdorf—Buchberg, Oybin, Olbersdorf, Zittau) [19] lassen vermuten, daß der Verkehr nach Böhmen über den Lückendorfer und Waltersdorfer Paß wieder eine wichtige Rolle spielte. Auch der Weg durch den Reichenberger Kessel wurde benutzt, wie der Fund einer Bronzeaxt bei Heinersdorf zeigt. Dagegen blieb die Verbindung vom Zittauer Becken nach dem Bobertale wie bisher unbedeutend [20].

Nur am Heiderande entstanden Siedlungen zwischen Neiße und Queis längs des Weges, der die beiden Flußgebiete verband [21]. Am Queis drangen gleichzeitig Siedlungen über Ullersdorf, Sächs. und Schlesisch Haugsdorf bis Lauban vor, konnten sich aber in dieser vorgeschobenen Lage nur kurze Zeit behaupten. Das Vorkommen von schlesischen neben lausitzer Gefäßtypen kennzeichnet die Grenzbedeutung dieser Orte [22].

Am Bober erfolgte während der Bronzezeit eine Bevölkerungszunahme in der Löwenberger Mulde. Über das Ludwigsdorfer Bachtal, das auch später als Durchgangsweg nach der Ebene Bedeutung behielt, stand sie mit dem Katzbachtale in Verbindung. Sogar das Lähner Becken wurde aufgesucht. Dagegen ist im Hirschberger Kessel bis in die frühe Eisenzeit nur noch ein Wohnplatz nachweisbar [23].

Auch südlich des Gebirges wich die Siedlung in die tiefer gelegenen Gebiete zurück, sodaß das Gebirgsvorland fast fundleer bleibt. An der Iser drangen über Turnau hinaus Niederlassungen bis in die Gegend von

---

[18] B. v. Richthofen, Mannus, Bd. XXVII, S. 8 ff. (1935): Ist d. Bandkeramik d. jüng. Steinzeit illyr. u. d. laus. Kultur german.?

[19] NLM. 103, S. 20, 23, 29, 32.

[20] Moorfund einer Schüssel von Oberwiesa am Queis, der jungsteinzeitlichen Fundstelle benachbart: Gandert, Vorgesch. d. Kr. Lauban. — Müller, Jahn, a. a. O. — Frenzel, Vorgesch. d. Lausitzen, 1932. — Sudeta XIV (1938), S. 47.

[21] Hohkirch u. Kieslingswalde. Gandert, Altschlesien V, a. a. O.

[22] Gandert, a. a. O.

[23] Geschwendt, Altschlesien VI; Altschles. Bl. 1936, a. a. O. — Ortsakten d. Landesamtes . . . Breslau. — Im Hirschberger Kessel ist Harthau Siedelplatz. Vom Giersdorf-Seidorfer Forst sind die beiden Äxte (Per. V und VI) wieder als Weihgaben zu betrachten.

Zaborči und Kleinskal vor. Doch ist eine Begehung des Flußlaufes bis in größere Höhen nicht ausgeschlossen [24].

Während des etwa 1000jährigen Bestehens der Lausitzer Kultur ist mehrmals ein Wechsel der Bevölkerungsdichte erkennbar. Doch erschwert die unterschiedliche Erforschung der einzelnen Flußgebiete eine klare Entscheidung über den Umfang dieser Wanderbewegungen. Mit Sicherheit läßt sich nur erkennen, daß die Siedler beiderseits des Gebirges jeweils Stämmen des gleichen Volkstums angehörten.

Die Blütezeit der illyrischen Kultur war die mittlere Bronzezeit, die durch die reichsten und ausgedehntesten Gräberfelder vertreten ist (1400—1200). Schlesische Gefäßtypen und böhmische Geräte an Neiße und Queis weisen auf regen Handelsverkehr mit den Nachbarlandschaften und zeigen den Reichtum dieser Periode.

In der jüngeren Bronzezeit ist in der Ostoberlausitz ein Nachlassen der Fundmenge und ihres künstlerischen und materiellen Wertes festzustellen. Während die Anzahl der Fundplätze hier um $^2/_3$ sinkt, steigt sie nördlich der Heide erheblich an. Wir dürfen daraus auf eine teilweise Abwanderung der Bevölkerung nach der Niederlausitz schließen. Dagegen ist im Bobertale nirgends ein Veröden der Gräberfelder erkennbar, und schon in der jüngeren Bronzezeit entstanden in der Löwenberger und Lähner Mulde neue Siedlungen [25].

Noch einmal erreichte die Lausitzer Kultur vor ihrem Zusammenbruche eine hohe Blüte. Die Anzahl der früheisenzeitlichen Fundplätze (800—500) übertrifft in allen Gebieten nördlich des Gebirges sogar die der mittleren Bronzezeit (Per. III) und weist auf eine starke Bevölkerungszunahme hin. Die bedeutendste Siedlung an der Neiße wurde Nikrisch. Wir finden hier bemalte Keramik von schlesischem Typ, die auf rege Handelsverbindungen hinweist. Verwandte Fundstücke von Siegersdorf am Queis zeigen den Weg dieser Ware. Beziehungen zu Böhmen werden durch das Vorkommen graphitierter Keramik in den Siedlungen des Neißelandes erwiesen [26].

Aber diese stärkere Verbundenheit zwischen den einzelnen Landschaften ist unter dem Drucke einer schweren Gefahr entstanden. Die Rückwanderung der Illyrer war durch feindliche Angriffe von Norden und Nordosten her veranlaßt worden. Auch das Gebirgsland wurde von

---

[24] L. Franz, Zitt. Gesch. Bl., a. a. O. — Eine Unterteilung in Perioden ist hier noch nicht möglich. Im besser durchforschten Bezirk Niemes weisen nur Funde von Groß-Grünau und Niemes auf das Bestehen von Siedlungen. — Aus Eisenbrod stammt ein Bronzebeil (Auskunft d. archäol. Instituts Prag).

[25] O. Gandert, Vorgesch. d. Kr. Lauban (Schles. Gefäße i. Görlitz u. Lauban. Böhm. Axt i. Niecha). — Ders., Altschlesien VI, S. 185 (D. bronzezeitl. Hortfunde der preuß. Oberlaus.). — Geschwendt u. Franz, a. a. O. — Am Bober entstanden in Per. V neue Siedlungen bei: Plagwitz, Schmottseiffen, Lähn u. im Kr. Bunzlau (Ortsakten).

[26] Gräberfelder von Nikrisch u. Leschwitz enthalten bemalte Gefäße: Gandert, Altschlesien V. — L. Feyerabend, D. bemalten Gefäße d. Oberlausitz, Festschr. f. Götze, 1925. — Zu böhm. Einfluß vgl. Müller, Franz, a. a. O.

diesen Gegnern bedroht, sodaß am Rande des bewohnten Landes zahlreiche Fluchtburgen errichtet werden mußten. Landeskrone, Veensberg (bei Ostritz), Hoher Hain (bei Raspenau), Frauenhaus (bei Märzdorf) und Propsthainer Spitzberg wurden befestigt. Die erhaltenen Wälle sind so groß, daß die Slawen ihre Burgen in ihnen errichten konnten [27]. Sicher sind diese Bauten nicht durch die Züge der Skythen notwendig geworden, die um 500 vorübergehend bis in unsere Gegend vorstießen [28]. Eine ernstere und bleibendere Gefahr bildeten von Norden und Westen einrückende Früh- und Westgermanen. Schon um 500 können wir ihren Einbruch in illyrisches Land in Schlesien und an der mittleren Elbe feststellen. Auf sie sind die Abwehrmaßnahmen der Urnenfelderleute zu deuten, sie haben wahrscheinlich die Burgen verbrannt. Freilich ist ein Gegner in keinem Funde greifbar. Auch haben die Frühgermanen das Gebiet südlich der Heide nicht besiedelt [29]. Nur in der Oberlausitz kann sich eine dünne westgermanische Herrenschicht niedergelassen haben [30].

Da in allen Teilen des Isergebirgslandes die illyrischen Funde gleichzeitig aufhören, müssen wir für das 5. Jahrhundert eine Abwanderung des Hauptteils der Bevölkerung nach dem allein noch offenstehenden Südosten annehmen [31]. Trotzdem ist ein völliges Veröden der Gefilde unwahrscheinlich. Doch sank der Wohlstand der wenigen Zurückbleibenden so sehr, daß ihre Hinterlassenschaft uns bisher entgangen ist [32].

(Germanen.) Kelten, die um 400 in Böhmen und Schlesien einrückten, haben das Bergland gemieden [33]. Auch Ost- und Westgermanen breiteten sich, an der Oder und Elbe aufwärtsdringend, nur über die benachbarten Ebenen aus. Der Isergebirgsraum wurde zur Scheide zwischen ihren Stammesgebieten [34]. Doch zeigen zahlreiche Münzfunde vom 4. vor- bis zum 6. nachchristlichen Jahrhundert das Bestehen eines regen

---

[27] M. Hellmich, Altschlesien III, Schles. Wallanlagen, S. 37 ff. — Gandert, Altschlesien V. — Geschwendt, Altschles. Bl. 1936. — Landeskrone und Veensberg, vgl. W. Frenzel in: Grenzland Oberlausitz, 1934, Heft 7.

[28] Zwei skythische Dolche von Kl. Neundorf a. d. Landeskrone: Germanische Vorzeit Schlesiens, Junge Wissenschaft im Osten, H. 1, 1937, Karte 2. — M. Jahn, Völkerwanderungen vor d. Völkerwanderungszeit i. Schlesien, Mannusztschr., Erg.-Bd. VI, S. 274 (1928).

[29] Jahn, Franz, Geschwendt, a. a. O. — Gandert, Vorgesch. d. Kr. Lauban. — E. Petersen, Frühgerman. Kultur i. Ostdeutschland u. Polen, 1929.

[30] H. Helbig, Völkerbewegungen u. Kulturströmungen i. Grenzland Oberlaus. i. vorgeschichtl. u. frühdeutscher Zeit, in: Von Land u. Kultur, Festschr. f. R. Kötzschke, 1937, S. 45 ff.

[31] Gandert, Petersen, a. a. O. — M. Jahn, Altschlesien IV, D. Vorgeschichte d. schles. Sudetengebirges (1932).

[32] Bis zu Beginn unserer Zeitrechnung sind aus dem nördl. Gebirgsvorland nur 2 griech. Münzen des 4. Jh. aus Königshain u. Schönau a. d. Eigen bekannt. W. Frenzel, W. Radig, Grundriß d. Vorgesch. Sachsens, S. 281 ff.

[33] Zwei kelt. Fibeln v. Bunzlau (um 400), wahrscheinlich aus illyrischem Besitz: M. Jahn, D. Kelten i. Schlesien, 1931. — D. kelt. Name d. Iser ist in einer tiefer gelegenen Gegend entstanden. E. Schwarz, Ortsnb. II, S. 42.

[34] Helbig, a. a. O., S. 48.

Verkehrs: Wieder wurde der von der Niederlausitz neißeaufwärts führende Weg über den Oybinpaß nach Böhmen benutzt. Auch die aus früheren Perioden bekannten Pfade zwischen Neiße, Queis und Bober am Heiderande und durch das Wittig- und Rasnitztal sind für die germanische Zeit bezeugt. Sogar Rotwasser und Lindabach waren begangen [35].

In der zweiten Hälfte des 3. vorchristl. Jahrhunderts brachen durch das Elbetal westgermanische Scharen, wahrscheinlich Hermunduren, in Böhmen ein und besetzten den Norden des Landes bis ins Gebiet der oberen Elbe. An der Mohelka drangen ihre Siedlungen bis in eine Höhe von 350 m aufwärts. Die Funde lassen um Turnau und südlich vom Jeschkengebirge das Bestehen umfangreicher Niederlassungen erkennen, die bis in die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts bewohnt blieben. Markomannen, die seit Beginn unserer Zeitrechnung in Böhmen saßen, sind im Isertale nicht nachweisbar [36].

Das nördliche Gebirgsvorland wurde erst seit dem Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts wieder besiedelt. Unter dem Drucke gotischer Völker rückten Burgunder in die Oberlausitz ein. Im Neißelande entstanden zahlreiche Niederlassungen um Görlitz, sogar das Zittauer Becken wurde besetzt [37]. Von hier aus erfolgte während des 3. und 4. Jahrhunderts ein Vorstoß nach Osten, der über das Boberland hinausging und erst unmittelbar am Rande der schlesischen Ebene zum Stehen kam. Funde aus dem Hirschberger Kessel lassen erkennen, daß ein Zusammenstoß mit den Wandalen erfolgte, die von Schlesien aus das Boberland besiedelt hatten. Lange können die Burgunder ihre Eroberungen nicht behauptet haben, schon um 400 muß der größte Teil des Volkes zusammen mit den Wandalen nach Westen abgewandert sein. 406 überschritten sie den Rhein [38].

In den alten Wohnsitzen blieben nur geringe Volkssplitter zurück: Funde aus dem Boberlande und dem Bezirk Niemes bezeugen Siedlungen

---

[35] 4. Jh. v. Chr., vgl. oben Anm. 32. — Priedlanz, Münze d. Anastasius (491 bis 518): M. Jahn, HKFriedl. III, S. 19. — Zahlreiche Münzen um Görlitz u. im Bez. Niemes. Pfade werden durch sie sichtbar: Zittau, Oybin, Harthau, Pethau. — Bellmannsdorf, Oberheidersdorf; Priedlanz, Friedland, Mildeneichen, Mittelgerlachsheim, Marklissa, Volkersdorf, Wünschendorf Kr. Löwenb. — Kath. Hennersdorf, Wünschendorf Kr. Lauban, Siegersdorf. Gandert, Radig, Geschwendt, a. a. O. — Vgl. K. Tackenberg, D. Wandalen i. Schlesien, 1924.

[36] Brandgräberfelder d. Bodenbacher Kultur von Kobil (55 Gräber) u. Chocniejowitz (6 Gräber) zw. Turnau u. Böhm. Aicha. — Franz, Zitt.Gesch.Bl., a. a. O., — Ders., Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Böhmens, 1935. — Vgl. Tacitus, Germania c. 41: In Hermunduris Albis oritur.

[37] Helbig, a. a. O., S. 49. — Siedlungsfunde v. Deutsch-Ossig, Görlitz, Hennersdorf, Jauernick, Liebstein. Frenzel, Vorgesch. d. Lausitzen 1932. — Kaiser-trutzmuseum Görlitz, Eingangskatalog. — Junge Wissenschaft i. Osten, 1937. — Reichenau i. Kippertale: W. Frenzel, Zitt.Gesch.Bl. 1930, S. 1 f.

[38] Geschwendt, a. a. O. Östlichster burgund. Fund: Falkenburg Kr. Bolkenhain. — L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme: D. Ostgermanen, 1934, S. 134.

für das 5., ein Münzfund von Priedlanz an der Wittig weist sogar auf das frühe 6. Jahrhundert [39].

Die Übernahme vorgermanischer und germanischer Gewässernamen durch die Slawen bestätigt, daß diese bei ihrer Einwanderung noch Reste der alten Bevölkerung antrafen [40]. Widerstand vermochten die Germanen allerdings nicht mehr zu leisten. Trotz der geringen Zahl der Einwanderer wurden sie slawisiert.

---

[39] Geschwendt, Altschlesien VI, 1936, a. a. O. — HKFriedl. III, S. 19.

[40] Z. B. Neiße u. Iser. Vgl. E. Schwarz, D. Ortsnamen d. Sudetenländer als Geschichtsquelle, 1931, S. 12. — Ortsnb. II, S. 42 ff. — Ders., Reste vorslawischer Namengebung i. d. Sudetenländern. MVGDB. LXI, 1923.

Slawische Besiedlung

Seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts mögen Slawen in die fast menschenleeren Gefilde des Isergebirgsraumes eingewandert sein. Funde gehen nicht über die um 700 einsetzende mittelslawische Periode zurück [1].

Die neuen Ansiedler begnügten sich mit den seit urgeschichtlicher Zeit an den Flüssen vorhandenen Freilandflächen. Ihre geringe Zahl erlaubte Beschränkung auf die fruchtbarsten Ackerböden. Erst später ist man in einzelnen Fällen zur Brandrodung geschritten, vielleicht schon unter deutschem Einfluß [2]. Der geringen Bevölkerungsdichte entsprach ein unentwickelter Kultur- und Wirtschaftsstand. Die Siedlungen waren klein, eng, meist rundförmig geschlossene Haufen-, Platz- und Gassendörfer und weilerartige Siedlungen mit unregelmäßiger Block- oder Block- und Streifenflur in Gemengelage von nicht mehr als 2—400 ha Umfang. Die ungeregelte Anordnung der Felder erforderte gemeinsame Bestellung Aller zur gleichen Zeit, da der Einzelne keinen gesonderten Zugang zu seinen Fluranteilen besaß. Jeder Antrieb zur Leistungssteigerung und zu weiterer Kultivierung war hierdurch ausgeschlossen. Erbteilungen zersplitterten den vorhandenen Besitz weiter, sodaß er nur ein mäßiges Auskommen gewährte. Hafer, Hanf, seltener Weizen wurde angebaut. Daneben boten Fischerei, Viehzucht, Zeidlerei und Vogelfang Lebensunterhalt [3].

Durch Zusammenschluß von Sippen und Sippenverbänden benachbarter Weiler bildeten sich — schon vor der Einbeziehung in die Nach-

[1] W. Radig, Grundriß d. Vorgesch. Sachsens, 1935, S. 160 ff. — E. Schwarz, D. Einwanderung d. Slawen i. d. Sudetenländer, Laus. Heimatztg., 1929. — Ortsnb. I, S. 70. — II, S. 58. — HKFriedl. III, S. 19, 41. — Vgl. R. Kötzschke, D. deutschen Marken i. Sorbenland, Festgabe f. G. Seeliger, 1920.

[2] Radig, a. a. O. — HKFriedl. III, S. 41. — Einzelbeweise siehe unten.

[3] Th. Frings-R. Kötzschke, Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten, 1936, S. 94 ff. — W. Ebert, Ländl. Siedelformen im deutschen Osten, 1936, S. 33. — H. Schlenger, Formen ländlicher Siedlung i. Schlesien, 1930, S. 82 f. — J. Langer, Siedlungsgeogr.. Stud. üb. d. Flurgrößen der südlichen Waldzone zwischen Elbe und Neiße. NLM. 102, S. 77 ff. — A. Hennig, Boden und Siedlung i. Kgr. Sachsen. Diss. Leipzig 1912, S. 155 ff. — Für d. Oberlaus. fehlen Angaben über slaw. Wirtschaftsverhältnisse. — Friedland: HKFriedl. III, S. 40 ff. — HKReichb. III, S. 25. — Boberland: Ztrisovac „Vogelherd", SR. 191. Reibnitz „Fischerdorf", Rackwitz „Krebsfischerdorf", Bober „Biberfluß". — 1217 u. 1227 (SR. 191, 315) wird bei Lähn Zehnt in Grauwerk (Marder- u. Eichhörnchenfelle) u. Honig entrichtet.

barstaaten — Burgbezirke mit einem Burgwalle als Mittelpunkt. Ihre Grundlagen waren vorwiegend wirtschaftlicher Natur. Ursprünglich beschränkten sie sich auf einheitliche, von Wald umschlossene Gefilde. Die natürlichen Grenzen wurden stets gewahrt, denn das Problem straffer Zusammenfassung mehrerer, durch Wälder getrennter Siedelräume vermochten die Slawen nicht zu lösen. Daher standen auch die einzelnen Stämme im oberlausitzer, schlesischen und böhmischen Anteile des Gebirgsvorlandes untereinander nur in sehr lockeren Beziehungen. Daß sich trotzdem überall die gleichen kulturellen Erscheinungen zeigen, erklärt sich aus ihrer Primitivität. Erst die deutsche Waldrodung des 13. Jahrhunderts führte zur Verschmelzung der einzelnen bewohnten Gebiete [4].

Mit Hilfe urkundlicher Überlieferung ist eine genaue Umschreibung des von Slawen bewohnten Raumes nicht möglich, denn schon im 14. Jahrhundert war das Slawentum nördlich des Gebirges fast erloschen. Nur im Isertale hat sich tschechische Bevölkerung erhalten [5]. Mit Sicherheit können wir ihre Ausbreitung erst zu Beginn der deutschen Kolonisationszeit bestimmen. Ihr allmähliches Fortschreiten in den früheren Jahrhunderten wird nicht greifbar.

Das Fundmaterial reicht gerade zur Sicherung einer auf anderem Wege gewonnenen Erkenntnis. Die vorherrschenden, wenig haltbaren Holzgeräte haben geringe Spuren hinterlassen. Keramik ist selten. Selbst die Datierung der Burgwälle bleibt aus Mangel an Einzelfunden oft unsicher [6].

Weiter führt eine Betrachtung der slawischen Ortsnamen [7], soweit sie sich trotz des mehr als 600 Jahre alten Deutschtums erhalten haben.

---

[4] R. Kötzschke, Sächs. Gesch. I, S. 28 ff. — W. Radig, a. a. O. — H. F. Schmid, Die Burgbezirksverfassung bei den slawischen Völkern. Jahrb. f. Kultur u. Gesch. d. Slawen, NF. II, 2, 1926. — F. Rachfahl, Die Organisation d. Gesamtstaatsverwaltg. Schlesiens, Staats- u. sozialwissensch. Forsch. v. G. Schmoller, XIII, 1894, S. 34. — M. Hellmich, Die Besiedlung Schlesiens . . ., 1923. — MJIG. XVII, S. 8. — HKFriedl. III, S. 34. — D. Burgbezirke bildeten bis ins 13. Jh. die Grundlage der Landesorganisation.

[5] Im Iser- u. Mohelkatale seit dem 14. Jh. nachweisbar. Ortsnb. II, S. 58 ff. — Oberlaus.: Jecht, Gesch. d. Stadt Görlitz, S. 14. — HKReichb. III, S. 25. — Ortsnb. I, S. 81. — III, S. 89 ff. — 1550 verlief die wendische Sprachgrenze außerhalb d. Neißeraums bei Altlobau, MJIG. XVII, S. 81. — Schon das Friedl. Urbar von 1381 (MVGDB., Bd. 43, 1905), zeigt fast nur deutsche Namen. — Boberland: SR. 191, 315. — ZGSchl. 48, 1914: L. Schulte, Die Trebnitzer Urkunde d. Bisch. Lorenz von 1217 o. T. über Propsthain.

[6] W. Frenzel, D. Burgwälle d. Ostoberlaus.: Bautzn. Gesch. Hefte IV, 1927. — Ders., Vorgesch. d. Lausitzen, 1932. — Radig, R. Müller, a. a. O. — O. Gandert, Vorgesch. d. Kr. Lauban. — Eingangskatalog d. Kaisertrutzmus. Görlitz. — Junge Wissensch. im Osten, 1937, Karte 11. — Hellmich, Altschles. III, a. a. O. — Untersuchungen sind oft unmöglich, da die verkehrgünstige Lage über den Wällen neue Bauten entstehen ließ.

[7] Ortsnb. I: Reichenberg, II: Gablonz, III: Friedland. — HKFriedl. III, S. 34 ff. — E. Schwarz, Slaw. Ortsnamen i. Lande Zittau. NLM. 103, S. 45 ff. — A. Groß, Heimatb. d. Kr. Löwenberg, 1925. — P. Kühnel, D. slaw. Orts- u. Flurnamen d. Oberlaus. NLM. 66, 67, 73. — H. Adamy, D. schles. Ortsnamen, 1887. — Flurnamensamml. d. Staatsarchivs Breslau.

Aber nur echte Siedlungsbezeichnungen können das Vorhandensein slawischer Dörfer erweisen. Auch bei den mit „Klein", „Wenig" und „Alt" zusammengesetzten Namen im Gegensatz zu den „Neu" und „Groß" benannten weitläufigeren deutschen Ortschaften ist ältere Entstehung zu erwägen [8].

Die Flurauftteilung ist selten erhalten, die deutschen Siedler haben meist durch Neuvermessung die zweckmäßigere Gewann- oder Streifeneinteilung durchgeführt. Auch die Ortsformen wurden erheblich umgestaltet. Die Anlage deutscher Herrenhöfe in slawischen Weilern erschwert die Unterscheidung von echten Gutssiedlungen. Einzelne Orte sind in Waldhufendörfern aufgegangen. Nur bei Gebieten zusammenhängender slawischer Siedlung wurden die deutschen Dörfer im Anschluß an das Altsiedelland errichtet, sodaß der Umfang der Altfluren ungestört erhalten blieb [9].

(Wenden.) Im oberlausitzer Neiße- und Queisgebiet wohnten — wie in der Bautzener Landschaft — Teile des zu den Wenden gehörigen Stammes der Milzener [10]. Von der Bautzener Ebene aus werden sie am frühesten den Raum um die Landeskrone erreicht haben. Dieser Berg wurde durch zwei außergewöhnlich große Wälle befestigt und bildete den Mittelpunkt eines Burgbezirkes. Den wendischen Namen hat das an seinem Fuße gelegene Dorf Biesnitz [11] bewahrt. Seine älteste Erwähnung findet sich in der Völkertafel des bayrischen Geographen. Die hier genannten „Besunzane civitates II" hat Jecht auf die Ostoberlausitz gedeutet. Der zweite Burgbezirk („civitas") läßt sich allerdings nicht bestimmen, da keiner der kleinen Wälle eine Sonderstellung aufweist. Nach Jechts Vermutung deckte sich das Gebiet der Besunzaner mit dem späteren Lande Görlitz. Doch muß der Stamm bald seine Selbständigkeit verloren haben, denn seit dem 10. Jahrhundert gehörte die Landschaft um die Landeskrone zu Milzane. 1015 wurde die „magna urbs Businc", die als Fliehburg für 1000 Männer mit ihren Familien Platz bot, durch den Böhmenherzog zerstört [12].

---

[8] Siedlungsnamen gebildet mit Personennamen und Hinweisen auf Wohnstätten u. Wirtschaftsverhältnisse. Für die Deutung wird die älteste urkundl. Namensform zugrunde gelegt. Deutsche Ortsnamenbildungen mit slaw. Personennamen (z. B. Gotschdorf = Dorf des Goduscho = Götz, Radgendorf, Ratschendorf, Wittgendorf u. a.) können von Deutschen stammen, da der Name allein nicht über die Nationalität seines Trägers entscheidet. Flurnamen bezeugen lediglich Begehung in vordeutscher Zeit. (Z. B. Logau „Wiese", Kemnitz „Steinbach", Langenöls „Erlenbach" usw.)

[9] Schlenger, a. a. O., S. 83. — Vgl. oben Anm. 3.

[10] R. Jecht, Gesch. d. Stadt Görlitz, S. 5. — O. Gandert, D. obersorb.-niedersorb. Grenze, Ndrlaus. Mitteil. XXII, 1934. — H. Helbig, a. a. O., S. 50 f. — Ortsnb. I, S. 70 ff; III, S. 74 ff. — E. Schwarz, D. einstige obersorb.-tschech. Grenzzone. Arch. f. slaw. Philol. XLI, S. 31 ff., 1919. — Ders., NLM. 103, S. 47.

[11] 1309 Bisencz, H. Knothe, Gesch. d. oberlaus. Adels, 1879, S. 624. „Ort des Buso, Budislav". — Einwanderung: Ortsnb. I, S. 72; II, S. 58; III, S. 74.

[12] R. Jecht, D. erste Erwähnung d. Oberlaus., NLM. 97, S. 188 ff. — Ders., Besunczane, Zitt.Gesch.Bl. 1925, Nr. 3. — Ders., Gesch. d. St. Görlitz, S. 3 ff. — Thietmar v. Merseburg (R. Holtzmann, 1935) VII, 19. — Bair. Geograph:

Kleinere Befestigungen befinden sich in ihrer Nähe bei Ebersbach, Friedersdorf und Liebstein. Neben dem Burgwalle von Jauernick („Ahornort" 560 ha) lag auf dem Schwarzeberge der Begräbnisplatz „Droszowicoph". Ferner ist das Haufendorf Kunnerwitz (258 ha, „Ort d. Konar") und das Gassengruppendorf Niecha (187 ha, „Ort des Nech") mit Resten von Blockflur slawische Gründung. Auch die Planlosigkeit von Klein-Biesnitz (109 ha) macht vordeutsche Anlage wahrscheinlich [13]. Die Entstehung weiterer Ortschaften wurde durch Wälder gehemmt, die das Gefilde selbst in unmittelbarer Nähe der Landeskrone stark einengten [14].

An der Neiße hat deutsche Umsetzungstätigkeit das Siedlungsbild erheblich verändert. Die Straßenangerdörfer Leschwitz („Ort d. Lesch" mit Posottendorf 541 ha) und Deutsch-Ossig (778 ha „Durchhau") auf dem linken, Wendisch-Ossig auf dem rechten Flußufer besitzen regelmäßige Streifenflur. Moys an der Mündung des Rotwassers weist nur durch seinen Namen auf einen spätslawischen Brauch der Flurumgrenzung hin. Es ist wie das benachbarte Köslitz [15] zu einem mittelgroßen Waldhufendorfe umgestaltet. Posottendorf („Ort d. Bozota"), ein Gutsweiler mit radialer Flurauftteilung, hat den vordeutschen Charakter am besten bewahrt [16].

Am Unterlaufe des Rotwassers bestanden Thielitz, Cuhna und Cosma. Am weitesten bachaufwärts gelegen war der Burgwall Schönberg [17].

Görlitz („Brand") und Ossig („Durchhau") sind slawische Rodungssiedlungen. Aber erst in frühdeutscher Zeit hat der Burgwall Görlitz als Schutz der Neißefurt an der West-Ost-Straße Bedeutung erlangt. Viel-

---

2. Hälfte 9. Jh.: Schafarik, Slaw. Altertümer hg. v. H. Wutke, 2. Bd., 1844. — Th. Schienemann, Russl., Polen u. Livland bis i. 17. Jh., 1886, vor S. 29. — Unter „civitates" sind wohl Burgwarde zu verstehen. H. F. Schmid, a. a. O., S. 121, Anm. 22 ff. — M. Jänecke, D. oberlaus. Herrschaften, S. 23 ff.

[13] Slaw. Scherbenfunde: Markersdorf, Schlauroth, Königshain, Niecha. Eingangskatalog d. Kaisertrutzmus. — W. Frenzel, Vorgesch. d. Lausitzen. — Ders., Oberl. Heimatzeitung 1926, Nr. 8. — L. Feyerabend, Jahreshefte d. Gesell. f. Anthropologie u. Urgesch. I, 1892, S. 44 ff. — NLM. 105, S. 210. — Die Heimat, 1935, S. 133. — c.d.Sax.reg. II, 1, S. 109. — D. Name. Gelutitz (westl. v. Görlitz) ist ungeklärt. NLM. 89, S. 113 ff. — Schlauroth ist aus dem slaw. undeutbar. NLM. 66, S. 231.

[14] Rauschwalde, Königshain, Leopoldshain, Kleppelswalde. Görlitz heißt auch Drewnow=Hainwald. Jecht, Gesch. d. Stadt Görlitz, S. 9 f.

[15] Slaw. Siedlungsname u. Wall (Eingangskat., a. a. O.). 463 ha.

[16] Scherbenfunde auch i. Posottendorf: Eingangskatalog, a. a. O. — Moys: L. Schulte, ZGSchl. 25, Ujazd u. Lghota. — Umsetzungsformen vgl. Schlenger, a. a. O., S. 144.

[17] Burgwall Thielitz. Eingangskatalog. — Thielitz (+ Cuhna 473 ha) ist verkümmertes Waldhufendorf, vielleicht durch Umsetzung entstanden, Cuhna Gutsweiler, Cosma (157 ha) Haufendorf m. Blockflur. — Siedlungsnamen: NLM. 66, S. 225 ff. — D. alte Name des Rotwassers: „Küpper", „Klares Wasser", NLM. 103, S. 50. — HKFriedl. III, S. 37. Das obere Bachtal ist erst seit deutscher Zeit besiedelt. Küpper u. Berna („Sumpf") sind Flurbezeichnungen. — Auch die Grenzbezeichnungen der Urkunde c.d.Lus. I, S. 59 (1241) sagen nichts über Besiedlung aus. — A. Schulze-Schönberg, Gesch. d. St. Schönberg, 1934, S. 4 ff.

leicht ist er nach der Eroberung des Landes durch die Deutschen an die Stelle der zerstörten Burg Landeskrone getreten [18].

Oberhalb der beiden Ossig-Orte lag der Burgward Ostritz, der 1007 in den Besitz des Bischofs von Meißen überging. Er bildete die Grundlage der umfangreichen bischöflichen Besitzungen, die während des 12. und 13. Jahrhunderts ein zusammenhängendes Gebiet um Ostritz und im Wittig- und Pließnitztale umfaßten. Da in slawischer Zeit nur die unteren Bachtäler besiedelt waren, kann dieses Gebiet vor der deutschen Eroberung einen einheitlichen Burgbezirk gebildet haben. Erst durch die Errichtung des Kirchspiels Seidenberg erhielten die Dörfer im Wittigtale einen eigenen Mittelpunkt. Später löste das Fortschreiten der deutschen Besiedlung und die Entstehung der Stadt Bernstadt auch das Pließnitztal aus der alten Bindung [19].

Die große Bedeutung von Ostritz („Pallisadenort") zeigt das Vorhandensein mehrerer mittelslawischer Wälle auf Blumberger (Veensberg) und Rusdorfer Flur. Die mittelalterliche deutsche Vermessung hat freilich neben Waldhufendörfern in seiner Umgebung nur das Haufendorf Nikrisch (263 ha), das Gassengruppendorf Tauchritz (377 ha) und auf dem rechten Flußufer die Gassendörfer Blumberg (410 ha. Wall!) und Grunau (350 ha) bestehen lassen. Leuba („Ort d. Ljuba". 703 ha) ist in ähnlicher Weise wie die neißeabwärts gelegenen Orte zum Straßendorf geworden [20].

Die wendische Besiedlung des Pließnitztales muß unbedeutend gewesen sein, da bei der Errichtung der Waldhufendörfer keinerlei Rücksicht auf sie genommen wurde. Ortsformen und -namen sind rein deutsch. Ältere Siedlungen werden nur durch Burgwälle in Berzdorf, Schönau und Bernstadt bezeugt [21].

Das untere Wittigtal hat das gedrängte unregelmäßige Flurbild der vordeutschen Zeit in Ortsformen und Flurgrößen deutlich bewahrt [22]. Aber auch hier war die Zahl der wendischen Bevölkerung gering: Überall konnten Deutsche zwischen den slawischen Dörfern neue Siedlungen anlegen oder die alten Weiler erweitern, sodaß die Eindeutschung schon im

---

[18] Jecht, Gesch. d. Stadt Görlitz, S. 3.

[19] „Castellum Ostrusna" im „Pagus Milzani" c.d.Sax.reg. II, 1, 24. — Bischofsland: c.d.Sax.reg. II, 1, S. 109; c.d.L. I, S. 54, 82, Anh. S. 62. — Noch 1241 lassen sich die Grenzangaben des bischöfl. Besitzes leicht mit den natürlichen Grenzen des einheitlichen „Ostritzer" Raumes zur Deckung bringen. — Seeliger, HKFriedl. III, 1927; MJIG. XVII, S. 9 f. — A. Meiche, NLM. 84, S. 146 ff. — R. Jecht, NLM. 95, S. 63 ff. Neues z. Oberlaus. Grenzurkunde.

[20] Bei Ostritz vgl. die Lage an der Nord-Südstraße, MJIG. XVII, S. 10. — c.d.Sax.reg. II, 1, 24 (1007). — HKFriedl. III, S. 43. — NLM. 103, S. 51. — W. Frenzel, Grenzland Oberlaus., 1934, Heft „Ostritz". — Tauchritz und Nikrisch tragen Flurnamen. — Rusdorf ist Rundreihendorf mit gefiederter Waldhufenflur (303 ha), Schönfeld wahrscheinlich deutsche Restsiedlung (315 ha). NLM. 102, S. 92 f. — Nikrisch besitzt keine Bauernhöfe. In Tauchritz Gewanne.

[21] Knothe, NLM. 47, Urkundliche Gesch. des Eigenschen Kreises. — F. Moeschler, D. gutsherrl. bäuerl. Verhältnisse i. d. Oberlaus., 1906. — NLM. 105, S. 219.

[22] Heimatbuch d. Kr. Lauban, 1928, S. 229 ff. — Für d. böhm. Gebiet nach einer Flurkarte von Dr. K. v. Maydell. Dazu: Ortsnb. III, S. 74 ff.

14. Jahrhundert beendet war. Auf dem rechten Flußufer breitet sich das geschlossene Gebiet der kleinflurigen Dörfer bis zur Wasserscheide gegen das Rotwasser aus. Reste von Blockfluren sind als Gutsblöcke nur noch in den Orten erkennbar, in denen der Gutshof den slawischen Weiler aufgesogen und das Gemeindeland auf wenige ha beschränkt hat [23]. Streifenflur ist selten und meist unvollkommen durchgeführt, da ihr die Ortsformen nicht entsprachen, Haufen- und Platzdörfer machen eine radiale Fluraufteilung nötig [24]. Geeigneter war die Anlage von Gewannen, die eine Übergangsform von der unregelmäßigen slawischen Blockflur zur deutschen Form der Hufen darstellen [25]. Als Ortsform treffen wir neben Haufen- [26], Platz- [27], Gassen- [28] und Gassengruppendörfern [29] auch Weiler von nur wenigen Häusern mit entsprechend kleiner Flur [30]. Burgwälle in Nieda, Reutnitz und Lautsche und wendische Ortsnamen ergänzen das Bild nur wenig. Radmeritz, Wilka, Nieda und Tschernhausen auf dem rechten, Trattlau und Wanscha auf dem linken Flußufer tragen Siedlungsnamen. Ostrichen weist wie Ostritz auf eine Befestigung. Auch das Dorf Alt-Seidenberg neben einem mittelslawischen Burgwalle läßt wendische Gründung vermuten. Reutnitz („Kleine Rodung")ist Ausbauort [31].

Oberhalb von Bunzendorf („Ort d. Boleslaw") sind nur noch deutsche Flurformen vorhanden. Doch besteht für einzelne Orte die Möglichkeit geringer slawischer Vorbesiedlung. Der Name Priedlanz („Vor der Hufe") spricht für wendische Anlage in der Zeit nach Beginn der deutschen Hufenvermessung [32].

Die Bezeichnung des Landes an Wittig, Neiße und Pließnitz als „Zagost" ist jung [33]. In slawischer Zeit war „Hinterwalden" keine ein-

---

[23] Zwecka (273 ha, davon 25 ha Gemeindeland). Ähnlich bei Bohra (110 ha). „Wilka" (349 ha, davon 173 ha Gemeindeland), Ostrichen (192 ha), Wanscha (234 ha), Tschernhausen (424 ha). HKFriedl. II, S. 220 ff. — Block- u. Streifenflur in Bunzendorf (182 ha) und Lautsche.

[24] Trattlau (227 ha). NLM. 102, S. 85. Ober- und Niederrudelsdorf (370 und 478 ha). Lomnitz (203 ha). Nur Radmeritz ist Straßenangerdorf mit Gelängen (539 ha). Reutnitz (675 ha) ist in ähnlicher Weise umgesetzt u. später erweitert. Vgl. NLM. 102, S. 102. — A. Hennig, Z. Entstehung d. Ortsformen i. Kgr. Sachs.: Karte.

[25] Cundorf (207 ha), Göhe (256 ha) u. Ebersdorf (305 ha).

[26] Oberrudelsdorf, Ostrichen, Bunzendorf, Lautsche, Tschernhausen.

[27] Cundorf, Niederrudelsdorf, Trattlau.

[28] Lomnitz, Zwecka, Wanscha, Göhe. Ebersdorf ist Straßendorf.

[29] Wilka.

[30] Bohra. Nieda (38,2 ha): Über seine Bedeutung vgl. S. 33.

[31] Wälle: Gandert, Vorgesch. d. Kr. Lauban. — M. Jahn, HKFriedl. III, S. 23. — Kühnel, Schwarz, a. a. O. — HKFriedl. III, S. 34 ff. — Ortsnb. III, S. 74 ff.

[32] Priedlanz (749 ha) ist regelmäß. Waldhufendorf, ebenso Wiese (279 ha). Vielleicht slaw. sind: Nieder-Weigsdorf, NLM. 102, S. 99; Dörfel (177 ha). Ortsnb. III. S. 75. Vgl. HKFriedl. III, S. 40.

[33] Gierach, MJIG. XIII, S. 44. — Nennungen: 1144, 1188, 1228, 1241: c.d.Sax. reg. II, 1, S. 50, 62, 97, 109. D. Namengebung ist — nach d. Urkunden zu schließen — wahrscheinlich von Meißen aus erfolgt. — NLM. 103, S. 61 ff.: Seeliger, Das Land Zittau ein alter Bestandteil der Oberlaus. — Der Name ist nicht wie die meisten Gaunamen von einem Stammesnamen abgeleitet, sondern von außen her gebildete Ortsbezeichnung. Vgl. MJIG XVII, S. 10.

deutige Charakterisierung eines Siedelraumes. Wahrscheinlich ist sie zur Bezeichnung der bischöflichen Besitzungen erst in frühdeutscher Zeit geschaffen worden. Gierachs Annahme, der Zagost habe ursprünglich die ganze Ostoberlausitz umfaßt, stehen schwere Bedenken entgegen [34].

Oberhalb von Ostritz bestand ein dritter in sich geschlossener Siedelraum um Zittau und Grottau. Seine natürliche Einheitlichkeit macht es wahrscheinlich, daß auch er einen Burgbezirk gebildet hat [35].

Kleinflurige Dörfer ziehen sich in einem schmalen Streifen in engem Anschluß an beide Neißeufer von Rohnau bis in die Gegend von Grottau hin (266 m). Die meisten dieser Ortschaften sind in der Zeit der deutschen Waldrodung umgestaltet und erweitert worden. Einzelne Weiler sind in Gutshöfen oder größeren Nachbardörfern aufgegangen [36]. Daher besitzen manche Fluren neben Blöcken [37] Gewanne [38] oder Streifen [39]. An Ortsformen überwiegen Haufen- [40] und Platzdörfer [41]. Wendische Funde sind nur vom Burgwall Giesmannsdorf bekannt. Auch die alten Siedlungsnamen sind bis auf Zittel, Poritsch, Luptin — drei Dörfchen gegenüber der Mandaumündung — Dönis und Ketten verschwunden. Grottau („Burg"), der letzte nachweisbar wendische Ort im oberen Neißetale hat seine heutige Gestalt durch die deutsche Stadtanlage erhalten. Die meisten Orte seiner Umgebung sind Rodungen des 13. Jahrhunderts [42].

---

[34] Lage des Zagost: Meiche, Jecht, Seeliger: vgl. oben Anm. 19. — Gierach: NLM. 111, 1936, S. 169 ff.: D. Sagost bezeichnet die Ostoberlaus. MVGDB. 73, S. 138 ff. (1935). Ortsnb. III, S. 78 f. — Wenn der Zagost die ganze Ostoberlaus. umfaßt hat, muß er wie 1007 Ostritz u. 1071 Görlitz zu Milzane gehört haben. Bevor er darin aufging müßte er noch Besunzane in sich aufgenommen haben, eine Annahme, die wegen ihrer Kompliziertheit bei den unentwickelten staatlichen Verhältnissen der slaw. Zeit sehr unwahrscheinlich ist. Bei Gierachs Vermutung, die Ostoberlaus. sei bald als Milzane, bald als Zagost bezeichnet worden, verwundert, daß ein Name ohne festen Sonderinhalt bis ins 13. Jahrhundert bewahrt u. zu Grenzfestsetzungen verwendet worden sein soll. — Vgl. H. Jänecke, D. oberlaus. Herrschaften, S. 14 ff.

[35] Politisch ist das Land Zittau trotz zeitweise böhmischer Herrschaft nie von der Oberlaus. getrennt worden. Seeliger, NLM. 103, a. a. O. Seine Lokalisierung der „Verizane civitates X" (bair. Geogr.) im oberen Neißetale (vgl. Poritsch u. Borczicz b. Grottau), leuchtet nicht ein, da in dem dichter besiedelten Görlitzer Gebiet nur 2 civitates Platz fanden. — HKFriedl. III, S. 41. MJIG. XVII, S. 10.

[36] Kl. Poritsch, MJIG. XVII, S. 6. Gr. Poritsch (80 bzw. 101 ha), Luptin (93 ha). Zittel (135 ha). Drausendorf (258 ha). Rosenthal (184 ha). NLM. 102, S. 84, 85, 90.

[37] Rohnau 251 ha. Zittel. Radgendorf (162 ha Rundreihendorf). Hirschfelde (606 ha.). NLM. 102, S. 84, 90, 105.

[38] Giesmannsdorf (228 ha), Friedersdorf (459 ha). Drausendorf. Harthau (262 ha). NLM. 102, S. 85, 89, 90.

[39] Friedersdorf. Kleinschönau (526 ha, vgl. Hennig, a. a. O.). D. Waldhufendorf Wittgendorf zeigt in seinem Südteile halbkreisförmige Anordnung der Höfe ohne Anschluß der zugehörigen Hufen. Drausendorf. Rosenthal. NLM. 102, S. 96 ff., 115, 90.

[40] Rohnau, Gießmannsdorf, Drausendorf, Gr. Poritsch, Dönis (319 ha).

[41] Friedersdorf, Harthau u. Rosenthal.

[42] Funde: Frenzel, Vorgesch. d. Laus. — D. Namen Wittgendorf, Radgendorf u. Rosenthal (Flurname) sind Mischbildungen: Schwarz, NLM. 103, a. a. O.:

An der Kipper ist der Gutsweiler Türchau nach Namen und Flurform vordeutsch, an der unteren Mandau Zittau („Getreideort"), Pethau („Ort d. Pet") und Alt-Hörnitz („Bergort"). Oybin ist die einzige slawische Siedlung abseits der fruchtbaren Neißeaue. Seine Gründung verdankt es — wie in früheren Zeiten — der Lage an der Straße nach Böhmen [43].

Über Grottau hinaus lassen sich die wenigen vordeutschen Dörfer im Reichenberger Kessel nicht mit Sicherheit Wenden oder Tschechen zuweisen. Gierach [44] vermutet zwischen Grottau und Liebenau ein Mischungsgebiet beider Stämme. Slawische Flurformen fehlen. Nur bei den kleinflurigen Waldhufendörfern Schwarau (127 ha), Röchlitz (358 ha) und Ratschendorf (324 ha) ist Umsetzung und Neuvermessung in deutscher Zeit zu erwägen. An Ortsnamen sind außer Schwarau („Ort d. Svar") und Wratislauuicz („Ort d. Wratislaw" = Maffersdorf) nur Flurnamen- und slawisch-deutsche Mischbildungen erhalten, die als Beweis für das Vorhandensein vordeutscher Dörfer nicht ausreichen [45]. Sicher ist eine Besetzung der unfruchtbaren Böden des Reichenberger Kessels erst spät erfolgt. Als Rückzugssiedlungen dürfen wir aber die Dörfer des oberen Neißetales nicht betrachten, da die Wenden nirgends durch die Deutschen von ihrem Ackerlande vertrieben wurden [46]. Das Beispiel von Priedlanz zeigt vielmehr, daß noch in deutscher Zeit slawische Ortschaften, freilich nach dem neuen Vorbilde, entstanden.

Das auf allen Seiten von dichten Wäldern umschlossene, unfruchtbare Queisland, das Grenzgebiet zwischen Wenden und schlesischen Boberslawen, war bis weit ins 13. Jahrhundert fast unbesiedelt. Im Flurbilde seiner Dörfer fehlen slawische Kennzeichen. Nirgends werden die regelmäßigen Waldhufendörfer durch ältere Anlagen behindert und selbst in Logau, Lauban und Marklissa, die durch Funde als wendische Gründungen bezeugt sind, hat die deutsche Vermessung keine Rücksicht auf bestehende Siedlungen genommen: ein Beweis für ihren geringen

---

Ulsicz „Erle" für Grafenstein u. Borczicz „Kleine Kiefer" erweisen keine Siedlung. Vgl. Ortsnb. I. — E. Schwarz, Arch. f. slaw. Philol. XLI, S. 31 ff. Der Wall Grottau ist durch die Anlage der deutschen Stadt (549 ha) zerstört worden. NLM. 103, S. 51. — Vgl. HKReichb. III, S. 23.

[43] Der „Tschau"-Wald erweist an der Kipper Begehung bis zur ehemaligen Reichsgrenze. NLM. 103, S. 56. — Oderwitz („Wasserriß") a. d. Mandau ist bloßer Flurname. Zittau: NLM. 103, S. 50, 56. D. Name Oybin bleibt unerklärt, S. 48 ff. Funde: NLM. 103, R. Müller, a. a. O. — Fluren: Türchau: NLM. 102, S. 103. Zittau: Bruhns. Mitt. d. Zitt. Gesch. Ver. 1912. MJIG. 1920, S. 46 ff. Pethau (152 ha), Gutsweiler mit Blockflur, NLM. 102, S. 85. Hörnitz (348 ha) Haufendorf mit Blöcken, erweitert durch Gelänge, S. 193. MJIG. XVII, S. 6. Eckartsberg: NLM. 102, S. 105. — S. 87 (Oybin).

[44] Ortsnb. I, S. 71 ff.; II, S. 58 f. — In Einzelfällen ist deutsche Neugründung auf slawischen Wüstungen zu erwägen. HKReichb. Ressel I, S. 681. — K. v. Maydell, a. a. O. — MJIG. XVIII, S. 171 ff; XXII, S. 171 ff.; XXX, S. 26 ff.

[45] Röchlitz („Sahlweide"), Proschwitz („Durchhau"). — Ratschendorf, Machendorf, Reinowitz („Ort d. Ryn" = Regino) Ortsnb. I, III. — MJIG. XXIX-S. 29 ff. — HKReichb. III, S. 23.

[46] Ortsnb. I, S. 72.

Umfang. Nur Kerzdorf (355 ha) unterscheidet sich durch Kleinheit von den übrigen Waldhufendörfern. Auch die unregelmäßige Anlage von Holzkirch (726 ha) ist vielleicht durch das Vorhandensein älterer Weiler bedingt [47]. Über Marklissa sind wenige Slawen aufwärts gedrungen. Die früheste Erwähnung des hier bestehenden Burgbezirks (1247) stammt aus einer Zeit, in der die deutsche Kolonisation schon in vollem Gange war [48]. Das 1241 zwischen Rotwasser und Queis bezeugte „sepulchrum Winichopez" lag wahrscheinlich auf Mittelgerlachsheimer Flur am Urberge [49]. Auch Schwerta („Lichtung") kann eine wendische Siedlung bezeichnet haben, da sich der den Deutschen unverständliche Name sonst kaum erhalten hätte [50]. Name und Fluraufteilung der beiden Wünschendorf bei Lauban und Marklissa lassen vermuten, daß ihre Gründung erst unter deutscher Leitung erfolgte [51]. Mit den benachbarten Gefilden war das Queisland durch die Hohe Straße verbunden, an der Siedlungsfunde bei Lichtenberg-Stolzenberg das Bestehen eines wendischen Dorfes erweisen [52].

Der Milzenische Raum an Neiße und Queiß war im Norden, Osten und Süden von einer Kette von Burgwällen umgeben, die als Schutz gegen feindliche Einfälle an besonders leicht zugänglichen Stellen, an Waldlücken, Straßen oder Furten errichtet wurden [53]. Die nördliche Grenzbefestigung an der Neisse war Penzig. Ostwärts davon lag an der Hohen Straße die Warte Stolzenberg. Logau und Marklissa deckten die nach Schlesien führenden Durchlässe im Grenzwalde. Zur Sicherung des oberen Neissetales genügte Grottau. Über diese Befestigungen hinaus ist die geschlossene Siedlung nicht vorgedrungen. Den schützenden Grenzwald wagten die Wenden nicht zu verletzen. Nach der Eroberung durch die Deutschen sind die Wälle — soweit sich die Sieger nicht in ihnen festsetzten — verfallen.

(Boberslawen.) Das Land am mittleren und oberen Bober wurde von der Liegnitzer Ebene aus besiedelt. Durch den dichten Wald im Gebiet der oberen Katzbach und Deichsa folgten die Einwanderer der Hohen Straße nach Westen und erreichten in der Löwenberger Mulde und

---

[47] D. geringe Größe der Waldhufendörfer am Queis erklärt sich durch die Enge des Tales. — Nur Lauban ist Siedlungsname (Ort d. Ljuba). — Logau: „Wiese". Marklissa = Lesna: „Waldort".

[48] c.d.L. I, Anh. S. 65. — Daß Marklissa nicht ursprünglich mit dem Neißelande in enger Verbindung stand, erweist seine Kirchenorganisation. c.d.Sax. I, 1, S. 122 ff.

[49] c.d.L. I, S. 59 f. — Eingangskat. Kaisertrutz Mai 1930. —Weiner, D. ges. Nachrichten über d. Schicksale d. Lindaischen Kirchfahrt. Bibl. d. Oberlaus. Ges. d. Wissensch. L. III, 15.

[50] Schon 1306 wurde „Swet" nicht mehr verstanden. Heyn de gladys, d. h. von „Schwerta". c.d.L. I, S. 185. Tschocha: Caichow, noch unerklärt. Burg aus d. 2. Hälfte d. 13. Jh. Schönwälder NLM. 61.

[51] Ortsnb. III, S. 53. Als Bewohner sind nur Deutsche nachweisbar.

[52] O. Gandert, Vorgesch. d. Kr. Lauban.

[53] O. Gandert, Niederlaus. Mitt., Bd. XXII (1934), a. a. O.

am Heiderande besiedelbare Gefilde. Hier wurden jedoch nur wenige Dörfer angelegt, denn der unbequeme Zugang erschwerte das Einströmen einer zahlreichen Bevölkerung. Wahrscheinlich hat er auch die Zeit der slawischen Landnahme erheblich verzögert. Erst aus dem 10. Jahrhundert besitzen wir sichere Beweise für das Bestehen von Siedlungen [54]. Urkundliche Angaben über wirtschaftliche Zustände vor der deutschen Kolonisation fehlen auch im Boberlande fast ganz. Ein Fortschritt gegenüber den Milzenern, die bereits um 1000 der Mark Meißen unterworfen wurden, ist bis ins 13. Jahrhundert nicht erfolgt.

In der Berainungsurkunde des Bistums Prag (973 bzw. 1086) werden die „Boberslawen" (Pobarane) selbständig neben den viel volkreicheren Stämmen der schlesischen Ebene genannt. Ihre Stellung als Bewohner des Grenzgebietes gegen die deutschen Einflüssen offenstehende Oberlausitz macht diese Hervorhebung verständlich. Eine Ausdehnung des Stammes auf dichter besiedelte Landschaften ist bei der Abgeschlossenheit seiner Wohnräume unwahrscheinlich [55].

Entlang der Hohen Landstraße hat zwischen Katzbach und Bober nur eine dünne slawische Siedlung bestanden. Die Kastellaneiburg Gröditzberg lag in fast unbewohnter Gegend. Westlich von ihr befinden sich vereinzelt slawisch benannte kleinflurige Orte inmitten eines geschlossenen Gebietes großer, regelmäßiger Waldhufendörfer. An der bequemen Boberfurt der Hohen Straße am Südrande der Heide entstand die Burg Bunzlau, aus deren Nähe wir aufschlußreiche Funde des 10. und 11. Jahrhunderts besitzen. Da hier die Annäherung des Queis an den Bober bis auf 7 km einen feindlichen Zusammenstoß mit den Milzenern befürchten ließ, wurden auf engem Raume zahlreiche Befestigungen errichtet. Gegen Norden bildete die undurchdringliche Heide einen wirksamen Schutz [56].

---

[54] Ortsakten d. Landesamtes f. vorgesch. Denkmalspflege, Breslau, Schloß. — Burgwälle: Hellmich, Altschles. III, a. a. O.

[55] 1086: c.d. et epist. regni Boh. I, Nr. 86. — D. geogr. Namenbildung „Pobarane" ist offenbar jung. Vgl. Zagost: Gierach, MJIG. XIII, S. 44. — Zur Zeit der Gründung d. Bistums Prag war d. Ostgrenze d. Meißner Diözese noch nicht festgesetzt. — Vgl. Mon. Germ. Hist. Diplomata Otto III., Nr. 186 (995 od. 996). Ein Ausgreifen d. Bistums Meißen nach Osten war zu erwarten. Prag mußte sich daher bemühen, das zunächst bedrohte schles. Gebiet durch genaue Grenzfestsetzung zu sichern. — Vgl. M. Hellmich, Schles. Kastellaneien. Altschlesien VI, S. 335. — B. Stasiewski, Untersuch. üb. 3 Quellen z. ältest. Gesch. u. Kirchengesch. Polens, 1933.

[56] Slaw. Namen: Looswitz, Nieschwitz, Alt-Warthau (Burghügel), Alt-Jäschwitz („Ort d. Jarosch"), Hockenau. Von der Form des Waldhufendorfes weichen ab: Nieschwitz, Gr. u. Kl. Krauschen, Schwiebendorf. — Zw. Bober u. Queis: Paritz („Brandrodung"), Dobrau, Possen u. Thiergarten (Zabuloth, SR. 425, Gutsweiler), vgl. Haude-Gocke, Heimatb. d. Kr. Bunzlau, 1925. — Östlich vom Bober: Probostovgay für Probsthain: 1216 u. 1235 (SR. 171 b, 478). Der Name kann erst während der Zugehörigkeit d. Ortes zum Kloster Trebnitz entstanden sein (seit 1212 oder 1216), vielleicht Übersetzung aus d. Deutschen. ZGSchl. 48, L. Schulte, D. Trebnitzer Urkunde d. Bisch. Lorenz . . . — Partsch, Schles. II, S. 482. — Twardoczicze für Harpersdorf nur in einer Fälschung d. 15. Jh. (SR. 106). — Funde: 2 spätslaw. Wälle auf Tillendorfer Flur (=Alt-Bunzlau), Gefäße von 2 Siedlungen. Hacksilberfund v. Tillendorf. Ortsakten.

Von Bunzlau zogen sich slawische Dörfer in loser Reihung als Auensiedlung am Bober aufwärts bis in die Gegend von Mauer, ohne in die walderfüllten Täler von Nebenbächen einzudringen. Ein geschlossenes Gebiet slawischer Orte wie im Neisseraume ist nirgends nachweisbar. Selbst in den am dichtesten besiedelten Bezirken um Bunzlau und in den lößreichen Mulden von Löwenberg und Lähn bestanden so zahlreiche Lücken, daß die planmäßige Aufteilung des Landes in der deutschen Zeit nur durch völlige Umgestaltung der bestehenden Orte und Anlage deutscher Dörfer und Gutsweiler zwischen ihnen erreicht werden konnte. Die übliche Umsetzungsform war das Reihendorf mit Gelängen, jedoch machte die Kleinheit der Fluren oft die Vermessung regelmäßiger Hufen unmöglich.

Oberhalb von Bunzlau wird vordeutsche Siedlung für die Waldhufendörfer Uttig, Possen, Kroischwitz und Wenig-Walditz (200 ha) durch Namen und Wallfunde bezeugt[57]. Im Doppelreihendorf Groß-Rackwitz (818 ha) ermöglicht die einseitige Gelängeflur nur für einen Teil seiner Wirtschaften unmittelbaren Hofanschluß des Ackerlandes. Gräber mit den typisch slawischen Schläfenringen und der Ortsname „Krebsfischerdorf" beweisen, daß diese Unregelmäßigkeiten durch Umsetzung eines slawischen Weilers entstanden sind[58]. Gewannartig sind die Felder von Wenig-Rackwitz (523 ha) angeordnet. Auch Klein-Sirgwitz (299 ha. „Ort d. Sirek") ist vor der deutschen Bauernkolonisation entstanden[59]. Zobten, nach Schlenger ein Netzwegedorf, mit radialer Flurauftteilung, war in slawischer Zeit Marktort[60]. Seine Bedeutung erlangte es wahrscheinlich durch die Nähe der Kastellaneiburg Lehnhaus. Auf dem linken Boberufer schließt die Siedlung des Löwenberger Beckens mit Mois ab, dessen älteste Namensform „Vyazd" auf spätslawische Rodungstätigkeit hinweist[61].

— Altschles. II, S. 136 f. — Wälle in Uttig-Rothlach, Possen (11. Jh.). Hellmich, Altschles. III, a. a. O. — Eine künstl. Grenze in d. Heide bilden d. Dreigräben, die von Greulich-Rückenwaldau 10 km nordwärts, dann westwärts verlaufen und den Bober bei Oberleschen queren. W. Schöpke, ZGSchl. 36. — Hellmich, Besiedlung . . ., a. a. O. — Ders., Altschles. III, a. a. O.

[57] Heimatb. d. Kr. Bunzlau. Bei anderen Wällen (Hellmich, a. a. O., S. 185 ff. — Heimatb, d. Kr. Löwenberg) bleibt aus Mangel an Beifunden die Datierung ungewiß. Wahrscheinlich sind es deutsche Rittersitze d. 13. Jh. Vgl. Karte bei Geschwendt, Altschles. Bl. 1936, a. a. O. — Größenangaben nach Mitteil. d. Katasteramtes Löwenberg.

[58] Heimatb. d. Kr. Löwenberg, 1925, S. 178 f. — K. Langenheim, D. Bedeutung d. Wikinger f. Schlesiens Frühgesch. Altschl. VI, S. 273 ff.

[59] Nicht sicher zu erweisen ist slaw. Entstehung für Plagwitz (736 ha). Auch über die Flur d. Stadt Löwenberg läßt sich nichts aussagen (861 ha). — Hohlstein (510 ha), Gehnsdorf (451 ha), Braunau (252 ha), Dippelsdorf (482 ha), wahrscheinlich auch Kleppelsdorf (801 ha), Radmannsdorf (262 ha, SR. 591 b) und Arnsberg (255 ha. Vgl. Knoblich, Chronik v. Lähn, S. 84.) sind deutsche Guts-, bzw. Restsiedlungen. — Vgl. S. 47.

[60] „Sonnabendmarkt". 717 ha, davon 409 ha Gutsflur. Schlenger, Formen ländl. Siedlung, S. 149 f., 227.

[61] 1241 SR. 569. — Obermois heißt 1307 u. 1313 parvum Moyes (SR. 2955, 3351). Vgl. L. Schulte, ZGSchl. 25, Ujazd u. Lghota. Ober-Mois 316 + Ndr.-M. 565 ha. Rundförmige Zusammenballung d. Höfe v. Ober-M. u. unvollkommene Entfaltung ihrer Hufen bestätigen vordeutschen Ursprung.

Erst in der Umgebung von Lähn werden erneut Spuren slawischer Siedlung erkennbar. Die Lage der Burg abseits der Löwenberger Mulde als Vorposten am Grenzwalde läßt späte Entstehung vermuten. Ihr Name „Valan", „Hubenort" — seit 1155 bezeugt — weist auf Bekanntschaft mit Einrichtungen der deutschen Flurverfassung. Wahrscheinlich ist er von einer Dorfsiedlung, die dem heutigen Orte Lehnhaus entsprach, auf die Burg übertragen worden. An das Vorhandensein von Deutschen dürfen wir in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch nicht denken [62].

Funde und eindeutig slawische Siedlungen fehlen im Lähner Becken. Auch mit Hilfe der Flurformen ist eine klare Entscheidung über die Entstehungszeit der hier gelegenen Orte nicht möglich. Mauer (594 ha), Riemendorf (376 ha) und Boberullersdorf (378 ha) südlich der Burg sind Reihendörfer mit Streifen, die mindestens zum Teil durch Waldrodung entstanden sind. Vielleicht ist ihre erste Anlage eine Folge der Kasstellaneigründung. Sicher dürfen wir sie als späte Ausbausiedlungen betrachten [63]. Das gilt auch für die Waldhufendörfer Wünschendorf (680 ha) und Hußdorf („Ort d. Hossik") (329 ha), deren Ortsnamen Beteiligung von Slawen an der Gründung vermuten lassen und für Matzdorf (754 ha), das neben Flurnamen als Bezeichnung für einen Ortsteil (Drossig) offenbar den alten Namen „Droskotin" (1369) bewahrt hat [64].

Nur wenige Slawen sind über das Erosionstal bei Mauer hinaus in die höher gelegenen Gebiete vorgedrungen. Der Hirschberger Kessel und die ihm westlich vorgelagerte Kemnitzhochfläche zeigen ein geschlossenes Gebiet deutscher Waldhufendörfer, das nur durch jüngere Streusiedlungen unterbrochen ist. Auch Ortsnamen können — mit Ausnahme von Reibnitz („Fischerdorf") und vielleicht „Alt"-Kemnitz („Steinbach") — nirgends Entstehung vor dem 13. Jahrhundert erweisen. Jedoch läßt die Häufung slawischer Flurnamen im unteren Hirschberger Kessel vermuten, daß hier einzelne Weiler bestanden, die wegen ihrer Kleinheit in den deutschen Ortschaften aufgegangen sind [65]. Die Waldhufendörfer

---

[62] Uhtenwold, Wand. 1932, S. 149. — M. J. Midunsky, ZGSchl. 70, S. 22 ff. D. Urkunde Papst Hadrians IV. f. d. Bistum Breslau v. J. 1155. — 1155: SR. 40. — D. Weiler Lehnhaus: 1349: ante castrum Len.: ZGSchl. 48, Schulte, a. a. O. D. größte Teil seiner Flur (288 ha) ist noch heute mit herrschaftl. Wald bedeckt. — Man könnte am ehesten an das Bestehen von Königshufen denken.

[63] In Mauer slaw. Flurnamen: Bräsen = Birken, Niffjen = Ackerstück, Kulge: Flurnamensamml. Staatsarchiv Breslau. Vgl. Schulte, ZGSchl. 48, a. a. O. — Waltersdorf ist Gutsweiler (493 ha, davon 425 ha Gutsflur).

[64] W. Bernard, D. Waldhufendorf i. Schles., 1931, S. 119. — Drossig (1369) ist ungedeutet. Kleber, Löwenb. Progr., 1914, S. 32. — Vgl. Flurnamensamml. Staatsarchiv. Tschischdorf „Eibenort" erweist keine slaw. Siedlung. — 1217 gehörten zum Kirchspiel Lehnhaus d. Orte Biztric, Nelecino, Pilhovit u. Ztrisovac. Wahrscheinl. gingen sie später in deutschen Siedlungen auf. L. Schulte, D. Trebnitzer Urkde. . . . ZGSchl. 48. — Heimatb. d. Kr. Löwenb., S. 182.

[65] Flurmerkmale für slaw. Besiedlung d. Kemnitzhochfläche fehlen. Flurnamenbildungen: Krummöls („Erlenbach"). — Im Riesengebirgsvorlande liegt Glausnitz (186 ha). — Jannowitz („Ort d. Jan".) Slaw. Flurnamen: Lomnitz „Bruchbach". Rosenau=rogozina? „Sumpfort" (westl. Vorort v. Hirschberg).

Gotschdorf, Voigtsdorf und Stonsdorf sind trotz halbslawischer Namenbildungen nach ihrer Lage am Rande des Warmbrunner Tals deutsche Gründungen [66].

Die Entwicklung staatlicher Organisation und der durch sie hervorgerufenen Veränderungen in Siedlung und Wirtschaft läßt sich nicht verfolgen. Erst unter polnischer Herrschaft — wahrscheinlich im 11. Jahrhundert — entstand in Anlehnung an die Gauvolksbezirke die Kastellaneieinteilung. Bunzlau bildete den Mittelpunkt für die Siedlungen im Gebiet der Hohen Straße. Lähn unterstanden die Orte von der Löwenberger Mulde aufwärts bis ans Gebirge [67]. Für das frühe 13. Jahrhundert ist die Zusammenfassung von Hörigendörfern in Hundertschaften („sto") bezeugt, an deren Spitze centuriones standen, die für Ablieferung der Abgaben verantwortlich waren [68].

Durch die Anlage von Befestigungen wurde der Boberraum zur Waldfestung Schlesiens gegen Angriffe aus der Oberlausitz. Bunzlau deckte den Boberübergang an der Hohen Straße. Am Eingange zum Löwenberger Becken entstand am Wege nach Lauban der Wall Hartelangenvorwerk. Gegen ein Vordringen von Marklissa aus wurde auf der Wasserscheide zwischen Queis und Bober die Poitzenburg erbaut. Erst die fortschreitende Entwaldung des Landes im 13. Jahrhundert nahm diesen Befestigungen ihren Wert [69].

(Iserslawen.) Im Isertale wohnte der Stamm der Chrovati, die im 10. Jahrhundert von den Prager Tschechen unterworfen und rasch tschechisiert wurden. Ihre geschlossene Siedlung erstreckte sich in der fruchtbaren Landschaft zwischen Iser und Mohelka bis in die Gegend von

---

Straupitz „Flußdorf". Dazu die Bachnamen: Zacken, Lomnitz, Eglitz, Plagnitz i. Hirschb. Kessel: Partsch, Schles. II, S. 483. — Kynast ist deutscher Flurname. Wand. 1894, S. 150 ff. — Harthau (126 ha) u. Schwarzbach (411 ha) sind Gutssiedlungen, Märzdorf (219 ha) Krümmerform eines Waldhufendorfes.

[66] Gotschdorf: Ort d. Goduscho=Götz. Voigtsdorf=Woiczeczdorf. lib. fund. D. 309. Stonsdorf=Ort d. Stan. — Woichechdorf=Ullersdorf liebenth. (lib. fund. D. 183) ist bloße Übersetzung.

[67] D. Kastellaneigründungen frühestens unter Boleslaw Chrobry. ZGSchl. 70, Midunsky, a. a. O., S. 26 ff., 51. — Genannt: Lähn 1155 (SR. 40), Gröditzberg 1175 (SR. 46), Bunzlau 1202 (SR. 78). — Z. Umfang d. Kastellaneien vgl. lib. fundat. episcopatas Wratislaviensis c. d. Sil. XIV. Den hier angegebenen districtus (Zehntbezirken) liegt d. Kastellaneieinteilung zugrunde. Vgl. Altschlesien VI, 1936, S. 332 ff. — J. Pfitzner, Besiedlungs-, Verfass.- u. Verwalt. Gesch. d. Breslauer Bistumslandes I, 1926, S. 22 ff.

[68] ZGSchl. 48, Schulte, a. a. O.: Biztrichzto 1217. — F. Rachfahl, D. Gesamtstaatsverwaltung Schlesiens vor dem 30 jähr. Kriege, S. 28.

[69] D. Kastellanei Bunzlau ist eine Verstärkung bestehender Anlagen. Das Fehlen von Gröditzberg (?) u. Bunzlau in d. Aufzählung von 1155 ist kein Beweis für spätere Entstehung. ZGSchles. 70, S. 29, 55. — Hartelangenvorwerk: Hellmich, Altschles III, a. a. O. — Uhtenwoldt, Wand. 1930, S. 72. Größe: 290 ha. — D. Poitzenburg („Pfahlburg"?) ist vielleicht erst frühdeutsch. — Wand. 1892, Nr. 120/21. Sie wird neben Krossen, Greiffenstein u. Gießmannsdorf in chronikal. Angaben zu 1271—77 genannt: SS. rer. Sil. I, 31, 110. — (Prczin, Pirszin, Pirzschin, Pozzyn).

Turnau. Der Burgwall Rakousy Dolanky ist ihre letzte Befestigung [70]. Darüber hinaus folgten sie im Tale des Jeschkenbaches der Straße, die westlich vom Jeschkengebirge Böhmen mit der Oberlausitz verbindet [71]. Ein gleich starkes Vordringen an der Mohelka aufwärts ins Isergebirgsland ist nicht nachweisbar. 1352 wird Hodcouicz („Ort d. Godek") genannt. Sicher befanden sich in seiner Nähe auch andere Dörfer, sodaß sich die Aussetzung der deutschen Stadt Liebenau verlohnte. Slawische Siedlungsnamen tragen Radonowitz und Pelkowitz. Tschechisch sind Stirbon, Jaberlich und Saskal. Aber wahrscheinlich entstanden sie wie Ridwalditz („Ort d. Rüdewald") und Jerschmanitz („Ort d. Hermann") unter deutschem Einfluß [72].

Nordöstlich von Liebenau werden im 14. Jahrhundert Reichenau und Gablonz genannt. Doch haben neben diesen beiden deutschen Kirchenorten slawische Weiler bestanden. 1419 ist Radl („Pflug") bezeugt, Marschowitz, Stanowi und Gistei wurden 1469 zerstört. Heute ist ihre Anlage deutsch, da sie im 16. Jahrhundert durch deutsche Bauern neu vermessen wurden [73].

Das ostwestlich gerichtete Stück des oberen Iserlaufes wies den Kolonisten keinen Weg ins Gebirge. Nur unmittelbar am Flusse finden sich von Kleinskal bis zur Kamnitzmündung tschechisch benannte Orte mit slawischen Siedelformen. Es sind Haufen-, Gassen- und Gassengruppendörfer mit Block- und Einödflur. An der Kamnitz drangen sie bis an den Schwarzbrunnkamm aufwärts. Aber erst nach Beginn einer umfassenden Rodungstätigkeit konnte die Siedlung größere Fortschritte

---

[70] Schriftl. Quellen setzen erst mit d. 14. Jh. ein. D. Einwanderung d. Chrovati etwa gleichzeitig wie die d. Wenden. Ortsnb. II, S. 58. — Eine Verarbeitung d. Quellen im Sinne d. deutschen Siedlungsforschung liegt von tschechischer Seite nicht vor. — G. Friedrich c. d. et epist. regni Boh. I, Nr. 86. — Vgl. Ortnb. I, S. 72. — J. Lippert, a a. O., I, S. 38 f. — J. V. Šimák, Dějinné paměti okresu Mnichovohradištského, Münchengrätz 1917, Bd. I.

[71] Seit 1352 sind d. Pfarrdörfer bekannt: MJIG. V, S. 196 f. — Maydell, a. a. O.: Zahlreiche Haufendörfer mit Blockflur. — Lippert, a. a. O., I, S. 71 f. — G. Friedrich, Hist. Geogr. v. Böhmen, S. 90 f.

[72] Slaw. Siedlungen um Hodkowitz nicht vor 1000. Dichtere slaw. Besiedlung des südl. Isergebirgslandes ist erst für d. nachhussit. Zeit anzunehmen. Da d. Herrschaft Friedstein auf den Südrand des Reichenberger Kessels übergreift, muß sie schon vor der Entstehung d. Herrschaft Hammerstein im 14. Jh. hier Besitzungen gehabt haben. Ortsnb. I, S. 72 f.; II, S. 58. — Šimák, a. a. O., S. 26 f. — MJIG. XVIII, S. 141. — 1352 zahlte d. Pfarre Liebenau so viel Zehnt wie d. Kirchspiel Turnau (12 gr.). MJIG. V, S. 196. MJIG. XVIII, S, 174. — HKReichb. III, S. 24. — Alle anderen Nennungen erst im 16. Jh. Vgl. Ortsnb. II, S. 61. Ortsnb. I. — Radonowitz, Pelkowitz, Stirbon, Ridwalditz, Mohelka u. Jestraby zusammen 596 ha! HKReichb. Ressel II, S. 387. — Blockeinteilung besitzen nur d. Haufendörfer Ridwalditz u. Jaberlich (141 ha).

[73] Pfarrorte: MJIG. V, S. 196 f. — Ortsnb. II, S. 58. — Aus Mangel an Quellen bleibt die Gründungszeit ungewiß für: Klitschnei, Daleschitz, Kukan, Tschischkowitz u. Pintschei (Siedlungsnamen), Puletschnei („Froschort"). Auch Seidenschwanz besitzt einen slaw. Kern (Vrkoslavice). Nennungen seit d. 16. Jh., einzelne Orte älter. Ortsnb. II. — 1469: SS. rer. Sil. VII, S. 212, Ortsnb. II, S. 59. — Gistei: Haufendorf mit Gelängen, durch Deutsche umgesetzt.

erzielen. Das Vorkommen von Waldhufendörfern spricht für die Beteiligung von Deutschen am Landesausbau [74].

Oberhalb der Kamnitzmündung befinden sich im Isertale nur Reihendörfer mit Waldhufen. Ob sie durch Umsetzung aus älteren Orten entstanden sind, bleibt ungewiß. Ihre Namen sind mit Ausnahme von Ruprechtitz rein tschechisch. Wahrscheinlich waren sie wie um Liebenau und Reichenau zunächst gemischtsprachig und erst die Hussitenzeit führte ihre Entdeutschung herbei. Nur langsam ist tschechische Siedlung über Hochstadt aufwärts gedrungen. Die Armut der Pfarre Goldenöls (Wolleschnitz) im 14. Jahrhundert erklärt sich durch ihre späte Gründung. Auch oberhalb der deutschen Glashütte Glasersdorf (1376), die auf die Nähe großer Wälder angewiesen war, können damals keine Dörfer bestanden haben. Počátek („Anfang"), Pasek („Schlag") und an der Kamnitz Lhotka, Počátek und Popelnitz („Aschenbrennerort") sind Rodungsorte. Wegen ihrer späten Erwähnung (16. Jh.) dürfen wir sie als Gründungen der nachhussitischen Zeit betrachten [75].

Da deutsche Kolonisten südlich des Isergebirges die Verbindung der tschechischen Dörfer mit dem mittleren Isertale nicht unterbrachen, konnte sich das Slawentum behaupten. Die Heranziehung neuer Kräfte aus dem Innern Böhmens ermöglichte ihm auch nach der deutschen Landnahme eine Fortsetzung des Siedlungsausbaus bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Hussitenbewegung brachte vorübergehend sogar eine erhebliche Zurückdrängung des deutschen Volkstums. Ihr größter Erfolg war die Tschechisierung von Liebenau und Reichenau. Darüber hinaus gelangten in dieser Zeit erstmalig Tschechen in die deutschen Herrschaften Reichenberg und Grafenstein [76]. Meist beschränkten sie sich auf Erweiterung schon bestehender Ortschaften. Nur an wenigen Stellen erfolgte ein Vorstoß in bisher unbesiedeltes Land [77].

Auch das Waldgebiet nordöstlich des Schwarzbrunnkammes blieb bis zum Beginn der deutschen Rodungstätigkeit fast unberührt. Przichowitz und vielleicht Schumburg a. d. Desse wurden vor dieser Zeit errichtet [78]. Im Gebirge entstand eine Baudensiedlung, die jedoch während eines Grenzstreits zwischen den Herrschaften Nawarow und Friedland (1539) wieder zerstört wurde. Nicht viel später werden auch die übrigen

---

[74] K. v. Maydell, a. a. O.

[75] MJIG. XVIII, S. 141. — Glashütte, vgl. S. 55. — Ortsnb. II u. MJIG. V, S. 197. — Auf d. linken Iserufer ähnlicher Siedlungsgang.

[76] Ortsnb. I, S. 72 f., 82; II, S. 61. — HKReichb. Ressel I, S. 410. — Nach d. Hussitenzeit begegnen zuerst d. tschech. Namen Chrastava (Kratzau), Rokytnik (Eckersbach) u. Wostaschov (Berzdorf). Ortsnb. I.

[77] Siedlung d. 16. Jh.: Urbar Friedstein 1547, MJIG. IV, S. 206 ff. (Bsp. Langenbruck, Scharchen, Wrchowina) Ortsnb. I, S. 71 ff.; II, S. 61. — Münkendorf 301 ha, Dörfel 469 ha, Schimsdorf 141 ha, Eichicht 340 ha, Langenbruck 302 ha, Saskal 297 ha, Hermannstal 454 ha. HKReichb. III, S. 21, 24. — HKReichb. Ressel II. — Jüng. deutsche Gründungen: Burschen, Lubokei, Jestraby, Mohelka, wohl auch Eichicht: Ortsnb. I, S. 19, 31, 72. — Tschech. Spätsiedlungen um Gablonz vgl. Ortsnb. II, S. 26 ff., 41 ff. u. E. Schwarz, Flurnb. I.

[78] Przichowitz „Ort d. Prech".-Reiditz „Viehtummelplatz", Ortsnb. II.

tschechischen Gebirgsbewohner verschwunden sein, die auf herrschaftlichen Waldlosen zwischen Lautschneibach und Iser saßen [79].

Die slawische Wirtschaftsweise hatte sich bis in die frühe Neuzeit nicht geändert. Die längere Dauer der rein slawischen Siedlung an Iser und Mohelka ist nur eine Folge der ungünstigen Verkehrslage, nicht größerer kultureller Leistungen, als sie die älteren Perioden aufzuweisen haben. Hier wie in allen Teilen des Isergebirgsraumes führten erst die planmäßigen Unternehmungen und die größere Leistungsfähigkeit deutscher Bauern und Gewerbetreibender einen Fortschritt herbei. Erst deutsche Rodungstätigkeit hat auch diese Gebiete in enge Verbindung mit den benachbarten, von gleichem Volkstume erfüllten Landschaften gebracht, sodaß sie an der gemeinsamen Entwicklung des gesamten Raumes aktiv teilnehmen konnten.

---

[79] D. Flurnamen im Gebirge erstrecken sich bis an die Grenze d. Herrsch. Friedland. Ihre Erhaltung erklärt sich durch Verwendung bei der Grenzbestimmung. Anwesenheit zahlreicher Tschechen erweisen sie nicht. Vgl. Ortsnb. II, S. 41 ff. — MJIG. V, S. 1 ff.; IX, S. 126 ff. — XXI, S. 1 ff. — XXIV, S. 60 ff.

Deutsche Landnahme und die Entwicklung der Wirtschaft bis in die Zeit der Hussitenkriege

Frühdeutsche Zeit

Im 10. Jahrhundert gewannen die Randlandschaften des Isergebirgsraumes Wert für die Staaten der benachbarten Ebenen. Aber beim Versuche, sich hier festzusetzen, gerieten sie untereinander in heftige Kämpfe. Der Verlauf der politischen Grenzen hat seit dieser Zeit mehrfach geschwankt, ohne jedoch Siedlungsgang und Wirtschaftsentwicklung beeinflussen zu können. Das Land verlor allmählich seine Abgeschlossenheit, in die es durch die Slawen geraten war und erhielt seine vermittelnde Stellung zwischen der Oberlausitz, Schlesien und Böhmen zurück.

Die erste Unterwerfung der Wenden von Meißen aus (um 932) hatte keinen bleibenden Erfolg. Im ausgehenden 10. Jahrhundert sicherte sich Böhmen durch eine kraftvolle Expansion beherrschenden Einfluß nördlich der Gebirge. Eine besonders hohe militärische Bedeutung als Verbindung zu den befreundeten Lausitzern erhielt das Neißeland. Hier entstanden damals als erste Missionsstationen die umfangreichen Pfarreien Jauernick und Nieda, die den Heiligen Wenzel und Wolfgang geweiht wurden. Aber der Versuch, sich mit Hilfe kirchlicher Organisation in der Oberlausitz festzusetzen, schlug fehl. Die Wiederherstellung der Meißnischen Macht durch Markgraf Ekkehard (um 1000) vernichtete den böhmischen Einfluß [1].

---

[1] HKFriedl. III, S. 42. — NLM. 103, S. 61 ff.: E. A. Seliger, D. Land Zittau, ein alter Bestandteil der Oberlaus.: D. Oberlausitz blieb Reichsland trotz mehrfachen Besitzwechsels. — R. Holtzmann, Böhmen und Polen im 10. Jh. ZGSchl. 52 (1918). — Thietmar v. Merseburg, ed. Holtzmann IV, 11—13 (990) u. VII, 19 (1015). — Kirchen: W. Frenzel, D. Kirchenheiligen d. Oberlaus. Oberlaus. Heimatstudien III, 1924. Der Regensburger St. Wolfgang wurde durch bairische Missionare nach Böhmen gebracht. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görlitz, S. 8. — Ders., Görlitz bevor es Stadt wurde, 1921, S. 9. — NLM. 56, S. 288. — NLM. 70, S. 229. — NLM. 81, S. 16. — NLM. 89, S. 136 f. — D. Kirchspiel Jauernick erstreckte sich von der Pließnitz nordwärts zw. Neiße und Weißem Schöps bis zur Heide. Auch die Pfarrei Nieda hat ursprünglich weit über das Seidenberger Altsiedelland hinausgegriffen: Hierdurch erklärt sich ihre spätere Zugehörigkeit zur sedes Görlitz. — Rückeroberung: c. d. Sax. II, 1, 21 (996). — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 5, — G. Streitberg, D. wortgeographische Gliederung Ostsachsens u. d. angrenzenden Nordböhmens, 1937, S. 23.

In den folgenden Jahrzehnten mußten die Deutschen ihre Eroberungen gegen Polen verteidigen. Erst 1031 wurde der Wald zwischen Queis und Bober endgültig als Grenzzone festgesetzt. Nun konnte in der Oberlausitz eine deutsche Markenverfassung eingerichtet werden. Sie erstreckte sich auch auf das später eng mit Böhmen verbundene Zittau-Grottauer Gebiet, denn nur so läßt sich dessen staatsrechtliche Zugehörigkeit zur Oberlausitz erklären [2].

Die Meißnischen Burgwarde knüpften wie die Kastellaneien Polens und Böhmens an die Burgbezirke der slawischen Gaue an. Ihr Charakter war vorwiegend militärisch [3]. Nicht einmal der Bischof von Meißen, der bereits im frühen 11. Jahrhundert — wahrscheinlich 1007 — den Burgward Ostritz zu eigen erhielt, vermochte eine volle Immunität zu erlangen. Die Schaffung eines umfangreichen kirchlichen Grundbesitzes an der Neiße bedeutete daher keine Sprengung der Markenverfassung. Vielmehr wurde der Bischof durch seine Missionstätigkeit und die kirchliche Organisation der Oberlausitz zu einem wertvollen Verbündeten des Markgrafen gegen das Vordringen böhmischer Ansprüche nördlich der Gebirge [4].

Die Sicherung des eroberten Wendenlandes machte die Ansiedlung deutscher Mannen notwendig, die in der Nähe der Burgwardsvororte mit Landlehen ausgestattet wurden. Wendische Hörige verrichteten die Bestellung ihrer Äcker. Eine Erweiterung der bewohnten Gefilde unterblieb. Nur in den Dörfern des Altsiedellandes treffen wir zahlreiche mittelalterliche Rittergüter [5].

Im Gebiet zwischen Neiße und Landeskrone wird der Charakter frühdeutscher Siedlung deutlich sichtbar. Auf dem Görlitzer Burgberge saß um 1200 ein villicus als Verwalter des landesherrlichen Grundbesitzes. Sein Gut, das spätere Stadtgebiet, umfaßte 14,3 ha. Ihm benachbart war ein Hof des Geschlechts von Wirsing, auf dessen Boden die Görlitzer Neustadt und das Kloster angelegt wurden. Die 8 Königshufen des Wendendorfes Görlitz gingen 1071 aus dem Besitze eines Ritters Ozer an die Kirche über. Auch die anderen kleinflurigen Orte — gerodete Gutssiedlungen und deutsche Herrenhöfe in slawischen Weilern — können schon vor 1200 bestanden haben, denn der deutschen

---

[2]) R. Kötzschke, D. Anfänge d. Mark Meißen, 1929. — Vgl. c. d. Sax. II, 1, 24. — NLM. 103, S. 61 ff.

[3]) E. O. Schulze, D. Kolonisierung u. Germanisierung im Gebiet zwischen Saale und Elbe, 1896, S. 311 ff. — Burgwarde: c. d. Sax. II, 1, 24, 50, 109 (1007, 1144. 1241). MJIG. XVII, S. 10. — Ortsnb. III, S. 77.

[4]) 1007: castellum Ostrusna (c. d. Sax. II, 1, 24). — Berainung d. Bischofslandes 1241 (c. d. Sax. II, 1. 109). — Aus seiner rechtlichen Sonderstellung erklärt sich, daß es selbständig als Zagost neben dem Lande Bautzen genannt werden konnte. Vgl. S. 22 f. — NLM. 95, S. 80. — HKFriedl. III, S. 46 ff. MJIG. XVII, S. 9 f. — c. d. Sax. II, 1, 62 (1188) weist auf Erwerbung vor d. böhm. Zwischenherrschaft (1076—1142).

[5] R. Kötzschke, Deutsche Marken i. Sorbenland. Festschr. f. G. Seeliger, 1920. — Kötzschke-W. Ebert, Gesch. d. ostdeutschen Kolonisation, 1936, S. 173 ff. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 14, 17. — HKFriedl. III, S. 46 ff. — NLM. 95, S. 10 ff.

Bauernsiedlung des 13. Jahrhunderts entsprechen ihre unentwickelten Flurformen keineswegs [6].

Ähnliche Gutssiedlungen entstanden wahrscheinlich im Mandautale, gingen aber später in der Zittauer Stadtflur auf. Auch Lauban gewann bereits in dieser Zeit größere Bedeutung, sodaß eine Kirche errichtet werden konnte. In der Nähe von Seidenberg, das zum Mittelpunkt des Bischofslandes wurde, besaßen (1160) die Herren von Kittlitz Lehen [7]. Frühdeutsche Burganlagen sind an der Neiße im gesamten Altsiedelland vorhanden. Meist wurden die wendischen Befestigungen weiter benutzt. Neben einfachen Erdburgen mit Holzpallisaden entstanden aber immer häufiger Turmhügel und Wasserburgen mit Steingebäuden [8]. Trotz der Einwanderung zahlreicher Ritter aus der Mark Meißen kam es jedoch nicht zur Eindeutschung der Oberlausitz. Der soziale Abstand der unterworfenen Wenden von der deutschen Herrenschicht verhinderte einen Ausgleich zwischen dem Volkstume beider.

Durch den Zerfall der polnischen Macht und den engen Anschluß Böhmens an das Reich verlor die Oberlausitz im ausgehenden 11. Jahrhundert ihren Markencharakter. Unter Kaiser Heinrich IV. gab der Thronstreit Böhmen (1076) einen neuen Anlaß zum Eingreifen nördlich des Gebirges. Das Land Zittau hat es seitdem nicht wieder aus der Hand gegeben. Es wurde nach böhmischem Muster organisiert und kirchlich Prag unterstellt [9]. Die übrige Oberlausitz erhielt Markgraf Konrad von Wettin 1142 zurück. Aber sein Versuch einer Reorganisation der Meißnischen Verfassung (1142—1157) blieb Episode [10]. Nach seinem Tode ging das Land erneut an Böhmen über, dem es bis 1253 unterstand. König Wladislaw betraute tschechische Burggrafen mit seiner Verwaltung, um es enger an das Kernland zu binden. Im oberen Neißetale waren es die Herren von Zittau. Die Zahl dieser böhmischen Beamten

---

[6] NLM. 95, S. 20. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 5 ff., 15 f., 31. — c. d. L, I, S. 11. — NLM. 70, S. 224 ff. — villicus W. Jecht, NLM. 95, S. 21 ff. — c. d. L. I, S. 27, 38. — J. Lippert, Sozialgesch. Böhmens, a. a. O. I, S. 234 f. — Wahrscheinl. verdanken ihr Aussehen dieser Zeit: Groß-Biesnitz (289 ha), ein unentwickeltes Waldhufendorf, Rauschwalde (113 ha) u. Schlauroth (237 ha), Gutssiedlungen mit unentwickelter Streifenflur. Waldhufeneinteilung ist erst Ergebnis der Neuvermessung im 13. Jh.. — Vgl. H. v. Lösch, ZGSchl. 63 (D. fränk. Hufe).

[7] A. Peschek, Handb. d. Gesch. v. Zittau, 1837, I, S. 9. — Zitt. Gesch.. Bl. 1933, S. 29 ff., 1936, S. 21. — NLM. 102, S. 114. — Seidenbergs Bedeutung wurde gesteigert durch die bequeme Verbindung mit d. bisch. Besitzungen der Westoberlaus. Von Kittlitz führte 1241 die antiqua strata contra Jawornik (NLM. 95, S. 90), über Jauernick, Radmeritz und Nieda nach Seidenberg. NLM. 95, S. 47. Umgebung: Ortsnb. III, S. 86. — NLM. 95, S. 40.

[8] H. Weinelt, Burgen u. Siedlung in Sudetenschlesien, Schles. Jahrb. IX, S. 33 ff (1936/37). — W. Radig, Grundriß, a. a. O. — Landeskrone: Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 170. — Ortsnb. I, 74. — HKReichb. III, S. 37, 80, 88.

[9] NLM. 106, R. Jecht, D. Besitzverhältnisse u. d. Besitzer der Oberlaus. 1067—1158. — MJIG. XVII, S. 10. — Streitberg, a. a. O., S. 23. — HKReichb. III, S. 32. — H. Knothe, Urkundl. Grundlagen zu einer Rechtsgesch. d. Oberlaus. NLM. 53, S. 172 ff.

[10] Neureglung von Burgenbau und Wachtdienst 1144: c. d. Sax. II, 1, 50. — HKFriedl. III, S. 47.

war gering. Unterdrückung der Deutschen beabsichtigten sie nicht, denn nur mit deren Hilfe war ein wirtschaftlicher Fortschritt zu erreichen. Die alten kulturellen Bindungen an die Mark Meißen blieben auch unter böhmischer Herrschaft bestehen [11].

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts trat Schlesien in enge Beziehungen zum Reiche. Damit öffneten sich der westostwärts vordringenden deutschen Kultur neue Landschaften. Handel und Verkehr gewannen besonders im Gebiet der Hohen Straße allmählich größere Bedeutung [12]. Der wirtschaftliche und militärische Wert des Landes vervielfachte sich. Bodenzinse, Zölle, Markteinkünfte und andere Gefälle steigerten die landesherrlichen Einkünfte. Die einwandernden Ritter vermehrten das fürstliche Gefolge [13]. Die deutschen Siedler durften daher auf Förderung durch die slawischen Landesherren rechnen.

Herkunft der Siedler

Angehörige aller Stände zogen seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in großer Zahl nach dem Osten um sich in den Slawenländern eine neue Heimat zu schaffen. Landnot und sozialer Druck trieben sie zur Auswanderung. Die weiten Waldgebiete östlich der Elbe verlockten zur Niederlassung. Aber mühelose Vorteile versprach die Kolonisation nicht. Ankauf und Lebensunterhalt in den ersten Jahren nach der Ansiedlung zehrten das mitgebrachte Vermögen auf. Meist mußte der Boden in langer, entbehrungsreicher Arbeit durch Rodung und Entwässerung urbar gemacht werden, sodaß 10—20 Jahre vergingen, bevor die Felder eine ausreichende Ernte trugen [14]. Erst der wachsende Wohlstand der

---

[11] MJIG. XVII, S. 84; XV, S. 121 f. — HKReichb. III, S. 43. — Seeliger, D. Herren v. Zittau. Archiv f. Sippenforsch. X, 1933, S. 248 ff. — NLM. 53, S. 172 ff. — NLM. 110, S. 2 ff. W. Weizsäcker, Z. Gesch. d. Zitt. Landgerichts. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 22 ff.

[12] NLM. 95, S. 20 ff. — Gesch. d. St. Görl., S. 15. — Handel auf d. Hohen Straße bezeugt auch d. Silberfund von Tillendorf b. Bunzlau (11. Jh.), Altschles. II, S. 136 f. — Der einzige kulturelle Fortschritt im Boberlande während des 12. Jh. ist d. Kirchengründung (SR. 191 unter Bischof Walter 1149—1169) i. Lehnhaus. — R. Kötzschke — Th. Frings, Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten, 1936, S. 54.

[13] Kötzschke, Kulturräume, S. 97. — R. Köbner, Deutsches Recht u. deutsche Kolonisation i. d. Piastenländern, VSWG. XXV, S. 344. — F. Rachfahl, Z. Gesch. d. Grundherrsch. i. Schles., S. 113 ff. — H. Aubin, Wirtschaftsgeschichtl. Bemerkungen z. ostdeutschen Kolonisation, S. 169 ff. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 44 ff. — J. Peterka, Rechtsgesch. d. böhm. Länder, 1923, S. 60 ff. — D. landesherrl. Städte d. Oberlaus. wurden ummauert: Görlitz, Lauban, Zittau. In Schlesien: Löwenberg. Um 1300 auch Friedland, Greiffenberg, Hirschberg. — G. Schönaich, Städtegründungen u. typ. Stadtanlagen i. Schles. ZGSchl. 60, S. 7. — HKFriedl. II, S. 196 ff. — NLM. 95, S. 26.

[14] H. Aubin, a. a. O., S. 179 ff. — D. Löwenberger Zollrolle schildert d. Aussehen d. Einwanderer (um 1278. Wesemann, Urkd. d. St. Löwenb., Progr. Löwenb., 1885, S. 12): Allir hande burat, her ge uz oder in oder sitzen lute uffin wane oder waz dar uffe lige, daz zu burate gehorit, so gibt daz phert ein zcot. Waz aber vies man da bi tribit, daz gibet alse hie vor giredit ist. . . . Zoit ein priester in daz lant mit burate odir ane burat, man sal in des zolles ledic lazen unde sinen schuler, ane sin wip, die sal einen vierdunc gebin. —

Bauern bot Handwerkern und Händlern sichere Erwerbsmöglichkeiten. Nur zielbewußte, tatkräftige Menschen vermochten diese ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden. Die trotz der Ärmlichkeit des Gebirgsbodens durch alle Jahrhunderte des Mittelalters und der Neuzeit nie erlahmende Leistungsfähigkeit der Deutschen beweist, daß der im Koloniallande sich bildende Neustamm durch die glückliche Mischung besonders strebsamer und arbeitsfreudiger Menschen entstanden ist.

Leider erfahren wir aus den Urkunden nichts über Zahl und Heimat der Einwanderer. Aber die rasche Eindeutschung des Landes und der völlige Sieg deutscher Wirtschafts- und Rechtsformen über die slawischen Einrichtungen lassen deutlich das Vorhandensein einer ausgedehnten Volksbewegung erkennen.

Nur von wenigen Bürgern besitzen wir Herkunftsnamen. Für die große Masse der Bauern, Handwerker und Händler vermag jedoch die Sprachwissenschaft durch Mundartenvergleich Stammeszugehörigkeit und Einzugsbahnen in großen Zügen zu bestimmen. Die Oberlausitzer, Schlesier und Nordböhmen gehören dem „gesamtschlesischen" Stamme an, dessen Sprache im 13. Jahrhundert durch Mischung der Kolonistenmundarten entstand. Das Ergebnis dieses Verschmelzungsprozesses ist in allen Gebieten des Isergebirgsraumes ähnlich, sodaß wir auch eine ähnliche Zusammensetzung der Bevölkerung annehmen müssen. Verschiedenheiten von untergeordneter Bedeutung, die das Oberlausitzische vom Gebirgsschlesischen trennen, beruhen auf einem anderen Mischungsverhältnis der gleichen Elemente [15].

Der mitteldeutsche Charakter des Schlesischen beiderseits des Gebirges gründet sich auf eine enge Verwandtschaft mit dem Meißnischen, an dessen Aufbau Thüringer, Hessen, Ostfranken und Niederdeutsche mitgewirkt haben. Bereits im 17. Jahrhundert war das Deutschtum zwischen Elbe und Saale soweit gefestigt, daß sich eine eigene „koloniale Durchschnittssprache" bilden konnte, die seit dem frühen 13. Jahrhundert durch Siedler auf die östlichen Nachbarlandschaften ausgedehnt wurde. Ihr Einfluß machte sich am reinsten im Gebiet der Hohen Straße geltend, hat sich aber auch abseits der großen Verkehrsbahnen bis an die tschechische Sprachgrenze durchgesetzt [16].

Brauchtum, Orts- und Bürgernamen bestätigen die Wichtigkeit der Meißnischen Zuwanderung ebenso, wie die Gründung des Klosters Ma-

---

Vgl. G. A. Stenzel, Urkundensamml. z. Gesch. d. Urspr. d. Städte, 1832, S. 329 (1253) f. Trachenberg. — 12 Freijahre: SR. 425 Naumburg. — 13: HKReichb. III, S. 50. — 20: Bei Schreiberhau 1281: SR. 1656.

[15] Mundartenkarte: F. Frech, F. Kampers, Schles. Landeskunde II, Geschichtl. Abteil., 1913, S. 370. — Th. Frings, Sprache u. Siedlung im mitteldeutschen Osten, 1932, S. 29 f. — Ders.: D. Grundlagen des Meißnisch. Deutsch, 1936, S. 20. — E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume, 1935, S. 268 ff., 275 ff. — H. Aubin, Schles. Siedlungsgesch. beiderseits der Sudeten. Schles. Jahrb. VIII, 1935/36, S. 9 ff. — G. Streitberg, a. a. O., S. 112. — Ortsnb. I, S. 81. — D. Gebirgsschles. setzt ein ostwärts der Linie Tafelfichte, Greiffenberg, Löwenberg.

[16] Frings, Kulturräume, a. a. O., S. 301 f., 305 ff. — Ders., Grundl. d. Meißn. Deutsch, S. 16 ff. — Schwarz, Sprachräume, S. 270 ff — Ders., D. Ortsn. d. Sudetenländer als Geschichtsquelle, 1931, S. 455 f. — Streitberg, S. 60.

rienthal von Alt-Zella aus[17]. Auch werden die zahlreichen Adelsgeschlechter, die während der politischen Zugehörigkeit der Oberlausitz zur Mark Meißen ins Neißeland eingewandert waren, Hintersassen aus ihren Besitzungen im frühkolonialen Lande nach sich gezogen haben. Reiche Güter erwarben an der Neiße die Herren von Schönburg und von Vesta-Kamenz aus der Gegend von Naumburg a. d. Saale. Die Dohna stammten aus der Nähe von Leipzig, die Biberstein aus Nossen (b. Meißen). Im Meißnischen begegnet zuerst das Geschlecht der Herren von Liebenthal, die im 13. Jahrhundert nach dem Boberlande weiterzogen. Andere Geschlechter sind nur in der Oberlausitz nachweisbar, auch sie unzweifelhaft deutsch, obwohl sie sich oft nach wendischen Dörfern benannten. Hierher gehören die Kittlitz, Baruth, aber auch die Landskron, die im 13. Jahrhundert nach Naumburg am Queis übersiedelten[18]. Das Ausgreifen der Familie nach Schlesien spiegelt den wellenförmigen Gang der Landnahme wider, die nicht nur auf Siedler aus dem Mutterlande angewiesen war, sondern immer wieder durch das Mitwirken kolonialer Kräfte an neuen Unternehmungen gefördert und zu raschen Erfolgen geführt wurde.

Von den deutschen Altstämmen haben Rhön- und Mainfranken am stärksten an der Siedlung des 13. Jahrhunderts teilgenommen. In zwei parallelen Bahnen wandten sie sich südlich und nördlich des Erzgebirges nach Osten. In der Mundart sind ihre Spuren am deutlichsten im Zittauischen, Nordböhmischen und Gebirgsschlesischen erhalten, sodaß wir hier eine starke Durchschichtung der Meißnischen Siedler mit Franken annehmen müssen[19]. Die vorherrschende Form des Waldhufendorfes mit „fränkischen" Hufen auf beiden Seiten des Erzgebirges und der Sudeten zeigt ihr allmähliches Fortschreiten. Einen Beweis für rein fränkische Siedlung dürfen wir hierin freilich nicht sehen, denn da sich

---

[17] Mitteldeutsche Ortsnamen: Naumburg, Bildungen auf -hain, -dorf. Kötzschke, Kulturräume, S. 107 f., 291. Stadtrecht: ebenda, S. 153 f. — H. Aubin, Festschr. f. M. Friedrichsen, Vom deutschen Osten, hg. v. H. Knothe, 1934: D. deutschen Stadtrechtslandschaften im deutschen Osten, S. 27 ff. — Stenzel, a. a. O., S. 270: Magdeburger Rechtsmitteil. f. Goldberg (1211). S. 276: Löwenberg (1217). S. 291: Naumburg (1233). S. 328: Löwenberger u. Goldberger Recht i. Trachenberg (1253). S. 446: Görlitz (1303). — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 25, 33. W. Jungandreas, Beitr. z. Erforsch. d. Besiedlung Schlesiens, 1928, S. 44. — E. A. Seeliger, Kulturaustausch zw. d. Oberlaus. u. Nordböhmen. MJIG. XXX, S. 162 (Zittauer Recht). — Vgl. ZGSchl. 63, S. 15; Köbner, Locatio. — NLM. 99, K. 99 ff.: Bauermann d. ältest. Urkd. f. Marienthal.

[18] Kötzschke, Kulturräume, S. 102. Karte 16/17. — H. Knothe, Gesch. d. Oberlaus. Adels, S. 280 ff., 152 ff., 116, 293, 106, 328. — Uhtenwoldt, Wand. 1933, S. 76 ff. — HKFriedl. III, S. 47 ff. — HKReichb. III, S. 37. — E. Wernicke, Urkundl. Beitr. z. Gesch. d. Adelsfamilien i. d. ehem. vereint. Kr. Bunzlau u. Löwenberg, 1886. — Ders., Ruine Talkenstein, 1908. — Wesemann, Urkd. d. St. Löwenberg, 1885, S. 16. — SR. 596, 681, 891, 1016, 778, 883. — F. X. Görlich, D. Benediktiner-Jungfr. Kloster Liebenthal, 1864, S. 139. — J. Helbig, Urkdl. Beitr. z. Gesch. d. edlen Herren v. Biberstein, 1911, S. 7 ff.

[19] Frings, Kulturräume, S. 302 ff., 279 ff. — Schwarz, Sprachräume, S. 271 ff., 170 ff. — Nach Schwarz ist klarster Beweis für die Beteiligung von Rhönfranken d. Verkleinerungssilbe -lein (-l, -la) statt Meißn. -chen.

die Vermessung von Waldhufen in den Gebirgsländern bewährt hatte, konnte sie auch von andersstämmigen Kolonisten durchgeführt werden [20].

Die Einwanderung der fränkischen Siedler vollzog sich zum großen Teil auf der Hohen Straße. Einem Zugange von Süden her bereiteten Jeschken- und Lausitzer Gebirge erhebliche Schwierigkeiten. Von Böhmen aus ist geschlossene deutsche Siedlung nicht vor dem 14. Jahrhundert ins Isergebirgsland vorgestoßen. Wahrscheinlich machte sich auch die oberlausitzer Herkunft des Adels bei der Siedlerwerbung geltend. Trotzdem kann schon in dieser Zeit ein Bevölkerungsaustausch zwischen den westlich vom Jeschkenkamme gelegenen Landschaften Nordböhmens und dem unter böhmischer Herrschaft stehenden Zittauer Lande über den Gebirgskamm hinweg bestanden haben. Für das 14. Jahrhundert ist er durch Personennamen bezeugt [21].

Thüringer, Hessen und Rheinländer haben sich nur in geringer Zahl an der Landnahme beteiligt. Erfurter, Weimarer und Zeitzer sind um 1300 in Görlitz nachweisbar [22]. Der Ortsname Beyerbergk für Beerberg b. Marklissa, die Erwähnung eines Lähner Burgkaplans Henricus bauarus (1217) und einzelne Herkunftsnamen im Friedländischen (Urbar 1381) scheinen auf bayrische Einwanderer zu verweisen. Nach Frings sind solche Einflüsse bei der Bildung des Gebirgsschlesischen unverkennbar [23]. Die Mühe, mit der wir diese wenigen, auf die Herkunft der Siedler verweisenden Spuren aus Sprache und Brauchtum ermitteln müssen, ist ein Beweis dafür, wie rasch das gemeinsame Schicksal im Koloniallande Menschen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu einem einheitlichen Neustamme formte.

Der Siedlungsvorgang

Aller Boden im Koloniallande war grundherrlich. Die deutschen Siedler waren daher auf Landzuweisungen durch Fürsten und Adel angewiesen. Aber sie begnügten sich nicht mit einer unfreien Stellung, wie sie die einheimische Bevölkerung besaß. Sie kannten den Wert ihrer entwickelten Wirtschaftsweise für die bisher nur auf eine beschränkte agrarische Produktion angewiesenen Slawenländer. In der rationelleren deutschen Flurverfassung, die sich völlig gleichartig und fast zur selben Zeit im gesamten Isergebirgsraume durchsetzte, spiegelt sich die große

---

[20] Das gilt auch für die Dreiseithöfe. W. Bernard, D. Waldhufendorf i. Schles., S. 78 ff. — Kötzschke, Kulturräume, S. 100, 279. Karte. 15. — Jungandreas, a. a. O., S. 201. — SR. 975.

[21] Zuzug aus Nordböhmen auch in Görlitz um 1300: MJIG. XVII, S. 83. — Streitberg, a. a. O., S. 62 f.

[22] Jungandreas, S. 17, 46, 49 (darunter ein Heinr. Renensis). — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 25. — Frings, Kulturräume, S. 280 f., 101 f., 127. — Schwarz, Sprachräume, S. 271 ff. — Streitberg, S. 61.

[23] Frings, Kulturräume, S. 273, 302, 306 f. — Ortsnb. III, S. 91 f. — Schwarz, Sprachräume, S. 176, 274. — c. d. Sil. XIV lib. fundat. episc. Wrat. D. 163. — A. Knoblich, Chronik v. Lähn, 1863, S. 232. — SR. 191.

Tatkraft der neuen Bewohner wieder. Durch die Verwendung eiserner Pflüge konnten sie das Ackerland intensiver ausnutzen. Durch Schaffung ständiger Märkte in den Städten brachten sie dem Osten Tausch- und Geldwirtschaft und ermöglichten dadurch die Entstehung von Gewerben.

Diese Erfolge sind nicht denkbar ohne das deutsche Recht, das persönliche Freiheit gewährte, erblichen Besitz, Freizügigkeit und Lösung von den schweren Abgaben und Diensten, die auf den slawischen Bauern lasteten. Nur durch einen Erbzins, der in Geld und Naturalien, seltener in Diensten bestand, erkannten die Kolonisten die Grundherrlichkeit ihres Besitzes an. Dagegen suchten sie die Zahlung des Kirchenzehnten von Neubruchland zu verweigern und erreichten wenigstens Umwandlung des slawischen Garbenzehnten in eine fixierte Geld- oder Naturalabgabe [24].

Die Aussetzung deutscher Orte erfolgte nicht einzeln, sondern wurde in großen zusammenhängenden Bezirken gleichzeitig durchgeführt: Aus einem Kranze umgebender Dörfer erhob sich als natürlicher wirtschaftlicher Mittelpunkt die Stadt. Agrarische und gewerbliche Kolonisation stützten sich gegenseitig. In regelmäßigen Abständen reihten sich diese „Weichbilde" aneinander und überzogen das Land mit einem dichten Netze neuer Wirtschaftseinheiten [25]. Ausdrücklich bezeugt ist die „Stadt-Landsiedlung" nur bei Naumburg am Queis. Aber die Aufteilung ganzer Bachtäler in gleichmäßig große Ortschaften zeigt eine einheitliche Siedlungsplanung für große Räume. Am deutlichsten wird dieses Vorgehen im Rasnitz- und Krummölsetale [26]. Einzelne Städte wie Schönberg und Liebenthal zeigen durch ihre Lage im Flurverbande, daß bei der Berainung der Bauerndörfer Raum für sie ausgespart worden ist [27], andere sind nachträglich auf dem Boden deutscher Dörfer geschaffen, aber ihre

---

[24] F. Rachfahl, D. Organisation d. Gesamtstaatsverwaltung Schlesiens vor d. 30 jähr. Kriege, S. 42 ff., 53, Anm. 3. — Ders., Z. Gesch. d. Grundherrsch. i. Schles., S. 110 f. — Koebner, VSWG. XXV, S. 323, 331, 341. —W. Weizsäcker, D. deutsche Recht. d. bäuerl. Kolonisten Böhmens u. Mährens i. 13. u. 14. Jh. MVGDB. 51, S. 476 ff. — O. Peterka, Rechtsgesch., S. 58 ff. — HKReichb. III, S. 49. — HKFriedl. III, S. 51 ff. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 50 ff. — Kötzschke, Kulturräume, S. 147 ff. — Knothe, Rechtsgesch. NLM. 53, S. 196. — Koebner, Locatio, ZGSchl. 63, S. 24 f. — A. Hoenig, Deutscher Städtebau i. Böhmen, 1921, S. 6. — Zehnt: c. d. Sil. XIV, Liber fundationis episcopatus Wratislav. D. — Meißner Bistumsmatrikel 1495. C. d. Sax. reg. I, 1, S. 217 ff. — Prager Matrikel (14. Jh.) MJIG. V, S. 196 ff.

[25] H. Aubin, Wirtschaftsgeschichtl. Bemerkungen, S. 192 f. — Kötzschke, Kulturräume. — Koebner, VSWG. XXV, S. 336 f. — ZGSchl. 34, S. 292. — NLM. 95, S. 29. — Gesch. Schlesiens, hrsg. v. d. Hist. Kommission f. Schles. 1938, Bd. I, S. 286 f., 342 f.

[26] Rasnitztal: Friedland 1340 ha, Schönwald 1366 ha, Rückersdorf 1432 ha, Bärnsdorf 1341 ha: HKFriedl. III, S. 49 f. — Görsbachtal: Kratzau 1225 ha, Neundorf 1233 ha. HKReichb. III, S. 69. — Krummöls: 1531 ha, Geppersdorf-Liebenthal 1475 ha, Ullersdorf 1329 ha. — Vgl. SR. 425. — In der Oberlaus.: Kamenz c. d. Sax. II, 7. Nr. 1 u. 4 (1225/48). — Koebner VSWG. XXV, S. 331.

[27] A. Schulze-Schönberg, Gesch. d. St. Schönberg, S. 8. — Ebenso Liebenthal.

frühe Erwähnung bestätigt, daß die Errichtung wirtschaftlicher Zentralpunkte der einzelnen Gebiete nicht lange auf sich warten ließ [28].

Die slawischen Orte konnten von dieser Entwicklung nicht unbeeinflußt bleiben. Sie hinderten in ihrer planlosen Verteilung regelmäßige Ausbreitung der deutschen Siedlungen und waren ihnen durch ihre grundherrliche Gebundenheit und rückständige Flurverfassung wirtschaftlich unterlegen. Nur eine völlige Umsetzung nach deutschem Recht konnte hier Wandel schaffen. Noch im 13. Jahrhundert führte die Gründung von Städten mitten im Altsiedellande den Sieg des deutschen Wirtschaftsformen herbei [29].

Durch seine Machtstellung und die Höhe der ihm zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Hilfsmittel war der Landesherr am leichtesten in der Lage, die Aussetzung großer Weichbilde einzuleiten und zu fördern. In der Oberlausitz besaß er Gebiete an der Hohen Straße und an der Straße nach Böhmen, vermochte also die Siedlungsgestaltung an den handelswichtigsten und militärisch bedeutendsten Plätzen Görlitz, Lauban und Zittau selbst durchzuführen [30]. Im Boberlande sind alle Städte landesherrliche Gründungen, denn nur der schlesische Herzog konnte durch Exemtion von der Kastellaneiverfassung die Bewilligung deutschen Rechts aussprechen [31].

Die Durchführung der Lokation von Stadt und Land wurde meist, vielleicht ausschließlich ritterbürtigen Vögten übertragen, über deren Vorgehen wir aber leider nicht unterrichtet sind [32]. Sicher haben sie zunächst eine Vermessung des Landes in großen Umrissen durchgeführt, Lokatoren für die Anlage der einzelnen Siedlungen geworben und wahrscheinlich die Gründung der Städte geleitet.

Für den Kauf des Bodens vom Landesherrn, die Einrichtung der Orte und den ersten Unterhalt der Siedler waren große Zuschüsse notwendig. Nur kapitalkräftige Leute konnten die Kosten für ein so umfangreiches Unternehmen tragen, ihre Entschädigung mußte daher dem Risiko entsprechend sehr hoch sein. Die Organisation des Siedelwerkes wurde in die Gerichtsverfassung des neuen Weichbildes übernommen. Im Boberlande erhielten die Großlokatoren als erbliches Amt die Landvogtei mit der Hochgerichtsbarkeit über den ganzen, von ihnen ausgesetzten Bezirk, dazu ein Drittel der Gerichtsgefälle. Bei den frühesten Unternehmungen war damit auch die Erbvogtei verbunden, das Nieder-

---

[28] Bernstadt: NLM. 95, S. 36, 52. — Friedland: HKFriedl. III, S. 51. — Ortsnb. III, S. 88. — Kratzau: HKReichb. III, S. 68 f. — Lauban: NLM. 95, S. 39 f. — Ostritz: NLM. 95, S. 44. — NLM. 102, S. 92.

[29] Rachfahl, Gesamtstaatsverwaltung, S. 65. — Koebner, VSWG. XXV, S. 335. — Schlenger, a. a. O., S. 118 ff. — Wand. 1934, S. 72.

[30] H. Knothe, Gesch. d. oberlaus. Adels, S. 8 ff. — Archiv f. Sippenforsch. X, 1933, S. 250. — NLM. 95, S. 45 ff.

[31] Rachfahl, Gesch. d. Grundherrschaft, S. 112. — Ders., Gesamtstaatsverwaltung, S. 127. — Stenzel, a. a. O., S. 147 ff.

[32] Koebner, VSWG. XXV, S. 332. — Ders., Locatio, a. a. O., S. 2. Die Gegenleistung der Vögte bestand in Ritterdiensten. Vgl. Wesemann, a. a. O., S. 18 f. — Wand. 1933, S. 75. — SR. 175, 425. — H. Aubin, Wirtschaftgeschichtl. Bemerkungen, S. 190.

gericht für die Stadtgemeinde [33]. Später wurden beide Ämter getrennt. In der Oberlausitz erhielten die Verwaltungsbeamten der königlichen Besitzungen eine ähnliche Stellung. Doch ist die Überlieferung des frühen 13. Jahrhunderts zu dürftig, um klare Aussagen über ihre Ausstattung machen zu können [34]. Weitere wirtschaftliche Entschädigungen waren in der Oberlausitz wie in Böhmen und Schlesien ein zinsfreier Anteil an Grund und Boden als erblicher Besitz, Gewerbe- und Bankzinse und Mühlen [35].

Neben dem Landesherrn beteiligte sich in der Oberlausitz und in Böhmen der Adel auf seinen Lehngütern erfolgreich am Siedelwerke. Eine wirtschaftlich tragfähige Basis für sein Vorgehen in den bisher ungenutzten Waldgebieten boten die bereits nach deutschem Muster umgestalteten Güter am Rande des Altsiedellandes. Die deutschen Geschlechter besaßen schon von ihrer Tätigkeit in der Mark Meißen eine reiche Erfahrung und konnten das dort erprobte System auf den Isergebirgsraum übertragen. Ihr Ziel war die Schaffung großer Herrschaften mit einer Stadt als wirtschaftlichem Mittelpunkt, um von den Zinsen ihrer Untertanen leben zu können, denn Eigenwirtschaft betrieben sie nur in geringem Umfange. Krönen sollte das Werk die Erwerbung der Hochgerichtsbarkeit. Aber dieses letzte Ziel hat sich im Mittelalter nur in Böhmen verwirklichen lassen. Die meisten Oberlausitzer Herrschaften sind bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts wieder zerfallen [36].

Die Aussetzung ganzer Weichbilde ist dem schlesischen Adel nie gelungen, da selbst auf seinen Allodien nur mit herzoglicher Zustimmung gesiedelt werden durfte. Erst nach der Einwanderung deutscher Geschlechter und unter dem Einfluß deutscher Rechtsformen erlangte er größere Freiheiten. Die Vermehrung seiner Besitzungen führte allmählich auch zu einer erheblichen Machtsteigerung [37].

---

[33] Koebner, Locatio, a. a. O., S. 29. — Ders., VSWG. XXV, S. 332 ff. — P. Kleber, Bilder aus Löwenbergs Vergangenheit, 1934, S. 48 ff. — Rachfahl, Gesamtstaatsverwaltung, S. 67 f. — Wand. 1932, S. 75; 1934, S. 72 f (Uhtenwoldt). — SR. 175, 425. — Lippert, Sozialgesch. Böhmens II, S. 164.

[34] Oberlausitz: NLM. 99, S. 121 ff. (Bauermann). — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 25 ff., 33. — Koebner, a. a. O. — NLM. 110, S. 3 ff.: Weizsäcker, Zur Gesch. des Zittauer Landgerichts. — NLM. 95, S. 57 ff. — Gesonderte slawische Rechtsbezirke bestanden in der Mark Oberlausitz nicht mehr.

[35] SR. 425. — Vgl. Die Gründung v. Trachenberg nach Löwenberger Muster: SR. 836 (1253). — Stenzel, a. a. O., S. 184, 328 f. — Uhtenwoldt, Wand. 1934, S. 73.

[36] M. Jänecke, D. oberlaus. Herrschaften. — Jecht, Gesch. d. St. Görlitz, S. 21. — Knothe, Adelsgeschichte, S. 8, 13 ff. — NLM. 53, S. 213 ff. — HKFriedl. III, S. 51. — HKReichb. III, S. 37 ff. — Schles. Jahrb. IX, S. 27 (Gierach). — MJIG. XVI, S. 1 ff., 85 ff.; XVII, S. 88. — Nennung der Herrschaften 1268. c. d. L. I, S. 92 ff. — Der böhm. Adel war bereits Lehnsadel geworden, als er im Isergebirgsraume zu kolonisieren begann. Peterka, a. a. O. I, S. 138. — Die Herrschaften entstanden nicht im Anschluß an ältere Verwaltungseinheiten, sondern sind Neuschöpfungen der Kolonisationszeit.

[37] Rachfahl, Gesamtstaatsverwaltung, S. 43 ff., 67. — Ders., Grundherrschaft, S. 142 ff. — Vgl. SR. 1568 (Klostergründung Liebenthal, 1278) u. c. d. Sil. XIV D. Nr. 182 ff.

Die kolonisatorischen Leistungen geistlicher Grundherrschaften im Isergebirgslande sind gering. Wahrscheinlich ist der Bischof von Meißen an der Besiedlung des oberen Rotwasser-, Queis- und Wittigtales beteiligt. Umfangreiche Gebiete hat er hier an deutsche Ritter zu Lehen ausgetan. Aber zur selbständigen Anlage eines Weichbildes kam er nirgends. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurden ihm seine Besitzungen durch den mächtig aufstrebenden Adel entfremdet [38]. Südlich des Gebirges hat Kloster Münchengrätz im 14. Jahrhundert einige Dörfer angelegt [39].

In fremdem Auftrage haben Ritterbürtige und Bürger die Aussetzung einzelner Orte durchgeführt. Sie erhielten für ihre Tätigkeit das erbliche Schulzenamt, Freihufen, Mühlen, ein Drittel der Gerichtsgefälle, oft auch Schenke, Fleisch-, Brot- und Schuhbank. Als Gegenleistung waren sie zu Ritterdiensten verpflichtet. Aber sie betrieben die Lokation gewerbsmäßig und blieben daher in der Stadt wohnen. Ihre dörflichen Besitzungen werden sie meist wieder verkauft haben. Zahlreiche begüterte Görlitzer und Zittauer Bürger, die um 1300 angesehene Stellen in der Stadtverwaltung einnahmen, nannten sich nach Dörfern der Umgebung. Als einfache Bauern werden sie ihr Vermögen kaum erworben haben. Der Name „Sidelmannus", der sich in beiden Städten zu gleicher Zeit findet, weist auf ihre Tätigkeit hin [40].

Neben Ackerbau und Stadtwirtschaft hat der deutsche Bergbau zur Erschließung des Isergebirgslandes beigetragen. Gold fand man in geringen Mengen in Bächen und Flüssen des Boberlandes. Doch hat nur die Gewinnung niederer Metalle längere Zeit hindurch Bedeutung besessen. Zahlreiche Städtel und Märkte verdanken den Blei-, Zinn- und Eisengruben ihre Entstehung. Fachleute, auf die man zur Mutung und zum Grubenbau angewiesen war, holte man aus benachbarten Bergbaugebieten, vor allem aus dem Erzgebirge, von wo sie auch ihr Bergrecht mitbrachten [41].

---

[38] Meißner Grenzparochien: Friedeberg, Friedland, Raspenau, Kunnersdorf, Lusdorf. Bistumsmatrikel 1495, a. a. O. — 1307 erfolgte die Eingliederung der sedes Seidenberg (ehem. bischöfl. Grundbesitz) in die oberlaus. Kirchenprovinz. C. d. Sax. reg. II, 1, S. 268. — Jänecke, a. a. O., S. 170 ff.

[39] Siehe S. 55.

[40] Das Schulzengut ist ein Erblehen. Rachfahl, Gesamtstaatsverwaltung, S. 42, 57, 64. Ders., Grundherrschaft, S. 141 f. — Koebner, a. a. O., S. 332 f. — Görlich, a. a. O., S. 184 f., 198. — HKReichb. III, S. 57 ff. — Bernard, D. Waldhufendorf, S. 47 f. — Lokatorenausstattung in Hartliebsdorf: Die zehnte Hufe, Gerichtsdrittel, Schenke, Mühle, Brot-, Fleisch- und Schuhbank, freie Schaftrift: SR. 975 (1257). — Bürger: HKReichb. III, S. 48 ff. — Stenzel, a. a. O., S. 150 ff. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 26. — W. Weizsäcker, D. Recht d. bäuerl. Kolonisten . . ., S. 488.

[41] W. Weizsäcker, Sächsisches Bergrecht i. Böhmen, 1929, S. 10 f. — Die Ortsnamen auf -seiffen sind wahrscheinlich auf Goldwäsche zurückzuführen. Es sind ursprünglich Bachnamen (Schmottseiffen, Görrisseifen, Lauterseifen, Spyllarsyff (c. d. Sil. XIV D. Nr. 138 ff.) im Boberlande, Seifhennersdorf b. Zittau und Seifenbach b. Harrachsdorf. E. Schwarz, D. Ortsnamen d. Sudetenländer, S. 102 ff. — Jungandreas, a. a. O., S. 167 ff. — Herkunft aus Gottleuba (Wittig 1375) u. Graupen (Roimund 1429), HKReichb. III, S. 133 ff.

Seit dem 14. Jahrhundert gewann die Glasmacherei Anteil an der Urbarmachung umfangreicher Waldgebiete. Sie war nicht wie Landwirtschaft und Bergbau von der Bodenbeschaffenheit abhängig. Den zu ihrem Betriebe notwendigen Quarzsand bot das Gebirge in ausreichender Menge und Qualität [42]. Bestimmend für die Gründung von Glashütten war das Vorhandensein von billigem Holze, das in großer Menge zur Gewinnung von Pottasche und zum Ausschmelzen der Glasmasse gebraucht wurde. Da weite Holztransporte eine zu starke Verteuerung der Glaswaren zur Folge gehabt hätten, mußten die Hütten, sobald ihre Umgebung abgeholzt war, dem Walde in bisher ungenutzte Gebiete nachziehen. Auf dem von ihnen verlassenen Raume entstanden Bauern- und Häuslersiedlungen. Diese dauernde Rodungstätigkeit macht den siedlungsgeschichtlichen Wert des neuen Gewerbes aus, der zunächst den handwerklichen überstieg [43].

In den benachbarten tschechischen Gebieten Innerböhmens ist ein ähnlicher wirtschaftlicher Aufschwung aus Mangel an intensiver Boden- und Waldnutzung nicht erfolgt. Eine verwandte Entwicklung haben nur die Landschaften des Erzgebirges und der Sudeten aufzuweisen, die ihre Erschließung ebenfalls deutschem Kolonistentum verdanken.

Gang der Landnahme

Die Bedeutung der deutschen mittelalterlichen Kolonisation zeigt sich am eindrucksvollsten bei einer Betrachtung ihres Umfanges und ihres raschen Fortschreitens. Während sich die früheren Perioden vorzugsweise an die offenen Gefilde des Gebirgsvorlandes gehalten hatten, ging man jetzt erstmalig an die Urbarmachung der höher gelegenen Gebiete und der unfruchtbaren Waldböden. Das Kartenbild zeigt, daß die entstehenden Waldhufendörfer den bei weitem größten Teil des Isergebirgslandes einnehmen. Aber nicht in allen Gebieten ist eine gleichmäßig gute chronologische Bestimmung der Gründungszeit von Städten und Dörfern möglich. Lokationsurkunden fehlen fast völlig, so daß wir meist auf die durch zufällige Rechtsakte überlieferten Erstnennungen der Orte angewiesen sind. Erweiterungen und Veränderungen der Fluren, aber auch Rückschläge und Mißerfolge werden nicht sichtbar.

An der Hohen Straße, der Einzugsbahn der deutschen Siedler, setzte die Rodungstätigkeit am frühesten ein. Hier lagen keine dicht von Slawen besiedelten Bezirke. Der seit dem 12. Jahrhundert immer stärker anwachsende Fernhandel zwischen Mitteldeutschland und Schle-

---

[42] Zwischen Bober, Queis und Zacken b. Reibnitz und Spiller u. im Reichenberg-Gablonzer Gebiet. G. Lange, D. Glasindustrie i. Hirschberger Tale, 1889, S. 3. — B. v. Czihak, Schles. Gläser, 1891, S. 10. — IIKReichb. Ressel I, S. 307.

[43] K. R. Fischer, Beitr. z. Gesch. d. Gablonzer Glas- u. Schmuckindustrie, 1912, S. 33. — Ders., Von d. Glasindustrie auf beiden Seiten des Gebirges, Schles. Jahrb. III (1930/31), S. 16 ff. — M. Klante, Schles. Glas im Wandel der Jahrhunderte, Schles. Jahrb. VIII (1935/36), S. 111 ff. — Unser Insergebirge, 1930, S. 255.

sien versorgte die Einwanderer bequem mit den notwendigen im Osten noch unbekannten Geräten und erleichterte das Aufblühen der Städte, die bedeutende Absatzmärkte für die Umgebung wurden.

Schon für die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts ist eine intensive Siedeltätigkeit im Neißelande bezeugt. Seit 1213 bestanden zwischen den Landesherren und dem Bischof von Meißen Streitigkeiten „propter noualia que dubium generant", sodaß eine genaue Berainung aller strittig gewordenen Gebiete „in cultis et colendis" erforderlich wurde [44]. Die Waldrodung war schon so weit fortgeschritten, daß sie die natürlichen Grenzen zwischen den einzelnen Herrschaftsbezirken zu verwischen drohte, muß also bereits eine Anzahl Jahre ungestört durchgeführt worden sein. Wir dürfen daher ihren Beginn in die Zeit um 1200 verlegen. Auch die zwischen 1214 und 1216 durchgeführte Errichtung der oberlausitzer Kirchenprovinz, die großenteils ehemaliges Waldland umfaßte, bestätigt diesen Ansatz, denn erst, wenn die Siedler mit dem Bau ihrer Höfe gut vorangekommen waren, konnten sie an die Errichtung neuer Kirchen denken [45].

Die Stadt Görlitz wird 1238 erstmalig genannt [46]. Um diese Zeit war die Siedlung in ihrer Umgebung schon weit fortgeschritten. 1221 wird Löbau genannt, 1228 wurde Weißenberg ausgesetzt, 1234 entstand Kloster Marienthal und ist die Stadt Schönberg bezeugt [47]. Unzweifelhaft ist Görlitz nach seiner Verkehrslage an der Kreuzung der beiden wichtigsten Straßen des Landes älter als diese Ortschaften, sodaß wir mit Jecht spätestens das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts als Aussetzungszeit ansetzen dürfen. Der Stadtgründung muß die Errichtung zahlreicher Dörfer vorangegangen sein, da Görlitz kein Ackerland zugeteilt wurde, sodaß es auf die bäuerlichen Erzeugnisse der Umgebung angewiesen war. Seine ursprüngliche Flur (14,3 ha) reichte nicht einmal zur Anlage von Gärten aus. Diese Enge der ältesten Stadt spricht für Anlage in einer Zeit, in der man die große Handelsbedeutung des Platzes noch nicht beurteilen konnte [48].

Die Erwähnung von Dörfern im 13. Jahrhundert ist spärlich. Die Oberlausitzer Grenzurkunde aus dem Jahre 1223 vermeidet ihre Nennung, da es in der Aufgabe der Berainung lag, natürliche Male anzugeben, die nicht durch Flurveränderungen verschoben werden konnten. Erwähnt werden damals nur Jauernick und Gersdorf, aber sicher sind die an der Hohen Landstraße gelegenen Waldhufendörfer Markersdorf, Holtendorf und Girbigsdorf vor ihnen entstanden. Weiter sind vor 1300 Girbigsdorf, Grunau (1282), Friedersdorf, Schlauroth, Sohra, Ebersbach (1285) und Königshain (1298) bezeugt. Florsdorf kann nach dem Lokator von Görlitz, Florinus, genannt sein [49]. Die der Stadt näher lie-

[44] NLM. 95, S. 89 ff.
[45] NLM. 89 (1913), S. 165. Bönhoff, Archidiakonat, Erzpriesterstuhl und Pfarrei Bautzen. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 24. — c. d. Sax. II, 1, Nr. 84.
[46] c. d. L. I, S. 50.
[47] c. d. L. I, S. 27, 43 f.
[48] R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 30 ff.
[49] R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 27. — NLM. 95, S. 21 ff.

genden Ortschaften müssen damals ebenfalls bestanden haben [50].

Für den Boberraum und das Katzbachtal besitzen wir aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits Nachrichten über Zinszahlungen und Hufenangaben, die ein deutliches Bild vom Umfange des besiedelten Gebietes vermitteln. Die Kolonisation begann in der Zeit Herzogs Heinrich I. in dem am wenigsten von Slawen besiedelten Gebiet zwischen den Kastellaneien Bunzlau, Lähn und Gröditzberg. Schon 1211 erhielt Goldberg für seine deutschen hospites deutsches Stadtrecht [51]. Die dörfliche Siedlung wird zur gleichen Zeit vor sich gegangen sein. Der Ausbruch eines Streites zwischen Herzog und Bischof um die Entrichtung des Neubruchzehnten (1215/16) zeigt, daß im Goldberger Bezirke um diese Zeit wenigstens ein Teil der Siedler bereits Zehnt zahlte [52]. Wenn wir 10—12 Freijahre als gebräuchlich annehmen, muß die Flurvermessung hier bald nach 1200 begonnen haben. Die häufige Nennung des Goldberger Zehntbezirks [53] ermöglicht eine genaue Bestimmung seines Umfangs [54]. Er griff vom Katzbachtale und der Gegend um den Gröditzberg mit Langneundorf und Wiesental ins Boberland über und schob sich bis nahe an den Kastellaneibezirk von Lähn heran, freilich abseits vom Bobertale selbst.

In der Löwenberger Mulde wird die Besiedlung ungefähr zur gleichen Zeit eingesetzt haben. Allerdings können wir das Gründungsjahr der Stadt Löwenberg — überliefert ist 1209 und 1217 — nicht mit Sicherheit angeben. Der erhaltene Bericht entstammt dem Ausgange des 13. Jahrhunderts und fügt zu den ursprünglichen Privilegien Heinrichs I. Verleihungen aus der Zeit Boleslaws II. hinzu. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt fällt in das Jahr 1228 und schon 1233 wurde Löwenberger Recht auf die Neugründung Naumburg a. Queis übertragen [55].

1228 konnten von der Wüstung zwischen Bunzlau und Lähn, die Herzog Heinrich an die Deutschen ausgetan hatte, bereits 100 Mark Silber an Zehntvierdungen entrichtet werden. Mindestens 400 deutsche Hufen, ungerechnet die Freihufen, hatten also schon die Freijahre hinter

---

[50] c. d. L. I, S. 61, 108, 160. — NLM. 95, S. 54 ff., 21. — NLM. 47, S. 50, 52, 9. — H. Knothe, Gesch. d. oberlaus. Adels, S. 611.

[51] G. A. Stenzel, Urkd. z. Gesch. d. Ursprungs d. Städte i. Schles., 1832, Nr. I, S. 269.

[53] H. v. Loesch, Ztschrift. d. Savigny-Stift. germ. Abt., Bd. 48, S. 583. — Vgl. SR. 246. — ZGSchl. 63, S. 42 f. — Der Streit geht „super decimis de quibusdam desertis“ (SR. 167). Vgl. d. Angabe „circa Teutonicos“ 1218, SR. 199. — SR. 1289 (1268). SR. 425, 975.

[53] Von der Hufe wurde ein cribrum = ⅓ Scheffel entrichtet. SR. 1188, 1190, 1194, 1289.

[54] H. v. Loesch, ZGSchl. 63, S. 34, 42.

[55] ZGSchl. 34, S. 289 ff. L. Schulte, Beitr. zur ältesten deutschen Besiedlung Schlesiens. — Loesch, Zeitschrift d. Savigny-Stift. a. a. O., S. 583 ff. — J. Pfitzner, Besiedl.-, Verfass.- u. Verwaltungsgesch. des Breslauer Bistumslandes I, 1926, S. 50. — P. Kleber, Aus Löwenbergs Vergangenheit, 1934. — Wesemann, Urkd. d. St. Löwenb., 1885. — 1223 bestand bereits d. Kirche in dem nach Löwenberger Recht ausgesetzten Teschen, SR. 267. — 1228: SR. 338. — 1233: SR. 425. —

sich [56]. Sicher ist die Ansetzung einer so großen Siedlerzahl nicht auf einmal erfolgt, sodaß die ersten Dörfergründungen wohl noch vor dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts vorgenommen wurden.

Auch den Ortsnennungen des Gründungsberichts dürfen wir Glauben schenken, da die erwähnten Dörfer die Stadt unmittelbar umgeben. Es sind auf dem linken Boberufer Görisseiffen und Mois, deren Gemarkungen zur Stadt gehörten und Hartelangenvorwerk, die teils neu gegründet, teils umgesetzt wurden [57]. Auf dem rechten Boberufer werden die Goldzechen zwischen Plagwitz, Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen, Deutmannsdorf und Ludwigsdorf genannt. Sicher hat das Bekanntwerden von Goldvorkommen schon früh Menschen angelockt und die Siedlerwerbung erleichtert. Die Blütezeit der schlesischen Goldgewinnung liegt zwischen 1220 und 1230. Ihre Bedeutung zeigt das Vorhandensein eines selbständigen Löwenberger Goldrechts und seine Übernahme in die Kulmer Handfeste. Vielleicht erklärt die Anlage als Bergbauorte, die nicht nur auf Ackerbau angewiesen waren, die Form der kleinflurigen Dörfer Petersdorf (280 ha) und Lauterseiffen (689 ha) zwischen regelmäßigen Waldhufendörfern. Höfel (422 ha), nach Namen und Anlage deutsche Gutssiedlung, war Sitz des herzoglichen Wassermeisters. Außerdem werden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch genannt Hartliebsdorf (1235), vielleicht eine Gründung des Löwenberger Vogtes Hartlieb, Schmottseiffen (1241), Hohendorf, Langneundorf, Süßenbach und Propsthain (1242). Um 1250 war also die deutsche Siedlung in der Löwenberger Mulde bereits abgeschlossen [58]).

Eine Überschneidung des deutschen Rechtsbezirks mit der Kastellanei Lähn wurde noch vermieden. Nur die Notwendigkeit eines Kirchenbaues im slawischen Gebiet und die Verstärkung des Körnerzehnten zeigen (1217) das Eindringen deutscher Einrichtungen [59]. Noch war auch der große Grenzwald vorhanden, der bis in die Mitte des Jahrhunderts einen Schutz des Landes gegen die Oberlausitz bildete [60]. Aber das rasche Vorwärtsschreiten der deutschen Rodung und die wirtschaftliche Überlegenheit der deutschen Orte mußte in nicht allzu ferner Zeit auch die Umgestaltung des polnisch-rechtlichen Kastellaneibezirks herbeiführen.

---

[56] SR. 335. — ZGSchl. 63, S. 57.

[57] ZGSchl. 34, S. 297.

[58] H. Quiring, D. Goldvorkommen b. Goldberg i. Schl. u. seine bergmännische Gewinnung im 13. u. 14. Jh. 1914. — Ders., D. Gesch. d. Goldbergbaues b. Goldberg i. Schl. (Zschr. f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. preuß. Staate, 1919). — P. Kleber, a. a. O., S. 105 ff. — H. v. Festenberg-Packisch, D. metallische Bergbau Schles., 1881, S. 40 ff. — Goldrecht: c. d. Sil. XX, Nr. 29. — Ae. Steinbeck, Gesch. d. schles. Bergbaues 1857, I, S. 79. Vor 1278 Löwenb. Goldrecht. — c. d. Sil. XX, Nr. 10 (Kulmer Handfeste 1232). — SR. 175. — c. d. Sil. XX, Nr. 7. 1323: Nr. 44 — Ein zweites, urkundl. nicht bezeugtes Pingengebiet liegt zwischen Hohlstein, Gehnsdorf, Giersdorf, Dürrkunzendorf u. Gr. Walditz (Kleber, a. a. O., S. 107). — SR. 478, 569, 591 a.

[59] SR. 191. — ZGSchl. 48, S. 309 ff. (L. Schulte).

[60] SR. 697.

Die Stadt Lauban wird im 2. oder 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts ausgesetzt worden sein. Freilich ist sie erst 1268 bezeugt, aber schon 1267 lag am oberen Queis das castrum in Lesna cum ... villis adiacentibus universis [61]. Die deutschen Ortschaften an der Hohen Straße müssen älter sein. Wie Görlitz ist Lauban erst nach den Bauerndörfern als deren Mittelpunkt errichtet worden und erhielt kein eigenes Ackerland. Alt-Lauban, auf dessen Boden es entstand, ist noch als Waldhufendorf kenntlich [62]. Die günstige Verkehrslage, etwa eine Tagereise von Görlitz und Löwenberg entfernt, sicherte der Stadt einen raschen Aufschwung.

1233 wurde die letzte Siedlungslücke an der Hohen Straße durch die Aussetzung des Weichbildes Naumburg ausgefüllt [63]. Die Errichtung der großen Waldhufendörfer Berthelsdorf, Thiemendorf, Haugsdorf, Gießmannsdorf, Seifersdorf und Herzogswaldau bedeutete eine wirksame Sicherung der schlesischen Grenze gegen oberlausitzer Siedelunternehmungen. Es war die erste große Bresche im Grenzwalde zwischen den beiden Ländern. Die Verkehrslage Naumburgs war allerdings ungünstig: Die Nähe der älteren Nachbarstädte ließ eine Entwicklung nicht zu, sodaß es schon früh zu einem grundherrlichen Städtchen herabsank.

Im Neißetale muß die Gegend um Ostritz bald nach der Görlitzer Landschaft besiedelt worden sein. 1234 ist Seifersdorf bezeugt, auf dessen Flur damals Kloster Marienthal entstand [64], 1241 Ostritz, 1255 Altstadt. Die Gründungszeit der Stadt Ostritz ist ungewiß. W. Jecht stützt seinen Ansatz „um 1220" nur durch die umstrittene Datierung des Kirchenportals [65]), aber da er zisterziensischen Einfluß nachweist, kann die Kirche erst nach der Gründung des Klosters Marienthal im 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein. Ihre Lage zeigt, daß sie gleichzeitig mit der Stadt errichtet wurde. Der Rest des Waldhufendorfes auf dessen Boden Ostritz angelegt wurde, hat sich als Altstadt erhalten.

Auch das Pließnitztal ist im 2. oder 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts mit deutschen Ortschaften erfüllt worden [66]. Das gesamte Bachtal wurde ohne Rücksicht auf alte Siedlungen in große, gleichmäßige Waldhufendörfer aufgeteilt, sodaß wir bei der Aussetzung auf ein planmäßiges Vorgehen schließen dürfen. Schon vor 1228 bestand Bernsdorf [67], also wohl auch die tiefer gelegenen Orte Berzdorf und Schönau. Etwas später werden die Dörfer an den Nebenbächen entstanden sein [68].

---

[61] c. d. L. I, S. 93, Anhang S. 65.
[62] NLM. 95, S. 40.
[63] SR. 425: Stadt u. 11 Dörfer. — Wand. 1933, Uhtenwoldt.
[64] MJIG. XVI, S. 93 ff.
[65] NLM. 95, S. 44. — Grenzland Oberlaus. 1934, S. 193.
[66] NLM. 47, S. 1 ff.
[67] c. d. L. I, S. 91.
[68] 1248 wird Schönau genannt, 1261 Dittersbach, 1276 Kemnitz, 1280 Berzdorf, 1285 Ober- u. Niederkiesdorf, 1296 Gr. Hennersdorf u. Neundorf, nach Namen u. Lage eine Restsiedlung, 1306 Kunnersdorf. c. d. L. Anh. S. 23, Anh. 2 S. 9, 22. — NLM. 47, S. 46, 52 f., 61. — HKReichb. III, S. 44.

Als ihr wirtschaftlicher Mittelpunkt wurde die Stadt Bernstadt auf Bernsdorfer Flur gegründet. Erwähnt wird sie erstmalig zum Jahre 1274, ist aber sicher älter [69].

Um die gleiche Zeit setzte die deutsche Siedlung auch oberhalb des Marienthaler Klosterwaldes ein. Nachweisen können wir allerdings nur die Aussetzung der Stadt Zittau, die auf dem Boden eines Waldhufendorfes von 13 Hufen angelegt wurde. Seeliger vermutet als Gründer König Ottokar I. († 1230) [70]). Die günstige Verkehrslage an einer wichtigen Straßenkreuzung spricht für diese frühe Datierung. Auch ist für 1249 bereits Deutsch-Gabel als Stadt bezeugt, dessen sandiges Waldgebiet sicher nicht vor dem fruchtbaren Zittauer Becken besiedelt worden ist [71]). Gerade in der Landschaft auf deren Besitz Böhmen seit frühdeutscher Zeit größten Wert legte, wird die Stadtsiedlung nicht ein Menschenalter nach den übrigen oberlausitzer Städten erfolgt sein. Auch die Nennung eines böhmischen Herrengeschlechts (seit 1238) nach einem ärmlichen Wendenweiler ist unwahrscheinlich [72]. Eine ausreichende Flur erhielt Zittau nicht. Dörfer müssen also in seiner Umgebung schon bestanden haben.

Im Raume zwischen Neiße und Queis erzielte die deutsche Kolonisation ihre ersten Erfolge im Rotwassertale. Bereits 1234 bestand die Stadt Schönberg [73]. Da damals ein Pfarrer genannt wird, muß sie schon über die ersten Anfänge hinausgewesen sein. Nach ihrer Lage im Flurverband ist sie gleichzeitig mit den Waldhufendörfern Niederhalbendorf, Kuhzal (Oberhalbendorf) und Schönbrunn angelegt worden [74]. 1234 überließ der Meißner Bischof an Zdislaus von Schönburg den Zehnten von seinen Gütern im oberen Rotwassertale, wie ihn dieser von Bischof Bruno (1208—1228) erhalten hatte[75]. Es bestanden hier also schon vor 1228 zehntende Siedlungen, deren Aussetzung noch im 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erfolgt sein muß. Der Anschluß der Kirche in Küpper an die sedes des bischöflichen Grundbesitzes, Seidenberg, beweist das Bestehen bischöflicher Ansprüche, die 1241 aufgegeben wurden [76]). Genannt werden Ortschaften im Rotwasser- und Lindabachtale allerdings erst im 14. Jahrhundert.

---

[69] NLM. 47, S. 5, Anm. 7.

[70] Ein so geschwindes Wachstum, wie es der Bericht Johanns von Guben annimmt: Ottokar II. habe zwischen 1253 u. 1255 d. Stadt angelegt, umzäunt, erweitert u. ummauert, ist unmöglich. Die Erweiterung erfolgte 1275: Damals erhielt Zittau Herrendorf als Viehweide, weil der alte Anger in die Stadt einbezogen worden war. Eine Mauer bestand wahrscheinlich seit 1255. Seeliger, MJIG. XVII, S. 92 ff. — Zitt. Gesch. Bl. 1933, S. 29 ff. — Bruhns, Mitteil. d. Gesell. f. Zitt. Gesch. 1911/13 (VII—IX). — Zitt. Gesch. Bl. 1936, S. 21 ff.: J. Prochno, Neues aus den ältesten 200 Jahren Zittauer Geschichte. — J. R. Kretzschmar, D. Entstehung d. Stadt Zittau, MJIG. XIV, S. 46 ff. — NLM. 95, S. 49 f.

[71] HKReichb. III, S. 44. — MJIG. XVII, S. 95.

[72] Seliger, Arch. f. Sippenforsch. X, a. a. O.

[73] c. d. L. I, S. 43.

[74] Schulze-Schönberg, Gesch. d. St. Schönberg, 1934. — W. Jecht, NLM. 95, S. 45.

[75] HKFriedl. III, 44.

[76] Durch d, Grenzurkunde von 1241. c. d. L. I, S. 59 ff.

Am Queis ging die Landnahme langsamer vor sich, da hier die unfruchtbaren Böden keine so günstigen Siedlungsmöglichkeiten boten, wie im Görlitzer Lande. Die Herrschaft Lesna oberhalb von Lauban besaß 1268 noch immer keine Stadt. Doch hatte die Rodung bereits vor 1250 eingesetzt. Zum Zubehör der Burg gehörten 1247 villae adiacentes universae [77]. Da 1248 auch Gerlachsheim bezeugt ist, müssen — nach der Lage im Flurverbande — Oertmannsdorf, Schadewalde, wohl auch Kunnersdorf (Holzkirch) bestanden haben. Noch im 13. Jahrhundert wird die wirtschaftliche Organisation dieses Gebietes vollendet worden sein. Aber erst 1329 ist das oppidum forense Lesna urkundlich bezeugt [78]).

Im Boberraume drangen die deutschen Siedler südlich des Naumburger Weichbildes von der Löwenberger Mulde aus an der Straße vor, die Löwenberg über Marklissa mit Zittau verbindet. 1254 ist die Burg Greiffenstein bezeugt, deren Aufgabe nicht allein der Schutz der schlesischen Grenze gegen das Vordringen der Oberlausitzer Herrschaft Lesna war. Größere Bedeutung gewann sie als Mittelpunkt einer neu zu errichtenden Dörfergruppe. Die Waldrodung wird hier in den 30er Jahren begonnen haben. 1241 war die Landvermessung schon so weit fortgeschritten, daß Unklarheiten über die Zugehörigkeit gewisser Landstriche zu Lesna oder zu Greiffenstein entstehen konnten. Bald nach 1250 wurde die Stadt Greiffenberg in günstiger Verkehrslage auf der Grenze zwischen Oberlausitz und Schlesien ausgesetzt [79].

Um die gleiche Zeit löste sich die Kastellanei Lähn auf. Die Umsetzung zu deutschem Rechte ging offenbar vom Kastellan aus, der die Landvogtei des neuen Weichbildes übernahm. Mittelpunkt des Bezirkes blieb daher auch weiterhin die Burg. Aber die Gründung einer Stadt bedeutete den Sieg der deutschen Wirtschaftsprinzipien und machte den Weg frei für ein weiteres Vordringen deutscher Siedler im oberen Bobertale und im Hirschberger Kessel [80]. Eine Verdrängung der Slawen erfolgte nicht. Noch 1349 mußte der Pfarrer zu Lehnhaus aus Mangel an polnischen Sprachkenntnissen auf seine Stelle verzichten. Sein Sprengel erstreckte sich auf Waltersdorf, Tschischdorf, Mauer, Hußdorf und Lehnhaus. Aber auch die Deutschen müssen zahlreich gewesen sein, wenn die Einsetzung eines deutschen Priesters möglich war. Wahrscheinlich haben sie die umfangreichen Erweiterungen durchgeführt, die im Flurbilde der slawischen Weiler um Lähn sichtbar werden. Die völlige Eindeutschung dieser Orte ist offenbar bald nach 1350 erfolgt [81].

---

[77] c. d. L. I, Anh. S. 65. Außerdem ist im 13. Jh. links d. Queis nur Schreibersdorf bezeugt (1268, c. d. L. I, S. 94).

[78] Bistumsmatrikel c. d. L. I, S. 92, 285.

[79] SR. 879, 883. — Kleber, Progr. Löwenb., 1914, S. 32. — 1254 Langenöls. SR. 883. — Greiffenberg, Schönaich, Wand. 1933. — Vgl. Löwenb. Zollrolle, Wesemann, a. a. O., S. 12.

[80] Wand. 1934, S. 71 ff., Uhtenwoldt. — Stadt Lähn wird 1261 bezeugt. SR. 1091. — Auch die Kastellanei Bunzlau wurde um d. Jh.-Mitte aufgelöst. SR. 752 (1251).

[81] ZGSchl. 48, S. 309 ff.

Ohne Aufenthalt schritt die Siedlung auch im späten 13. Jahrhundert in allen Teilen des Isergebirgslandes vorwärts. In der Oberlausitz mußten die Markgrafen von Brandenburg schon 1268 die Errichtung weiterer Dörfer ohne ihre Einwilligung verbieten, um die Jagd nicht zu gefährden [82]. In der Herrschaft Ostritz sind auf dem rechten Neißeufer zum Teil Umsetzungen slawischer Orte durchgeführt worden. Noch die Grenzurkunde von 1241 zeigt hier keine Spur von Rodungstätigkeit. Schönfeld (1294) ist als reine Restsiedlung sicher nicht vor der Jahrhundertmitte angelegt worden. Königshain ist jünger als die Dörfer im Seitendorfer Bachtale. 1294 werden Grunau und Blumberg erwähnt [83].

Mit der Gründung des Städtchens Hirschfelde (genannt 1310) erreichte die Siedlung in der Herrschaft Rohnau ihren Abschluß. Das Bestehen von Oberseifersdorf (1267), Schlegel (1287) und ein Vergleich mit den benachbarten Herrschaften erweist, daß auch hier die Aussetzungen bald nach 1250 durchgeführt worden sind [84].

Zwischen 1253 und 1262 wurde die Höhenburg Oybin an der Straße nach Gabel und Leipa als Verwaltungsmittelpunkt der Herrschaft Zittau errichtet. Auch im Mandautale sind die meisten Dörfer vor 1300 angelegt worden. Die reichen Zehntzahlungen der 1352 genannten Pfarrorte Ruppersdorf, Oderwitz, Waltersdorf, Großschönau und Berzdorf — es sind die beträchtlichsten im ganzen Dekanat Zittau — sprechen für ein langes Bestehen dieser Orte [85]. Die Nennung von Reichenau (1262) zeigt die Ausbreitung der Deutschen im Kippertale [86]. Nur unmittelbar am Gebirgsrande fanden im Zittauer Becken später noch Nachsiedlungen statt.

Auch der größte Teil der Herrschaft Grafenstein wurde in dieser Zeit durch die Herren von Dohna ausgesetzt. Wahrscheinlich verwendeten sie Siedler von ihrer Herrschaft Ostritz [87]. 1277 (1286) wird die Höhenburg Grafenstein genannt, 1287 Stadt und Kirchspiel Grottau mit seinen Filialen Kleinschönau und Ullersdorf. Für das als Stadt neben dem Wendenweiler Dönis ausgesetzte Grottau vermutet Gierach als Gründungszeit um 1260. Auch die im 14. Jahrhundert genannten Kirchorte Wetzwalde (1326) und Weißkirchen (1352) sind deutsche Neugründungen und weisen nach ihren Zehnterträgen auf ein längeres Bestehen, während Wittig im 14. Jahrhundert arm und daher vielleicht jünger ist [88].

Wann die Umsetzung der slawischen Ortschaften um Seidenberg erfolgte, wissen wir nicht, doch ist beim Fehlen von Nachrichten über wendische Bewohner eine rasche Eindeutschung des Wittigtales anzu-

---

[82] c. d. L. I, S. 93.

[83] c. d. L. I, S. 100. Königshain 1280, c. d. L. I, S. 104. — MJIG. XVII, S. 81. — HKReichb. III, S. 44.

[84] NLM. 78, S. 21. — c. d. L. I, S. 195, 91, 127.

[85] Seeliger, Zitt.Gesch.Bl. 1933, S. 30 ff. — MJIG. V, S. 191 ff. — Oberseiffersdorf (1267) ist nach seiner Lage im Flurverbande jünger als Herwigsdorf.

[86] NLM. 78, S. 21.

[87] F. Wenzel, Studien zur Dialektgeographie der südl. Oberlaus. u. Nordböhmens, 1920, S. 72.

[88] Ortsnb. d. Bezirks Reichenberg, 1932 (Gierach).

nehmen. Alle Orte außer Radmeritz (1249) sind erst im 14. oder 15. Jahrhundert bezeugt [89]. Über die Entstehung der Stadt Seidenberg wissen wir nicht Bescheid. Erstmalig genannt wird sie 1331 [90]. Neben dem Burgberge wurde zunächst ein deutsches Reihendorf angelegt, auf dessen Flur man später die Stadt aussetzte (163 ha). Seit dem 12. Jahrhundert war Seidenberg Mittelpunkt des bischöflichen Grundbesitzes an der Neiße, um 1220 wurde es Sitz eines Erzpriesters, sodaß es genügend Bedeutung besaß, um eine Stadtgründung zu rechtfertigen. Eine „gewisse Verwandtschaft" mit dem Stadtplane von Zittau [91] reicht nicht aus, um auf ihr eine Datierung zu begründen. Doch wird die Stadt vor dem bereits 1290 bezeugten Friedland an der oberen Wittig errichtet worden sein. Ihr Fehlen in der Aufzählung der oberlausitzer Städte 1268 erklärt sich aus der Zugehörigkeit zum Bischofslande [92].

Die Herrschaft Friedland entstand von Seidenberg oder Priedlanz aus und ist fast vollständig auf Waldboden geschaffen worden. Aus ihrer kirchlichen Zugehörigkeit zum Bistum Meißen können wir auf einen frühen Siedlungsbeginn schließen, da dessen Einfluß im Neißeraume um die Jahrhundertmitte zerbrach [93]. Der Bischof selbst besaß kaum noch die Macht, um ein so umfangreiches und kostspieliges Unternehmen bewerkstelligen zu können. 1253 fiel das obere Wittigtal an den böhmischen König [94]. Rudolf von Biberstein gibt 1278 bekannt, daß er das „castrum Fridelant cum omnibus iuribus et attinenciis ipsius castri" gekauft habe [95]). Deutsche Dörfer müssen aber bestanden haben, ehe man als ihren Mittelpunkt eine Burg errichten konnte. Die Ortschaften im Rasnitztale sind gleichzeitig vermessen worden. Sicher bestanden auch sie schon vor 1278. Die Stadt Friedland (bezeugt 1290) wurde auf der Flur des gleichnamigen Dorfes errichtet. Ihre Bedeutung als wirtschaftlicher Mittelpunkt der Herrschaft läßt bereits vor 1300 das Vorhandensein auch höher gelegener Dörfer vermuten. Genannt werden 1343 Raspenau, 1359 Mildenau, 1381 Haindorf, Liebwerda und Lusdorf, Dittersbach und Olbersdorf [96]. Nur geringe Nachsiedlungen sind später noch vorgenommen worden [97].

Auch am oberen Queis erfolgte zwischen 1250 und 1350 der Abschluß der bäuerlichen Siedlung. Oberhalb der Herrschaft Marklissa wurden die Burgen Tzschocha und Schwerta errichtet. Militärische Anlagen waren sie nicht, nur für die Sicherung der Straße Friedland — (Marklissa) — Greiffenberg können sie Bedeutung gehabt haben [98]. Sicher sind

---

[89] c. d. L. I, S. 80.
[90] H. Knothe, Gesch. d. oberl. Adels, S. 572.
[91] W. Jecht, NLM. 95, S. 47.
[92] c. d. L. I, S. 92. — HKFriedl. III, S. 57.
[93] HKFriedl. III, S. 48.
[94] MJIG. XXX, S. 14.
[95] HKReichb. III, S. 42.
[96] Ortsnb. III, S. 85, 24, 82 ff.
[97] Vielleicht Dörfel, Wustung u. Ebersdorf. Ortsnb. III, S. 86 f.
[98] Schwerta 1306, Tzschocha 1329 gen. c. d. L. I, S. 185, 285. c. d. L. II, S. 491.

sie nach 1268, aber noch im 13. Jahrhundert errichtet worden, und von ihnen aus drang die Siedlung weiter aufwärts. Von Schwerta aus wurde der südliche Teil des Queiskreises besiedelt (Meffersdorf, Gebhardsdorf), von Tzschocha aus der östliche (Rengersdorf, Wiesa) [99]). Sehr stark kann der Siedlerzustrom nicht gewesen sein, da weite Gebiete bis ins 16. Jahrhundert unbesiedelt blieben.

Größere Erfolge wurden auf der Herrschaft Greiffenstein erzielt. Um 1300 war hier die Bauernsiedlung abgeschlossen. Der liber fundationis des Breslauer Bistums gibt für diese Zeit ein Bild von ihrer Ausdehnung: Beerberg, Gießhübel, Friedersdorf, Welkersdorf, Schosdorf, Langwasser und Röhrsdorf gräflich werden genannt. Etwas jünger können die kleinen Dörfer westlich von Greiffenberg sein (Vogelsdorf, Steinbach, Eckersdorf). Sie sind aber alle noch im 14. Jahrhundert bezeugt [100].

Auch das Bachtal der Krummen Oelse wurde in dieser Zeit besiedelt. 1278 bewilligte der Herzog die Errichtung eines Klosters neben der Burg der Herren von Liebenthal [101]. Wohl schon vorher waren die gleichmäßig großen Waldhufendörfer Krummöls, Geppersdorf und Ullersdorf angelegt worden, doch blieb Geppersdorf einreihig, da auf dem linken Bachufer castrum, Kloster und Stadt Liebenthal lagen. Noch um 1300 war die Siedlung nicht abgeschlossen. Der liber fundationis berichtet von „due ville nove sub castro“ [102]. Aber die Stadtaussetzung muß bald darauf erfolgt sein, da die wirtschaftliche Zentralisierung der bestehenden Dörfer notwendig wurde [103].

Schnelle Fortschritte machte nach der Umsetzung der Ortschaften im Lähner Kastellaneibezirke die deutsche Kolonisation auf der Kemnitzer Hochfläche und im Hirschberger Kessel. 1288 ist Reibnitz bezeugt, 1293 Alt-Kemnitz, 1305 bereits die Dörfer unmittelbar am Gebirgshange (Hindorf, Krommenau, die Restsiedlungen Blumendorf und Kunzendorf) [104].

Auch die Stadt Hirschberg lag schon 1281 inmitten zahlreicher Dörfer [105]. Damals wurde von Warmbrunn aus die Urbarmachung des oberen Zackentales in Angriff genommen. Herzog Bernhard überließ den Johannitern 350 Hufen und gewährte unter Berücksichtigung des schwierigen Gebirgslandes den Ansiedlern 20 Freijahre [106]. Ob das Unternehmen Erfolg hatte, wissen wir nicht. Vielleicht sind Hermsdorf und

---

[99] Heimatbuch d. Kr. Lauban, 1928: R. Jecht, D. Queiskreis, S. 225. — c. d. Sil. XIV, D. Nr. 177 (Wiesa). Andere Dorfnennungen erst seit d. 15. Jh.

[100] Schönaich, Wand. 1933. — Vgl. Löwenb. Zollrolle (um 1278), Wesemann, a. a. O., S. 12. — Vgl. c. d. Sil. XIV D.

[101] SR. 1568. — c. d. Sil. XIV, S. 130.

[102] c. d. Sil. XIV, S. 130.

[103] F. X. Görlich, D. Benedikt. Jungfr. Kloster Liebenthal, 1884, S. 138: 1349 die Stadt bezeugt.

[104] J. Heyne, Gesch. d. Bist. u. Hochstiftes Breslau, II (1864), S. 816. — SR. 2284. — Vgl. c. d. Sil. XIV D. Nr. 184: nova plantacio.

[105] SR. 1667. — 1281 Schildau und Warmbrunn (SR. 1656). 1288 Herischdorf (SR. 2060). 1299 Grunau (SR. 2572). Weitere Dörfer vgl. c. d. Sil. XIV D.

[106] SR. 1667. 1656. — Partsch, Schlesien, Bd. II, S. 483.

Petersdorf (1305 genannt) auf dem Grunde dieser Hufen erbaut. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstand in ihrer Nähe Burg Kynast als Herrschaftssitz [107].

Die Stadt-Landsiedlung hat nach 1300 nur noch geringe Fortschritte gemacht. Zwischen 1329 und 1337 [108]) erforderte die Entwicklung der Dörfer am oberen Queis die Umsetzung des Waldhufendorfes Eulendorf [109] zur Stadt Friedeberg. Da diese auf dem linken Queisufer liegt, wurde sie zur Oberlausitz gerechnet. Erst 1544 erhielt Schlesien alle Besitzungen der Herrschaft Greiffenstein zugesprochen. Einen weiteren Siedlungsaufbau auf ihrem Boden machte seit dem 15. Jahrhundert Glasmacherei und Bergbau möglich [110].

Der Reichenberger Kessel wurde im 14. Jahrhundert nur zur Hälfte von deutschen Bauerndörfern erfüllt. Außerdem erhielten die Wendenorte eine deutsche Flurverfassung (z. B. Röchlitz und Maffersdorf =Wratislavice). Die Gründung der Pfarrei Reichenberg erfolgte zugleich mit der Stadtanlage, wohl nicht lange vor der Jahrhundertmitte, denn 1352 waren ihre Zehntabgaben noch sehr dürftig. Neben den Pfarrdörfern sind im 14. Jahrhundert nur Machendorf und Schönborn bezeugt. Doch müssen zur Zeit der Stadtgründung bereits andere Bauernsiedlungen bestanden haben, nach Seeliger wahrscheinlich die größeren Dörfer mit Roßbauern an den tiefer gelegenen Talhängen der Neiße und ihrer Zuflüsse [111].

Auf den schlechten Böden konnte Landwirtschaft allein die Siedler nicht ernähren. Aber noch während der Bauernkolonisation begann auf dem Gebiete der Herrschaften Grafenstein und Hammerstein Blei-, Zinn- und Kupferbergbau und ermöglichte eine unmittelbare Fortsetzung des Siedelwerkes bis in die Zeit der Hussitenkriege. Schon für die Mittes des 14. Jahrhunderts erweist der Name der Burg Hammerstein das Bestehen von Bergbau am Schafberge, dessen Halden noch heute den Umfang der alten Betriebe erkennen lassen. Weitere Mutungen führten zur Errichtung von Erzgruben an den unterhalb von

---

[107] Kynast bezeugt 1364. Wand. 1927, S. 83 ff. Für die Orte auf -hau vgl. J. Hanika, Ostmitteldeutsch-bair. Volkstumsmischung 1933, S. 38 ff.

[108] C. d. L. I, S. 285 u. 315. — M. Treblin, S. 82: 1356 verspricht Karl IV. den Bestand der Waldungen nicht weiter durch Dorfanlagen zu verringern. (Beitr. z. Siedlgskde. i. Fürstent. Schweidnitz.).

[109] D. Name ist nur in Chroniken überliefert. Vgl. J. H. Georgy, Kirchengesch. v. Friedeberg a. Qu. 1791.

[110] 1433—1443 wird eine Glashütte in Krobsdorf genannt. c. d. L. II, 2, S. 477; IV, S. 262. — W. Knothe, Gesch. d. oberlaus. Adels, S. 581. — NLM. 60, S. 366.

[111] Gierach, Ortsnb. I. — Ausreichende Quellen fehlen für d. Reichenberger Kessel bis 1560: Steuerregister MJIG. XVIII, S. 191 ff. — Zehntregister 1352: MJIG. V, S. 191 f.: Grottau 24 Mark, Kratzau 7, Wittig 1, Reichenberg 2, Röchlitz 2, Weißkirchen u. Wetzwalde je 6 Mark. — E. Gierach, D. Besiedl. d. Jeschken-Isergaus. Schles. Jahrb. IX (1937), S. 26. — Roßbauern in: Rosenthal, Maffersdorf, Proschwitz, Heinersdorf, Röchlitz, Eichicht, Ruppersdorf, Paulsdorf, Schwarau, Habendorf. Vielleicht auch Harzdorf, Münkendorf, Ratschendorf, Hanichen, Berzdorf. HKReichb. III, S. 47.

Machendorf gelegenen Hängen der Neiße[112]. Frauenberg verdankt diesen Unternehmungen seine Entstehung. Auch die Umgestaltung des Waldhufendorfes Kratzau zur Stadt ist wahrscheinlich eine Folge des Bergbaus[113]. Den Abschluß der Bauernsiedlung bildete hier die Anlage der 1381 genannten Orte Einsiedel und Buschullersdorf[114].

Südlich des Isergebirges hat das Deutschtum um 1300 seine ersten Erfolge erzielt. Schon vor dieser Zeit sind Deutsche in Nordböhmen nachweisbar. Das Zisterzienserkloster Münchengrätz, das 1145 von Langheim in Franken und Plaß bei Pilsen gegründet worden war, hatte auch im 14. Jahrhundert den Zusammenhang mit der Heimat noch nicht verloren. Deutschrechtliche Siedlungen mit deutschen Einwohnern sind aus dem Lande an der mittleren Iser bekannt. 1260 wurde eine Johanniterkommende in Böhm. Aicha gegründet, wahrscheinlich bald darauf die Stadt. Auch Niemes war 1262 nicht mehr rein tschechisch[115]).

Um 1300 mag Liebenau entstanden sein, denn um die Mitte des 14. Jahrhunderts besaß es bereits eine wohlhabende Pfarrei. Die Namen Ridwalditz und Jerschmanitz lassen vermuten, daß auch in seiner Umgebung Deutsche siedelten[116]. Gleichzeitig wurden an der oberen Iser Waldhufendörfer und Städte in den Herrschaften Eisenbrod, Semil und Hochstadt ausgesetzt, über deren Einwohner wir leider vor den Hussitenkriegen nichts erfahren. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß diese völlig unslawischen Siedelformen von Tschechen angewandt worden sind. 1361 wird der deutsche Pfarrort Reichenau genannt. Aus seiner Armut dürfen wir schließen, daß er nicht viel früher angelegt worden ist. Die Schaffung geschlossener Dörferbezirke im Gablonzer Becken gelang im 14. Jahrhundert nicht, Höhenlage und Unfruchtbarkeit verhinderten ein tatkräftiges Vorgehen[117].

Auf dem Boden der Herrschaft Hochstadt setzte noch vor den Hussitenkriegen die deutsche Glasmacherei das Siedelwerk fort. 1376 arbeitete Niklas Queyser in einer Hütte in Glasersdorf[118]. Wie lange das Unternehmen in Betrieb war, wissen wir nicht.

---

[112] Hammerstein: Ortsnb. I, S. 27, 77. — HKReichb. Ressel I, S. 254 f. — MJIG. XXIV, S. 137; XVIII, S. 59. — HKFriedl. III, S. 95. — Im Norden d. Herrsch. Grafenstein wurde 1381 Zinn gewonnen: MVGDB. 43, S. 380: Zeche b. Hermsdorf. — Auch d. Barbarakapelle b. Grafenstein läßt das Vorhandensein von Bergwerken vermuten (1378). Ortsnb. I, S. 77.

[113] Sein Wappen zeigt Hammer u. Schlegel, Ortsnb. I, 76 f. — HKFriedl. III, S. 95.

[114] Ortsnb. I, S. 19, 22.

[115] MJIG. XVIII, S. 141 f. — HKReichb. III, S. 45. — Ortsnb. II, S. 62. — E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume, S. 174. — J. V. Šimák, Dějinné paměti okresu Mnichovohradištského I, 1917, S. 26 f., 52, 112: Deutsche Orte um Turnau: Krupai, Rokitai. Zu d. Waldhufendörfern vgl. Šimák, S. 26 f. — Uns. Isergeb. 1926, S. 74.

[116] Vgl. S. 30. — Artsnb. I, 96. — HKReichb. III, S. 24.

[117] Vgl. S. 31. — Ortsnb. II, S. 11, 58, 62. — Schles. Jahrb. IX, S. 24 (Gierach). — Šimák, a. a. O., S. 26 f.

[118] K. R. Fischer, Beitr. z. Gesch. d. Gablonzer Glas- u. Schmuckindustrie 1912, S. 8. — M. Klante, Schles. Glas i. Wandel d. Jh., Schles. Jahrb. VIII, S. 114.

Auch im Hirschberger Kessel wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts Glas hergestellt. Die Hütte am Schwarzeberge bei Schreiberhau — seit 1366 bezeugt — konnte 1371 bereits als seit alters vorhanden bezeichnet werden [119]. Die tiefer gelegene Hütte in Quirl — wahrscheinlich stand sie zwischen Petersdorf und Kaiserswaldau — ist kaum jünger. 1405 wurde auch am Zackenkamme Glas hergestellt. Durch Funde läßt sich das Vorrücken dieser Betriebe in größere Höhen verfolgen. Seifershau und Schreiberhau verdanken ihnen Entstehung und Wachstum [120]).

Neue Dörfergründungen sind in den nächsten Jahrzehnten nicht mehr erfolgt. In den noch im Gebirge vorhandenen unfruchtbaren Landstrichen war die Ansetzung freier Bauern unmöglich. Erst die allmählich sich vollziehenden wirtschaftlichen und sozialen Verschiebungen, die zu einer Stärkung der Grundherrschaft und zur Entstehung von Gewerben auf dem Lande führten, schufen im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts neue Grundlagen für einen Siedlungsausbau, der ebenfalls von Deutschen getragen war und im oberlausitzer, schlesischen und böhmischen Anteile des Isergebirgslandes in gleicher Weise aufgenommen wurde.

Wir konnten den Gang der deutschen Kolonisation ohne Rücksicht auf die Staatengeschichte verfolgen, weil wir es mit einer Volksbewegung zu tun hatten, die durch politische Vorgänge geschützt und gefördert, aber nicht bestimmt wurde. Das Zusammenwachsen des schlesischen Neustammes vollzog sich über Staatsgrenzen und herrschaftliche Schranken hinweg [121].

1253 war die Oberlausitz mit Ausnahme des Zittauer Landes an Brandenburg gefallen. Die neuen politischen Beziehungen haben aber keinen wesentlichen Einfluß auf das Land gewinnen können. Die Einwanderung einzelner brandenburgischer Adelsgeschlechter und Geistlicher ist für die Siedlung ohne Bedeutung. Die kirchlichen und wirtschaftlichen Bindungen an die Mark Meißen blieben bestehen [122].

Auch der Zerfall des bischöflichen Grundbesitzes an der Neiße änderte hieran nichts. 1253 hatte Böhmen die Herrschaft Friedland zum Zittauer Lande geschlagen, nachdem schon 1241 Ostritz dem Bischof entfremdet worden war. Doch gelang die Unterstellung der Friedländer

---

[119] Seydel, Jahrb. d. Schles. Museums f. Kunstgewerbe u. Altertümer VII, 1919, S. 260. — G. Lange, D. Glasindustrie i. Hirschberger Tale, 1889, S. III ff. — E. v. Czihak, Schles. Gläser, 1891, S. 10 ff. — c. d. Sil. XX, Nr. 127, 138, 198. Genannt werden als Glasmacher Sydil Molsteyn, Thomas Kegil, Cuncze Konne.

[120] Wand. 1936, S. 195. — Wand. 1895, S. 122. — W. Winkler, Schreiberhau, 1903, S. 15. — M. Klante, Hand. 1934, S. 182. — Seydel, a. a. O., S. 262. — O. Nafe, D. Riesengebirgskreise, S. 42 (hrsg. E. Stein, 1928).

[121] Frings, Kulturräume, a. a. O., S. 275, 306 ff. — Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume, S. 178, 272 ff. — G. Streitberg, a. a. O., S. 113 ff.

[122] R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 25 ff., 35 ff. — NLM. 96, S. 102 ff. — R. Kötzschke, Kulturräume, a. a. O., S. 53 f. — H. Knothe, Gesch. d. oberlaus. Adels, S. 278 (c. d. L. I, S. 97). — NLM. 101, S. 130 ff. (J. Bauermann, Zur Besetzung der Görlitzer Pfarrei unter den askan. Markgrafen). — Streitberg, a. a. O., S. 53. — NLM. 53, S. 83 ff.

Herrschaft unter das Bistum Prag nicht. Folgenschwerer für die spätere Entwicklung war das Ausscheiden der Herrschaften Friedland, Grafenstein und Hammerstein aus dem Zittauer Landgericht und ihr Übergang an Böhmen (1310). Aber auch dieser Schritt blieb ohne unmittelbare Wirkung [123].

Nach dem Aussterben der Askanier griff Heinrich von Jauer 1319 nach dem Neißelande aus und erhielt pfandweise sogar das Land Zittau. Seit dieser Zeit bestand wieder eine enge politische Verbindung zwischen den Teilen des Isergebirgsraumes, denn der Herzog stand unter starkem böhmischem Einfluß. Schon 1329 fiel das Land Görlitz, 1346 Zittau, Lauban und Marklissa an Böhmen zurück. 1368 erbte Karl IV. auch das Herzogtum Jauer. Damit war der Isergebirgsraum politisch vereinigt und blieb es bis ins 17. Jahrhundert. Seine gleichartige, hauptsächlich durch meißnische und schlesische Beziehungen bestimmte, rein deutsche kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung wurde dadurch weitgehend gefördert [124]. Trotz böhmischer Herrschaft haben die Tschechen auch weiterhin keine Rolle gespielt, da ihnen die zum Erfolge kolonisatorischer Unternehmungen notwendige Unternehmungslust fehlte.

Das Land

Die Leistung der deutschen Bauern im Mittelalter ist neben der Erweiterung des pfluggängigen Landes eine erhebliche Verbesserung der Wirtschaftsweise. Am klarsten ist der Fortschritt gegenüber der slawischen Zeit auf Neubruchland zu erkennen, wo eine ungestörte Ausbreitung der deutschen Dorf- und Flurplanung möglich war.

Die typische Siedlungsform auf gerodetem Boden ist im ganzen Isergebirgsraume das Reihendorf mit Waldhufen. Seine Gehöfte ziehen sich in lockerer Folge an der Straße oder am Bache entlang durch die ganze Gemarkung. Senkrecht zu dieser Mittelachse laufen die Fluranteile der einzelnen Höfe in schmalen Streifen bis an die Grenzen der Nachbardörfer. Die Ortsanlage ist meist doppelreihig. Nur wo sie durch schon bestehende Siedlungen, breite Flußtäler oder Berghänge behindert wurde, begnügte man sich mit einseitiger Aufteilung, sodaß die Gehöfte an die Flurgrenze zu liegen kamen. In Quellmulden wurde zur besseren Ausnutzung des Geländes radiale Hufenvermessung durchgeführt.

Weiträumigkeit und aufgelockertes Aussehen kennzeichnen die deutsche Siedelweise. Die Fluren betragen 800—2000 ha. Kleinere Anlagen sind als Restsiedlungen an Herrschaftsgrenzen oder in schwierigem Gelände entstanden, denn ohne die Ortsform zu sprengen, konnten sich die Wirtschaften bis an die Grenze des ackerbaren Landes aneinanderreihen und wurden erst bei genügender Siedlerzahl zu selbständigen Ge-

[123] HKReichb. III, S. 30 ff. — NLM. 103, S. 64 f. — MJIG. XV, S. 122 f. — Ortsnb. I, S. 15. — Zitt. Gesch.Bl. 1933, Nr. 12. — NLM. 99, S. 117 ff. — MJIG. XVI, S. 93 ff.

[124] R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 54 ff. — C. Grünhagen, Gesch. Schles. I, S. 181 ff. — Frings, Kulturräume, S. 301 f. — Streitberg, a. a. O., S. 53 f.

meinden zusammengefaßt. Oft ziehen sich die Dörfer kilometerweit ohne Unterbrechung hin. Abschlüsse zwischen ihnen werden im Landschaftsbilde nicht sichtbar.

Das Waldhufendorf ist die loseste Form der ländlichen Gemeinschaft. Seine Höfe zeigen ihre Unabhängigkeit voneinander schon durch die Lage in weiten Abständen ein wenig abseits der Straße. Nur durch die Gerichtsbarkeit des Schulzen und durch die Pfarrei wurden sie zusammengefaßt [1]. Jedes deutsche Dorf suchte möglichst eine eigene mit Widmuth und Zehntabgaben ausgestattete Kirche zu erlangen. So verpflichteten sich die Bauern von Schönau, Berzdorf und Dittersbach im Eigenkreise zu dreifachen Zahlungen, da die älteren Pfarreien Jauernick und Bernstadt auf ihre Einkünfte aus diesen Orten nicht verzichten konnten [2].

Die einzelnen Ackerlose sollten einer Familie bequemen Lebensunterhalt ermöglichen. Ihr Umfang ist daher nicht überall gleich, sondern schwankt mit der Bodengüte. Das übliche Maß der „fränkischen" Hufe betrug etwa 24 ha. In größeren Höhen mußten die Siedler mehr Land erhalten, um ausreichende Erträge erzielen zu können: Im Reichenberger Kessel und im oberen Boberlande wurden bis zu 50 ha große Bauerngüter vermessen, die in der Zinsleistung den fränkischen Hufen als gleichwertig galten (pro parvis iacent).

Die Schaffung zusammenhängender Landstreifen erwies sich als sehr vorteilhaft. Sie ermöglichte in den Bachtälern allen Siedlern gleichmäßigen Anteil an der Aue wie am Hange, also an allen vorhandenen Bodenarten. Jeder Bauer erhielt Garten, Hofplatz, Acker, Weide und Wald in einem Stück. Die Wege zwischen den einzelnen Hufen boten jederzeit bequemen Zugang zu allen diesen Teilen. Die gebundene Wirtschaft der Slawenzeit hörte auf. Feldbestellung und Anbau konnten nun unabhängig von Anderen nach eigenem Ermessen durchgeführt werden. Wie in der Dorfform zeigte sich auch in der Anlage der Einzelhöfe das Selbstbewußtsein eines starken Kolonistentums. Jeder war zunächst auf sich selbst angewiesen. Es hing von ihm ab, wie weit er die gegebenen Möglichkeiten ausnutzte [3].

---

[1] W. Bernard, D. Waldhufendorf i. Schles., 1931. — W. Ebert, Gesch. d. ostdeutschen Kolonisation, 1937, S. 182 ff. — Ders., Ländl. Siedelformen i. dt. Osten, 1937. — K. v. Maydell, Ländl. Siedlungsformen Nordwestschlesiens u. ihre Bedeutung als Geschichtsquelle, Prag 1937. — H. Schlenger, Ländl. Siedlungsformen Schlesiens, S. 94, 104, 181 ff. — J. Langer, NLM. 102, a. a. O. — HKFriedl. II, S. 189 ff. — HKReichb. III, S. 52 ff. — Einreihig sind z. B. Kath.-Hennersdorf, d. Dörfer am oberen Queis, Tschischdorf a. Bober, oberes Wittigtal. — Restsiedlungen: Merzdorf Kr. Hirschb. (219 ha), Gehnsdorf (451 ha), Neundorf i. Eigenkr. (NLM. 102, S. 93), Rosenthal (NLM. 102, S. 71), Lichtenberg, Kr. Lauban (625 ha).

[2] Vgl. S. 40, Anm. 24 (Pfarreinteilung). — NLM. 47, S. 29: H. Knothe, Urkdl. Gesch. d. Eigenschen Kreises. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 23. — Schlenger, a. a. O., 126. — HKReichb. III, S. 49.

[3] H. v. Loesch, D. fränkische Hufe, ZGSchl. 61, S. 81 ff. — 63, S. 33 ff. — W. Heinich, D. fränk. Hufe i. d. Oberlaus., NLM. 102, S. 50 ff. — E. Krische, D. Siedlungsverhältnisse von Berzdorf auf d. Eigen, NLM. 105, S. 208 ff. — F. Moeschler, Gutsherrl. bäuerl. Verhältnisse i. d. Oberlaus., 1906. — Bruhns,

Besitzungleichheit hat anscheinend seit Gründung der Dörfer bestanden. Bereits 1381 weisen die Orte im Friedländischen sehr unterschiedlich große Anwesen auf. Zahlreich sind die Viertelhüfner, aber es gab auch Großbauern mit mehreren Hufen, unter ihnen meist die Schulzen. Wirtschaftlich bedeutsame Folgen hat die Zersplitterung ihrer Güter erst seit dem 16. Jahrhundert gehabt. Bis dahin dürfen wir von einer reinen Bauernperiode des Dorfes sprechen, da das deutsche Erbrecht eine Teilung der Höfe vermied [4].

Eine dem Waldhufendorfe ähnliche Wirtschaftsweise zu erlangen, war das Ziel aller ländlichen Siedlungen. Nicht immer reichte der Boden zur Vermessung regelmäßiger Hufen aus. In unfruchtbaren Gegenden entstanden Waldstreifendörfer, Kümmerformen, mit kleineren Anwesen von verschiedenem Umfange. Meist sind es Spätsiedlungen. Wo auch diese Art der Flurvermessung nicht möglich war, suchte man wenigstens jedem Gute ein zusammenhängendes Stück Ackerland zu sichern. In größeren Höhenlagen lösten sich die Orte in Streusiedlungen auf, aber auch hier wurde jeder Hof auf seinem Fluranteil errichtet [5].

Die Umsetzungsformen älterer Dörfer haben wir bereits bei Betrachtung der slawischen Siedlung kennen gelernt. Blockfluren wurden fast vollständig beseitigt. Gewanne sind selten, ebenso Straßen- und Straßenangerdörfer mit Streifen. Die Vermessung fränkischer Hufen muß sich sehr rasch durchgesetzt haben. Freilich erreichten die umgestalteten Orte niemals die Größe und Weiträumigkeit der Neusiedlungen, denn eine Vergrößerung der Fluren war meist durch die inzwischen vorgenommenen Rodungen unmöglich geworden [6].

Es herrschte Dreifelderwirtschaft. Die Bauern konnten mit ihren tiefgehenden Pflügen auch auf ehemaligem Waldboden gute landwirtschaftliche Erfolge erzielen. Trotzdem war das Gebirgsland nicht in allen Teilen für Ackerbau geeignet. Die einheimische Produktion konnte den Getreidebedarf der Städte nicht vollkommen decken. Schon im ausgehenden 13. Jahrhundert war der Isergebirgsraum Zuschußgebiet.

Am besten gedieh Hafer und Roggen, in den tieferen Lagen wurde auch Weizen angebaut. Daneben gab es Gemüse aller Art, Erbsen, Mohn,

---

Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. St. Zittau, 1911, 1913. — Die normale Hufe beträgt 12 mal 270 Ruten = 24,19 ha. Möglicherweise entstand sie durch Halbierung der Königshufe, als deren Durchschnittsgröße R. Jecht (NLM. 70, S. 225 ff.) für Görlitz 48, 177 ha berechnet. — Vgl. H. v. Loesch, VSWG. XXII, 1929, S. 65 ff.: Zur Größe der deutschen Königshufe. — Größere Landeinheiten: HKReichb. III, S. 54. — ZGSchl. 63, S. 45. — c. d. Sil. XIV D Nr. 138 ff.

[4] MVGDB. 43, 1905: H. Hallwich, Friedland vor 500 Jahren, S. 357 ff. — Kötzschke-Ebert, Gesch. d. ostdeutschen Kolonisation, S. 179. — Schlenger, a. a. O., S. 123. — HKFriedl. II, S. 176 f. — HKReichb. III, S. 55 f. — NLM. 102, S. 114

[5] W Bernard, a. a. O., S. 15 f. — W. Ebert, Ländl. Siedelformen, S. 35 ff. — Beisp. f. Ergänzungssiedlungen: Sommerau (388 ha NLM. 102, S. 93), Lichtenberg (603 ha, ebenda, S. 108), Radmannsdorf (262 ha), Schönborn, Kunnersdorf, Habendorf (589 ha, 187 ha, 328 ha), HKReichb. III, S. 23.

[6] J. Langer, NLM. 102, S. 83 ff. — W. Ebert, Ländl. Siedelformen, S. 68 ff. — Maydell, a. a. O., S. 432, 444.

Hirse, selbst Wein. Die umfangreiche Bierbrauerei der Städte machte Hopfenanbau nötig, der am meisten in der Umgebung von Zittau gepflegt wurde. Hanf und Flachs zur Herstellung von Leinwand gediehen überall gut. In kleinen Mengen wurde auch Waid erzeugt, dazu um Zittau Kardendisteln und um Lauban Färberröte [7].

Wo der Ackerbau zur Ernährung der Bevölkerung nicht ausreichte, betrieb man Viehzucht. Wolle, der wichtigste Rohstoff für die einheimische Tuchmacherei wurde mehr gewonnen, als anfangs zur Deckung des lokalen Bedarfs nötig war. Außerdem fanden die Bewohner der Gebirgsdörfer als Holzarbeiter und Köhler Beschäftigung [8].

Über die Bedeutung der Glasmacherei erfahren wir vor dem 16. Jahrhundert nur sehr wenig. Hergestellt wurden Scheiben und Hohlgefäße aus grünlichem undurchsichtigem Waldglase. Funde erweisen, daß auch blaue und gelbe Ware gefertigt werden konnte. Vielleicht wurde bereits Kobalt von Querbach zum Blaufärben benützt. Görlitzer und Liegnitzer Zollangaben aus dem frühen 14. Jahrhundert nennen Glas als beliebten Handelsartikel. Den Hütten des Isergebirges können wir es allerdings nicht mit Sicherheit zuschreiben. Doch zeigt die Bestellung eines Glogauers in Glasersdorf, daß Fernhandel bestand [9].

Die Ausübung der meisten Handwerke war auf dem Lande verboten. Nur Schmiede, Schuhflicker und Müller wurden geduldet, meist sogar innerhalb der städtischen Bannmeile. Leineweberei wurde für den Eigenbedarf in jedem Haushalt betrieben. Nur das Schulzengut genoß wirtschaftliche Vorteile durch Back- und Schlachtgerechtigkeit. Allzu groß wird freilich sein Umsatz nicht gewesen sein, da die Bauern selbst schlachteten und buken. Der an gewissen Tagen erlaubte Verkauf ländlicher Back- und Fleischwaren in der Stadt kann nur geringen Verdienst eingebracht haben. Das Braurecht der Kretschame wurde durch die aufstrebenden Städte und Herrschaften allmählich eingeschränkt, die schließlich nur noch Ausschank ihres eigenen Bieres erlaubten und auch diesen von ihrer Zustimmung abhängig machten [10].

---

[7] Görlitzer Marktverkehr 1298, vgl. NLM. 70, S. 157. — HKFriedl. II, S. 125 ff.; III, S. 76 ff. — HKReichb. III, S. 47. — HKReichb. Ressel I, S. 233. — A. Kunze, D. nordböhmisch-sächsische Leinwand u. d. Nürnberger Großhandel, 1926, S. 32 f. (1430 Getreideeinfuhr!). — MVGDB. 43, a. a. O. — H. Jecht, Beitr. z. Gesch. des ostdeutschen Waidhandels u. Tuchmachergewerbes, 1923 (NLM. 99, 100), S. 52, 84. — G. Aubin, D. Leineweberzechen i. Zittau, Bautzen u. Görlitz, S. 578. — Pescheck, NLM. 27, S. 178, 191 f. — F. X. Görlich, Kloster Liebenthal, a. a. O., S. 205. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 121 f.

[8] HKFriedl. III, S. 79 ff., 123. — Heimatb. Lauban, S. 122, 243. — Schlenger, a. a. O., S. 98, 104. — HKReichb. Ressel I, S. 242. — H. Jecht, Waidhandel, a. a. O., S. 49 ff.: Noch 1538 wurde ein großer Teil des Görlitzer Wollbedarfs aus dem Lande gedeckt.

[9] M. Klante, Schles. Jahrb. VIII, S. 116. — Seydel, a. a. O., S. 261 ff. — R. Schmidt, D. Glas, 1922, S. 135. — K. R. Fischer, Beiträge, a. a. O., S. 7 ff.

[10] HKFriedl. III, S. 90. — NLM. 103, A. Schulze-Schönberg, D. Entwicklung d. alt. Handwerks i. d. Dörfern u. Landstädten d. preuß. Südoberl., S. 173 ff. — Heimatb. Lauban, S. 244 ff. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 61. — F. X. Görlich, a. a. O., S. 185.

Der Einfluß der Grundherrschaft auf die bäuerliche Wirtschaftsweise war im Mittelalter gering. Die deutschen Ritter zogen ihren Lebensunterhalt aus Renten und Zinsen, die sie von ihren Dörfern erhielten, und betrieben nur auf wenigen Vorwerken Eigenwirtschaft [11].

Ihre Güter im Altlande waren Ausgangsbasis gewesen für die Schaffung der Herrschaften. Sie blieben auch weiterhin Hauptstützen der Gutswirtschaft. In der Oberlausitz sind sie zum großen Teile frühdeutsch. Auch im Boberlande müssen sie entsprechend ihrer Lage bald nach Beginn der deutschen Landnahme geschaffen worden sein. Heute erscheinen sie als kleine unregelmäßige Orte mit strahligem Wegenetz, in deren Mitte der Gutshof als einziges größeres Anwesen liegt. Ihre Flur bestand aus großen Blöcken [12]. Aber auch in Waldhufendörfern konnten herrschaftliche Vorwerke angelegt werden. Sie erhielten meist einen Umfang von 4—6 Hufen. Soweit sie die Dorfherren nicht selbst in Wirtschaft nahmen, wurden sie an Untervasallen zu Lehen gegeben [13].

Von den Gutssiedlungen ist der allmähliche Verfall des freien Bauerntums ausgegangen. Hier hat zuerst die Grundherrschaft ein wirtschaftliches Übergewicht gewonnen und die Dörfler zu Diensten herangezogen. Jedoch beschränkte sie sich während des Mittelalters auf die im Erbzinse festgelegten Leistungen, die nur bei Abwanderung oder Verkauf der Bauerngüter verändert werden konnten. Offenbar haben die Grundherren von dieser Möglichkeit ihre Einkünfte zu steigern, ausgiebig Gebrauch gemacht, denn schon im 14. Jahrhundert waren im Friedländischen die Zinse der einzelnen Höfe selbst innerhalb desselben Dorfes verschieden. Am meisten waren anscheinend die Naturallieferungen in Getreide, Eiern, Hühnern und Schinken vermehrt worden. Auch das Schulzengut wurde allmählich zu Zahlungen herangezogen [14].

Besitzvermehrungen, Exemtionen aus der Landvogtei und Erwerbung von Rechten, Ämtern und Gütern durch Verpfändung von den immer geldbedürftigen Landesherren führten während des 14. und 15. Jahrhunderts zu einer Festigung der politischen und wirtschaftlichen Stellung des Adels. Auch die Klöster brachten durch Schenkungen reiche Ländereien zusammen. In Schlesien kam es erst seit dem 15. Jahrhundert zur Ausbildung umfangreicher Standesherrschaften. Nur in der Oberlausitz zersplitterte der Adel seine Güter und blieb daher gegenüber den durch Handel reich gewordenen Sechsstädten politisch

---

[11] F. Rachfahl, Zur Gesch. d. Grundherrschaft i. Schlesien, S. 131. — Heimatb. Lauban, S. 239.

[12] Schlenger, a. a. O., S. 148. — Ebert, Ländl. Siedelformen, S. 31 f. — HKFriedl. III, S. 83. — Beispiele: Arnsberg b. Lähn (255 ha), Höfel (422 ha), Hohlstein (510 ha), Schwarzbach, Kr. Hirschberg (411 ha). — Vgl. S. 35, Anm. 6.

[13]) F. Moeschler, a. a. O., S. 65. — Heimatb. Lauban, S. 239. — B. v. Winkler, Gesch. d. Burg u Herrschaft Greiffenstein, 1890. — NLM. 110, S. 123 f.

[14] Rachfahl, Grundherrschaft, a. a. O., S. 120 f., 128 ff. — R. Jecht, D. oberlausitzer Hussitenkrieg u. d. Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund, 1911/16, S. 8 f. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 242 ff. — MVGDB. 43, a. a. O. — Bernard, S. 70 f. — Schlenger, a a. O., S. 124. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 81.

bedeutungslos. Über seine Hintersassen gewann er jedoch wie die schlesischen und böhmischen Herren immer größeren Einfluß. Langsam vollzog sich auch hier der Übergang vom freien Bauerntum zur Erbuntertänigkeit [15].

Die Städte

Die folgenreichste Neuerung der deutschen Zeit war die Schaffung eines ständigen Marktsystems durch die Errichtung von Städten, die den Landbewohnern die Sorge für alle handwerklichen Bedürfnisse abnahmen. Der ständige Austausch der gewerblichen und landwirtschaftlichen Erzeugnisse brachte eine wechselseitige Förderung beider Wirtschaftszweige und ließ einen regelmäßigen Handel entstehen.

Mittelpunkt der Stadtanlagen war der Markt. Die ältesten Gründungen Löwenberg und Naumburg gestalteten ihn durch eine einfache Erweiterung der Hohen Straße innerhalb der neuen Siedlung. Alle anderen Städte zeigen den quadratischen oder rechteckigen Ringtypus, dessen Seiten ebenfalls nach der wichtigsten Fernhandelsstraße ausgerichtet wurden. Nur an wenigen Plätzen erfolgte die Aussetzung mit so geringen Erwartungen, daß als Hauptachse der neuen Stadt der Weg zur benachbarten Herrschaftsburg gewählt wurde, so in Hirschberg, Lähn und Friedland. Um den Markt gruppierten sich die Häuserblöcke, deren Form durch die rechtwinklige Straßenanlage bestimmt wurde. Etwas abseits blieb ein Platz für die Kirche ausgespart [16]. Dieser regelmäßige Grundriß wurde rücksichtslos selbst auf dem Boden älterer Ansiedlungen durchgeführt [17].

Die meisten Städte waren nur auf lokalen Verkehr mit einem kleinen Hinterlande angewiesen. Auf die Entstehung von Fernhandel konnten sie nicht hoffen. Ein starkes Wachstum war daher ausgeschlossen. Bis in die Neuzeit haben sie selten mehr als 100 Bürger gezählt, die sich

---

[15] P. Kleber, Bilder aus Löwenbergs Vergangenheit, 1934, S. 61 ff. — Rachfahl, Grundherrschaft, S. 113 ff., 146 ff. — Ders., Gesamtstaatsverwaltung, S. 49 ff. — Wand. 1933, S. 75. — Görlich, a. a. O., S. 214. — H. Nentwig, Schoff II. Gotsch Fundator, 1904: D. Schaffgotsch erwarben um 1400 nacheinander die Herrschaften Giersdorf, Kynast, Greiffenstein u. Schmiedeberg. Vorher besaßen sie bereits Kemnitz; vgl. Wand. 1927, S. 83. — M. Jänecke, D. Oberlaus. Herrschaften . . ., S. 222. — H. Knothe, Gesch. d. oberlaus. Adels, S. 13 ff — R. Jecht, Hussitenkrieg, S. 7. — HKFriedl. III, S. 61 ff., 83 ff. — MJIG XVI, S. 1 ff., 85 ff. — NLM. 66, S. 182 ff.: H. Knothe, D. geistl. Güter i. d. Oberlaus. — NLM. 62, 79: Sauppe, Gesch. d. Burg u. d. Cölestinerklosters Oybin.

[16] Kötzschke-Ebert, Gesch. d. ostdeutschen Kolonisation, S. 202 ff. — W. Jecht, NLM. 95, Neue Untersuchungen zur Gründungsgesch. d. St. Görlitz, S. 51 ff. — G. Schönaich, Stadtgründungen u. typ. Stadtanlagen i. Schlesien, ZGSchl. 60, S. 8 ff. (auch Liebenthal hat einen Straßenmarkt). — A. Hoenig, Deutscher Städtebau i. Böhm., 1921, S. 12 ff. — HKReichb. III, S. 65 ff. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 30 ff., 44. — Zitt.Gesch.Bl. 1933, S. 30. — Naumburg: Wand 1933, S. 75. — Hirschberg: Partsch, Schlesien II, S. 516 ff. — Friedland: HKFriedl. II, S. 194 ff.; III, S. 51 ff.

[17] Görlitz: R. Jecht, Gesch. d. St. Görlitz, S. 32. — NLM. 70, S. 154. — Zittau: vgl. S. 49, Anm. 70. — Lauban: NLM. 95, S. 39 f. — Seidenberg: NLM. 95, S. 46. — Hirschfelde: NLM. 102, S. 104.

in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung nur wenig voneinander unterschieden [18]. Weichbildrecht und Herrschaftsgrenzen sicherten ausreichenden Absatz, denn sie zwangen die Landbevölkerung dazu, ihren Bedarf ständig auf dem gleichen Markte zu decken. Das Niederlassungsverbot für Handwerker im Umkreise von einer Meile beseitigte jede bäuerliche Konkurrenz. Die urkundliche Festlegung dieser Privilegien erfolgte während des 14. Jahrhunderts [19].

Am frühesten treffen wir die Nahrungsmittelgewerbe der Fleischer und Bäcker, deren Verkaufsrecht an den Besitz bestimmter Stände gebunden war. Auch die Zahl der Schuhmacher war durch diese „Bänke" schon früh festgelegt. Daneben finden sich besonders häufig Tuchmacher, Schmiede, Zimmerleute und Gerber, Leineweberei wurde wie auf den Dörfern im Hausfleiße betrieben. Die Mühlengerechtigkeit befand sich meist im Besitze des Stadtvogtes. Die übliche handwerkliche Produktionsart war Lohnarbeit, da bei den geringen Absatzmöglichkeiten Waren auf Vorrat nicht gefertigt werden konnten. Zur Bildung von Zünften ist es in den kleinen Städten vor dem 16. Jahrhundert nur selten gekommen [20].

Wichtig für die städtischen Einnahmen war das Braurecht. Wahrscheinlich war es anfangs allen Bürgern verliehen worden, wurde aber später auf bestimmte „Brauhöfe" beschränkt. Der privilegierte Ausschank in allen Herrschafts- und Weichbilddörfern sicherte ausreichenden Absatz [21].

Zur Ernährung der gesamten Bürgerschaft reichte der lokale Markthandel nicht aus. Daher erhielten die Städte bei ihrer Gründung eine

[18] R. Koebner, VSWG. XXV, S. 332. — H. Jecht, Studien zur Gesellschaftsstruktur d. mittelalterlichen Städte, VSWG. XIX. — Seidenberg zählte 1496 63 Häuser, Reichenberg (1550) 144, Kratzau (1535) 50, Bernstadt (1543) 103, Ostritz (1555) 110, Grottau (1651) 53 Häuser: MJIG. XVII, S. 86 f. Liebenau besaß 1547 65 Häuser (HKReichb. III, S. 78 f.), Friedland 1381 77 Höfe, 1557 98 Bürger und 113 Vorstädter (HKFriedl. III, S. 75), Lähn (1543) 112 Wirte (A. Knoblich, Chronik von Lähn S. 105). — 1341 steuerte d. Handelsstadt Löwenberg 80 Mark, dagegen Hirschberg nur 30, Lähn 24 Mark: J. K. Herbst, Chronik d. St. Hirschberg 1849, S. 31. — A. Schulze-Schönberg, Gesch. d. St. Schönberg, 1934, S. 12.

[19] ZGSchl. 60, S. 8 ff. — Kleber, a. a. O., S. 19 f. — Hensel, Chronik v. Hirschberg, S. 65. — Schönaich, Greiffenberg. Wand., 1933, S. 160 (1354). — Wand. 1933, S. 75. — Knoblich, a. a. O., S. 54 (1357). — Mit den Weichbilden vgl. die districtus des liber fundationis (c. d. Sil. XIV). — NLM. 70, S. 241. — NLM. 103, S. 171 ff. — HKReichb. III, S. 650.

[20] Zünfte: NLM. 58, S. 338 ff., 346 ff. — HKFriedl. III, S. 116 ff. — Schuhmacher u. Schneider gab es in jeder Stadt durchschnittlich 10, Schmiede u. Tischler 5, etwa ebensoviel Bäcker u. Fleischer. Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 266. — In Naumburg 1254 14 Fleischbänke (SR. 883). In Hirschberg 1299 10 Brot-, 8 Schuh-, 4 Fleischbänke (SR. 2572). In Lähn 1371 11 Brot-, 6 Schuh-, 7 Fleischbänke (Knoblich, a. a. O., S. 55). Tuchmacher in Lähn: ebenda S. 85, in Hirschberg: SR. 2572. Hensel, Chronik d. St. Hirschberg, S. 62. — NLM. 103, S. 200 ff. — G. Aubin, Leineweberzechen . . ., a. a. O., S. 578 ff. — NLM. 47, S. 30. — A. Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau II, 46 ff. — Tuchmacherzünfte i. Bernstadt (1352), Friedland (1441) u. Seidenberg (1463), Bäckerinnung i. Friedland (1432), Seidenberg (1423, ebenso Schmiede), Schuhmacher i. Bernstadt (1411).

[21] R. Jecht, Gesch. d. St. Görlitz, S. 61, 77. — Zittau hat bereits i. 14. Jh. Bier in erheblicher Menge ausgeführt: Zittauer Gesch.Bl., 1932, S. 17 ff. — NLM. 103, S. 202 f. — HKReichb. III, S. 71 f. — HKFriedl. III, S. 107 ff. — SR. 175, 2060.

Anzahl Hufen als Ackerland zugewiesen, ferner eine Viehweide, meist auch freie Fischerei im Umkreise einer Meile und freie Waldnutzung. Noch im 16. Jahrhundert war ein Drittel der Schönberger „Wirte" Ackerbürger. In anderen Städten wird das Verhältnis ähnlich gewesen sein [22].

Neben Produktionsstädten, die selbst den größten Teil ihres Nahrungsmittelbedarfes decken konnten, standen seit dem 13. Jahrhundert an den beiden Verkehrsachsen des Isergebirgsraumes, der Hohen Straße und der nach Brandenburg und Schlesien führenden Prager Straße, Konsumtionszentren, die auf Lebensmittelzufuhr und Absatz ihrer gewerblichen Erzeugnisse angewiesen waren [23]. Görlitz, Lauban, Löwenberg und Zittau waren schon bei ihrer Anlage als Fernhandelsplätze oder als Stützpunkte für den Durchgangsverkehr geplant worden. Daher hatte man auf die Zuweisung einer eigenen Flur verzichten können [24]. Auch hier war der Marktverkehr mit den umliegenden Dörfern Grundlage der weiteren Entwicklung. Daneben bildete sich aber — wohl schon bald nach der Aussetzung — ein Patriziat durch den Zuzug von Adel und ländlichen Lokatoren, die in den umliegenden Ortschaften begütert waren [25]. Ausgedehnter städtischer Grundbesitz war seit dem 13. Jahrhundert im Entstehen. Auch die Kirchen besaßen weite Ländereien [26]. Es gab also eine bürgerliche Oberschicht, die vom Bezuge ländlicher Zinse lebte und dadurch zu stärkerer Abnahme erwerblicher Erzeugnisse im Stande war. Aus ihr entwickelte sich eine unternehmungslustige Kaufmannschaft [27]. Vermehrte Beschäftigung von Handwerkern und dadurch Produktionssteigerung ermöglichten schon bald Warenausfuhr.

---

[22] Der heutige Umfang der meisten Stadtfluren ist jung. Durch Verkauf und häufige Teilung der Ländereien entstanden Block- und Streifenfluren. Koebner, VSWG. XXV, S. 333. — Kötzschke-Ebert, Gesch. d. ostdeutschen Kolonisation, S. 210 f. — Zitt. Gesch.Bl. 1933, S. 30. — HKReichb. III, S. 64 ff. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 266 f. — Lauban: c. d. L. IV, S. 699. — Wand. 1934, S. 74. — SR. 175, 425.

[23] H. Jecht, Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen d. St. Görlitz i. Mittelalter: Arch. f. Sippenforsch. 1933, S. 241 ff. — Ders., Beitr. z. Gesch. d. ostdt. Waidhandels, a. a. O., S. 52, 84. — NLM. 95, S. 28 f.

[24] R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 32. — NLM. 95, S. 30, 48 ff. — H. Jecht, Wirtsch. u. soz. Grundlagen, a. a. O., S. 243. — Löwenberg erhielt nur die Nutzung benachbarter Dörfer und eine Viehweide, SR. 175.

[25] R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 26 ff. „Sidelmanni" als Görlitzer Bürger: Görl. Stadtbuch, 1305 ff. Bl. 4a, 5b, 8, 10a, 40b. In Zittau: 1310, c. d. L. I, S. 195. — Im Löwenberger Gründungsbericht (SR. 175), sind neben den Vögten d. Bürger Heinrich d. Lange u. Hein d. Schröter genannt als Besitzer v. Vorwerken. In der Folgezeit sind bürgerliche Landerwerbungen häufig.

[26] Zunächst gehört zu Görlitz d. Dorf Görlitz (Gesch. d. St. G., S. 32), zu Lauban Altlauban (Knothe, Adel, S. 638), zu Zittau das gleichnam. Dorf (NLM. 95, S. 48 ff.), zu Löwenberg Mois u. 50 Hufen i. Görisseiffen (SR. 175). Später erwarb Görlitz 17 Dörfer u. d. Herrschaft Penzig, Zittau 15 Dörfer, Lauban 10. Jecht, Gesch. d. St. G., S. 93 f. NLM. 53, S. 397. — Görlitz besaß i. 15. Jh. d. reichste Pfarre zwischen Nürnberg und Breslau: SS. rer. Lus. NF. IV, S. 302 f. — Kirche Löwenb.: SR. 569 (1241).

[27] Jecht, Gesch. d. St. G., S. 25.

Vor dem 16. Jahrhundert hat aber nur die Tucherzeugung den Bedarf des lokalen Marktes wesentlich überstiegen. Die Lage der „Webergassen" in Görlitz, Lauban, Löwenberg und Zittau nahe dem Markte läßt vermuten, daß Tuchmacher hier in großer Zahl seit Gründung der Städte ansässig waren. In Görlitz mögen es etwa 50 gewesen sein. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts machte die Entwicklung des Gewerbes die Anlage eines zweiten Marktes nötig. Sicher gab es in dieser Zeit bereits mehr Tuchmacher als andere Handwerker. Sie schlossen sich auch am frühesten zu einer Zunft zusammen. In Zittau wurde (1275) ebenfalls eine umfangreiche Stadterweiterung notwendig. In Löwenberg entstand schon unter Bolko II. (1242—1278) ein Kaufhaus [28].

Die komplizierte Herstellung der Tuche lag zunächst in der Hand eines Meisters, von der Wollebereitung über Verspinnen, Weben und Walken bis zum Färben und Scheren [29]. Den Gewandschnitt beanspruchten die Kaufleute für sich. Aber nur in Görlitz gelang es ihnen vor den Hussitenkriegen, die Meister eine zeitlang vom Verkaufe ihrer Erzeugnisse auszuschalten. In Löwenberg erreichten sie wenigstens Teilnahme am Kleinhandel [30].

Die Tuchausfuhr wandte sich nach dem gewerblich noch nicht auf gleicher Höhe stehenden Osten. Schon um 1270 hatte Görlitzer Ware in Breslau Handelsbedeutung. Um 1278 wurde in Löwenberg ein Zollsatz für Görlitzer, Laubaner und Zittauer Tuche bestimmt. Zittau stand, entsprechend seiner Verkehrslage, auch in Beziehungen zu Böhmen: 1305 erhielt es Zollfreiheit für den Besuch des Prager Marktes [31]. Trotz der umfangreichen einheimischen Schafzucht begann schon im ausgehenden 13. Jahrhundert — zunächst in geringer Menge — Wollimport aus Schlesien und Polen, der sich, wie die Ausfuhr, allmählich steigerte. Als Färbemittel wurde Waid eingeführt, vor allem aus der Umgebung von Erfurt [32]. Der Rohstoffbezug für das wachsende Gewerbe bot also keinerlei Schwierigkeiten. Bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts herrschte Wanderhandel, der hauptsächlich durch die thüringischen Waidkaufleute betrieben wurde. Auf der Fahrt nach Schlesien werden sie in den großen Städten des Isergebirgslandes ihre Fracht durch Tuche

[28] Tuchmacherei erwuchs aus dem Hausfleiß: Gesch. d. St. G., S. 26. — H. Jecht, Waidhandel . . ., S. 13, 45 ff. — NLM. 58, S. 248. — Zünfte sind bezeugt in Görlitz 1301, in Zittau 1312. Über Löwenberg u. Lauban fehlen frühe Angaben. Jecht, Waidhandel, S. 48. — Sutorius, Gesch. v. Löwenb. 1784, S. 182. — c. d. L. I, S. 168. — J. B. Carpzov, Analecta fastorum Zitt. 1716, V., S. 168. — Gesch. d. St. Görl., S. 31, 43, 53. — Jecht, Waidhandel, S. 79, 87, 106. — Sutorius, a. a. O., S. 36. — Vgl. z. Zittau: S. 49, Anm. 70.

[29] Jecht, Waidh., S. 63 f. — NLM. 58, S. 265.

[30] Jecht, Waidh., S. 77 ff. — R. Jecht, Gesch. d. St. G., S. 43, 77 ff. — Wesemann, Löwenb. Progr., 1887, S. 4. — Sutorius, a. a. O., S. 37. — In Zittau u. Lauban kam es nicht zu Streitigkeiten zwischen Bürgern und Handwerkern: NLM. 58, S. 283 ff.

[31] c. d. Sil. III, S. 95. — H. Wendt, Schlesien u. d. Orient, 1916, S. 15. — Sutorius, S. 38. — Wesemann, Löwenb. Progr., 1885, S. 12, Anm. 1. — Jecht, Waidh., S. 85 ff. Der Handel mit dem gewerblich fortgeschrittenen Westen war gering. A. Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau, 1837, II, S. 4.

[32] Schon 1321, 1378 wurde schles. Wolle nach Zittau eingeführt. H. Jecht, Waidhandel, S. 48 ff., 6 ff. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görlitz, S. 25.

ergänzt haben. Auf der Rückfahrt brachten sie Getreide, Wolle, Wachs und Leder mit [33].

Bereits im frühen 14. Jahrhundert wurde Görlitz zur bedeutendsten Tuchmacherstadt unseres Raumes. Seine geschickte Handelspolitik erzielte immer neue Erfolge. 1339 wurde ein vierwöchiger Waidstapel eingerichtet, etwa zur gleichen Zeit entstand ein Wollmarkt. Zwar blieb die Stadt auch weiterhin Durchgangsstation für die Thüringer, doch brachte deren langer Aufenthalt und der Zustrom auswärtiger Käufer reiche Einnahmen [34]. Nur Zittau, dessen Tuchmacherei der Görlitzer annähernd gleichbedeutend war, hat sich bis in die Zeit der Hussitenkriege dem Stapel der Nachbarstadt entziehen können. Hauptsächlich an seinem Widerspruch ist auch deren Versuch gescheitert, den gesamten Durchgangshandel des Landes auf die Hohe Straße zu beschränken. Ebenso blieben aber die Zittauer Bemühungen einer Privilegierung der Straße über den Gäbler Paß nach Böhmen ohne dauernden Erfolg [35].

Durch Verschärfung der Stapelbestimmungen wurde Görlitz zu Beginn des 15. Jahrhunderts Endpunkt für den thüringischen Waidhandel, sodaß nun auch die schlesischen Kaufleute und Tuchmacher seinen Markt aufsuchen mußten. Sie werden die Einfuhr von Wolle und Getreide nach dem Isergebirgslande übernommen haben. In Görlitz traf sich seitdem der von West und Ost kommende Handel, und wieder verstärkte dieser doppelte Zustrom die wirtschaftliche Stellung der Stadt [36].

Die gewerbliche Entwicklung Schlesiens und Böhmens machte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Erweiterung des Absatzgebietes auf die östlicheren Länder notwendig. Breslau und Krakau wurden zu Umschlagplätzen für die Ausfuhr nach Polen. Zittau erhielt 1386 ein Handelsprivileg für Ungarn, wie es bisher nur Nürnberg und Prag besaßen [37].

Der ständig steigende Bedarf an Tuchen blieb auch auf die Produktionsweise nicht ohne Einfluß. Die Meister beschränkten sich mehr und mehr auf das Weben, während die übrigen Verrichtungen an eine Reihe von Nebengewerben übergingen, die im Lohnwerke unter ihrer Oberleitung arbeiteten. Die schnellsten Fortschritte machte die Arbeitsteilung und damit auch die soziale Differenzierung in dem gewerblich am weitesten entwickelten Görlitz. Selbst auf dem Lande fanden zahlreiche Frauen als Wollespinnerinnen Beschäftigung [38].

[33] Jecht, Waidhandel, S. 16 ff., 53 f., 87. — Schon i. d. Löwenberger Zollrolle (1278) wird Getreidehandel erwähnt. Wesemann, a. a. O., S. 13.

[34] Jecht, Waidh., S. 12 ff., 51. — NLM. 58, S. 255 ff. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 62. —

[35] Jecht, Waidh., S. 14, 107, 112: Um 1370 fanden 5—600 Menschen i. Zittau u. Görlitz ihren Lebensunterhalt durch Tuchmacherei u. deren Nebengewerbe. — c. d. L. I, S. 328. — MJIG. XVII, S. 89 ff. — HKFriedl. III, S. 160. — MVGDB. XVIII, S. 148 ff. — Jecht, Gesch. d. St. G., S. 74, 102. — R. Jecht, D. Fehde d. St. Görl. mit Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine 1425—26. Silesiaca, Festschr. f. C. Grünhagen, 1898.

[36] Jecht, Waidh., S. 17 ff.

[37] Jecht, Waidh., S. 86 ff. — NLM. 58, S. 252 f., 286.

[38] Jecht, Waidh., S. 61 ff. — NLM. 58, S. 265. D. Verbreitung des Spinnens auf dem Lande zeigt eine Görlitzer Verordnung, die den Laubaner u. Zittauer

Neben der Tuchmacherei hat der Bergbau des Isergebirgslandes für die Städte Handelsbedeutung erlangt. Die Goldgewinnung war allerdings nur kurze Zeit ergiebig. Um 1370 kamen die Goldberger Unternehmungen zum Erliegen. 1405 wird die Höfeler Zeche bei Löwenberg zum letzten Male genannt, wahrscheinlich wurde auch sie nicht mehr betrieben. Spätere Wiederaufnahmeversuche blieben erfolglos [39].

Dagegen führte die Eröffnung der Eisengrube von Schmiedeberg im Riesengebirge zum Aufblühen Hirschbergs. Schon 1355 ließ sich die Stadt das Recht verbriefen, den dort gewonnenen Eisenstein nur in ihrem Weichbilde verhütten zu dürfen, ein Recht, das sie bis ins 16. Jahrhundert zu wahren suchte, und das ihr erst entglitt, als Schmiedeberg 1513 zur freien Bergstadt erhoben wurde. Im späten 14. Jahrhundert ist Eisenhandel mit Zittau nachweisbar. Ebenso bestanden Handelsbeziehungen zu Görlitz [40].

Zahlreiche Metallkäufe zur gleichen Zeit lassen erkennen, daß die Kaufmannschaft beider Städte auch an den Unternehmungen im oberen Neißetale stark beteiligt war. 1425 erhielt Zittau ein Stapelrecht für Frauenberger Blei. Bei Kratzau bestand eine „Görlitzer Grube" (1424). 1431 brechen die Nachrichten ab. Vermutlich kamen die meisten Bergwerke während der Hussitenkriege zum Erliegen. Ihr Verfall zeigt, daß dem Reichenberg-Grafensteiner Gebiet durch die Unterbrechung seiner Verbindung mit der Oberlausitz die stärksten wirtschaftlichen Kräfte entzogen wurden [41].

Das Aufblühen des Handels ermöglichte ein rasches Wachstum der städtischen Bevölkerung. Görlitz zählte 1420 schon 7700, Zittau, Lauban und Löwenberg 4—5000 Einwohner. Sie ergänzten sich durch Zuwanderung aus der Nachbarschaft, aber auch aus Schlesien, Nordböhmen und Thüringen. Besonders enge Beziehungen bestanden zu Schweidnitz, dessen Innungsartikel von den oberlausitzer Tuchmachern und den Zittauern Leinewebern übernommen wurden [42].

Meistern d. Beschäftigung von Arbeitskräften im Görlitzer Weichbilde verbietet. Vgl. NLM. 65, S. 178. Zitt. Gesch.Bl. 1934, S. 26.

[39] H. Quiring, D. Goldvorkommen, a. a. O., S. 7. — P. Kleber, Schulprogr. Löwenb. 1912, Nr. 81. — Andere erfolglose Versuche auf hohe Metalle: HKReichb. Ressel I, S. 255. — Ae. Steinbeck, a. a. O. I, S. 179; II, S. 28 ff. — HKFriedl. III, S. 96. — c. d. Sil. XX, Nr. 234, 236, 368, 277.

[40] Schmiedeberg (mons ferreus) 1305 bezeugt: c. d. Sil. XIV. — 1355: c. d. Sil. XX, Nr. 117, dazu Anm. — Wand. 1882, Nr. 6/7. — 1378 Handel: NLM. 72, S 39. — 1442: Görlitzer kaufen Glockenspeise i. Hirschberg. MJIG. XXVII, S. 7. — Hensel, Chronik d. St. Hirschberg, S. 67 ff.

[41] Ortsnb. I, S. 77. Görlitzer Gewerken i. Frauenberg: MJIG. XXIII, S. 190. XXIV, S. 137. XXVII, S. 6. — A. Zycha, Das böhm. Bergrecht i. Mittelalter, 1900, S. 344. — MJIG. XXIII, S. 122 ff. Von 1399 sind Görlitzer Kupferkäufe in Zittau bezeugt (MJIG. XXVII, S. 6 ff.: wahrscheinlich von Hammerstein). — Ein Görlitzer Einkauf von Glockenspeise am Hammerstein 1429: c. d. L. II, 2, S. 23.

[42] Zuwanderung: Kötzschke, Kulturräume, a. a. O., S. 113. — G. Streitberg, a. a. O., S. 61 ff. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 25. — Zunftartikel: G. Aubin, D. Leineweberzechen i. Zitt., Bautzen u. Görl., S. 579. — Zur Bevölkerungszahl: Zitt.Gesch.Bl. 1933, S. 13 ff. — MJIG. XVII, S. 86 f. — Innungsartikel: Jecht, Waidh., S. 49.

Die Landstädtchen waren gegen das wirtschaftliche Übergewicht der großen Nachbarorte wehrlos. Ihr Markt-, Meilen- und Braurecht geriet allmählich in Verfall. Zudem hemmte das Erstarken der Grundherrschaft und das Aufkommen neuer Zinse und Dienste ihre Leistungsfähigkeit. Besonders deutlich ist das Absinken von Ostritz zu verfolgen, gegen das Zittau und Görlitz im späten 14. Jahrhundert gemeinsam vorgingen [43]. Die Machtstellung der landesherrlich gebliebenen Handelsstädte der Oberlausitz und Schlesiens zeigt sich an den Bündnissen, die sie zum Schutze von Handel und Straßen untereinander abschlossen und an ihren energischen Unternehmungen gegen das Raubrittertum. Diesem Zusammengehen ist es auch zu danken, daß Zittau sich allmählich von seinen böhmischen Bindungen befreite und erneut in enge politische Beziehungen zum Neißelande trat [44].

So war der Isergebirgsraum durch die unermüdliche Arbeit der deutschen Kolonisten im 13. und 14. Jahrhundert zu einer beträchtlichen Blüte gelangt. Durch die allseitige Umklammerung des Gebirges mit deutschen Siedlungen war ein zusammenhängendes deutsches Volks- und Wirtschaftsgebiet geschaffen worden, das in der Oberlausitz und in Schlesien an verwandtes Volkstum anschloß, in Böhmen sich dagegen deutlich vom tschechischen Wohnraume abhob. Auch dort machte sich freilich deutscher Einfluß durch seine überlegene Wirtschaftsweise — vor allem durch die Schaffung von Städten — geltend. Aber die Tschechen hatten ihre Dörfer den fremden Flurformen nur vereinzelt und unvolkommen angepaßt und das Bürgertum war, soweit es nicht Fernhandel trieb, beim Fehlen einer auf Warenaustausch eingestellten bäuerlichen Bevölkerung stark auf landwirtschaftlichen Eigenbetrieb angewiesen. Die Volkstumsgrenze blieb also auch weiterhin Kulturscheide. Die im 15. Jahrhundert als Hussitentum heraufziehende nationaltschechische Reaktion traf im Isergebirgslande fast überall auf ein geschlossenes, zur Abwehr bereites Deutschtum, das seine mit schwerster Arbeit erworbene Heimat zu schützen vermochte. Da die Tschechen zudem der deutschen Kultur auch jetzt nichts Gleichwertiges entgegenstellen konnten, mußte ihr Vorstoß auf dem schlechten Boden des Gebirgslandes auf die Dauer erfolglos bleiben. Der Isergebirgsraum war auch zu Beginn der Neuzeit in all seinen durch planmäßige Wirtschaft genutzten Teilen rein deutsch.

---

[43] F. Rachfahl, D. Gesamtstaatsverwaltung, S. 44 f. — NLM. 103, S. 199. — An der Neiße behielten nur die Weichbilde von Görl. u. Zittau Geltung, am Queis Lauban u. d. Queiskreis Marklissa, am Bober Hirschberg u. Löwenberg: Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 38. — Carpzov, a. a. O. II, S. 247. — P. Kleber, Bilder aus Löwenbergs Vergangenheit, 1934, S. 19 ff. — E. Wernicke, Wand. 1885, Nr. 37. — Vgl. Wand. 1933, S. 76; 1934, S. 73. — HKReichb. III, S. 65. — Ostritz: MJIG. XVII, S. 85 f. — Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 77. — HKFriedl. III, S. 70 ff.

[44] Städtebünde: 1339, 1369, 1346: Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 65 ff. — Zerstörung der Burgen Landeskrone, Rohnau, Talkenstein, Hausberg b. Hirschberg: Jecht, Gesch. d. St. G., S. 121 ff., 172. — E. Wernicke, Ruine Talkenstein, 1908, S. 4. — Hensel, a. a. O., S. 99. — c. d. L. I, S. 330.

Siedlungsausbau und Wirtschaftsentwicklung in der frühen Neuzeit

Die frühneuzeitliche Siedelperiode ist bisher wenig erforscht. Ihre Erfolge werden im Kartenbilde gemeinhin nicht so deutlich wie die der deutschen Landnahme im Mittelalter. Fruchtbares Ackerland stand nicht mehr zur Verfügung. Nur ein Ausbau der bestehenden Dörfer, ein Füllen von Lücken und ein allmähliches Emporsteigen an den wenig ertragreichen Gebirgshängen war noch möglich. Allein unermüdliche Arbeit konnte dem Boden noch weiteren Ertrag abgewinnen und die Ausübung von Gewerben mußte hinzutreten, um den Siedlern ausreichenden Lebensunterhalt zu gewähren. Aus unseren Quellen lernen wir meist nur den letzten Akt der Ortsgründungen kennen: die Zusammenfassung einer gehörigen Anzahl schon bestehender Häuser am oberen Ende des alten Dorfes zu einer neuen, meist nicht sehr umfangreichen Gemeinde. Aber in ihrer Gesamtheit ist die kolonisatorische Leistung auch dieser Periode sehr erheblich. In keiner der benachbarten Gebirgslandschaften sind trotz ähnlicher Bodenverhältnisse so zahlreiche Siedlungen entstanden [1]. Nach dem Verlöschen einzelner Gewerbe, vor allem des Bergbaus, sanken dort die meisten Orte wieder zur Bedeutungslosigkeit herab. Im Isergebirgslande dagegen hat die Anpassungsfähigkeit der unerhört tatkräftigen deutschen Bevölkerung mehrfach auch wirtschaftliche Verfallszeiten überwunden und im 19. Jahrhundert konnte sich trotz mangelnder agrarischer Grundlagen gerade in den Dörfern und Städten am rauhen West- und Südabhange des Gebirges eins der bedeutendsten Industriegebiete Sudetendeutschlands bilden.

In den Hussitenkriegen waren dem tschechischen Vordringen allein die deutschen Volkstumsinseln südlich des Gebirges an der oberen Iser und ihren Nebenbächen sowie das deutsche Bürgertum in den rings von Tschechen umgebenen, flußabwärts gelegenen Städten erlegen [2].

Sofort nach Abzug der Feinde begann die deutsche Bevölkerung mit dem Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften. Ihre Unternehmungslust hatte durch die schweren Drangsale in den jahrzehntelangen Kriegen

---

[1] Vgl. M. Treblin, Beitr. z. Siedlungskunde i. Fürstent. Schweidnitz (1908). — H. Pohlendt, D. Landeshuter Paßlandschaften, 1938.

[2] Vgl. S. 31. — MJIG. XVI, S. 95. — Ortsnb. I, S. 18; II, S. 59. — HKReichb. III, S. 159.

nicht gelitten. Schon im späten 15. Jahrhundert ging man daran, — gleichmäßig von der Oberlausitz, Schlesien und den böhmischen Herrschaften aus — die in höheren Lagen noch immer ungenutzten, weiten Waldgebiete so umzugestalten, daß in ihnen eine größere Menge Menschen als bisher Lebensunterhalt finden konnte. Dagegen hat der im 16. Jahrhundert vom Iser- und Mohelkatale ausgehende tschechische Siedlungsvorstoß nur auf leicht zu beackernden Böden Erfolg gehabt, hauptsächlich also im Gebiet der ehemals deutschen, durch den Krieg verwüsteten Ortschaften. Aber schon im oberen Neißetale blieben die Dörfer um Gablonz bis zur Wiederbesetzung durch deutsche Bauern um die Mitte des 16. Jahrhunderts wüst. In noch größeren Höhen begnügten sich die Slawen mit planloser Waldnutzung, die nur einzelne Köhler, Holzarbeiter und Vogelsteller ernährte [2]. Daher sind ihre verstreuten Niederlassungen durch die Deutschen vollständig verdrängt worden. Kulturellen Einfluß auf die Gestaltung des Isergebirgsraumes haben die Tschechen auch in dieser Periode nicht erlangt.

Die Ansetzung von Siedlern blieb wie bisher Aufgabe der Grundherren, aber deren wirtschaftliche Bedürfnisse hatten sich während des späten Mittelalters wesentlich verschoben. In Hof- und Kriegsdienst fanden sie keine ausreichende Beschäftigung mehr und die Einkünfte, die sie von den Untertanen durch Erbzins und andere Abgaben erhielten, waren durch Geldverschlechterung wertlos geworden. So mußten sie, um standesgemäß leben zu können, ihre Güter auf Kosten des Bauernlandes vergrößern und Eigenwirtschaft betreiben [3] oder sich an gewerblichen Unternehmungen beteiligen.

Ein genauer Zeitpunkt für den Beginn dieser auf ganz Ostdeutschland ausgedehnten Entwicklung läßt sich nicht angeben. Wahrscheinlich haben die Ritter schon im 15. Jahrhundert das durch Erbfall und Kriegswüstungen an sie gelangte Land behalten und die Anlage landwirtschaftlicher Großbetriebe versucht. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts heißt es in Glörlitz: „Sie bawen viel neue hoffe, die vor alders nicht gewest sein, dorzu sie die pauern kauffen", und in den Herrschaften an der oberen Neisse zeigen häufige Landkäufe und Verkäufe des Adels, daß der Übergang zu der neuen Wirtschaftsform nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging [4].

Unregelmäßige Lage an beliebigen Stellen der Dorfflur kennzeichnet die damals durch allmähliche Vergrößerung entstandenen Rittergüter und Vorwerke gegenüber den planvollen Anlagen der Kolonisationszeit. Oft — besonders in der Oberlausitz — waren es sogar mehrere innerhalb eines Ortes. Ihre Größe betrug in der Regel 200—500 ha, bei den ungünstigen Bodenverhältnissen nicht allzu viel. Daher hat die Bildung von Rittergütern trotz ihrer großen Zahl keinen beherrschenden Einfluß

[3] R. Kötzschke, Gesch. d. ostdeutschen Kolonisation, 1937, S. 187. — H. Knothe, D. Stellung d. Gutsuntertanen i. d. Oberlaus. zu ihren Gutsherrschaften (NLM. 61, S. 239). — F. Rachfahl, Grundherrsch. i. Schles., S. 154 ff. — NLM. 103, S. 182 ff. — NLM. 110, S. 124 f.: A. Schulze-Schönberg, Gesch. d. Ritterguts Oberhalbendorf.

[4] Scriptores rer. Lus. NF. IV, S. 264. — Seeliger, HKReichb. III, 2. Teil.

auf das Flurbild der Bauerndörfer erlangt[5]. Gleichwohl sicherte sich der Adel durch intensive Bewirtschaftung seiner Ländereien und durch den Verkauf der Überschußproduktion auf dem städtischen Markte rasch ein wirtschaftliches Übergewicht über seine Hintersassen und machte sie noch im 15. Jahrhundert durch die Gewinnung des Vorkaufsrechts für alle ihre Erzeugnisse von sich abhängig[6].

Die Bewirtschaftung der großen Höfe erforderte vermehrte Arbeitskräfte. Hand- und Spanndienste wurden deshalb schon im 16. Jahrhundert erheblich vermehrt. Auch die Geld- und Naturalabgaben steigerten sich. Das Recht der Freizügigkeit schwand, denn die Bauern galten als lebendes Inventar der Rittergüter, auf das man nicht ohne Ersatz verzichten konnte[7]. Eine beliebige Vermehrung ihrer Dienste war jedoch ausgeschlossen, wenn sie nicht vollständig verarmen und zu Abgaben unfähig werden sollten.

Daher mußte der Adel versuchen, möglichst viele Leute mit so geringem Landbesitz anzusiedeln, daß sie zu ihrem Lebensunterhalt auf Gutsarbeit angewiesen waren. Zuwanderung von außerhalb war dazu nicht notwendig. Die Bevölkerungsvermehrung in der frühen Neuzeit und das Bauernlegen hatten genügend Menschen für eine erfolgreiche Durchführung des Landesausbaues frei gemacht, die sich darum bemühten, wieder eigenes Besitztum zu erwerben und mit den gutsherrlichen Vorschlägen einverstanden waren. Sie erhielten gegen die Verpflichtung zu bestimmten Diensten und Abgaben Gärtnerstellen, deren Größe in der Oberlausitz 1581 mindestens drei Ruten, also eine Viertelhufe betrug[8]. Zur Ernährung einer Familie reichte der Ertrag dieses Ackerlandes nicht aus. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurden vor allem Häusler angesiedelt, die nur ein Haus mit einem engen Gärtlein erhielten. Man rechnete 12 solcher Stellen auf einen Vollbauern. Sie waren in noch stärkerem Maße auf Nebenbeschäftigung angewiesen. Das gilt in gleicher

---

[5] Gutsgrößen nach Angabe d. Katasterämter Görlitz, Löwenberg, Hirschberg. — Meist wurden d. Güter in Allodien verwandelt. D. böhm. Herrschaften u. d. Schaffgotsch im Boberlande taten zahlreiche Vorwerke zu Lehen aus oder verpachteten sie. — W. v. Boetticher, Gesch. d. oberl. Adels, 1912, I, S. 60 f. — NLM. 110, S. 123 ff. — MJIG. III, S. 209 ff. — J. Heisig, Hist. Entwickl. d. landw. Verhältnisse d. Schaffgotsch. Güterkomplexe i. Schl., 1884, S. 52. — Bsp.: Auskauf v. Hanichen u. Berzdorf: HKFriedl. III, S. 83 ff. — A. Ressel, D. ehem. Lehngüter d. Herrsch. Böhm. Aicha, MJIG. XII, S. 41 ff. — XXII, S. 1 ff. — O. Kadelbach, Gesch. d. Dorfes Langenöls, 1859. — NLM. 61, S. 37 ff. — Ortsnb. I, S. 16 (Friedländer Lehen).

[6]) NLM. 110, S. 124. — H. Jecht, Waidhandel, S. 54 f. — NLM. 58, S. 255. — HKFriedl. III, S. 77 ff.

[7] F. Rachfahl, D. Grundherrschaft . . ., S. 156 ff. (Schollenpflichtigkeit seit 1528). — O. Peterka, a. a. O. II, S. 58 ff. — K. v. Maydell, a. a. O., S. 452. — W. Hawelka, Gesch. d. Kleingewerbes u. Verlages i. d. Reichenberger Tucherzeugung, 1932, S. 11. — NLM. 61, S. 159 ff. — Heimatb. Lauban, S. 251. — HKReichb. Ressel II, S. 211 f. (Aussetzungsurkunde f. Katharinberg.)

[8] NLM. 103, S. 182 f., 186. — NLM. 110, S. 125, 130 ff. — Ortsnb. I, S. 83 f. — Schles. Jahrb. IX, S. 29. — W. v. Boetticher, a. a. O., S. 57. — HKFriedl. II, S. 177. — ZGSchl. 66, S. 115 ff.: E. Klotz, D. Entstehung d. Frei- u. Dreschgärtnerstandes i. Schles.

Weise für die Mieter, die ärmste Schicht der Dörfler, denen jeder Grundbesitz fehlte [9].

Zu dieser Kleinsiedlung wurde ein Teil der aufgekauften Bauerngüter benutzt. Daneben verwendete man rücksichtslos das Gemeindeland: Viehbigt, Aue und Anger. In den Waldhufendörfern entstanden Häusel zwischen den Bauerngütern, sodaß die Orte ein geschlossenes Aussehen gewannen. Aber auch unfruchtbare Vorwerke wurden parzelliert. Die Besitzzerschlagung machte rasche Fortschritte. 1564 gab es in den Amtsdörfern der Herrschaft Friedland an landwirtschaftlichen Betrieben noch 566 Bauern und 191 Gärtner, zu Beginn des 30 jährigen Krieges waren dagegen nur noch 448 Bauern, aber 583 Chalupner (4 auf einen Bauern) und 1045 Gärtner (8 auf einen Bauern) vorhanden. In den übrigen Gebieten des Isergebirgsraumes gestaltete sich das Verhältnis ähnlich [10].

Rein bäuerliche Neugründungen sind nach den Hussitenkriegen im dicht bewohnten Gebirgsvorlande nicht mehr erfolgt. Nur zwischen Bober und Queis war noch Platz vorhanden für die Anlage der Kolonien Hagendorf und Stöckicht, und um Lähn wurden einzelne Siedlungslücken gefüllt [11]. In den höher gelegenen Gebieten setzten Klima und Bodenbeschaffenheit der landwirtschaftlichen Erschließung bald Grenzen. Aber um ein eigenes Stück Land zu erwerben, fanden sich trotzdem Männer zur Rodung in diesen wenig ergiebigen Gebieten bereit. Der von der Grundherrschaft auf die Bevölkerung ausgeübte Druck vermochte ihre Unternehmungslust nicht zu ersticken. Noch immer wurden Gärtner- und Bauernsiedlungen auf ausdrücklichen Wunsch der Untertanen ausgesetzt: So 1594 Weißbach im Wittigtale, das 1610 bereits 34 Gärtner, 14 Häusler und drei Mieter zählte, und ebenso am Westabhange des Gebirges 1608 das Leineweberdorf Katharinberg mit 24 Stellen [12].

---

[9] NLM. 103, S. 183.

[10] HKFriedl. II, S. 177 f.; III, S. 76. — Weitere Beispiele: Hanichen b. Reichenb.: 1560 17 Bauern, 4 Häusler. 1624: Schulze, 40 Gärtner, 13 Häusler. Altharzdorf: 1560: 12 B., 8 G., 6 H. 1624: 11 B., 42 G., 7 H. Vogtsbach: 1560: 15 B., 4 G., 7 H. 1624: 13 B., 26 G., 8 H. MJIG. XVIII, S. 101 ff. HKReichb. Ressel, Bd. II. — 1612 Aufteilung des Vorwerkes Rosenthal an 19 Gärtner. Ortsnb. I, S. 86. — Vgl. Urbar Friedstein 1547: MJIG. IV, S. 206 ff. — Grafenstein (1562?) MJIG. XXI, S. 169 ff. — Reichenberg 1560 MJIG. XVIII, S. 101 ff. 1591/2 MJIG. XXVII, S. 63 ff. — Klein-Skal (1608) MJIG. VI, S. 15 ff. — NLM. 110, S. 125. — 1559/1630 erlangen d. Gärtner i. Seidenberg d. Überzahl über die Bauern, Heimatb. Lauban, S. 250 f. — 1560/75 verschwinden in Küpper d. Bauern vollständig, ähnlich i. Meffersdorf: NLM. 103, S. 184 ff. — In d. Darstellung d. Hirschb. Weichbildes (1576) ist die Größe d. einzelnen Anwesen nicht bezeichnet (Wand. 1885, S. 5 ff.).

[11] Sutorius, Gesch. v. Löwenb. 1784, S. 112. — Regesten d. St. Löwenberg, 1912, S. 38. — Zur Herausbildung neuer typischer Siedelformen kam es nirgends. In größeren Höhen wurde immer häufiger Streusiedlung nötig.

[12] MJIG. XVIII, S. 17 ff. (Aus der Entstehungsgesch. v. Weißbach). — Ortsnb. I, S. 32, 85. HKReichb. Ressel II, S. 211 f. — Vielleicht entstanden damals auch die Kolonien Nadelsdorf und Michelsberg. Ortsnb. III, S. 36 f., 93 f.

[13] Zitt. Gesch.Bl. 1927, S. 15. — NLM. 61, S. 197. — HKReichb. III, S. 48. — Vgl. S. 78.

Am Rande des Lausitzer Gebirges entstand 1539 auf dem Boden eines Oybiner Klostervorwerks die Gärtnersiedlung Jonsdorf, um 1550 wurde Hain angelegt, 1560 Herrenwalde und Saalendorf. Wahrscheinlich haben Bergbauversuche ihre Entstehung begünstigt [13]. Auf Friedländer Grunde erwuchs seit 1600 Hohenwald [14]. Das unfruchtbare Land zwischen Neisse und Queis blieb auch weiterhin unbewohnt, eine größere Anzahl Häusler vermochte es nicht zu ernähren. Nur die Herrschaft Schwerta errichtete um 1550 auf Waldboden die Kolonie Alt-Scheibe [15].

Raschere Fortschritte machte der Landesausbau auf dem rechten Queisufer. Im 16. Jahrhundert entstanden südlich von Greiffenstein Hernsdorf und Flinsberg, Querbach, Mühldorf, Regensberg und Hegewald, ferner zu Beginn des 17. Jahrhunderts Neusorge b. Birngrütz. Bedeutung erlangten alle diese Orte aber erst durch den um die Mitte des 16. Jahrhunderts in ihrer Nähe einsetzenden Bergbau [16].

Besser sind wir über die Fortschritte des deutschen Bauerntums im Reichenberger Kessel und im Gablonzer Becken unterrichtet. Auf der Herrschaft Hammerstein war schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die letzte Wüstung der Hussitenkriege, Berzdorf, wieder besiedelt worden [17]. Damals erfolgte auch die Neugründung von Hohendorf. Ebenso scheinen die Orte mit Kleinbauern, die nur zu Handdiensten verpflichtet waren, dieser Zeit anzugehören [18]. Um 1550 wurden Reinowitz und Proschwitz ausgesetzt, zwischen 1560 und 1584 Lubokei, 1576 auf herrschaftlichen Befehl Luxdorf, 1590 Mühlscheibe und 1597 Gränzendorf, alle mit Leuten aus den älteren Dörfern der Umgebung [19]. Damit war der landwirtschaftlich nutzbare Boden auf Hammersteiner Grund unter den Pflug genommen. Weitere Siedlungsfortschritte waren nur noch durch gewerbliche Anlagen zu erwarten.

Auch auf der Herrschaft Friedstein, die sich vom Iserknie bei Kleinskal über den Jeschkenkamm hinweg bis an den Reichenberger Kessel erstreckte, war der Ausbau schon vor der Jahrhundertmitte im Gange. Neben den im 15. und 16. Jahrhundert eingedrungenen Tschechen wurden hierbei wieder Deutsche verwendet. Wahrscheinlich sind Eichicht, Maffersdorf und Dörfel seit ihrer Gründung zweisprachig gewesen. Langenbruck war 1547 im Entstehen und auf dem Meierhofe

---

[14] Ortsnb. III, S. 31.

[15] Schönwälder, D. Budissiner Queiskreis, NLM. 61, S. 36. — Heimatb. Lauban, S. 459.

[16] Flinsberg 1559 genannt: T. Heinze, Geogr. statist. Übersicht d. Löwenb. Kr. i. Schles. 1825. — Hernsdorf 1537, c. d. L. V., S. 121. — Querbach 1551: Wand. 1893, S. 84. — Neusorge: Heimatb. Löwenb., S. 379. — Für die anderen Orte ist eine genaue Gründungszeit nicht anzugeben, doch ergibt sich aus ihrer Lage, daß sie spätestens zugleich mit den Bergorten entstanden. — Vgl. O. Nafe, S. 42 in: E. Stein, D. Riesengebirgskreise, 1928.

[17] MJIG. XVI, S. 95.

[18] Harzdorf, Rosenthal, Vogtsbach, Hanichen, Mühlberg, Kunnersdorf: Ortsnb. I, S. 29 f., 37, 86. — HKReichb. III, S. 47.

[19] Ortsnb. I, S. 38, 82, 86; II, S. 65. — HKReichb. III, S. 47. — MJIG. XVIII, S. 175 f.

Friedstein die Parzellierung eben im Gange[20]. Wir sehen also schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Deutschtum wieder in erfolgreichem Vorstoß begriffen. Im 17. Jahrhundert wurde das Aufkaufen tschechischer Anwesen durch Deutsche fortgesetzt, sodaß die Sprachgrenze erneut südlich von Liebenau zu liegen kam. Jillowei, Bösching, Sestronowitz, Klitschnei und Puletschnei bezeichnen ihren Verlauf[21].

In der östlich angrenzenden Herrschaft Klein-Skal, die den gleichen Besitzer hatte wie Friedstein, ging der deutsche Siedlungsausbau seit etwa 1550 vor sich. Adam von Wartenberg hatte durch seine Beteiligung am mißlungenen Adelsaufstande von 1547 schwere Verluste erlitten und mußte nun versuchen, seine Einnahmen durch Schaffung zinsender Siedlungen auf dem bisher nutzlosen Waldlande zu vermehren. 1599 saßen in Gablonz, Marschowitz und Kukan deutsche Bauern. Wesentliche Erfolge konnte hier die Landwirtschaft aber nicht erzielen. Auch die Dienste der Bevölkerung mögen gering gewesen sein, denn Vorwerke und Meierhöfe gab es nur in den tiefer liegenden tschechischen Gebieten. Erst unter dem Einflusse der aufblühenden Glasmacherei gewannen die neuen Ortschaften an Wert. 1568 hatte Radl deutsche Bauern, auch Tschischkowitz, Pintschei, Kopain und Daleschitz gingen dem Tschechentume verloren. Im frühen 17. Jahrhundert entstanden Neuwald, Schumburg b. Gablonz, Seidenschwanz, Lautschnei und Tannwald. 1623 ist Wiesenthal bezeugt, 1630 Johannisberg, 1634 Neudorf. Damit war westlich vom Schwarzbrunnkamme der Verlauf der Sprachgrenze festgelegt, wie er sich bis heute gehalten hat. Auch südlich des Isergebirges bestand seit dieser Zeit ein breiter Saum deutschen Landes. Eine weitere Ausdehnung des Deutschtums erfolgte nicht. Nur in Eisenbrod bildete sich erneut eine Minderheit. In allen diesen Orten ist durch Familiennamen die Herkunft der Siedler aus den benachbarten Dörfern des oberen Neisse- und Wittigtales zu erweisen. Noch immer regte sich der alte Kolonistengeist. Im Gegensatze zu den tschechischen Bauern war es diesen Leuten gerade bei der wachsenden Macht der Grundherren unmöglich, sich mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden[22].

Dorfhandwerk

Die Häusler-Siedlung hatte einen zahlreichen Stand besitzarmer Leute hervorgebracht, die sich nicht durch Landwirtschaft ernähren konnten. Neben Tagearbeit mußte Handwerk ihren Lebensunterhalt sichern, aber auch das gewährte vor dem 30 jährigen Kriege nur ein karges Brot, denn bis in diese Zeit suchten die Städte ihr Zunftmonopol

---

[20] Ortsnb. I, 83; II, S. 64. — Urbar Friedstein 1547, a. a. O. — Vielleicht auch Münkendorf u. Schimsdorf: Kleine Waldhufendörfer a. d. Herrschaftsgrenze.

[21] Ortnb. I, S. 82 f., 87. — Schles. Jahrb. IX, S. 29. — Noch 1634 war Moderschitz südlich von Turnau ein deutsches Dorf! Unser Isergebirge, 1926, S. 74.

[22] Ortsnb. I, S. 40; II, S. 64 ff. — E. Schwarz, Sudetendt. Flurnb. I, 1935, S. 23. — Ders., Unser Isergeb. 1925, ab 22. Folge; 1926, S. 75. — M. Klante, Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung, 1938, Heft III.

zu wahren, freilich mit immer geringerem Erfolge. Schon 1586 wurden in Schönberg Dorfschmiede in die Zunft aufgenommen. Der Adel hatte natürlich seine Hintersassen unterstützt, da sie zur Zahlung von Gewerbezinsen verpflichtet waren und ihm daran liegen mußte, daß sie ausreichende Verdienstmöglichkeiten fanden [23].

Größere Verbreitung hat im 16. Jahrhundert auf dem Lande aber nur die Leineweberei erreicht. Erwachsen war sie aus dem Hausfleiß, wurde also seit alters in jedem Bauernhause betrieben. Daher konnten die Städte gegen ihre Ausübung keinen Widerspruch erheben [24]. Den lokalen Bedarf hatte man immer mit den einheimischen Erzeugnissen gedeckt.

Die Grundherren mußten gerade dieses Handwerk in ihren Besitzungen fördern, denn aus ihrer Flachsernte konnten sie durch Robotspinnen und Weben große Mengen Leinwand herstellen lassen und beim Verkauf umso höheren Gewinn erzielen [25]. Sie setzten daher schon sehr früh die Anerkennung der Landweberei durch: 1534 gaben die oberlausitzer Städte ihren Betrieb sogar innerhalb der Meile frei, allerdings unter der Bedingung, daß keine Kaufleinwand gefertigt werden, also den Zünftlern keine Konkurrenz erwachsen dürfe. 1545 kam es in Schlesien zu einer ähnlichen Abmachung. Auch die böhmischen Herrschaftsbesitzer erreichten von ihren untertänigen Städteln das Gleiche. Die Friedländer Zunftartikel von 1539 (1548) lassen das deutlich erkennen. Auch hier mußten innerhalb der Meile „Landmeister" geduldet werden.

Zur Zeit dieser Abmachungen war die Dorfweberei schon weit verbreitet. Seit 1518 kennen wir Leineweber auf den Oybiner Klosterdörfern Oderwitz, Olbersdorf und Herwigsdorf, 1546 gehörten sie sogar der Zittauer Zunft an. 1535 war ihr Handwerk um Görlitz auf dem Lande „sehr gemeine". Auch die berühmte „Jauersche Leinwand" wurde zum großen Teil in den schlesischen Gebirgsdörfern verfertigt [26].

Den genauen Umfang des neuen ländlichen Gewerbes kennen wir nur auf den Redern'schen Herrschaften. Im Reichenbergischen gab es 1591 103 Stühle, 1617 184½ und 1630 209. 1608 entstand mit Katharin-

---

[23] NLM. 103, S. 182 ff, 191 f., 230. — NLM. 62, S. 24: G. Korschelt, Beitr. z. Gesch. d. oberlaus. Leinenindustrie z. Zt. ihrer Blüte (1518 Leinewerber, Schmiede, Schneider auf den Oybiner Klosterdörfern). — ZGSchl. 59, S. 92: V. Loewe, Z. Gesch. d. hausindustriellen Leinengewebes i. Schles. — G. Aubin, D. Leinenweberzechen, S. 582.

[24] NLM. 103, S. 181. — A. Kunze, D. nordböhm. sächs. Leinwand u. d. Nürnb. Großhandel, 1926, S. 34. — G. Aubin, Aus der Frühzeit d. dt. Kapitalismus, S. 425.

[25] L. Brentano, D. feudale Grundlage der schles. Leinenindustrie, S. 501 ff. — Kunze, a. a. O., S. 44 ff. — HKFriedl. III, S. 111. — E. Michael, D. Hausweberei in Hirschb. Tal, Diss. Jena, 1925, S. 24, 28. — E. Schottländer, D. Entwicklung der Leinenweberei i. Lauban, Diss. Erl. 1921, S. 92.

[26] NLM. 103, S. 181 ff. — G. Aubin, Leineweberzechen, S. 582, 611 ff. — HKFriedl. III, S. 109 f. — ZGSchl. 59, S. 92. — Kunze, a. a. O., S. 38 ff. — NLM. 62, S. 24. — G. Cassel, D. Hirschb. Kaufmannssozietät, Diss. Greifswald 1918, S. 7. — J. Halbsguth, Beitr. z. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. d. St. Jauer In: Aufbau einer ostdeutschen Kolonisationsstadt. Jauer 1936, S. 101.

berg sogar eine reine Leinewebersiedlung. Die Zahl der Weber in den Friedländer Amtsdörfern betrug 1591 103, 1614 246. Besonders zahlreich waren sie in den unfruchtbaren Dörfern Bärnsdorf, Dittersbach und Hermsdorf. Die Ringenhainer wurden noch im 16. Jahrhundert in die Friedländer Zunft aufgenommen [27]. Für den lokalen Absatz allein konnten diese zahlreichen Menschen nicht mehr arbeiten.

Seit dem 16. Jahrhundert verhandelten die Dörfler ihre selbstgesponnenen Garne nach der Stadt. Die Nachfrage nach diesem Halbfabrikat war infolge des steigenden städtischen Leinenexportes sehr groß, aber die Produktion, vor allem auf der Herrschaft Friedland und am Queis überstieg den einheimischen Bedarf. Daher konnten städtische Kaufleute einen bedeutenden Garnhandel zu den Leipziger Messen eröffnen. Durch sie mögen die Spinner zur Fertigung eigener Kaufleinwand angeregt worden sein. 1576 bezog ein Nürnberger Faktor in Zittau Leinwand vom Dorfe. Die Weber der Herrschaft Friedland lieferten um 1600 außer Garnen auch Leinwand nach Greiffenberg, Friedeberg und Marklissa und ließen durch den Schulzen oder einen der Ihren Waren nach Leipzig und Prag bringen. Wieviel sie zu leisten vermochten, zeigt Wallensteins Forderung an Zinsleinen: sie betrug allein für die Herrschaft Friedland jährlich 3000 Ellen [28]. Wahrscheinlich erstarkte das ländliche Gewerbe unter dem Schutze der böhmischen Herrschaften rascher, als in der Nähe der großen Handelsstädte, denn dort suchten die bedrohten Zünfte bis weit ins 17. Jahrhundert das Überhandnehmen der leistungsfähigen Konkurrenz zu verhindern. Noch 1627 zerstörten die Zittauer Meister alle Stühle auf den umliegenden Ortschaften und auch die Stadt Hirschberg suchte 1630 die Landweberei zu verbieten, natürlich ohne Erfolg. Nur der Dorfhandel konnte eine zeitlang unterdrückt werden [29]. Das Ende der überlebten Stadt-Landwirtschaft ließ sich nicht aufhalten.

Bergbau

Auch die ausgedehnten Gebirgswälder bedeuteten kein Hindernis mehr für die deutsche Unternehmungslust. Bergbau und Glasmacherei, die schon im Mittelalter mit Erfolg am Siedelwerke teilgenommen hatten, wurden erneut ins Land gezogen. Durch die planmäßige Erschließung dieser neuen Wirtschaftsmöglichkeiten fanden nun auch in größeren Höhen zahlreiche Menschen Nahrung. Durch die von allen Seiten gleichmäßig und gleichzeitig in die Berge vordringende Industrie und das

---

[27] Kunze, a. a. O., S. 40 ff. — HKFriedl. III, S. 109 ff. — HK Reichb. Ressel I, S. 259. — NLM. 110, S. 135.

[28] Kunze, a. a. O., S. 42 f. — NSM. 62, S. 24. — HKFriedl. III, S. 111 (1614 gab es i. Friedländ, schon 20 Garnhändler). HKReichb. III, S. 48. — A. Kunze, Greiffenb. Leinen, Laubaner Taschentücher, S. 9. — G. Aubin, aus der Frühzeit . . ., S. 438 f., 447. — A. Ernstberger, Wallenstein als Volkswirt i. Herzogtum Friedl., 1929, S. 80.

[29] NLM. 62, S. 25. — NLM. 103, S. 171 ff. — A. Zimmermann, Blüte u. Verfall d. Leinengewerbes i. Schles., 1885, S. 10. — G. Aubin, Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung I, 1937, S. 364 f.

allmähliche Aneinanderrücken der Siedlungen aus Nord und Süd entstanden bequeme Übergänge zwischen den einzelnen Herrschaften. Dadurch wurden die Verbindungen zwischen den vom gleichen Volkstume erfüllten oberlausitzer, schlesischen und böhmischen Siedlungen noch enger gestaltet, als es bisher möglich gewesen war.

Mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwande war die Schaffung von Bergbau möglich, denn im Gebiete der zahlreichen tertiären Brüche am Übergange vom Gebirge zum Vorgebirgslande traten abbauwürdige Erzlager nahe an die Oberfläche. Ergiebig war vor allem das Gebiet der Neustadt-Giehrener Verwerfung, das sich in zahlreichen Verzweigungen vom oberen Wittigtale bis nach Altkemnitz erstreckt. Die Erzlager an dem zur Neisse abfallenden Hange des Jeschkengebirges waren schon seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Südlich des Isergebirges bot die von Liebenau am Eisenbrodergebirge entlang führende Bruchlinie Abbaumöglichkeiten. Eisen, Zinn, Blei und Kupfer waren vorhanden [30].

Gegenüber den Vorteilen, die eine Erschließung der Waldgebiete gewährte, waren die Lasten, die die Grundherren auf sich nahmen, gering. Meist beschränkten sie sich auf Gewährung von Grund und Boden für Grubenwerke, Siedlungen und Weiden und die kostenlose Lieferung von Holz für alle Bauten unter Tage. Außer dem Zehnt brachte das Recht der Grubenverleihung Berggerichtsbarkeit, Lieferung von Bauholz und Bewilligungen zur Errichtung von Wasserzuleitungen reichen Ertrag. Verhüttung und Ausschmelzen der Erze betrieb die Grundherrschaft oft in eigenen Hämmern und Hochöfen, die von den Gewerken gegen Zahlung eines Hüttenzinses benutzt werden mußten. Auch beteiligte sie sich durch große geldliche Beihilfen selbst als Gewerke am Zustandekommen leistungsfähiger Unternehmungen [31].

Wichtig war ferner die Ausdehnung der Herrschaftsrechte auf die Bewohner freier Bergsiedlungen, die — freilich mit gewissen Vorrechten — zu herrschaftlichen Untertanen wurden und Erbzins zahlen mußten. Freizügigkeit und Gewerbefreiheit blieben ihnen gewahrt und sie brauchten, solange die Gruben betrieben wurden, keine Dienste zu leisten [32].

---

[30] E. Rimann, D. geolog. Bau d. Isergeb. u. seines nördl. Vorlandes, S. 482 ff., 527. — Ae. Steinbeck, Gesch. d. schles. Bergbaus, 1857. — HKReichb. Ressel I, S. 254 ff. — Wand. 1882, Nr. 6. — HKFriedl. III, S. 87 ff.

[31] E. Zivier, Entwicklung d. Bergregals i. Schles. 1908, S. 10 ff. — K. Wutke, Studien z. Entwickl. d. Bergregals i. Schles., 1897, S. 172 ff. — W. Weizsäcker, Sächs. Bergrecht i. Böhm., 1929, S. 56 ff., 69 ff.: D. Stellung d. Grundherren wurde i. Böhm. geregelt durch die Bergordnung v. 1534. — A. Zycha, D. böhm. Bergrecht i. MA., 1900, I, S. 153, 156, Anm. 55, 185. — In d. älteren Zeit kamen die Grundherren durch „Fristungen“ i. d. Besitz d. Regals; vgl. Kratzau 1424, MJIG. XXIII, S. 122 ff., Grafenstein (1514) MJIG. XXVII, S. 6. Vgl. A. Ressel, Gesch. d. Friedländer Bez., 1902, S. 261. — Giehren (1578): Steinbeck II, S. 9 ff. — Beteiligung der Grundherren: HKFriedl. III, S. 95 ff.

[32] D. Erlaubnis zur Errichtung freier Bergsiedlungen erteilte der Landesherr, d. weitere Ausgestaltung lag dem Grundherrn ob. Weizsäcker, a. a. O., S. 75 ff. — Zycha I, S. 186. — MJIG. XVIII, S. 63 ff. Vgl. d. einzelnen Bergordnungen.

Bergbau konnte aber nicht wie der agrarische Landesausbau mit einheimischen Kräften durchgeführt werden. Wieder war — wie schon im 14. Jahrhundert — Zuwanderung aus dem Westen notwendig. Es traf sich günstig, daß zur gleichen Zeit ein Aufschwung des sächsischen Bergbaues erfolgte. Dadurch mußte die Beschaffung unternehmungslustiger Bergleute um so leichter werden. Stets waren es Deutsche, meist aus dem Erzgebirge und dem Harz. Das Joachimstaler Bergrecht brachten sie mit, zuweilen ergänzt durch Zusätze der Ordnung von Platten. Für das Gebiet der Herrschaft Greiffenstein erfahren wir ausdrücklich von der Berufung Joachimsthaler und Schneeberger Bergleute. Noch Wallenstein holte von dort Knappen zur Errichtung von Erzgruben im oberen Isertale bei Rochlitz. Aber auch Leute aus den gebirgsschlesischen Orten, vor allem aus Kupferberg, werden genannt [33].

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts wurde der Abbau auf den verlassenen Gruben des oberen Neisselandes erfolgreich wieder aufgenommen. Schon bald machten zahlreiche Mutungen die Anlage von Bergsiedlungen im Gebiet der Herrschaft Grafenstein notwendig. Noch im 15. Jahrhundert entstand Engelsberg. Frauenberg wurde als Mittelpunkt der neuen Unternehmungen um 1500 zum Sitze des herrschaftlichen Bergmeisters. Am Hammersteine, in Kratzau, Weißkirchen, Ketten, Wittig wurde wieder gearbeitet [34].

Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Blütezeit der Erzgewinnung an der oberen Neisse. Frauenberg und Engelsberg wurden zu Städten erhoben, zwischen ihnen entstand Neustädtel und schließlich erhielt auch Grafenthal Marktrechte. Im Jeschkengebirge führte die Entdeckung neuer Erzlager zur Gründung von Hollundergrund, Eckersbach und Neuland. Auch im Lausitzer Gebirge wurden abbauwürdige Vorkommen entdeckt, aber nur das Waltersdorfer Bergwerk arbeitete längere Zeit hindurch mit gutem Ertrage [35].

Im hohen Isergebirge schürfte man seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Edelstein- und Schatzsucher drangen vom Wittig-, Mummel- und Isertal aus etwa gleichzeitig bis in die Gegend von Klein-Iser vor. Bereits 1539 kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Untertanen

---

[33] Bergordnungen: Engelsberg: MJIG. XVIII, S. 63 ff. Giehren: Steinbeck II, S. 11. Neustadt: HKFriedl. III, S. 98. Hollundergrund: HKReichb. Ressel II, S. 504. Neustadt u. Raspenau: A. Ressel, Gesch. d. Friedl. Bez. S. 89 ff., 261 f. — Ae. Steinbeck, S. 10. — A. Ernstberger, a. a. O., S. 64. — Vereinzelt werden auch Baiern und Tiroler genannt. HKFriedl. III, S. 104 f. — Leute aus Freiberg u. Lauenstein, HKReichb. III, S. 147. — Platten: Klante, Deutsches Archiv, 1938, Heft 3.

[34] Ortsnb. I, S. 23, 77. — MJIG. V, S. 224; XXI, S. 279; XXIV, S. 137 f.; XXVII, S. 6 ff. — HKReichb. Ressel I, S. 255; II, S. 545, 573. — Bergleute bei Grafental u. Roimund, MJIG. XXVIII, S. 63. — HKReichb. III, S. 133 ff.

[35] D. Dohna erhielten für ihre eifrige Förderung d. Bergbaus eine umfangreiche Fristung f. d. Herrschaft Grafenstein (1514). MJIG. XXVII, S. 6. — HKReichb. Ressel I, S. 254 ff.; II, S. 503 ff. (Eisenerz). — HKReichb. III, S. 65. — Ortsnb. I, S. 23, 77. — HKFriedl. III, S. 95. — NLM. 75, S. 267. — In Pethau stand ein Hammer, i. Olbersdorf ein Kupferwerk. Chr. A. Peschek, Hdb. d. Gesch. v. Zittau 1837, I, S. 206 ff. — c. d. Sil. XX, Nr. 198. Vgl. Nr. 275; XXI, Nr. 614. — HKReichb. III, S. 138 ff.

der Herrschaften Nawarow (an der oberen Iser) und Friedland, der einen langwierigen Grenzstreit zur Folge hatte. Gold wurde nicht gefunden, aber man entdeckte an der oberen Wittig Eisenerze [36]. 1521 eröffnete ein Herr von Wustung in Raspenau einen Hammer, der bald in herschaftlichen Besitz überging. Der Betrieb lohnte jedoch nicht recht und wurde nur mit Unterbrechungen fortgeführt. Erst unter Katharina von Redern erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Aufschwung. Schon 1611 waren 3 neue Eisenhämmer vorhanden, auch Schmelzöfen wurden errichtet. Der Ertrag stieg entsprechend [37].

Auch die Zinnsteinlager am Nordabhange des Isergebirges wurden im 16. Jahrhundert entdeckt und von böhmischen, lausitzer und schlesischen Herren in gleicher Weise genutzt. Schon 1517 schürften Bergleute bei Giehren, doch begann die Erzförderung in größerem Umfange erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts [38]. Der Abbau an den zur Oberlausitz gehörenden Abhängen von Tafelfichte, Kleinem- und Dreßlerberge war schon früher im Gange. Seit 1550 hören wir vom Bestehen eines Pochwerkes bei der Bärenzeche oberhalb von Meffersdorf [39]. Seit den 70 er Jahren wurde im oberen Wittig- und Lomnitztale bei Haindorf, Weißbach und Lusdorf Zinnbergbau betrieben. Die Herrschaft beteiligte sich eifrig durch Errichtung von Schmelzhütten und Pochhämmern. Mutungen fanden in großer Zahl statt, aber wegen Unergiebigkeit der Erzlager mußten die meisten Gruben nach kurzer Zeit wieder stillgelegt werden [40]. Den reichsten Gewinn versprachen die Zinnvorkommen an den Hängen des Sauberges und der Tafelfichte. Zu ihrem Abbau wurde seit 1584 Neustadt angelegt und (1592) mit den Rechten einer freien Bergstadt versehen. Es ist die einzige Bergsiedlung der Herrschaft Friedland. Katharina von Redern (1600—1612) verlieh ihr neue Privilegien, die ein rasches und glänzendes Aufblühen ermöglichten. Von 1602—1611 stieg die Zahl der Häuser von 32 auf 93 [41].

Auf dem Gebiete der Herrschaft Greiffenstein bildeten die Dörfer Giehren, Querbach und Greiffenthal im 16. und 17. Jahrhundert den

---

[36] Gruhn, Wand. 1929, S. 113 ff. — HKFriedl. III, S. 95. — II, S. 171. — MJIG. XXI, S. 9. — Ortsnb. III, S. 94. — HKReichb. Ressel I, 257. — K. R. Fischer, Von Bergbauabsichten auf d. Herrsch. Gr. Rohosetz: MVGDB. 49, S. 555.

[37] Ortsnb. III, S. 93. — HKFriedl. III, S. 96 f.: 1577 etwa 107 Schock Ausgabe, 91 Schock Einnahme, also 16 Schock Reinertrag. Ressel, Gesch. d. Friedl. Bez., S. 261 ff. — NLM. 73, S. 102 ff.: 1600—1602 lag d. Betrieb still. 1612 arbeiteten ein Steiger, 5 Häuer, 4 Arbeiter. 1617 Jahresumsatz: 3942 Schock, 1619: 4461 Schock, 1622: 2450 Schock.

[38] c. d. Sil. XX, Nr. 334.

[39] In d. Nähe v. Straßberg. Bis 1598 bezeugt: NLM. 61, S. 45, 55 f. NLM. 52: Edelmann, Z. Gesch. d. oberlaus. Bergbaus. — O. Rühle, Gesch. v. Meffersdorf, 1885, S. 7.

[40] Ortsnb. III, S. 93. — HKFriedl. III, S. 97 ff.: In Haindorf wurden nach 1582 von 30 gemuteten Gruben nur 7 eröffnet. Von 56 Gruben waren nur 21 längere Zeit in Betrieb.

[41] HKFriedl. III, S. 100 ff. — Ortsnb. III, S. 94. — MJIG. XVI, S. 103; XVII, S. 144. — D. Einnahmen d. Herrsch. Friedl. aus d. Zinnbergbau betrugen: 1600/01 etwa 42 Schock, 1601/02 420 Schock, 1610/11 785 Schock.

Mittelpunkt der bergmännischen Unternehmungen. In ihrer Umgebung entstanden Zinngruben bei Regensberg, Krobsdorf, Ullersdorf, Herrnsdorf, Egelsdorf, Rabishau und Hindorf. Der umfangreiche, lange Zeit hindurch ergiebige Abbau führte zu einer starken Erweiterung der Dörfer am Zackenkamme. Als neue Anlage entstand aber nur die „Bergfreiheit" Greiffenthal. Ihre Knappschaft soll 1578 400 Mann umfaßt haben. Die jährliche Zinngewinnung betrug bis 1590 etwa 700 Ztr.[42].

Im Zackentale hatten Schürfversuche nur ein geringes Ergebnis. 1545 plante Hans Schaffgotsch die Errichtung einer freien Bergstadt in Schreiberhau, für die er sich das Recht eines Marktes verleihen ließ, aber es wurde nur ein Kupferwasserwerk angelegt[43]. Auch südlich des Isergebirges war der Bergbau niemals ergiebig. Zur Dörfergründung hat er nur im benachbarten Riesengebirge geführt[44].

Über die Organisation der Gewerken sind die Nachrichten spärlich. Trotzdem reichen sie aus, um ein klares Bild vom Metallhandel des 16. und 17. Jahrhunderts zu vermitteln. Wieder zeigen sie, daß auch in dieser Zeit die böhmischen Teile des Isergebirgsraumes in engen wirtschaftlichen Beziehungen zur Oberlausitz standen.

Neben den Grundherren fanden vermögende Bürger benachbarter Städte in der Metallgewinnung eine Möglichkeit lohnender Kapitalsanlage, sodaß ein großzügiges Unternehmertum entstand, das durch seine finanzielle Beteiligung an Gewerkschaften ertragreichen Abbau sicherte und Kauf und Verarbeitung der gewonnenen Erze übernahm. Im Neisse- und Wittiglande waren es meist Zittauer und Görlitzer. Ihr hoher Einsatz, besonders in Frauenberg, läßt ahnen, welche Erwartungen man hegte. Auf der Friedländer Herrschaft waren außerdem Gewerken aus kleineren lausitzer und schlesischen Städten beteiligt. Es begegnen Leute aus Marklissa, Schönberg, Greiffenberg und Giehren. In den Greiffensteiner Unternehmungen arbeitete viel schweidnitzer Vermögen. Eine geringere Rolle spielte mitteldeutsches Kapital. Böhmische Gewerken und Einflüsse tschechischen Handels sind nirgends nachweisbar[45].

---

[42] Heimatb. Löwenb., S. 58 ff. — Rimann, a. a. O., S. 526. — Steinbeck II, S. 8 ff. — 1575 waren über 100 Gruben gemutet, Wand. 1893, S. 83 ff.; 1906, S. 141; 1888, S. 117; 1922, S. 10. — A. Sachs, D. Bodenschätze Schlesiens, 1906, S. 45 ff. — J. E. Frietzsche, Vom Anbau d. Queiskreises, S. 14 (Kupferhammer i. Egelsdorf 17. Jh.). — Flurnamen weisen auch auf Bergbau b. Mühlseiffen u. Greiffenstein (Flurnamensamml. Staatsarchiv). — Bis 1611 wurde gefördert: in Giehren 7552 Kubikfuß Erz, Querbach: 2560, Hernsdorf (1575—1595): 2688, Krobsdorf (1575—96): 1536. — Vgl. c. d. Sil. XXI, Nr. 764. — 1580 erhielt die Herrschaft als Zehnt 140 Ztr. Zinn = 2000 Th. Die Schmelzhütte brachte jährlich 100 Th. Sachs, a. a. O., S. 46.

[43] c. d. Sil. XXI, Nr. 593, 620. — Wand. 1882, Nr. 6, Nr. 107, S. 104. — J. Partsch, Schlesien II, S. 512.

[44] E. Schwarz, Flurnb. I, S. 38 f. — Unser Isergeb. 1924, 19. III. — MVGDB. 49, S. 553. — A. Ernstberger, a. a. O., S. 74. — H. v. Festenberg-Packisch, D. metall. Bergbau Schles., 1881, S. 4 ff. — Heimatk. f. d. Bez. Rochlitz, hrsg. v. Lehrerverein Rochlitz, 1921. — MJIG XXV, S. 175: Bergbauversuche b. Rochlitz (1552).

[45] Weizsäcker, a. a. O., S. 74, 88 ff. — MJIG. XXVII, S. 8 (1508); VI, S. 41. — 1475 beteiligten sich Görlitzer i. Frauenberg mit einem Kapital v. 976 Gulden.

Neben diesen geldkräftigen Betrieben konnten sich nur wenige Bergleute selbständig erhalten. In größerer Zahl treffen wir Eigenlöhner erst in Zeiten des Verfalls, wo sie versuchen mußten, ihren Unterhalt durch Eigenarbeit zu erwerben. Nur wenn sie als Muter am Zustandekommen eines neuen Bergwerks beteiligt waren, gewannen sie Anteil an seinem Ertrage. Meist wurden sie Lehnhäuer im Dienste der Gewerken [46].

Lange Zeit hat die Blüte des Bergbaus nicht gedauert. Bei intensivem Abbau waren die meisten Erzlager rasch erschöpft oder durch zu große Tiefe und Wassereinbrüche nicht mehr abbauwürdig [47]. Im Gründungseifer hatte man vor allem im oberen Neissetale die Kräfte überspannt. Schon während des späten 16. Jahrhunderts wurden hier die Gruben unergiebig und mußten zeitweise stillgelegt werden. Um 1600 erlag der Grafensteiner Bergbau. Alle späteren Versuche zu seiner Wiederbelebung hatten keinen Erfolg. Die Bergstädtel sanken zu Dörfern herab, und mußten sich durch Leineweberei und Landwirtschaft erhalten. Neustädtel wurde wüst [48]. Auch in der Herrschaft Greiffenstein erfolgte um 1600 ein Rückschlag, doch wurden die Betriebe mit Hilfe der Schaffgotsch später wieder in Stand gesetzt und haben mit wechselndem Erfolge bis zum Ende des 17. Jahrhunderts weitergearbeitet [49].

Einen letzten hohen Aufschwung nahm der Bergbau der Herrschaft Friedland zur Zeit Wallensteins. Durch Zerreißung aller bestehenden Beziehungen suchte der Herzog seine großartigen wirtschaftlichen Pläne zur Schaffung einer eigenen Kriegsindustrie zu verwirklichen. Die besten Erfolge erzielte er in Raspenau, wo die größte Waffenschmiede für sein Heer entstand. Der Betrieb der Hämmer verdoppelte sich, um die riesigen Aufträge der kaiserlichen Armee ausführen zu können. Eine eigene friedländische Bergordnung wurde notwendig. Aber die kriegeschen Ereignisse brachten den Betrieb sofort nach Wallensteins Tode zum Erliegen [50]. Auch die Zinngewinnung machte keine Fortschritte. Unter dem Friedländer arbeiteten die meisten Gruben noch mit Ertrag, doch hatten sie durch ihre Grenzlage schon schwer unter feindlichen Truppen zu leiden. Nach 1634 verfielen auch sie [51]. Zu Wüstungen kam es jedoch nicht.

MJIG. II, S. 18 ff; XXIV, S. 137 f (1477). — HKReichb. Ressel I, S. 255. — HKFriedl. III, S. 10 f. — Steinbeck II, a. a. O. — HKReichb. III, S. 136 f., 147.

[46] Weizsäcker, a. a. O., S. 83, 88. — Giehren: Steinbeck II, S. 8 ff. — Ohne Gewährung von Darlehen konnten sie den Eigenbetrieb nicht durchführen.

[47] Rimann, a. a. O., S. 525. — Weizsäcker, S. 9.

[48] 1584 Neueröffnung in Engelsberg: Bergordnung: MJIG. XVIII, S. 59 ff. — HKReichb. Ressel II, S. 505. — 1606 werden d. Bergstädtel zum letzten Male genannt. Ortsnb. I, S. 77.

[49] Festenberg-Packisch, a. a. O., S. 9. — Steinbeck II, 24 ff., 10. — Wand. 1888, S. 117; 1906, S. 141. — Sachs, S. 46. Seit 1687 arbeiteten d. Bergleute meist als Eigenunternehmer.

[50] Reinertrag von Raspenau 1631—33 etwa 8000 Sch. HKFriedl. III, S. 97. — Ernstberger, a. a. O., S. 67 ff.

[51] Ernstberger, a. a. O., S. 63 ff. — Ortsnb. III, S. 94. — MJIG. II, S. 6 ff; IV, S. 61 ff. 1651 wohnten in Neustadt nur noch 14 Bergleute.

Damit hat der Bergbau im Isergebirgsraume seine Rolle ausgespielt. Wiederaufnahmeversuche im späten 17. Jahrhundert erlangten nur lokale Geltung. Aber wenn auch die Wirtschaft des Landes nur vorübergehend durch ihn beeinflußt wurde, hat er doch durch Erweiterung des deutschen Lebensraumes Erfolge erzielt, die seinen Niedergang überdauerten. Durch die Übernahme der aufblühenden Leineweberei fanden die Bewohner der Bergorte neue Nahrung, und der im 17. Jahrhundert rasch steigende Export ländlicher Leinwand hat das Entstehen von Wüstungen verhindert.

Glasmacherei

Das zweite an der Erschließung der Wälder beteiligte Gewerbe war die Glasmacherei. Der starke Holzverbrauch bei der Herstellung von Pottasche und beim Ausschmelzen der Glasmasse forderte geradezu ihre Verbannung aus Nutzwäldern in die durch Forstwirtschaft und Bergbau nicht verwendbaren Gebiete außerhalb der geschlossenen Siedlung. Das verkehrsfeindliche, von Dörfern bisher gemiedene südliche Gebirgsvorland und das unfruchtbare Zackental erhielten damit endlich Kultivierungsmöglichkeiten. Menschen gleicher Herkunft beteiligten sich ohne Rücksicht auf die Staatsgrenzen in den schlesischen und böhmischen Gebieten gemeinsam am Landesausbau. Eine ähnliche Entwicklung ihrer Hütten und gleichgerichteter Handel zeigen erneut die wirtschaftliche Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit unseres Raumes.

Die Glasmacher waren sämtlich Deutsche. Sie stammten aus dem Erzgebirge, wo ihnen das Aufblühen des Bergbaus durch Vernichtung der Wälder die Existenzmöglichkeiten raubte. Der Aufbau des neuen Gewerbes im Isergebirgslande ist das Werk weniger obersächsischer Familien, die untereinander eng verschwägert waren. Die bedeutendsten sind die Schürer, Preußler, Wander und Ewald. Während des 16. und 17. Jahrhunderts treffen wir sie auf allen Hütten der Sudeten als Meister oder einfache Arbeiter. Wanderlust und Unternehmungsgeist ließen sie von einem Waldgebiet auf das benachbarte übergreifen. Neben ihnen konnten zunächst nur wenige Menschen beschäftigt werden und auch sie holte man großenteils von den älteren böhmischen Hütten Kreibitz (Herrschaft Böhm. Kamnitz) und Falkenau (Herrschaft Bürgstein), die den gleichen Meistern gehören [52].

---

[52] Klante, Schles. Jahrb. VIII, S. 117 ff. — Klante, Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung II, 1938, Heft 3. — K. R. Fischer, Beitr. z. Gesch. d. Gablonzer Glas- u. Schmuckindustrie 1912, S. 18, 26, 32 ff. — Ders., D. Schürer. — Czihak, a. a. O., S. 45. — Unser Isergeb. 1929, S. 214. — V. Elsner, Heimatk. d. Bez. Rochlitz, 1893. — MJIG. II, S. 129 ff.; XXIII, S. 65 ff.; XXV, S. 177 ff. — D. Schürer stammen aus d. Gegend von Marienberg, Wernesgrün u. Ansprung. Besitz: Labau (1558—1625), Rochlitz-Sahlenbach (etwa 1570—1599), Reiditz (1577—1608), Grünwald (1615—1734), Friedrichswald (1625—1631). D. Preußler ebenfalls aus Marienberg. Besitz: Witkowitz (um 1606—1746), Reiditz (1617—1752), Schreiberhau (1617—1841), Sahlenbach (1625—1744). D. Wander u. Kuntze aus Krotendorf i. Erzgebirge. Besitz d. Wander: Grünwald (2. Hälfte 16. Jh.), Friedrichswald (1598—1620), Labau (1665—1717). D. Ewald besaßen: Reiditz (1608—1617), Sahlenbach (1599—1625), Grünwald (1608—1615).

Wieder waren es die Aussichten auf reiche Hüttenzinse und Glasabgaben, um derentwillen die Grundherren den Meistern weitgehende Privilegien einräumten. Riesige Waldgebiete wurden ihnen zur Rodung überlassen, dazu niedere Jagd, Fischerei und Vogelstellerei. Man verzichtete, solange sie ihr Gewerbe ausübten, auf Robotleistungen, selbst Freizügigkeit wurde gewährt, eine Bevorrechtung, die sich in ganz Schlesien und Böhmen durchsetzte [53].

Als Erste übertrugen die Herren von Wartenberg das Gewerbe, das sich auf ihren Besitzungen westlich des Jeschken schon bewährt hatte, auf das Isergebirgsland. Oberhalb der Orte Gablonz, Gistei, Marschowitz und Kukan, die eben erst als deutsche Bauerndörfer ausgesetzt worden waren, entstanden im Waldgebiete der Herrschaft Klein-Skal 1548 und 1558 die Glashütten Grünwald über dem Neißetal und Labau am Südabhange des Schwarzbrunnkammes durch Meister Franz Kuntze und durch den Sohn des Falkenauer Hüttenmeisters Schürer. Der griff damals mit Krombach gleichzeitig ins Lausitzer Gebirge aus [54]. Bald nach diesen ersten Versuchen wurde auf der Herrschaft Semil die Hütte Morchenstern angelegt, wahrscheinlich ebenfalls durch einen Schürer. Sie war nur kurze Zeit in Betrieb. Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts erfolgte ihre Stillegung [55]. Nicht lange vor 1574 mag von Labau aus die Hütte Rochlitz auf dem linken Iserufer errichtet worden sein, die um 1590 aus Holzmangel nach Sahlenbach verlegt wurde [56]. Dann erwarben die Schürer (1577) rechts des Flusses ein umfangreiches Gebiet um Reiditz, zu dem alle Waldungen zwischen Iser und Kamnitz gehörten bis an die Grenzen der Herrschaft Nawarow an den Iserquellen [57]. Die letzte Hüttengründung des 16. Jahrhunderts war (1598) Friedrichswald auf Reichenberger Boden durch den Meister Wander aus Grünwald [58].

Die zielvolle Familienpolitik der Glasmacher zeigt sich am deutlichsten im Vorgehen der Preußler, denn sie allein wußten ihren Besitz durch mehrere Generationen zu erhalten. Witkowitz am böhmischen Riesengebirge war ihre erste Anlage (vor 1606). Von hier griffen sie

---

[53] Privileg f. Reiditz, MJIG. V, S. 13 ff. — E. v. Czihak, Schles. Gläser, S. 41. — Klante, a. a. O., — Fischer, D. Schürer v. Waldheim.

[54] Fischer, a. a. O., S. 9 ff., 20 ff. — Klante, a. a. O., S. 118. — In Kreibitz bestand eine Hütte seit dem 15. Jh., in Falkenau seit 1530. Fischer, D. Schürer, S. 33, 67 ff., 41. — Uns. Isergeb., 1925, 29. IV. — Ortsnb. II, S. 18 f., 24, 63. — Angehörige der Familie Kuntze treffen wir während der folgenden 200 Jahre als einfache Glasmacher auf den Hütten des Isergeb., MJIG. XXIII, S. 71. — MJIG. IX, S. 122. — Klante, Dt. Archiv, a. a. O.

[55] Ihr Bestehen ist für 1586 bezeugt, 1634 arbeitete sie nicht mehr. MJIG. I, S. 89. — Uns. Isergeb. 1924, 19. III. 1926, S. 97.

[56] Klante, a. a. O., S. 118. — V. Elsner, a. a. O., S. 112. — Fischer, Beitr., S. 28 f.

[57] D. Gründer stammt aus Falkenau. Fischer, Beitr., S. 25 ff. — D. Schürer, S. 15, 44. — MJIG. V, S. 13 ff.; XXV, S. 176 f. — Uns. Isergeb., 1925, 26. Folge.

[58] Fischer, Beitr., S. 27 ff. — MJIG. XXVIII, S. 76. — Hüttenmeister: bis 1620 Wander, dann d. Hanisch u. d. ihnen verwandten Vater. — D. Hütte zinste im 17. Jh. 35 Th. — HKReichb. Ressel I, S. 307; II, S. 300 ff. — Ortsnb. I, S. 85. — Klante, Dt. Archiv, a. a. O.

aus nach den Schürerhütten an der Iser: 1617 wurde Reiditz erworben, 1625 Sahlenbach. Sie kamen dadurch für mehr als ein Jahrhundert in den Besitz der waldreichsten und entwicklungsfähigen Unternehmungen des Isergebirgslandes. Schon 1623 entstand in Reiditz eine zweite Hütte. Aber man suchte das geschlossene Waldgebiet auch durch schlesische Erwerbungen zu vergrößern: 1617 eröffnete Wolfgang Preußler aus Witkowitz die Fabrikation im Weißbachtale bei Schreiberhau [59].

Während der Bergbau kleinstädtisches Leben schuf, ließ die Glasmacherei Einzelhöfe entstehen. Außer dem Meister wohnten in der Nähe der Hütte nur seine Gesellen, und selbst diese wenigen Menschen vermochte die gewerbliche Tätigkeit allein nicht zu ernähren. Erst in Verbindung mit einer bäuerlichen Wirtschaft waren die neuen Siedlungen lebensfähig, meist besassen sie 2—3 Hufen am Rande des nächstgelegenen Dorfes. Sie waren durch die große Entfernung vom städtischen Mittelpunkte der Herrschaften weitgehend auf Selbstversorgung angewiesen. Daher erhielt der Meister in der Regel Back-, Schlacht-, Brau- und Schankrecht, sowie die Erlaubnis zur Errichtung von Mahl- und Brettmühlen. Die Geltung dieser Privilegien wurde auf die Mitglieder der Hütte eingeschränkt, die dadurch eine in sich geschlossene, von den benachbarten Dörfern völlig gesonderte Gemeinschaft bildeten [60].

Sicher ist die Anlage der Ortschaften im Gablonzer Becken durch die gewerbliche Rodung gefördert und beschleunigt worden. Die Hüttenherren gewannen von den abgeholzten Stellen eine feste Zinseinnahme. Der Meister von Friedrichswald besaß sogar robotpflichtige Leute. Die nachrückenden landwirtschaftlichen Betriebe engten jedoch allmählich die Arbeitsstätten ein. Holztransport war zu kostspielig: So zog man in höhere Gebiete weiter. Starker Waldverbrauch und wachsender Bedarf an Arbeitskräften ließen besonders um Grünwald, Reiditz und Rochlitz während des 17. Jahrhunderts zahlreiche deutsche Orte entstehen [61]. Sie beschränkten das Tschechentum an der Iser auf einen schmalen Streifen und machten ihm ein Vordringen ins Gebirge unmöglich. Doch haben sich in Reiditz und Przichowitz Minderheiten gehalten.

Von den Erfolgen des aufblühenden Gewerbes erfahren wir vor der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wenig. Bezeichnend für die soziale und wirtschaftliche Stellung der Hüttenmeister ist jedoch die Erlangung des Adels mit dem Prädikat „von Waldheim“ und „auf dem Grünwald“

---

[59]) Vgl. S. 82, Anm. 152. — D. Preußler behielten d. Hütten in Schreiberhau bis 1841, dann fielen sie an den Schwiegersohn d. letzten Preußler, Franz Pohl (Josefinenhütte). G. Lange, D. Glasindustrie im Hirschberger Tal, 1889, S. 115 ff. — W. Winkler, Schreiberhau, S. 102. — Czihak, a. a. O., S. 15, 45. — c. d. Sil. XXI, Nr. 831, 881.

[60] Z. B. 3 Hufen i. Falkenau u. Reiditz. K. R. Fischer, D. Schürer, S. 13. Klante, S. 112, 115. — Fischer, Beitr. S. 11, 16, 20. — HKReichb. Ressel II, S. 300. — MJIG. XXV, S. 18 ff. — Uns. Isergeb., 1929, S. 213 ff.; 1930, S. 255.

[61] MJIG. V, S. 13, XXI, S. 1 ff. — Ortsnb. II, S. 65. — Uns. Isergeb., 1925, 25. Folge. Bei Grünwald: Lautschnei u. Johannisberg, Ende 17. Jh. auch Hennersdorf. Ortsnb. II, S. 20 ff. — Zur Siedlerwerbung vgl. S. 74.

durch die Schürer und Wander (1592 u. 1599). Sie zeigt die beiden Familien auf der Höhe ihres Ansehens [62].

Die günstige Entwicklung von Labau und Grünwald in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens spiegeln deutlich die erhaltenen Zinsregister der Herrschaft Klein-Skal wieder. Die Abgaben der Grünwalder Hütte stiegen von 1552—1608 von 4 auf 22½ und betrugen 1687 von beiden je 50 Schock. Die Vergrößerung der Betriebe machte nun auch die Einstellung von einheimischen Arbeiten aus den benachbarten Dörfern notwendig. Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts treffen wir Glaser und Glasmaler in Gablonz, Kukan und Gistei [63].

Die Erzeugnisse der Isergebirgshütten haben seit dem 16. Jahrhundert dauernd wertvolle Verbesserungen erfahren. Durch Kalk und Kreide erreichte man eine größere Reinheit der Glasmasse, welche Verfertigung von Milchglas ermöglichte und schließlich gelang auch die Herstellung des durchsichtigen Kristallglases, das in guter Qualität zuerst in Schreiberhau hergestellt wurde. Die gebräuchlichste Veredelungstechnik war die Bemalung [64].

Der Verkauf erfolgte an die Herrschaft und durch Wanderhandel auf den umliegenden Märkten. Über seinen Umfang und seine Richtung erfahren wir vor dem 30 jährigen Kriege noch nichts. Deutsche Glashändler waren aber schon in dieser Zeit in den benachbarten Städten ansässig, vor allem in Turnau und Reichenberg. Unter Wallenstein gab es große Lieferungen für die fürstlichen Neubauten [65], doch arbeiteten die meisten Betriebe auch später dank ihrer Gebirgslage unbehelligt weiter, sodaß sie sofort nach Friedensschluß den durch Zerstörungen gesteigerten Bedarf decken konnten und dadurch einen neuen Aufschwung nahmen.

Die Zuwanderung der obersächsischen Glasmacher war auch über das Isergebirge hinaus für den gesamten Sudetenraum eine sehr glückliche Ergänzung des bestehenden Deutschtums. Durch ihre Unternehmungslust, die sie nie dazu kommen ließ, sich mit den erreichten Erfolgen zu begnügen, haben sie dem deutschen Siedlungsraume weite Landstriche gewonnen und ein hochwertiges Kunsthandwerk eingeführt, das seit dem 17. Jh. immer stärker aufblühte. Eine wichtige Folge dieser Entwicklung war die Vertiefung der Kulturscheide zwischen dem Gebirgslande und dem tschechischen Siedelraume Böhmens. Andererseits konnten die Glas-

---

[62] MJIG. II, S. 137 ff. — Fischer, D. Schürer v. Waldheim, S. 18 ff.

[63] Fischer, Beitr., S. 15 ff. — Ders. Schles. Jahrb. III, S. 19. — Uns. Isergeb., 1924, 3. Folge; 1929, S. 237. — Aus dem Gerichte Gablonz (Gablonz, Grünwald u. Lautschnei) bezog d. Herrschaft ein Viertel d. Einkünfte aus ihren 21 Dörfern.

[64] Uns. Isergeb., 1929, S. 213. — Fischer, Beitr. S. 17 f., 21 f., 33. — Klante, S. 124. — Lange, a. a. O., S. 7, 27. — R. Schmidt, D. Glas, 1922, S. 138, 157. — Cyihak, S. 15, 44 ff., 99 ff. — Bemalte Gläser aus d. Isergeb. sind seit 1599 bekannt.

[65] Ernstberger, a. a. O., S. 85. Klante, Dt. Archiv a. a. O.

[66] Bernstadt hatte 1547 103 große Höfe, Ostritz 1555 110. Nur Liebenau u. Grottau vergrößerten sich nicht. MJIG. XVII, S. 86 f. — HKReichb. III, S. 78. — HKFriedl. III, S. 75. — A. Knoblich, Chronik v. Lähn, 1863, S. 105. — A. Schulze-Schönb., Gesch d. St. Schönberg, S. 18.

macher ihre obersächsischen Eigenheiten nicht bewahren. Ein harter, arbeitsfreudiger und dabei anspruchsloser Menschenschlag wie die mittelalterlichen Siedler haben sie sich sehr rasch dem ihrem Wesen nach verwandten Deutschtume des „schlesischen" Stammes angeschlossen.

Stadtwirtschaft

Städtegründungen sind im Isergebirgsraume seit dem 14. Jahrhundert — abgesehen von den Bergorten, die nur während kurzer Zeit ihre Stellung behauptet haben — nicht mehr erfolgt. Die alten Weichbildmittelpunkte genügten dem Handel und setzten zunächst ihre bewährte Austauschwirtschaft mit dem umgebenden Lande fort. Allerdings blieb der Übergang zur Gutswirtschaft, der sich seit dem 16. Jahrhundert vollzog, auf sie nicht ohne Einfluß. Zahlreiche Bauern, die ihren Besitz verloren oder verkauft hatten und nun ein Handwerk erlernen wollten, wanderten zu.

Die Einwohnerzahl der meisten untertänigen Städtel verdoppelte sich. Kratzau erlangte (1562) 117 Häuser, Seidenberg 130 (1601), Lähn 112 (1543). In Friedland nahm besonders die Vorstadt zu. Reichenberg wuchs seit dem Ende des 16. Jahrhunderts [66]. Am stärksten stieg natürlich die Bevölkerungszahl der Handelsplätze, die in ihren Exportgewerben einen großen Teil der Zuwanderer beschäftigten und ihren Lebensmittelbedarf durch Ausfuhrsteigerung sichern konnten. Görlitz war zu einer besonders starken Vergrößerung imstande. Seine Bevölkerung stieg gegen Ende des 15. Jahrhunderts bereits auf 8300 und betrug im 17. Jahrhundert sogar 11—12 000 Menschen. Ihm stand an Bedeutung mit 8000 Einwohnern Zittau, mit 6400 Löwenberg nahe. Etwas kleiner waren Lauban und Hirschberg [67].

Durch den starken Zustrom wurden die bereits ansässigen Handwerker in ihrer Existenz bedroht, sie mußten daher versuchen, durch ein Monopol die beliebige Ausübung ihres Gewerbes zu verhindern. Das geschah durch Zusammenschluß in von der Herrschaft oder vom Landesherren anerkannten Zünften, seit dem 16. Jahrhundert immer häufiger gerade in den kleinen Städten. Nun erst konnte man den Kampf gegen Pfuscher und Störer wirkungsvoll aufnehmen. Das Streben nach auskömmlichem Verdienst für den Einzelnen führte zu einer Erschwerung des Zutritts, zur Einrichtung einer Wanderzeit, eines Meisterstücks und hoher Aufnahmegebühren, oft sogar zur zeitweisen Schließung der Zünfte. Der Wunsch, für alle Meister gleiche Nahrung zu sichern, brachte die Festsetzung einer Höchstproduktion. Für die auf lokalen Absatz angewiesenen Gewerbe hatte ein solches Vorgehen seine volle Be-

---

[67] MJIG. XVII, S. 86 f. — VSWG. XIX, S. 68: H. Jecht, Stud. z. gesellsch. Struktur d. mittelalterlichen Städte. — Zitt. Gesch.Bl. 1933, S. 13 ff. — Knoblich, a. a. O., S. 105: 1543 zählte Löwenberg 513 Wirte, Hirschberg 436. — ZGSchl. 63, S. 92. — Getreideeinfuhr: aus Böhmen, Mähren u. Österreich nach d. oberen Neißelande u. Zittau, aus d. Niederlaus. u. Schlesien nach Görlitz, Zitt. Gesch.Bl. 1934, S. 20. — HKFriedl. III, S. 77 f. — NLM. 98, S. 17. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau II, S. 13. — Sutorius, a. a. O., S. 215.

rechtigung. Die Entstehung von Export mußte es jedoch sehr erschweren und hier setzte schon bald die Verknöcherung der Zunftwirtschaft ein, die im 17. Jahrhundert ihren Verfall herbeiführte.

Eine Besserung der Lage des Handwerkerstandes wurde jedenfalls erreicht. Aber seine Stellung in den untertänigen Städteln blieb trotzdem gedrückt. Vor allem in den Lebensmittelgewerben war eine Überfüllung eingetreten. Dabei wurden Abgaben und Dienste immer schwerer. Die Herrschaft förderte die Zunftgründungen, weil sie ihr Gelegenheit zur Auflage neuer Lasten boten. Sie tat daher auch der weitgehenden Zersplitterung keinen Einhalt, die schließlich soweit führte, daß es in einer Stadt mit kaum 1000 Einwohnern (Marklissa) 16 Zünfte gab [68]. Meist ging damals auch das alte Braurecht, die beste Einnahmequelle der Bürgerschaft, verloren oder wurde nur gegen hohe Zahlungen „aus Gnade" bestätigt [69].

Ein wesentlicher Aufschwung der Städtel war daher trotz der Bevölkerungsvermehrung zunächst nicht zu erwarten. Die Absatzverhältnisse besserten sich nur langsam. Wochen-, Jahr- und Viehmärkte wurden eingeführt [70]. Aber es bestanden nur wenige Ausfuhrgewerbe und auch sie nicht in allen Städten.

Tuchmacherei

Unter ihnen hat die Tuchmacherei den ersten Platz eingenommen. Nur während der Zeit der Hussitenkriege hatte die Verwüstung des Landes, der kleinen Städte und die Eroberung von Lauban vorübergehend allen Handel zum Erliegen gebracht [71]. Trotzdem konnten Löwenberg und Görlitz auch im späten 15. Jahrhundert ihre Geltung behaupten. Die Görlitzer Tuchmacherzunft zählte schon 1443 wieder 126 Meister und wuchs rasch auf das Doppelte an. Die Zahl der Tuchknappen betrug in den 70er Jahren 300, in Löwenberg 82. Dieser rasche Aufschwung ist dem Eindringen neuer, kapitalistischer Wirtschaftsprinzipien zu verdanken. Am besten kennen wir die Entwicklung von Görlitz, denn aus den Jahren 1443 und 1528 besitzen wir genaue Angaben über die Vermögensverhältnisse seiner Bürger. Wir erhalten das typische Bild einer durch Handel

---

[68] NLM. 103, S. 201 ff., 214 ff. — HKFriedl. III, S. 121 f. — HKReichb. III, S. 72 f. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 268 ff. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönb., S. 18. — Arch. f. Sippenforschung X, 1933, S. 244: H. Jecht, Wirtsch. u. soz. Grundlagen d. St. Görlitz i. Mittelalter.

[69] NLM. 103, S. 202 f. — HKFriedl. III, S. 107 ff. — Ernstberger, a. a. O., S. 43 ff. — W. Hawelka, Gesch. d. Kleingewerbes u. Verlages i. d. Reichenberg. Tucherzeug., 1932, S. 11 f. — J. G. Herrmann, Gesch. d. St. Reichenb., 1860, S. 200 ff., 356 ff. — H. Hallwich, Reichenb. u. Umgebung, 1872, S. 127, 159 ff.

[70] ZGSchl. 63, S. 77 ff., 92: H. Wendt, Breslau u. Görlitz am Ende d. MA. — NLM. 100, S. 96. — NLM. 47, S. 31 (Bernstadt). — NLM. 103, S. 199. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönb., S. 17. — HKReichb. III, S. 65. — T. Heinze, Geogr. stat. gesch. Beschreib. d. Löwenb. Kreises, 1825 (Liebenthal, 1553 Markterlaubnis). — Uns. Heimat, Jahrb. f. d. Stadt- u. Landkr. Hirschb. 1937, S. 38.

[71] H. Jecht, Waidh., S. 19, 88. — R. Jecht, Gesch. d. St. Görl., S. 149 ff. — Ders., D. oberlaus. Hussitenkrieg. — P. Kleber, a. a. O., S. 69 ff. — HKFriedl. III, S. 138 ff.

erstarkenden Stadt: während die Zahl der vermögenden und der Armen zunahm, war der Mittelstand im Schwinden.

Die Tuchmacherzunft zählte im frühen 16. Jahrhundert etwa 300 Mitglieder, hatte sich also seit 1443 verdoppelt. Sie umfaßte mindestens ¼ aller Gewerbetreibenden. Daß 42% der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgenommenen Meister von auswärts stammten, beweist ihre starke Anziehungskraft. Der zunehmende Export bot sichere Aussichten auf Gewinn. Aber er gefährdete auch die Zunftprinzipien. Die auf dem Grundsatze der gleichen Nahrung beruhenden Produktionsbeschränkungen ließen sich nicht mehr aufrecht erhalten. Neben den gewöhnlichen Betrieben mit 1—2 Gesellen, entstanden Großunternehmen, die von der Wollebereitung bis zur Appretur eigene Hilfsarbeiter beschäftigten und sogar Färbehäuser besaßen. Die Besitzer übten nur den Gewandschnitt selbst aus. Daneben gab es viele arme Meister, die allein hinter dem Webstuhle standen oder im Lohnwerk für ihre reicheren Zunftgenossen arbeiteten. Ihre Stellung war nicht viel besser als die der unselbständigen Hilfsarbeiter, deren Zahl mit der Verfeinerung der Produktion immer weiter anstieg [72].

In den anderen Tuchmacherorten blieb der Werkstättenbetrieb mit wenigen Gesellen immer das übliche. Starke soziale Spannungen wie in Görlitz entstanden daher nicht. Aber auch hier kam es zu Wohlstand: Löwenberg wurde in der Steuereinschätzung während des 16. Jahrhunderts in Schlesien nur von Breslau und Glogau übertroffen und nach dem Schmalkaldischen Kriege konnte ihm als Strafsumme etwa viermal soviel wie Hirschberg und 65 mal soviel wie Lähn auferlegt werden. Seine Tuchmacherzunft war in der Blütezeit nicht kleiner als die von Görlitz [73]. Über Lauban besitzen wir nur dürftige Angaben, doch bildete sich auch hier im 16. Jahrhundert eine Tuchscherer-Innung, die Differenzierung der Nebengewerbe machte also ebenfalls Fortschritte [74].

Leider erfahren wir fast nichts über den Umfang der Tucherzeugung. In Görlitz betrug sie in der Blütezeit jährlich über 30 000 Stück, denn noch während des Niedergangs — 1564/65 — wurden 24 000 Stück gefertigt [75].

Nur über die Handelsorganisation wissen wir genau Bescheid. Im ausgehenden 15. Jahrhundert lagen Import und Export in der Hand auswärtiger Kaufleute. Die Errichtung eines Waidstapels in Großenhain (1490), der den Görlitzer Farbstoffmarkt zur Bedeutungslosigkeit herab-

---

[72] VSWG. XIX, S. 67 ff. Unter d. Tuchmachermeistern gab es 1443 16,8% Arme, 71,6% Mittlstand. 1528: 23,1% Arme, 66,2% Mittelstand, 10,7% Reiche. D. Mittelstand d. Gesamtbürgerschaft sank gleichzeitig von 77,6 auf 52,3%. — Jährlich fertigten (1564/5) 90 Meister 0—60 Tuche, 30 Meister —120 Tuche, 17 Meister —180 Tuche, 19 Meister —240 Tuche, 16 Meister —300 Tuche. Jecht, Waidhandel, S. 58, 66 ff., 82 f., 107 ff.

[73] Jecht, Waidh., S. 67. — Sutorius, a. a. O., S. 128, 200 f. — Knoblich, a. a. O., S. 106. Löwenb. mußte 1547 77 905 Th. zahlen.

[74] J. G. Gründer, Chronik d. St. Lauban, 1846, S. 207 ff. — Jecht, Waidh., S. 73.

[75] Jecht, Waidh., S. 95.

drückte [76], zwang die Meister, ihren Bedarf wieder unmittelbar von den thüringer Händlern zu beziehen. Die steigende Produktion machte immer größere Wollezufuhr aus Schlesien notwendig. Von dort ließ man auch Röte kommen, die den teuren Waid allmählich ersetzte. Dafür gingen die Tuche nach dem Osten. Neben Breslauern beteiligten sich vor allem Nürnberger an ihrem Versande. Unter Matthias Corvinus blühte der Ungarnhandel auf, auch die Ausfuhr nach Polen war beträchtlich [77].

Seit 1470 entstand in Görlitz für etwa 2 Menschenalter ein Großhändlerstand, der mit den Breslauer und Thüringer Kaufleuten gemeinsame Genossenschaften einging. Über die Görlitzer Rohstoffmärkte Breslau und Posen hinaus hat er aber keine Bedeutung erlangt. Während seines Wirkens erreichte die Tuchproduktion im Isergebirgslande ihren höchsten Stand [78]. Nur Zittau verlor durch den Verfall der Straße über den Gäbler zu Gunsten eines weiter östlich verlaufenden Weges seine Vermittlerstellung für den böhmischen Handel. Der Niedergang seines Tuchexports war die Folge [79].

Dagegen eröffneten sich für die Meister einiger kleiner Landstädtchen günstige Absatzmöglichkeiten: Seidenberg und Friedland gingen seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert dank ihrer guten Verkehrslage an der damals freigegebenen Straße von Böhmen nach Schlesien zum Tuchhandel über. Gleichzeitig nahmen sie Beziehungen zu Prag und Görlitz auf. Die doppelte Exportmöglichkeit erlaubte seitdem eine rasche Produktionssteigerung. Um 1550 stand die Tucherzeugung von Friedland und Görlitz etwa im gleichen Verhältnis. Der Charakter der Ackerbürgerstadt blieb trotzdem gewahrt. Zur Anhäufung großer Kapitalien und zur Entstehung umfangreicher Werkstätten kam es niemals. Bis ins 17. Jahrhundert verrichteten die Meister außer Spinnen alle Arbeiten selbst.

Förderung fanden die beiden Zünfte an ihrer Grundherrschaft, der die gewerbliche Entwicklung durch Zinse und Pachtzahlungen für Walken und Färbereien eine willkommene Steigerung ihrer Einnahmen ermöglichte. Auch der Absatz ihrer Wollernte war damit gesichert. Erst im 17. Jahrhundert ging man zum Bezuge schlesischer und polnischer Rohstoffe über [80].

Die Umstellung der Tuchmacherei auf Fernhandel barg aber auch große Gefahren. Sie machte die Zünfte abhängig von der Marktlage und

---

[76] H. Jecht, Waidh., S. 20 f., 89, 107. — Ders., Arch. f. Sippenforsch., X, S. 245. — Sutorius, a. a. O., S. 118. — NLM. 58, S. 262 ff. — In Breslau gab es um 1470 nur 112 Meister (Waidh., S. 117).

[77] ZGSchl. 63, S. 74 ff. — Jecht, Waidh., S. 28 ff., 54 f., 71, 89 ff. — In Görlitz wurden 1470 9000 Maß Waid eingeführt, 1530 nur noch 3000. — 1537 wurde hier eine neuer Wollmarkt eingerichtet. NLM. 58, S. 256.

[78] Jecht, Waidh., S. 55 ff., 91. — Arch. f. Sippenforsch. X, S. 246. — ZGSchl. 63, S. 79 ff.

[79] Waidh., S. 22, 83 ff., 112 (H. Jecht).

[80] Jecht, Waidh., S. 14, 70 f., 84, 86 f., 92. — Freigabe der Straße: 1454: Hawelka, a. a. O., S. 10, 16 f. — 1520 wurde Seidenberger Tuchmachern d. Wohnen i. benachbarten Ebersdorf gestattet: HKFriedl. III, S. 116 ff., 121. — NLM. 103, S. 204 f. — MJIG. X, 191. — Einzelne Wollbestellungen in Schlesien schon i. 16. Jh.: HKFriedl. III, S. 120.

von Störungen durch politische Verwicklungen. Schon im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wurde der Absatz durch den Türkeneinbruch in Ungarn schwer gefährdet. Die Versperrung dieses wichtigen Marktes und gleichzeitig Handelsstreitigkeiten zwischen Breslau und Polen leiteten um 1530 den Niedergang des Tuchgewerbes ein. Bereits in dieser Zeit fand der Görlitzer Großhandel sein Ende. Der Pönfall nach der Schlacht bei Mühlberg, der den oberlausitzer Städten alle Privilegien und Besitzungen raubte und die großen Zahlungen, die Löwenberg damals zu leisten hatte, verringerten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit weiter. Dazu trat eine allgemeine Geldverschlechterung. Das letzte Absatzgebiet ging durch den wirtschaftlichen Aufschwung Polens im ausgehenden 16. Jahrhundert verloren [81].

Verarmung der gesamten Bürgerschaft ist die Folge dieser Ereignisse. Die Görlitzer Ausfuhr, 1564 noch 24 000 Stück, sank bis 1590 auf den 6. Teil. In den anderen Städten war es ähnlich. Friedland stellte 1577 etwa 3400 Tuche her, in der Zeit des größten Tiefstandes (1600) nur die Hälfte. Überall erfolgte gleichzeitig ein Qualitätsrückgang. Wieder wurden Höchstzahlen für die wöchentliche Produktion festgesetzt, um die Ernährung Aller zu sichern [82].

Die Zahl der Meister nahm allerdings nur langsam ab, aber man kehrte zu kleinen Betrieben zurück. Einige Tuchmacher wanderten sogar aus Arbeitsmangel nach Böhmen aus (1582). Der Zuzug vom Lande verringerte sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts um 50% [83].

Die Handelsorganisation blieb von dieser ungünstigen Entwicklung nicht unberührt. Oft konnten die verarmten Meister ihren Rohstoffbedarf nicht mehr sofort bezahlen. Die auswärtigen, meist Breslauer Lieferanten richteten daher — bezeugt ist es für Görlitz und Löwenberg — zur Erleichterung des Zwischenhandels Faktoreien ein. Eine völlige Sprengung der Zunftprinzipien bedeutete es, daß man hiermit hauptsächlich reiche Tuchmachermeister beauftragte. Es kam also zur Ausbildung echter Verlagsgeschäfte. Aber um 1590 hörten auch sie auf [84].

Erst seit der Jahrhundertwende zeigten sich wieder neue Aufstiegsmöglichkeiten. Der Bedarf Spaniens und Portugals lenkte die Ausfuhr nach dem Westen. Aber es galt einen schweren Kampf mit der holländischen und englischen Konkurrenz. Das erforderte die Einführung westeuropäischer Fabrikationsmethoden. Vor allem mußten die sogenannten „Breiten Tücher" gefertigt werden, die eine völlige andere Webart be-

---

[81] Jecht, Waidh., S. 57, 93 ff. — H. Knothe, Urkdl. Grundlagen z. einer Rechtsgesch. d, Oberlaus. NLM. 53, S. 379 ff. — F. Pietsch, Görlitz, i. Pönfall. NLM. 111, S. 51 ff.

[82] Jecht, Waidh., S. 66 ff., 71 f., 93 ff., 41. — Auch i. 16. Jh. gab es i. Görlitz noch verschieden große Betriebe. VSWG. XIX, S. 76 f. — Zitt. Gesch.Bl. 1913, S. 77. — Sutorius, a. a. O., S. 199. — 1577 stellte Seidenberg noch 203 Tuche her, 1600 168 u. Friedland 1765: HKFriedl. III, S. 119 ff.

[83] 1550—1600 kamen nur noch 21% aller Meister von auswärts. Jecht, Waidh., S. 95, 97, 108 ff. — VSWG. XIX, S. 67 ff.

[84] Jecht, Waidh., S. 57 ff., 92, 97 ff. — ZGSchl. 63, S. 109. — H. Wesemann, Löwenb. Progr., 1887, S. 27 f.

saßen. Für ihre Zurichtung war die Berufung erfahrener Tuchscherer aus den Seestädten notwendig [85].

Dank der günstigen Aussichten nahm in Görlitz die Zahl der Tuchmachermeister sehr rasch wieder zu. 1600 waren es schon 197. Etwa ein Menschenalter später erreichte die Zunft noch einmal einen Umfang wie in ihrer Blütezeit (240—250 Meister). Aber zur Entstehung von Großbetrieben kam es nicht mehr. In Löwenberg stieg die Jahresproduktion bis zum Kriegsbeginn wieder auf 13 700 Tuche. Selbst die Zittauer Zunft begann erneut für den Export zu arbeiten [86].

Am frühesten aber und am gründlichsten waren die neuen Möglichkeiten durch die Herren von Redern ausgenutzt worden. Die Gründung einer Tuchmacherzunft in Reichenberg geht auf ihre Anregung zurück. 1579 nahmen die ersten Meister aus Friedland und Seidenberg die Arbeit auf. Die Herrschaft gewährte ihnen zunächst wirtschaftliche Erleichterungen, richtete eine Walke und Färbestube ein und verlieh (1599) eine Innungsordnung nach Friedländer Vorbild. Schon um 1600 machte die steigende Produktion Wolleinfuhr aus Böhmen notwendig. Färbmittel bezog man aus Görlitz, dessen Waidmarkt damals trotz des Tiefstandes seiner eigenen Tuchmacherei bedeutend war. Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts konnten schon die Prager Märkte mit Reichenberger Ware beschickt werden [87].

Unter Walleinsteins Herrschaft (1622—1634) erlebte das Gewerbe seine erste hohe Blüte. Der Zugang von 75 Meistern und 103 Gesellen während dieser 12 Jahre machte eine erhebliche Vermehrung und Erweiterung der Werkstätten möglich. Ein neuer Stadtteil konnte angelegt werden (seit 1630), große Zunft-, Walk- und Färbehäuser entstanden. Der Herzog gab riesige Heereslieferungen in Auftrag, daneben führte die wachsende Güte der Tuche auch zum Abschluß zahlreicher Privataufträge. Die Prager Firma Jacob Bassevi, die den Wollhandel des Herzogstums Friedland beherrschte, war neben Wallenstein der größte Verleger der Zunft [88].

Friedland hatte nach einem kurzen Aufschwung zu Beginn des Jahrhunderts schon seit den 20er Jahren unter Krieg und Gegenreformation zu leiden. Eine Steigerung seines Exports war daher nicht mehr möglich [89].

---

[85] Jecht, Waidh., S. 65, 74, 100 ff. — Hawelka, a. a. O., S. 14, 29. — G. Aubin, Deutsches Archiv, a. a. O., S. 372.

[86] Jecht, Waidh., S. 59, 71 f., 83, 101, 109 f. — P. Kleber, Bilder aus Löwenb. Vergangenheit, S. 97. — Löwenberger Ausfuhr: 1602: 10 515 Tuche, 1617: 13702 Tuche, 1623/24: 4338 Tuche. Sutorius, a. a. O., S. 219.

[87] L. Hübner, Gesch. d. Reichenb. Tuchmacherzunft, 1879. — Hawelka, a. a. O., S. 11 f., 17 ff., 24 ff. — Waidbezug: Jecht, Waidh., S. 40 ff.

[88] A. Ernstberger, Wallenstein als Volkswirt i. Herzogtum Friedland, 1929, S. 77 ff. — Hawelka, a. a. O., S. 27 ff., 44 ff. — Hübner, a. a. O., S. 38. — J. G. Herrmann, a a. O., S. 508 ff. — 1634/39 brachten die Reichenberger Tuchmacher von 200 000 fl. Brandschatzung allein 90 000 fl. auf. Hawelka, S. 30. Anlage 5, Zunftvermögen: 1621: —51 Schock, 1632: +582 Sch., 1634: —40 Sch.

[89] Friedland lieferte 1611 2719, 1631 nur noch 1533 Tuche. Ein erneutes Aufblühen machte später die Nähe v. Reichenberg u. Görlitz unmöglich. HKFriedl. III, S. 120.

Leineweberei

Das zweite umfangreiche Ausfuhrgewerbe der Isergebirgsstädte seit dem 16. Jahrhundert war die Leineweberei. Nach dem Niedergange des Tuchexports und des Bergbaus gab sie den freigewordenen Arbeitskräften neue Beschäftigung und verhinderte dadurch einen Bevölkerungsrückgang. Großen Reichtum konnten die einzelnen Meister allerdings nicht sammeln, denn ihre billigen Erzeugnisse brachten nur einen bescheidenen Gewinn.

Die Herkunft der Leineweberei aus dem Hausfleiß blieb lange sichtbar, ihr verdankt das Gewerbe seine weite Verbreitung. Doch ergab sich daraus zunächst auch seine Mißachtung, da es von jedermann ausgeübt werden konnte und handwerksmäßig meist im Lohnwerke von armen Bürgern getrieben wurde. Zur Arbeit auf eigenes Risiko konnten sie nicht übergehen, da sie nicht imstande waren, größere Rohstoffmengen zu beziehen oder einen günstigen Verkaufstermin für ihre Waren abzuwarten. Die Zunftbildung sicherte den Meistern wenigstens ein Monopol für die Herstellung von Kaufleinwand für den städtischen Markt [90]. Aber erst die Entstehung eines regelmäßigen Fernabsatzes konnte eine Besserung ihrer Lage herbeiführen.

Bereits seit dem frühen 16. Jahrhundert zogen einheimische Kaufleute mit Garnen — besonders aus Lauban, Greiffenberg und Liebenthal — auf die Leipziger und Naumburger Messen. Bald darauf folgten Versuche, auch das Fertigprodukt auf den Markt zu bringen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden sich diese Unternehmungen noch auf Gelegenheitsgeschäfte beschränkt haben. Doch zeigt die Gründung von Zünften in Friedland (1539) und Görlitz (1563), daß die Bedeutung der Leinenerzeugung allmählich wuchs. In Friedland ging man schon damals zum Preiswerk über. In Hirschberg muß um die Jahrhundertmitte Ausfuhr im Gange gewesen sein. Auch die Zittauer Produktion überstieg bereits den lokalen Bedarf [91].

Durch die Messen und durch ihren eigenen Osthandel lernten Oberdeutsche, vor allem Nürnberger Geschäftshäuser, die Leinwand des Iser-

---

[90] G. Aubin, D. Leineweberzechen i. Zittau, Bautzen u. Görlitz, S. 585 ff., 594, 609 ff. Nur in Zittau waren die Meister geachtet, weil es dort schon 1390 durch die Zunftbildung zu ihrer Anerkennung gekommen war. — Ders., Aus der Entstehungsgesch. d. nordböhm. Textilindustrie. — Jecht, Waidh., S. 116. — NLM. 103, S. 207. — Vgl. HKFriedl. III, S. 106, 112.

[91] A. Kunze, Greiffenberger Leinen, Laubaner Taschentücher, o. J., S. 9. Aubin, Leineweberzechen, S. 582 ff. — A. Kunze, D. nordböhm. sächs. Leinwand u. d. Nürnberger Großhandel, 1926, S. 35 ff.: D. Gründung der Friedländer Zunft erfolgte unter dem Einflusse der Breslauer Hauptzeche. — A. Zimmermann, Blüte und Verfall d. Leinengewerbes i. Schles., 1885, S. 10: 1556/57 wurde in Hirschb. d. Garnhandel verboten. — E. Schottländer, D. Entwicklung d. Leineweberei i. Lauban, Diss. Erlangen, 1921, S. 10, 16. — E. Michael, D. Hausweberei i. Hirschb. Tal, Diss. Jena, 1925, S. 25. — Zitt. Gesch.Bl. 1928, S. 39: A. Kunze, Z. Handelsgesch. Zittaus: D. Zeitalter d. Nürnberger. Schon 1507 bestand Ausfuhr, auch nach Böhmen, — Zitt. Gesch.Bl. 1933, S. 15: E. A. Seeliger, Einfuhr v. Leinengarnen aus Schlesien nach der Oberlausitz.

gebirgslandes kennen. Sie brauchten damals leistungsfähige Lieferanten dieser Ware für den Export nach Italien und Spanien, deren Bedarf durch die Erweiterung ihrer überseeischen Besitzungen dauernd stieg. Die Erschließung eines neuen Fabrikationsgebietes mußte ihnen daher willkommen sein. Aber nur große Lieferungen waren für sie von Wert. Sie konnten sich nicht auf Bestellungen bei den einzelnen Webern einlassen, die nicht leistungsfähig genug waren, um ausreichende Sicherheit für die Erfüllung der übernommenen Aufträge bieten zu können. Zur Abwicklung der Geschäfte wäre ein zu großes Personal notwendig geworden [92].

Erst die Einführung des kollektiven Lieferungsvertrages, der zwischen den Firmen und der Zunft abgeschlossen wurde, bot für beide Teile annehmbare Bedingungen. Die Weber erhielten dadurch umfangreiche Bestellungen, die sie gleichmäßig unter sich verteilten. Die Zahlung von Vorschüssen brachte die Produktion in Gang, indem sie die Beschaffung der Garne erleichterte. Alle abgelieferten Weben wurden bar bezahlt. Das Zustimmungsrecht von Rat oder Grundherrschaft sicherte gegen eine Ausbeutung durch das Kapital und gewährte ihm gegenüber sogar eine gewisse Freiheit, da die Ablehnung eines Vertrages die Wahl eines neuen Verlegers freistellte. Aber meist standen die Grundherren durch Geldgeschäfte deren Aufrechterhaltung sie wünschen mußten, selbst in engen Beziehungen zu den Nürnberger Firmen. Trotzdem kam es vor dem 30 jährigen Kriege nicht zu einer Benachteiligung der Meister.

Auch den Handelshäusern bürgten Rat und Grundherrschaft für die Rückzahlung ihrer Vorschüsse und für Einhaltung der von den Zünften übernommenen Verpflichtungen, die für 1 Jahr galten, meist aber stillschweigend verlängert wurden. Oft standen die Weber jahrzehntelang in Verbindung mit „ihren" Verlegern. Das ermöglichte diesen die Einsetzung ständiger Handelsvertreter in den einzelnen Städten, — meist waren es angesehene Bürger — die zu Vertragsabschlüssen und zu Zahlungen bevollmächtigt wurden. Dadurch ließ sich das gesamte Leinengeschäft mit einer geringen Anzahl von Faktoren durchführen [93].

Der Aufschwung der Weberei unter dem Einflusse des Nürnberger Kapitals vollzog sich von etwa 1550 bis ins erste Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges gleichmäßig in allen Städten des Isergebirgslandes. Die Orte jenseits der tschechischen Sprachgrenze blieben unbeeinflußt. Wieder zeigt sich hierin die von einer strebsamen deutschen Bevölkerung geschaffene wirtschaftliche Einheit unseres Raumes. Bezeichnend für die

---

[92] Schon z. Beginn d. 17. Jh. waren auch Leipziger u. Engländer in geringem Maße am Leinen- und Garnhandel beteiligt. — A. Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 13 ff. — Zitt. Gesch.Bl. 1928, S. 39 f.; 1929, S. 2, 40; 1930, S. 3. — Arch. f. Sippenforsch. X, S. 244. D. Oberdeutschen handelten vorwiegend mit Metallwaren. — Zitt. Gesch.Bl. 1928, a. a. O., S. 38 ff. — Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 8 ff., 13 f. — Aubin, Deutsches Arch., a. a. O., S. 357 ff., 364 ff. — Ders., Aus d. Frühzeit d. Deutsch. Kapitalismus, S. 426, 430 f., 442, 445.

[93] Aubin, Frühzeit, S. 439 ff. — Ders., Deutsch. Arch., S. 357 ff. — Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 49 ff., 62 ff., 69 ff. — Schottländer, a. a. O., S. 10, 13. — Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 10. — Zitt. Gesch.Bl. 1928, S. 39 f.

engen Beziehungen der nordböhmischen schlesischen und lausitzer Zünfte untereinander ist ihre gemeinsame Zugehörigkeit zu einem Hauptzechenverbande mit dem Sitze in Breslau, dessen Entscheidung in Innungsangelegenheiten häufig eingeholt wurde [94].

Wo noch keine Zünfte bestanden, bildeten sie sich während des späten 16. Jahrhunderts, um möglichst rasch in den Genuß der vorteilhaften Absatzerleichterungen zu kommen [95]. Schon vor 1600 mußten Bestimmungen erlassen werden, die den Eintritt zu erschweren oder völlig zu verhindern suchten, um eine Überfüllung des Gewerbes zu vermeiden. Besonders stark war der Zustrom vom Lande [96].

Genaue Angaben über die Zahl der Meister besitzen wir aus Görlitz, aber gerade hier hat sich die Leineweberei erst später als in anderen Städten durchsetzen können. 1585 gab es 40 Meister, 1608 106, um 1620/30 über 200. Die Tuchmacherei war in ihrer Blütezeit nicht stärker gewesen. In Zittau, das am frühesten zur Ausfuhr überging, wird die Zahl der Meister nicht geringer gewesen sein. In den 3 Städten Greiffenberg, Lauban und Marklissa betrug sie in der Blütezeit etwa 250. Über den Umfang der Hirschberg Zunft fehlen Nachrichten, doch wird sie nicht zurückgestanden haben, da hier der Handel schon im 16. Jahrhundert besonders stark entwickelt war [97].

Die übrigen Städte nahmen keinen so raschen Aufschwung. In Friedland arbeiteten zu Ende des 16. Jahrhunderts 37 Meister, in Seidenberg 17, in Reichenberg 21. Die Verbreitung der Landweberei mag daran Schuld sein. Nur das kleine Neustadt zählte schon 1610 53 Stühle, denn seine für Ackerbau ungünstige Lage zwang die Bewohner, zur Aufbesserung ihrer Nahrung neben Bergbau noch ein anderes Gewerbe zu betreiben [98].

Einheimische Garne waren in ausreichender Menge vorhanden. Aber die durften auf den städtischen Märkten in gleicher Weise an Kaufleute, Heimweber und Handwerker verkauft werden. Nur der Zwischenhandel wurde, um die Ware zu verbilligen, möglichst eingeschränkt. Und doch war er auf die Dauer unentbehrlich, denn die Meister waren zu arm, um sich große Rohstoffmengen hinlegen zu können. Garnausfuhr besonders nach Holland, bestand auch weiterhin. Bereits im 16. Jahrhundert trat dadurch in der Oberlausitz eine Preissteigerung ein. Die Görlitzer Tuchmacher beschwerten sich über die Verteuerung der Spinnlöhne durch die Leineweber. Aber zu einer ernsten Gefährdung der städtischen Garnver-

---

[94] Aubin, Leineweberzechen, S. 615. Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 35. — MJIG. XXX, 163: Kulturaustausch zwischen der Oberlausitz und Nordböhmen.

[95] NLM. 103, S. 207. — Hawelka, a. a. O., S. 19. — Hallwich, a. a. O., S. 100 u. Beilage Nr. 3. — Knoblich, a. a. O., S. 168.

[96] G. Aubin, Leineweberzechen, S. 601 ff., 619. — Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 36. — In Görlitz betrug der Zustrom vom Lande 1536—1618 40%.

[97] G. Aubin, Leineweberzechen, S. 616 ff., 623 ff. — Ders., Frühzeit, S. 447. — Kunze, Greiffenb., Leinen, S. 13.

[98] Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 34, 53. NLM. 103, S. 207. — HKFriedl. III, S. 106, 110, 112. — 1600 gab es in Friedland 32 Meister mit 59 Stühlen.

sorgung durch Export und Landweberei kam es vor dem Kriege noch nicht [99].

Hergestellt wurde in der Hauptsache billige, ungefärbte und ungebleichte Leinwand, die erst in Nürnberg versandfertig gemacht wurde. Nur Hirschberg webte schon im 16. Jahrhundert in großer Menge dichte Schleier. Zur Fertigung feinerer Sorten und halbwollener Gewebe ging man erst im frühen 17. Jahrhundert über. Die geringen Qualitätsänderungen erklären sich aus dem konservativen Charakter der Zünfte, die bei ihren Spezialitäten oft jahrzehntelang verharrten [100].

Über den Umfang der Leinenproduktion lassen sich nur ungefähre Angaben machen. Görlitz und Zittau sollen im ersten Jahrzehnt des 30 jährigen Krieges jährlich für 60 000 Th. Ware ausgeführt haben. Der Wert des Greiffenberger Exports betrug 1609 etwa 25 000, mit den Laubaner und Marklissaer Waren zusammen etwa 40 000 Th. Aus den vier Städteln der Redernschen Herrschaften konnte für mehr als 20 000 Th. Leinwand versandt werden. Nur über den Hirschberger Handel dieser Zeit sind keine Zahlen überliefert [101].

Ihre ersten Erfolge hatten die Nürnberger im nordböhmischen Schleinitzer Ländchen. 1557 sehen wir das Haus Gewandschneider bereits in Verlagsbeziehungen zu den Webern von Rumburg, Schluckenau und Georgenthal. Anfang der 60er Jahre kamen sie nach Zittau, dessen Zunft sie während der nächsten 40 Jahre verlegten. Die verkehrsgünstig gelegene Stadt wurde bald zum Mittelpunkt ihres lausitzisch-böhmischen Leinenhandels. Ein Oberfaktor wurde eingesetzt. 1586 siedelte ein Teilhaber der Firma hierher über und leitete bis 1606 die Geschäfte mit den benachbarten Zünften. Seit 1592 verlegte er die Weber von Ostritz, Friedland, wohl auch von Seidenberg, Neustadt und Reichenberg, sowie zahlreicher anderer Städte Nordböhmens und der westlichen Oberlausitz. Die Preise der Gewandschneider wurden maßgebend für alle beteiligten Handelshäuser [102].

Auch in den Städten am Queis entwickelten sich umfangreiche Verlagsbeziehungen. Die Bestätigung der Laubaner Zunft 1571 hängt wohl bereits damit zusammen. Aus Greiffenberg sind Lieferungsverträge seit

---

[99] G. Aubin, Leineweberzechen, S. 592 ff. — Zimmermann, a. a. O., S. 10. — Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 43. — Ders., Greiffenb. Leinen, S. 14. — Jecht, Waidh., S. 63. — Wand. 1891, S. 79 (Garnhandel i. schles. Gebirge: Liebenthal). — F. X. Görlich, D. Benediktiner-Jungfrauenkloster Liebenthal, 1864, S. 146. — J. G. Luge, Chronik v. Greiffenb., 1861, S. 431 ff.

[100] G. Aubin, Leineweberzechen, S. 593 ff. — Ders., Frühzeit, S. 427 ff. — Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 38, 55 ff. (Schleier schon 1548 auch im Friedländischen). — Seit d. 20 er Jahren wurden i. Boberlande dünne Schleier hergestellt, Zimmermann, a. a. O., S. 8 ff. — Michael, a. a. O., S. 17 ff.

[101] Aubin, Frühzeit, S. 444. — In Friedland wurden verfertigt: 1599/1600 818 Stück Leinen, 1611 1400 Stück. In Neustadt 1610 800, in Seidenberg 300 Stück. Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 53 f., 63. — Ders., Greiffenb., Leinen, S. 13. — HKFriedl. III, S. 113.

[102] Zitt. Gesch.Bl. 1928, S. 39. — A. Kunze, Zitt. Gesch.-Bl. 1936, S. 25 ff.: Glück und Ende d. Hauses Gewandschneider i. Nürnberg-Zittau. — Aubin, Deutsch. Arch., S. 362 ff. — Ders., Frühzeit, S. 432 ff. — Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 50. — HKFriedl. III, S. 112.

1577 bekannt. In Marklissa kam es 1578 zu Gründung einer Innung, in Schönberg 1586. In Görlitz wurde seit den 90er Jahren für die Nürnberger gearbeitet [103].

Seit dieser Zeit erlangte das Haus der Viatis & Peller für fast hundert Jahre den Leinwandverlag im größten Teile des Isergebirgsraumes. Greiffenberg, auf der Grenze zwischen Oberlausitz, Böhmen und Schlesien wurde sein Zentrum: Hier wurde Johann Christan (1603—1644) zum Oberfaktor eingesetzt. Er wußte in allen Nachbarstädten den Handel geschickt an sich zu ziehen. 1602 erlangte er den Verlag der Redernschen Zünfte, da er durch Zahlung größerer Exportabgaben die Herrschaft für sich gewann. Nach dem Zusammenbruche der Gewandschneider (1609) übernahmen die Viatis & Peller ihre Erbschaft in den Oberlausitzer Städten an der Neiße. In Zittau wurde ein Faktor eingesetzt, der aber neben dem Greiffenberger nur untergeordnete Bedeutung erhielt, ebenso in Görlitz [104].

Auch auf das schlesische und böhmische Riesengebirge griff die Firma aus. Mit dem Hirschberger Schleierhandel trat sie in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts in enge Verbindungen. Christan suchte die Verfertigung feiner Schleier aber auch in anderen Orten bekannt zu machen. Daneben handelte er mit Garn, besonders aus den Queisstädten [105]. Bis zum Kriegsausbruch hatten die Viatis & Peller den Verlag von etwa 50 Leineweberzünften fest in der Hand. Mehrere 1000 Weber fanden durch sie Arbeit. Die Zeit Wallensteins brachte noch keine wesentlichen Hinderungen. Heereslieferungen wurden aus dem Isergebirgsraume nur in geringem Umfange benötigt, sodaß die alten Verpflichtungen weiter erfüllt werden konnten. Erst die 30er Jahre brachten durch Kriegswirren und Unsicherheit auf den Straßen die Leinenausfuhr allmählich zum Erliegen. Die Verträge mit den Zünften wurden nicht mehr regelmäßig erneuert. Trotzdem hat es Christan verstanden, auch in den schlimmsten Zeiten Verbindung mit Nürnberg aufrecht zu erhalten und wenigstens eine bescheidene Ausfuhr durchzuführen [106].

Die Zeit von der Hussitenbewegung bis zum 30 jährigen Kriege war für die Städte des Isergebirgsraumes dank ihrer aktiven Wirtschaftspolitik eine Periode ständiger Aufwärtsentwicklung. Sie unterscheiden sich dadurch wesentlich von den tschechischen Städten Innerböhmens, die mit dem Deutschtume im frühen 15. Jahrhundert ihre unternehmungsfreudigsten Bürger verloren hatten und seitdem in eine passive

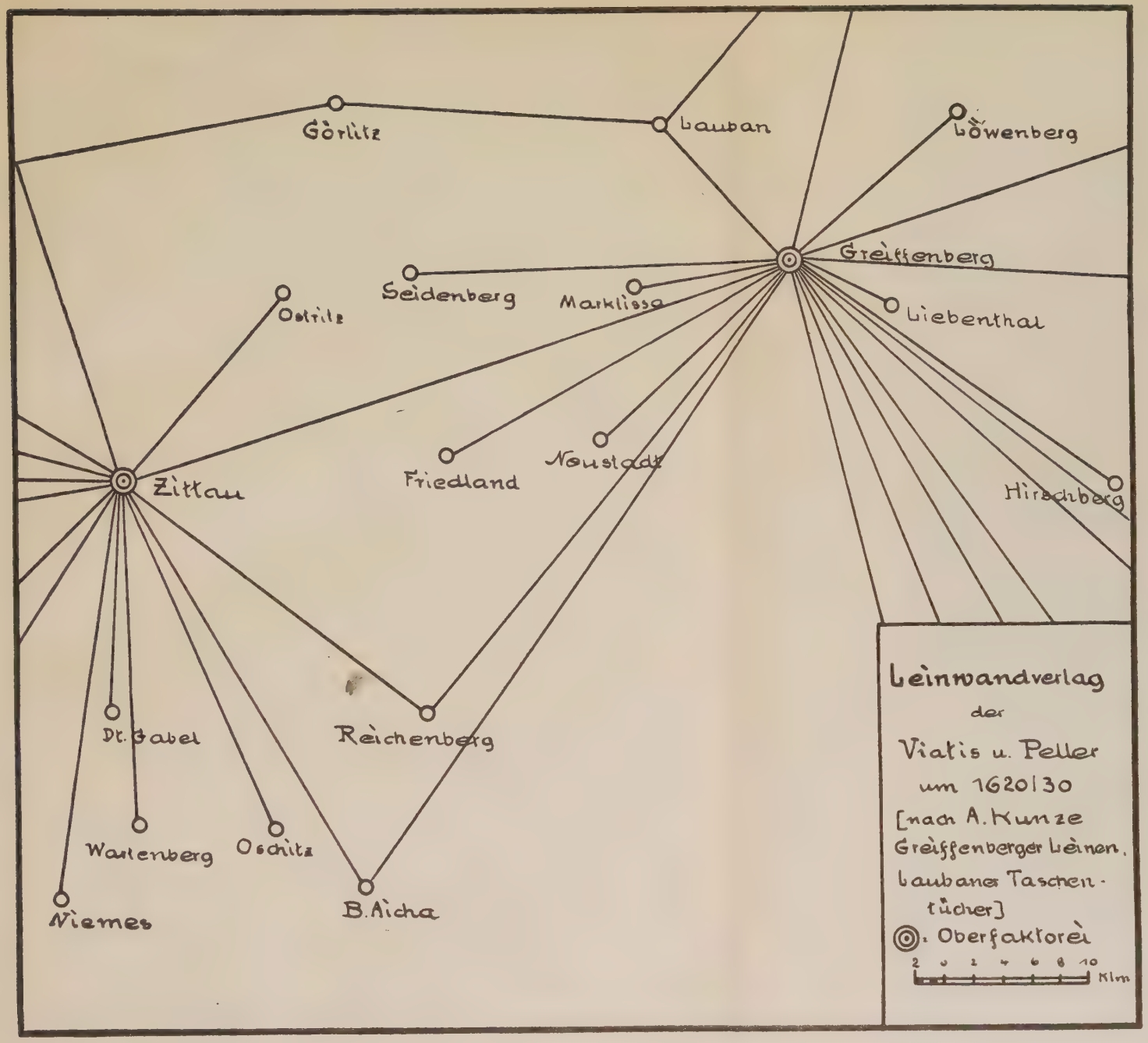
---

[103] E. Schottländer, a. a. O., S. 2. — Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 10. — NLM. 103, S. 207.

[104] Kunze, Greiffenberger Leinen, S. 10 ff. — Ders., Nordb. sächs. Leinw., S. 62 ff. — Zitt. Gesch.Bl. 1928, S. 39 f.; 1929, S. 2 ff. — G. Aubin, Frühzeit, S. 435 ff. — Ders., Deutsch. Arch., S. 367 ff. — HKFriedl. III, S. 112.

[105] Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 11 ff. — Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 63. — Zitt. Gesch.Bl. 1933, S. 15. — G. Aubin, Deutsch. Arch., S. 369. — Ders., Zur Gesch. d. Leineweberei i. Riesengeb., Jahrb. d. deutsch. Riesengebirgsvereins, Hohenelbe 1924, S. 10.

[106] Aubin, Deutsches Arch., S. 37 ff. — Ders., Frühzeit, S. 438. — Kunze, Zitt. Gesch.Bl. 1929, S. 2 f. — Ders., Greiffenb. Leinen, S. 11 ff. — Ders., Nordb. sächs Leinw., S. 48, 64. — A. Ernstberger, a. a. O., S. 80.


Görlitz
Lauban
Löwenberg
Greiffenberg
Seidenberg
Marklissa
Ostritz
Liebenthal
Zittau
Friedland
Neustadt
Hirschberg
Dt. Gabel
Reichenberg
Warnsdorf
Oschitz
Niemes
B. Aicha
Leinwandverlag
der
Viatis u. Peller
um 1620/30
[nach A. Kunze
Greiffenberger Leinen,
Laubaner Taschen-
tücher]
Oberfaktorei
2 0 2 4 6 8 10
Klm

Haltung gerieten, die sie rechtlich und wirtschaftlich völlig in die Gewalt des Adels brachte. Bezeichnenderweise hat sich keine tschechische Stadt in ähnlicher geographischer Lage am Tuch- oder Leinenexport beteiligt. Das änderte sich auch im späten 17. und im 18. Jahrhundert nicht. Dagegen blieb der Handelsverfall während des 30 jährigen Krieges für die deutschen Städte eine vorübergehende Erscheinung. Selbst zwischen den einzelnen Feldzügen regte sich hier immer wieder trotz schwerster Zerstörungen und Brandschatzungen der Aufbauwille. Diese geistige Haltung des deutschen Bürgertums auch südlich des Gebirges bestätigt erneut die Zugehörigkeit des böhmischen Vorlandes zum deutschen Kultur- und Wirtschaftsgebiet. Wir werden sehen, daß sich daran auch in dem Jahrhundert des Wiederaufbaus nach dem westfälischen Frieden trotz zunehmender Bedeutung der politischen Grenzen nichts geändert hat.

Wiederaufbau im 17. Jahrhundert. Der Übergang zur Volkswirtschaft

Krieg und Kontributionen hatten dem Isergebirgslande wie allen Landschaften Deutschlands schwere wirtschaftliche Schäden zugefügt. Ein großer Teil der Dörfer und Städte lag in Asche. Die Bevölkerung war verarmt. Vieh, Saatgut und Baumaterial fehlten. Handel machte seit den 40er Jahren die Unsicherheit auf den Straßen fast unmöglich.

Zu den Kriegsleiden trat in den habsburgischen Gebieten die Gegenreformation, die durch ihre Gewaltmaßnahmen zahlreiche glaubenstreue Protestanten zur Auswanderung zwang und dadurch die Bevölkerung weiter erheblich verringerte. Die Oberlausitz blieb von der Rekatholisierung verschont, weil sie im Prager Frieden (1635) an das protestantische Sachsen gefallen war. Damit wurden zum ersten Male staatliche Grenzen für den weiteren Verlauf des Siedlungsausbaus bestimmend. Queis- und Neißeland — auch sie hatten im Kriege ⅓ ihrer Bevölkerung verloren [1] — waren zur Aufnahme der schlesischen und böhmischen Flüchtlinge imstande. Hauptsächlich kamen Leute aus den Grenzgebieten, sodaß die Auswanderung aus dem einen Teile unseres Raumes fast ausschließlich in den anderen ging. Wir dürfen daher auch bei den oberlausitzer Exulantengründungen noch von einer Art Binnenkolonisation sprechen. Neues Blut ist dem Isergebirgsraume in dieser Periode nur wenig zugeführt worden.

Die Reduktionen zur katholischen Kirche begannen im Boberlande schon in den 20er Jahren, während das zu Wallensteins Herzogtume Friedland gehörige Nordböhmen aus wirtschaftspolitischen Gründen zunächst verschont blieb. Hier setzten die Ausweisungen in voller Schärfe erst nach dem westfälischen Frieden ein [2]. 7000 Menschen sollen damals die Herrschaften Reichenberg und Friedland verlassen haben. Die Entvölkerung betrug in den Orten an der Wittig 52%, in den anderen Grenzgebieten Böhmens stand es nicht besser. Manche Dörfer besaßen in den

[1] H. Kretzschmar, Sächs. Gesch. 1935, II, S. 44 ff. — D. Heimat 1936: K. Seidemann, Not i. Lande (Landesexamination 1645/47), S. 41 ff., 194 ff. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönberg, S. 54 f.

[2] G. Loesche, D. böhm. Exulanten i. Sachsen. Jahrb. d. Gesellschaft f. d. Gesch. d. Protestanten i. ehem. Österr., Bd. 42/44, 1923. — C. Grünhagen, Gesch. Schlesiens II, S. 213. — Sutorius, Gesch. v. Löwenb. I, S. 242 ff; II, S. 184 ff. — Hallwich, Reichenberg u. Umgebung, S. 236 ff. — A. Ernstberger, a. a. O., S. 11.

50er Jahren nur wenige steuerkräftige Wirtschaften. In Reichenberg zinsten (1641) von 374 Häusern noch 30[3].

Auch im Boberlande waren die Verluste groß. Löwenberg hat sich nie wieder zu seiner alten Bedeutung aufgerafft[4]. Aber es kam nicht zu einer Massenauswanderung, da die Bewohner des Herzogtums Jauer Erlaubnis erhielten, Gottesdienste in den benachbarten protestantischen Ländern (Oberlausitz und Fürstentum Liegnitz) zu besuchen[5].

Vorteile zog aus dem während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgten allgemeinen Niedergange nur der Adel, der die wüst gewordenen Anwesen und den Rest des Gemeindelandes in seinen Besitz brachte. Außerdem erleichterte die gedrückte Lage der Bevölkerung die Verringerung der wirtschaftlich selbständigen Untertanen durch Bauernlegen. Darum begünstigten die böhmischen Herrschaften das strenge Vorgehen gegen die Protestanten, zumal der Verkauf der eingezogenen Besitzungen viel einbrachte. Aber die ausgedehnten Ländereien, die in der Hand des Adels vereinigt wurden, ließen sich nutzbringend nur dann verwerten, wenn es gelang, durch Wiederansiedlung von Häuslern oder Gärtnern erneut Arbeitskräfte oder zinsende Untertanen zu beschaffen. Die Nachkriegssiedlung arbeitete also mit alten Methoden und sie erzielte gute Erfolge, da die Bevölkerung aus eigener Kraft zu einem raschen Wiederaufbau nicht imstande war. Die Forderung ungemessener Dienste wurde nun allgemein üblich. Daneben brachte die vermehrte Ansetzung von Handwerkern eine Steigerung der herrschaftlichen Einnahmen aus dem Gewerbezins[6]. Bezeichnend ist, daß neuangelegte Orte nicht mehr nach dem ersten Schulzen sondern nach dem Gutsherrn benannt wurden.

Auch die untertänigen Städtel gerieten nach dem Kriege in stärkere Abhängigkeit von ihrer Herrschaft, sodaß sie der vermehrten Häusler- und Handwerkersiedlung auf dem Lande keinen Widerstand entgegensetzen konnten, obwohl sie dadurch den größten Teil ihres Absatzgebietes verloren. Selbst die Entstehung von Dorfjahrmärkten konnten sie nicht

---

[3] 3180 Menschen verließen d. Herrsch. Friedland, 3800 d. Herrsch. Reichenberg (1654): E. Mende, Chronik d. Standesherrsch. Seidenberg, S. 104, XCV. — HKFriedl. II, S. 130, 190 ff., 222 ff. — MJIG. I, S. 138 ff., E. Neder, D. Zustand d. Orte d. Friedländer Bezirks 1654 u. 1716. — Hallwich, a. a. O., S. 247 ff. — W. Hawelka, a. a. O., S. 31. — HKReichb. Ressel I, S. 419. — In Neustadt wanderten 54 Bürger, 109 Hausleute aus, zurück blieben 48 Bürger, 8 Hausleute. MJIG. II, S. 8 ff.

[4] Sutorius, a. a. O. I, S. 234 f., 279, 288 ff. — Wand. 1934, S. 74; 1936, S. 111. — J. D. Hensel, Hist. topogr. Beschreibung d. St. Hirschberg, 1797, S. 237 ff.

[5] C. Grünhagen, Gesch. Schlesiens II, S. 188, 267, 307 ff.

[6] O. Peterka, Rechtsgesch. der böhm. Länder, II, S. 169. — NLM. 61, H. Knothe, D. Stellung d. Gutsuntertanen . . ., S. 263 ff. — NLM. 61, S. 55 ff. — NLM. 110, S. 139 f. — Hallwich, a. a. O., S. 244 ff., 281 ff. — A. Ressel, Gesch. d. Friedl. Bez., S. 196 ff. — HKReichb. Ressel II, S. 103 ff., 139, 180, 128, 231, 331, 269, 479. — F. Moeschler, Gutsherrl. bäuerl. Verhältnisse in d. Oberlaus., 1906, S. 67: In Bertelsdorf betrug Gutsbesitz 63% der Flur, in Rennersdorf 58,5%. — MJIG. IV, S. 146. Im Friedländ. leisten 1748 326 Bauern 30 676 Tage zweispännig Dienst (Durchschnitt 95 T.). 96 Bauern 6962 Tage einspännig (Durchschnitt 72 T.), 1340 Wirte 97 655 Tg. Handrobot (Durchsch. 73 Tg.). — T. Heinze, Geogr. statist. Übersicht d. Löwenb. Kr. 1825.

hindern. Seinen klarsten Ausdruck fand der Niedergang der alten Stadtfreiheit in dem an die Bürger von Friedland und Reichenberg gerichteten Verlangen (1650), den Eid der Leibeigenschaft zu schwören. Nicht einmal die unmittelbaren Städte vermochten das Monopol ihrer Zünfte zu wahren. Ihre feste Einordnung in die Wirtschaftsgebiete großer Territorien machte die Führung einer selbständigen Politik unmöglich. Die verschlechterten Erwerbsmöglichkeiten führten sogar nach dem Kriege zu einer Bevölkerungsabnahme. Zunftbildungen sind auch in dieser Zeit noch erfolgt, denn da sich die Absatzverhältnisse bei den auf lokalen Bedarf angewiesenen Gewerben immer ungünstiger gestalteten, war eine Verschärfung der Aufnahmebeschränkungen geboten. Aber die Ausschlußpolitik der Handwerkerinnungen konnte die wirtschaftliche Entwicklung nicht aufhalten [7].

Trotz der großen Menschenverluste wurde der Wiederaufbau seit dem westfälischen Frieden mit einheimischen, durch Bauernlegen und Kriegswüstungen frei gewordenen Kräften begonnen [8]. Aber auch der Ausbau wurde fortgesetzt. Die Gutsherren nutzten ihre Macht reichlich aus, um unfruchtbare Meierhöfe zu parzellieren und mit gut zinsenden und fronenden Leuten zu besetzen. Zunächst errichteten sie Häusel auf Vorrat, später wurden nur Baustellen vergeben. Zahlungserleichterungen, Vorschüsse und 2—3 Freijahre erleichterten den Siedlern die Einrichtung. Auch die Aufnahme von Mietern, die als Handwerker zur Zahlung von Gewerbezinsen verpflichtet waren, wurde zugestanden [9].

Am raschesten ließen sich die Verluste in der Oberlausitz ausgleichen, wo die Arbeit der einheimischen Bevölkerung durch einwandernde Exulanten — Landbevölkerung, Handwerker, Geistliche und Gelehrte — unterstützt wurde. Bereits während des Krieges kauften sich Einzelne um Zittau und Seidenberg an. Die meisten Flüchtlinge kamen jedoch erst in den Jahren nach dem westfälischen Frieden [10].

---

[7] NLM. 103, S. 193 f., 199, 217, 231. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 269 ff. — G. Aubin, Aus d. Frühzeit d. dt. Kapitalismus, a. a. O., S. 452 f. — H. Hallwich, a. a. O., S. 257 ff. — A. Pescheck, Handb. d. Gesch. v. Zittau II, S. 17. — H. Jecht, Waidhandel, a. a. O., S. 105. — Einwohnerzahlen: Zitt. Gesch.Bl. 1933, S. 13 ff.: Zittau: 1637 etwa 5250 Einw., 1705 7500 (Exulanten!), 1758 7250. Görlitz 1675 etwa 7600, 1790 7554. Lauban: 1771 etwa 4000.

[8] Ortsnb. I, S. 88. — HKReichb. Ressel II, S. 139, 284. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönb., S. 20 ff. — NLM. 103, S. 190. — D. Heimat, 1936, S. 162. — Wand. 1938, S. 8 ff.

[9] NLM. 103, S. 187. — HKReichb. Ressel II, S. 102 ff., 139, 179. — In Neugersdorf b. Eibau kostete ein Häusel 52—70 Th., Zahlungsfrist 12 Jahre. Baustellen 6 Th. Ein 4 pferdiges Bauerngut zu 16 Ruten mit Äckern, Wiesen, Teicheln und Gehölz u. 12½ Scheffel Aussaat: 500 Mk., 200 Mk. Anzahlung, 6 Jahresraten. — Ein wüstes Gut i. Reichenau: 15 Mk. A. Pescheck, D. böhm. Exulanten i. Sachs. 1887, S. 89, 106, 165. — D. Heimat, 1936, S. 162 f. — NLM. 61, S. 47, 54. — J. E. Frietzsche, Vom Anbau d. Queiskreises, 1787, S. 32. — Ders., Schicksal d. Wiegandsthal-Meffersdorfer Kirchfahrt, 1763, S. 27. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönb., S. 19 f. — MJIG. XXVIII, S. 70 ff.

[10] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 65 ff. — Loesche, a. a. O., S. 107. — NLM. 103, S. 187 ff. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau, I, S. 292 ff. — C. Grünhagen, Gesch. Schlesien II, S. 400 ff.

Sie stammten hauptsächlich aus den benachbarten deutschen Gebieten Böhmens, den Herrschaften Friedland, Reichenberg, Gabel und Rumburg und in geringerer Zahl aus den Grenzdörfern an der oberen Iser. Viele flohen vor den Soldaten der Gegenreformation nur ins lausitzer Nachbardorf, in der Hoffnung, später wieder heimkehren zu können. Mehrfache Verbote für die Niederlassung von Exulanten unmittelbar an der Grenze waren notwendig, um Streitigkeiten zwischen den oberlausitzer und böhmischen Herrschaften zu vermeiden [11].

Aus den schlesischen Gebirgsorten ist der Abzug der Bauern von den Grüssauer Stiftsdörfern Reichhennersdorf und Zieder im Landeshuter Weichbilde berühmt. Doch fehlten auch Leute aus dem Boberlande nicht. Daneben sind in den Queisorten eine ganze Anzahl Oberschlesier nachweisbar [12].

Auch zahlreiche tschechische Exulanten aus den Dörfern an der oberen Iser, aus Innerböhmen und Mähren flüchteten nach der Oberlausitz und haben sich während einiger Jahrzehnte um Zittau und am oberen Queis am Siedlungsausbau beteiligt. Es ist das einzige Mal, daß im Laufe der Neuzeit geschlossene slawische Niederlassungen im deutschen Sprachgebiet entstanden. Schon 1628 zählte die böhmische Gemeinde in Zittau über 300 Mitglieder, bis 1650 wuchs sie auf etwa 1000 Menschen an, unter denen sich viele Geistliche befanden. Zittauer tschechische Drucke lassen erkennen, daß hier ein reges geistiges Leben herrschte. Die anderen Siedlungen kamen jedoch nicht über unbedeutende Kolonien hinaus. Beliebt waren die „Böhmen" bei den Deutschen wegen ihrer religiösen Unduldsamkeit nicht. Der Rat von Zittau hat sie mehrfach zum Verlassen der Stadt aufgefordert. Aber erst 1732 zogen die meisten in der Hoffnung auf eine Erfüllung ihrer Sonderwünsche nach Preußen ab. Für mühevolle Kolonisationsarbeit, wie sie die deutschen Exulanten mit Erfolg leisteten, waren sie nicht ausdauernd genug. Trotz ihrer Zahl blieben sie daher ohne jeden Einfluß auf Siedlung und Wirtschaft [13].

Die Bevölkerungszunahme wird in der Oberlausitz auf 10 000 Menschen geschätzt. Daß sie recht beträchtlich war, zeigt die Menge der kleinen Anwesen in den von ihnen aufgesuchten Dörfern. 1860 gab es im Kreise Görlitz etwa 3000 Besitzungen unter 10 Morgen, im viel kleineren

---

[11] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 64 ff., 86, 150 ff. — Mende, a. a. O., S. XCV, 151. — Pescheck, Hdb. I, S. 297. — HKReichb. Ressel I, S. 419. — NLM. 5, S. 500 ff. — Schulze, Gesch. d. St Schönberg, S 20 ff. — O. Rühle, Gesch. v. Meffersdorf 1885, S. 14 ff.

[12] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 70, 149. — Loesche, a. a. O., S. 447. — NLM. 103, S. 189 ff. — NLM. 61, S. 58. — A. Schulze, a. a. O. (Jannowitz u. Schmiedeberg), — J. E. Frietzsche, Erster kleiner Beitr., S. 13 (Seidorf). 8. Beitr. S. 23 (Stonsdorf). 8. Beitr. 2. Stück, S. 40 (Reichenstein u. Silberberg). — Ders., Schicks. d. Wiegandsthal-Meffersd. Kirchfahrt, S. 29. — Ders., Vom Anbau d. Queiskr., S. 26 ff.

[13] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 65 ff. — Ders., Handb. d. Gesch. v. Zittau I, S. 292 ff. — O. Rühle, Gesch. v. Meffersdorf, 1885, S. 14 ff. — Loesche, a. a. O., S. 158 ff. — Vgl. S. 105, Anm. 29. — 1668 erschien ein tschechisches Gesangbuch i. Zittau, das 1685 u. 1710 neu aufgelegt wurde.

und unfruchtbareren Kreise Lauban dagegen fast 7000: Gerade hier war der Zustrom besonders stark gewesen [14].

Die Mehrzahl der Flüchtlinge — Landbevölkerung und Handwerker — waren völlig mittellos. Zittauer Quellen berichten viel von der Not der „armen Exulanten". Glück hatten die Bauern von Weißbach, die wenigstens ihre Kühe mitnehmen konnten. Später (1687) kamen 700 Schlesier mit nur 50 Wagen. Zum Erwerbe großer Güter waren diese Leute nicht imstande. Sobald man ihnen hohe Lasten zumutete, entliefen sie [15]. Da sie nicht zum Bleiben gezwungen werden konnten, mußte man ihnen, um sie im Lande zu behalten Zugeständnisse machen. Freiheit von Hofediensten war ihre Hauptforderung und oft erreichten sie wenigstens eine genaue Festsetzung ihrer Pflichten. In der Herrschaft Meffersdorf erfolgte völlige Befreiung von Fronden und Diensten bis auf Handlangerarbeiten für Kirche, Schule, Mühle und Pfarrhaus. Auch für die Kinder der Siedler wurde Freiheit von „Spinnen, Wochen- und Bothschaftlaufen" gewährt. Dafür traten Grund- und Gewerbezinse ein, die nach Ablauf der Freijahre nicht minder drückend waren [16].

Adlige mußten Böhmen seit der Schlacht am Weißen Berge verlassen. Einzelne zogen sich auf ihre Oberlausitzer Besitzungen zurück. Bellmannsdorf, Mittellinda und Hainewalde gingen in den Besitz von Exulanten über. Wesentliche Bedeutung für die Siedlung haben diese nicht erlangt. Die Einwanderung von Geistlichen und Gelehrten hat vor allem in Zittau eine Blütezeit geistigen Lebens hervorgerufen [17].

Die geschlossene Exulantensiedlung drang kaum 15 km tief ins Innere der Oberlausitzer ein. Herrnhut, Neu-Kuhna a. Rotwasser und Schreiberbach b. Lichtenau sind ihre am weitesten von der Grenze entfernten Gründungen. Schon die Umgebung von Görlitz blieb auf die einheimischen Kräfte angewiesen [18].

Mittelpunkt und Sammelort für die vertriebenen Protestanten wurde entsprechend ihrer Lage die Stadt Zittau. 1651/2 wanderten allein aus dem Friedländischen 70 Familien zu, 50 Reichenberger Tuchmacher siedelten hierher über. Eine neue Vorstadt entstand. Aber bald wurde die

---

[14] NLM. 103, S. 188: Besitz unter einem Morgen i. Kr. Görlitz 1957, Kr. Lauban 3510 Stellen.

[15] C. A. Pescheck, D. Gegenreformation i. Böhmen II, 1844. — Ders., Hdb. d. Gesch. v. Zittau I, S. 297. — Ders., Böhm. Exulanten, S. 65 f., 99. — Frietzsche, Schicksal . . ., S. 24. — Ders., Vom Anbau d. Queiskr., S. 31 ff. — NLM. 61, S. 55, 58.

[16] NLM. 61, S. 43 ff., 54 ff., 58. — D. Heimat, 1936, S. 163. — Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 106, 165. — Frietzsche, 1. kleiner Beitr., S. 16. — NLM. 110, S. 139.

[17] 1650 wanderten allein aus dem Friedländischen ein die Herren von Arnsdorf, Bertzdorf, Bullendorf, Ebersdorf, Engelsdorf, Gerlachsheim i. Winkel, Tschernhausen. — Zittauer Gelehrte: Christian Weise. Familie Pescheck. — Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 66, 70 ff., 87, 147 ff. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau I, S. 295 ff. — Mende, a. a. O., S. 103. — NLM. 6, S. 485. — W. v. Boetticher, Gesch. d. oberlaus. Adels, I, S. 809, 1912.

[18] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 148, 150. — 1651/2 wanderten 82 Familien = 324 Personen aus d. Herrsch. Friedland nach Görlitz. Mende, a. a. O., S. XCV. — NLM. 103, S. 190.

Aufnahme dieser zahlreichen armen Menschen eine schwere Belastung. Durch Kollekten suchte man ihnen die Weiterreise zu ermöglichen. Als nichts anderes helfen wollte, wurde die Aufnahme neuer Exulanten verboten [19].

Kein Ort des Zittauer Landes mit Ausnahme der Marienthaler Klosterdörfer blieb frei von Exulanten. Nach den Orten an der oberen Mandau und dem Landwasser flüchteten die Bewohner der Herrschaft Rumburg, vor allem Warnsdorfer. Die Einwohnerzahl von Herwigsdorf vergrößerte sich um die Hälfte. Neuschönau zählte 1731 bereits 40 Häuser. In Seifhennersdorf bildete sich eine große tschechische Grenzkirchgemeinde [20]. Ebenso lebhaft war die Siedlung in den Gebirgsdörfern südlich von Zittau. 1662 entstand Neuwaltersdorf, bald darauf Neujonsdorf und auf Olbersdorfer Flur das Dorf Eichgraben [21]. In gleicher Weise füllten sich die Orte auf dem rechten Neißeufer. In Weigsdorf entstand die Kolonie Neugersdorf, auf Reibersdorfer Gutsboden die Siedlung Wald. Die kirchlichen Handlungen im Hirschfelder Kirchspiele zeigen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast eine Verdoppelung. Auch die Dörfer um Bernstadt vergrößerten sich [22].

Besonders geeignet für die Entstehung zahlreicher Handwerkerkolonien war der bisher sehr dünn besiedelte Kreis Lauban. Schon 1651/2 wanderten in Seidenberg 508 Personen zu. Auch Schönberg wuchs. Bis 1660 wurden 30 neue Häuser erbaut, 1666 der Ring für eine Neustadt abgesteckt und Baustellen verkauft. Doch ließ die Zuwanderung bald nach [23]. Zwischen Rotwasser und Queis entstanden in fast allen Waldhufendörfern seit den 50er Jahren Kolonien: In Berna Königsfeld und Neuhaus, in Küpper Neulöben und Neugablenz, in Linda Lindenhöh, Lindenfeld und Waldeck, in Pfaffendorf Hohberg, in Lichtenau, Schreiberbach, meist mit Siedlern aus der Herrschaft Friedland. Selbst die kleinflurigen Orte um Seidenberg erhielten Zuzug [24].

Weniger Nachrichten besitzen wir über Lauban, wo sich hauptsächlich Schlesier niederließen, darunter Bürger der benachbarten Städte

---

[19] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 65 ff., 71. — Ders., Hdb. d. Gesch. v. Zitt. I, S. 292 ff. — Loesche, a. a. O., S. 109, 158 ff. — Mende, a. a. O., S. XCV.

[20] Oberseifersdorf besaß 1660 83 Feuerstellen, 1740: 1 Schulzen, 22 Bauern, 49 Gärtner, 78 Häusler. Neue sächs. Kirchengalerie, S. 629. — Herwigsdorf u. Scheibe besaßen 1735 59 Bauern, 31 Gärtner und 240 Häusler. — W. Pescheck, Gesch. d. Kirche z. Herwigsdorf, 1882. Neue sächs. Kirchengalerie, S. 226, 131, 150, 325, 475. — Ders., Hdb. d. Gesch. v. Zitt. I, S. 288. — Ders., Böhm. Exulanten, S. 83 ff. — Hallwich, a. a. O., S. 240.

[21] Neue sächs. Kirchengalerie, S. 40, 254, 325 ff., 427 ff. — Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 68, 84 ff.

[22] Neue sächs. Kirchgalerie, S. 131, 485, 523, 563, 678, 713. — Mende, a. a. O., S. XCV. — Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 83 ff., 90.

[23] Mende, a. a. O., S. XCV: 1651/2 wanderten 32 Familien aus dem Friedländischen nach Lauban, 120 nach Seidenberg, 40 nach Marklissa, 38 nach Bernstadt. S. 115: Taufen in Seidenberg: 1650 43, 1660 89, 1670 92. — Schulze, Gesch. d. St. Schönberg, S. 20 ff. — NLM. 35, S. 361.

[24] Bei Seidenberg entstand Scheibe und Neuklix, Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 253 ff. — Mende, a. a. O., S. 167 f., XCV. — NLM. 103, S. 189. — D. Heimat, 1936, S. 162 f.

Löwenberg und Bunzlau [25]. Die Dörfer am Queis gelangten durch die Grenzkirchen, die in Wingendorf, Friedersdorf, Nieder-Wiesa, Gebhardsdorf und Meffersdorf entstanden, zu Wohlstand. Jährlich kamen Zehntausende von Besuchern nach der Oberlausitz und die schlesischen Kirchgäste opferten beträchtliche Summen zur Vergrößerung ihrer Gotteshäuser [26]. Auf Ansiedlung von Exulanten ist der rasche Aufschwung von Marklissa zurückzuführen. Durch die Errichtung der Neustadt und zahlreicher Kolonien in allen umliegenden Dörfern schwand das Bauerntum hier fast völlig [27].

Jetzt wurden endlich auch die weiten Wälder am oberen Queis gerodet. Bei Meffersdorf entstand ein Bergwerk mit einer Schmelzhütte und 3 Pochwerken. Zinnbergleute aus dem nahen Neustadt hatten die Versuche angeregt. Als Gewerken waren neben der Herrschaft Görlitzer und Marklissaer Bürger beteiligt. 1657 mußte das unergiebige Unternehmen wieder eingestellt werden, aber noch nach dem Fehlschlagen aller Erwartungen erhielt Wiegandstal Bergrecht (1667). In seiner Umgebung bildeten sich 6 Pertinenzorte, die schon 1672 300 Einwohner zählten. Auch auf Tzschochaer Grunde hoffte man auf Bergsegen. 1662 erfolgte um einen großen Markt die Anlage von Goldentraum. Zur gleichen Zeit wurde bei den neugegründeten Orten Hagendorf, Scholzendorf und Karlsberg geschürft. Die Erhebung Goldentraums zur freien Bergstadt (1677) zeigt, daß man noch nach 15jährigen vergeblichen Versuchen mit Erfolgen rechnete. In der Herrschaft Gebhardsdorf wurden Volkersdorf und 4 Kolonien angelegt. Weitere Fortschritte machte der Siedlungsausbau am oberen Queis im frühen 18. Jahrhundert [28].

---

[25] Loesch, a. a. O., S. 447. — Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 149. — Mende, a. a. O., S. XCV: Leute aus Löwenberg, Bunzlau, Leobschütz.

[26] O. Pudor, Gesch. d. Dorfes Wingend, 1853, S. 23: Kommunikanten i. Wingendorf 1654 1460, 1734 2767, 1748 566 (preuß. Eroberung Schlesiens). — Auf Friedersdorfer Flur entstand (1651, 1680) Neuwarnsdorf u. Neuschweinitz, NLM. 61, S. 9. — J. Bachstein, Histor. Nachrichten v. d. Kirch- u. Schulanstalten zu Niederwiese a. Qu. 1769. — Frietzsche, Schicks. d. Wiegandsth.-Meffersd. Kirchfahrt, S. 28 ff. — Grenzkirchen d. Oberlaus.: D. Heimat 1936, S. 45 ff.

Meffersdorf:	Einheim. (Taufen)	Kirchgäste.	Einheim. (Trauung)	Kirchg.
1649:	42	42	10	2
1659:	84	30	8	12
1709:	134	(1708) 114	37	56
1710:		83		

Einh. Kommunikanten: 1649: 1147, 1659: 4070, 1709: 7377. Kirchgäste: 1649: 551. 1659: 1680. 1709: 9597. 1710: 4575 (Hirschberger Gnadenkirche!).

[27] NLM. 61, S. 9. — NLM. 103, S. 189 f., 207 ff. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 254 f., 270. — Mende, a. a. O., S. XCV. — Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 150, 156 ff. — NLM. 5, S. 500 ff.

[28] NLM. 60, S. 359; 61, S. 12 f., 25 f., 43 ff., 54 ff. — MJIG. XXVII, S. 7. — Gründungen: Grenzendorf 1654, Bergstraß 1661, Straßberg, Heide, Neuvolkersdorf 1672, Neugersdorf 1687, Volkersdorf 1654, Schwarzbach 1655, Neugebhardsdorf 1663, Neu-Scheibe 1667, Ober-Gebhardsdorf 1674. D. Herrsch. Meffersdorf zählte 1694 386 Häuser mit 2254 Menschen. Volkersdorf: 1672 58 Häuser, 1754 140. 1712—35 entstanden i. d. Meffersdorfer Pertinenzien noch 64 Häuser. Neu angelegt wurde 1713 Esterwalde und 1730 Augusttal.

1722 setzten in Mähren und Ungarn erneut Protestantenverfolgungen ein. Aber die damals vertriebenen „Böhmischen Brüder" — meist waren es Slawen — blieben nur kurze Zeit in der Oberlausitz. Bei Gerlachsheim und Groß-Hennersdorf gründeten sie Kolonien. Kaiserliche Beschwerden über die Aufnahme entflohener Untertanen veranlaßten 1732 den sächsischen Kurfürsten zu einem Ansiedlungsverbot für weitere Exulanten. Da zogen auch die bereits ansässigen „Brüder" nach Preußen weiter. Ihre Häusel wurden deutschen Siedlern übergeben oder verfielen. Nur die Einwohnerzahl von Herrnhut, das gleichzeitig auf dem Berthelsdorfer Gute des Grafen Zinzendorf entstanden war, nahm zu [29].

Trotz aller Verluste an Untertanen wurde der Landesausbau auch in den schlesischen und böhmischen Herrschaften fortgesetzt, freilich mit geringerem Erfolge. Während des 30 jährigen Krieges hatte das Boberland böhmischen Exulanten von der oberen Iser und Elbe zur Zuflucht gedient. In den 30er Jahren waren über dem Zackentale Kiesewald Agnetendorf, Saalberg und Ortsteile von Schreiberhau entstanden. Sie blieben auch nach dem Kriege bewohnt, da die Einwohner günstige Erwerbsmöglichkeiten fanden und die Gottesdienste der Oberlausitz besuchen durften [30].

Um 1660 wurde auf der Kemnitzhochfläche Antoniwald angelegt, Ende des 17. Jahrhunderts Gotthardsberg und am oberen Queis Hernsdorf und Flinsberg erweitert. Mitten im Gebirge siedelten sich Holzarbeiter in Groß-Iser an. Neben Einheimischen mögen auch noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Exulanten angesetzt worden sein. In den älteren Dörfern des Boberlandes bildeten sich durch Parzellierung eine Anzahl Kolonien [31].

Am stärksten blieb der Menschenmangel in den böhmischen Herrschaften spürbar. Einzelne der entwichenen Untertanen kehrten zurück. In dieser Absicht hatten sie sich in der Nähe der Grenze aufgehalten und den sächsischen Untertaneneid verweigert. Aber noch 1714 war im Friedländischen ein Teil der alten Wirtschaften wüst. Erfolgreiche Neugründungen konnten in den Grenzgebieten nicht vorgenommen werden. Die Häusleransiedlung blieb unbedeutend. Erst im späteren 18. Jahrhundert erreichte die Bevölkerung wieder den Vorkriegsstand [32].

---

[29] Pescheck, Böhm. Exulanten, S. 65, 151 ff. — Loesche, a. a. O., S. 49. — NLM. 6, S. 69 ff. — NLM. 61, S. 9. (Prettin u. Karlsberg b. Gerlachsheim). — E. Meusel, D. Einwanderung böhm. Brüder i. Gr. Hennersdorf Beitr. z. sächs. Kirchengesch. III, 1885. — P. Drews, Böhm. Brüderexulanten i. Meißen, Oberlaus. u. Schlesien. Beitr. zu sächs. Kirchengesch. V, 1890. — G. Reichel, D. Anfänge Herrnhuts 1922.

[30] Hirschberg zählte 1669 768 männliche Einwohner über 15 Jahre, 1742 5819 Einwohner. Wand. 1883, S. 3. — W. Winkler, Schreiberhau 1903, S. 17 ff. — H. Rohkam, Schreiberhauer Baudenleute, 1937. — O. Nafe, D. Riesengb. Kreise, 1928, S. 41.

[31] J. G. Bergemann, Flinsberg u. seine Quellen, 1825. — Heimatb. d. Kr. Löwenb., S. 350 ff. (Ortstabellen). — J. G. Knie, Alphabet u. topogr. Übersicht d. Dörfer . . . d. Prov. Schlesien 1845, S. 10, 426. — Wand. 1938, S. 8 ff. (Hartenberg).

[32] A. Schulze, Gesch. d. St. Schönberg, S. 20 ff.: Von 58 nach Schönberg Geflohenen kauften sich nur 6 an! — MJIG. I, S. 138 ff. (D. Häuser nahmen von

Nur in der Herrschaft Reichenberg wurden schon bald nach dem westfälischen Frieden unfruchtbare Vorwerke parzelliert. Unter den Käufern werden sich außer zwangsmäßig verpflanzten Untertanen Leute aus den Gebirgsdörfern befunden haben, die weniger schwer gelitten hatten. Der billige Verkauf der eingezogenen Exulantengüter bot für sie einen erheblichen Anreiz. Tschechen waren nicht unter ihnen. Bereits 1657 wurden Franzendorf und Rudolfstal angelegt, nicht viel später Neuharzdorf, Neupaulsdorf und Niederhanichen, im frühen 18. Jahrhundert Johannisthal und Neuhabendorf. Sie wuchsen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch immer neue Häuselverkäufe auf etwa je 40 Auen- und Feldgärtnerstellen an. In anderen Orten kam es nur zu einem geringen Ausbau[33].

Textilgewerbe

Zu ihrer Ernährung war die vermehrte Häuslerbevölkerung auf die Ausübung eines Exportgewerbes angewiesen[34]. Am geeignetsten war hierzu wie vor dem Kriege die Leineweberei, da sie nur ein geringes Betriebskapital erforderte und ihre Erlernung auch den nach der Oberlausitz eingewanderten Tschechen möglich war, während sie die zünftlerische Forderung der „ehrlichen Geburt" nicht erfüllten. An eine Aufrechterhaltung des städtischen Zunftmonopols war nicht mehr zu denken. Die Dorfhandwerker erlangten volle Gleichberechtigung und fanden beim Adel Unterstützung, da das Gelingen der Häuslersiedlung von ihrer Leistungsfähigkeit abhing. Auch in den untertänigen Städten wurde die Ansiedlung von Freiwebern gestattet. Die Grafen Gallas öffneten kurzerhand allen Untertanen den Zugang zur Reichenberger und Friedländer Innung. Auch die unmittelbaren Städte begannen das Dorfgewerbe zu fördern, da sie über ausgedehnten Grundbesitz verfügten und von den dort angesiedelten Häuslern gleiche Einnahmen bezogen wie der Adel.

1654—1716 um 84% zu). — MJIG. I, S. 48 ff. (Neuhaindorf). — Neustadt hatte 1654 48 Bürger, 8 Hausleute, 1698 100 Bürger. MJIG. IV, S. 65 ff. — 1716 i. Friedland 242 bewohnte, 142 wüste Häuser. MJIG. II, S. 20 f. — Neu entstanden: Neudorf, Bäckenhain und Kohlige (Herrsch. Grafenst.), Hoheneck u. Neudörfel (Gut Neundorf) Philippstal (1725), Philippsgrund (1726), Philippsberg (1728) u. Zahne (Herrsch. Friedl.). Ortsnb. I, S. 87; III, S. 55, 95. — Hallwich, a. a. O., S. 334, 347 (Kloster Haindorf).

[33] Ortsnb. I, S. 87 ff., HKReichb. Ressel II, S. 127 ff., 139, 179 ff., 105 ff., 284, 331. — Unser Isergebirge, 1926, 35. Folge, S. 90. — MJIG. XXV, S. 189 ff.: Einwohnerverzeichnis des Gutes Dörfel (1651 völlig deutsch). — MJIG. XXVI, S. 7: D. Einwohnerverzeichnis der Herrsch. Reichenberg aus d. Jahre 1651, XXVI, S. 127 ff.: Zahl u. Gliederung der Bewohner d. Herrsch. Reichenberg i. J. 1697/1700. Reichenberg zählte 1651 261 Häuser, 1781 Einwohner. 1698: 2662 Einwohner. Gesamtzahl der Untertanen: 9698. Darunter: 154 Roßbauern, 131 Handbauern, 346 ½ Feldgärtner, 352 ½ Auengärtner, 164 Häusler. 7 Orte haben nur Handbauern, 8 gar keine. — Hallwich, a. a. O., S. 253, 285.

[34] Vereinzelt kommt auf dem Lande damals die Papierfabrikation auf (z. B. Wingendorf, Meffersdorf). NLM. 103, S. 191, 197 f. — T. Heinze, Geogr. statist. Übersicht d. Löwenb. Kr. 1825. — Pulvermühle i. Meffersdorf, Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 255.

Je stärker die Landweberei wurde, umso eher konnten sie auf den Schutz ihrer Zünfte verzichten [35].

Am schnellsten erfolgte die Industrialisierung in den am dichtesten bevölkerten Exulantendörfern, also um Zittau, Seidenberg, Lauban und Marklissa. Geibsdorf konnte von seinen 4000 Einwohnern 3800 durch Leinwandherstellung ernähren. In Gerlachsheim webten 105 von 130 Wirten [36]. In Groß-Schönau und Waltersdorf begann man 1666 mit der Verfertigung von Damast. 1729 gab es in den beiden Dörfern 1245 Stühle, in Oderwitz 680, insgesamt in allen Dörfern des Zittauer Weichbildes über 5200 [37].

Nicht minder hatte sich auch im Boberraume die Weberei auf das Land gezogen. In allen Orten um Greiffenberg, Hirschberg und Lähn — genannt werden 107 — wurde sie betrieben. Während des Krieges mag die Flucht von Handwerkern aus der Stadt zu ihrer Verbreitung beigetragen haben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts betrug die Zahl der Stühle im Hirschberger Kreise 5672, übertraf also die Weberei um Zittau. Dazu war hier der Handel noch einträglicher, denn $^2/_3$ aller schlesischen Schleier, deren Herstellung etwa doppelt soviel einbrachte wie die gewöhnlicher Leinwand, wurde in den Gebirgsorten verfertigt [38].

Auch in den böhmischen Gebieten bestand die Weberei fort, aber die Gegenreformation hatte dem Lande so viel Kräfte entzogen, daß es konkurrenzunfähig wurde. Bis 1750 erreichte im Friedländischen die Zahl der Stühle den Vorkriegsstand nicht wieder. Etwas besser stand es in der Herrschaft Reichenberg, denn hier hatte die Errichtung von Häuslerdörfern notgedrungen zu einer Verstärkung der Handwerker geführt. 1748 gab es in Stadt und Land wieder 330 Meister. Größere Lasten als den Tschechen Innerböhmens konnten der deutschen Bevölkerung zugemutet werden, da sie durch Spinnen, Weben und Handel trotz des kargen Bodens ausreichenden Verdienst erzielte [39]. Südlich des Gebirges

---

[35] NLM. 103, S. 195, 208. — Heimatb. d. Kr. Lauban, S. 256. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönberg, S. 22. — G. Aubin, Aus d. Frühzeit d. dt. Kapitalismus, a. a. O., S. 453. — L. Brentano, D. feudalen Grundlagen d. schles. Leinenindustrie, Ges. Aufsätze, 1899, S. 503. — Aufnahme von Bauern i. d. Friedländer Zunft seit 1655, völlige Öffnung 1669: Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 39 f. — Hallwich, a. a. O., S. 316 f.

[36] NLM. 103, S. 195. — A. Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 17.

[37] J. B. Carpzov, Analecta fastorum Zittav, 1716, IV, 4, S. 165. — E. Schottländer, D. Entwicklung d. Leineweberei i. Lauban, S. 34. — A. Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau II, S. 67 ff. — Zitt. Gesch.Bl. 1934, S. 20.

[38] Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 16 f. — A. Zimmermann, Blüte u. Verfall d. Leinengewerbes i. Schles., S. 61 f., 450. — J. D. Hensel, Hist. top. Beschreib. d. Kr. Hirschb., S. 220 f. — G. Cassel, D. Hirschberger Kaufmannssozietät, S. 9. — E. Michael, D. Hausweberei i. Hirschberger Tal, S. 14 ff., 29.

[39] Friedland besitzt 1672 12—15 Meister, 1690 23, 1754 20; Neustadt: 1654 16, 1710 48. D. Herrsch. Friedland 1672 100 Landweber, 1750 200 Meister u. Gesellen. A. Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 41 f. MJIG. IV, S. 65. — 1651 in Reichenberg 25 Weber. MJIG. XXVI, S. 7 f. — G. Aubin, Deutsches Archiv, a. a. O., S. 374. — A. Kunze, a. a. O., S. 54 f.: 1682 fertigte Friedland 600 Stück, Neustadt 800, Reichenberg 1000. — Hallwich, a. a. O., S. 343. — HKReichb. Ressel I, S. 262. — HKFriedl. III, S. 77.

hatte die Leinenerzeugung neben der aufblühenden Glasindustrie nur untergeordnete Bedeutung [40].

Neben den Tausenden von Landwebern war die Zahl der zünftigen Meister gering, obwohl auch sie nach dem Kriege noch einmal erheblich zunahm, besonders in den von Exulanten aufgesuchten Städten. In Zittau gab es um 1700 an 200 Meister, in Görlitz und Marklissa nicht viel weniger. In Lauban dagegen verlor die Zunft ihre Bedeutung vollkommen durch die Ansiedlung von Freiwebern. 1724 sollen es etwa 600 gewesen sein. Wie die Landbevölkerung waren sie auf Absatz um jeden Preis angewiesen, vermochten also die besseren Waren der Meister zu unterbieten. Der Kampf gegen diese Konkurrenz, die aus Not auf alle Bedingungen der Abnehmer eingehen mußte, konnte auf die Dauer keinen Erfolg haben [41].

Erschwert wurde die Stellung der Zünfte durch den starken Garnverbrauch auf dem Lande, der ihren Rohstoffbezug gefährdete, denn die Spinner begannen seit dem westfälischen Frieden, unter Umgehung des städtischen Marktes unmittelbar an den Dorfweber zu liefern. Im Laubaner Kreise beschränkten sich damals die Ortschaften Kath. Hennersdorf, Schreibersdorf, Schönbrunn und Pfaffendorf, die keine Exulanten aufgenommen hatten, auf Verfertigung und Verkauf von Garnen. Ihre feinen Waren lieferten sie großenteils nach Großschönau an die Damastweber. Vermittelt wurde der Absatz durch „Garnsammler", die einen bedeutenden dörflichen Hausierhandel in Gang brachten. Alle Verbote fruchteten nichts. Auch die Kaufleute bedienten sich ihrer beim Bezuge von Leinwand. Nur der selbständige Export ließ sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts noch wirksam unterdrücken [42]. Das in die Stadt gelieferte Garn kam nur zum Teil den Zünftlern zugute, denn besonders am Queis, in Liebenthal und Hirschberg blühte erneut die Ausfuhr nach Holland auf und ließ sich, weil sie sehr einträglich war, trotz aller Beschwerden der Meister nicht abstellen [43].

Umso mehr Garn bezog man aus dem Auslande. Da ein Weber auf die Arbeit von 10 Spinnern angewiesen ist, mußte sogar der Bedarf der Landweber großenteils durch Einfuhr aus Böhmen, Oberschlesien und Mähren gedeckt werden. Aber mit den fremden Großhändlern konnten

---

[40] Unser Isergebirge, 1925, 16. u. weitere Folgen: J. Meißner, D. Steuerrolle von 1654.

[41] G. Aubin, Aus d. Frühzeit d. dt. Kapitalismus, S. 452. — Ders., D. Leineweberzechen..., S. 618, 623. — NLM. 103, S. 208. — A. Schulze, Gesch. d. St. Schönb., S. 18. — E. Schottländer, a. a. O., S. 53 ff. — E. Michael, a. a. O., S. 10, — A. Kunze, Greiffenberger Leinen, S. 21 ff.

[42] G. Aubin, D. Leineweberzechen, S. 595 f. — L. Brentano, a. a. O., S. 504 (Zwischenhandel d. Grundherrschaft). — NLM. 103, S. 195 f. — NLM. 62, S. 25. — E. Schottländer, a. a. O., S. 39, 63, 91. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. d. St. Zittau II, S. 8. — Zitt. Gesch.Bl. 1928, S. 33. — A. Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 43. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 18, 26, 42, 48. — Michael, a. a. O., S. 22. — Cassel, a. a. O., S. 14, 23, 26 f.

[43] A. Zimmermann, a. a. O., S. 19, 27, 48 ff. — Wand. 1891, S. 79; 1928, S. 111. — Cassel, a. a. O., S. 14, 43. — G. Aubin, D. Leineweberzechen, S. 595 f. — F. X. Görlich, D. Kloster Liebenthal, S. 146.

sich die armen Handwerker nicht in Geschäfte einlassen. Einheimische städtische Kaufleute übernahmen ihre Versorgung. In ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit konnten sie die Preise nach Belieben festsetzen, sodaß Freiweber und Meister schon beim Rohstoffbezuge in die Gefahr gerieten, ihre Selbständigkeit zu verlieren [44].

Der Leinwandhandel war nach dem westfälischen Frieden zunächst in alter Weise durch die Nürnberger wieder aufgenommen worden. Die Firma Viatis & Peller übertraf noch immer an Leistungsfähigkeit alle Konkurrenten und konnte daher erneut mit den Zünften von Zittau, Rumburg, Schluckenau, Friedland, Reichenberg, Greiffenberg und den Riesengebirgsstädten in Verbindung treten. Geldgeschäfte mit den Gallas, die nach Wallensteins Ermordung Friedland und Reichenberg erworben hatten, trugen dazu bei, ihre Stellung zu festigen. Der Sitz eines Oberfaktors wurde damals nach Zittau verlegt, das durch die Exulanteneinwanderung am raschesten zur Erledigung großer Aufträge imstande war. Aber die alte Bedeutung erlangten die Verlagsgeschäfte nicht mehr, denn der kollektive Lieferungsvertrag, der auch jetzt noch die Grundlage aller Bestellungen bildete, ließ sich auf die Dorfweber nicht anwenden. Auf deren umfangreiche Produktion Einfluß zu gewinnen, machten die Oberdeutschen keinen Versuch.

Dieses Versagen wurde durch eine Schwerpunktsverlagerung im Spanienhandel bedingt, die sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollzog. Der Seetransport auf holländischen und englischen Schiffen gewann den Vorzug gegenüber der schwierigen Beförderung über Süddeutschland, Als daher der sächsische Kurfürst zugunsten von Leipzig 1683 die Ausfuhr nach Prag sperrte, gaben die Viatis & Peller das Leinengeschäft in der Oberlausitz und in Schlesien auf, weil es durch den Umweg für sie unrentabel wurde. Den größten Schaden erlitt dabei Zittau, das noch 1682 24 000 Schock Leinwand über Böhmen ausgeführt hatte. 1688 verzichtete die Firma auch auf den unlohnenden Verlag der Zünfte im böhmischen Isergebirgslande [45].

An die Stelle der Nürnberger traten Leipziger, Hamburger und Engländer. Schon vor dem Kriege hatten sie das Land bereist. Ihre ersten umfangreichen Geschäfte schlossen sie in den 20 er Jahren des 17. Jahrhunderts ab, als eine Geldverschlechterung billige Einkaufsmöglichkeiten gewährte. Aber erst das Aufkommen der Landweberei sicherte ihren Sieg über die Oberdeutschen [46].

[44] NLM. 103, S. 196. — Zitt. Gesch.Bl. 1927, S. 33; 1933, S. 15. — A. Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 44. — Ders., Greiffenberger Leinen, S. 21. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 56. — Cassel, a. a. O., S. 13, 21 f., 32 f. — Th. Schönborn, Die Wirtschaftspolitik Österreichs i. Schles. i. 17. u. Anf. d. 18. Jh., Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik, NF. IX, 1884, S. 311, 327 ff.

[45] A. Kunze, Nordb. sächs. Leinw., S. 57, 65 ff., 69 ff. — Ders., Greiffenb. Leinen, S. 18. — Ders., Zitt. Gesch.Bl. 1929, S. 2 ff. — G. Aubin, Aus d. Frühzeit, S. 433, 454. — Ders., Deutsches Arch., a. a. O., S. 364, 376. — W. Hawelka, a. a. O., S. 33. — HKFriedl. III, S. 112.

[46] G. Aubin, Aus d. Frühzeit . . ., S. 454. — A. Kunze, Greiffenb. Leinw., S. 16, 18. — Ders., Zitt. Gesch.Bl., 1928, S. 40; 1929, S. 2 ff.; 1930, S. 3; 1927, S. 3 ff. (Seeliger). — A. Zimmermann, S. 25, 67 f. — Cassel, S. 41 ff. — M. Göbel, D. Hirschberg. Kaufmannssozietät, 1933, S. 22.

Das kostspielige Faktorensystem wurde nun aufgegeben, Kaufleute in den Städten des Erzeugungslandes übernahmen in Kommission die Erledigung aller Aufträge. Sie sammelten die Leinwand, wie sie ihnen auf dem städtischen Markte angeboten wurde, ohne sich durch langfristige Lieferungsverträge zu binden. Ihr Ziel war möglichst großer Profit durch billigen Einkauf. Das ließ sich am besten erreichen durch uneingeschränkte Konkurrenz aller Weber auf Kosten der Zünfte, deren umständliches Schau- und Kontrollsystem zwar die Herstellung guter Qualitäten verbürgte, aber dadurch die Ware verteuerte. Schon um 1660 konnte sich infolgedessen die Dorfleinwand neben den städtischen Erzeugnissen durchsetzen [47].

Durch die rege Nachfrage wurde der Kommissionshandel zu einem sehr einträglichen Geschäft. In Zittau, Lauban und Hirschberg entstanden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Großhandelshäuser. Schon 1658 bildete sich in Hirschberg eine Kaufmannssozietät, die 20 Mitglieder zählte. 1705 erfolgte ein ähnlicher Zusammenschluß in Zittau [48].

Die Kriege Ludwigs XIV. und die Hugenottenvertreibungen (1684) machten gegen Ende des 17. Jahrhunderts die französische Leinenindustrie exportunfähig, sodaß der Bedarf Englands und Spaniens an deutschen Waren stieg. Angeregt durch diese günstige Marktlage führten die einheimischen Kaufleute westeuropäische Webarten ein, vor allem wurde erfolgreich die Imitation französischer Schleier- und Bleichleinen versucht. Für die notwendigen Rohstoffe sorgte man durch Einfuhr „weißer" Garne, doch entstanden an Queis, Bober und Zacken, die sich durch weiches Wasser auszeichnen, jetzt auch zahlreiche Bleichen. Seitdem spielte der Handel mit Rohleinen aus dem Görlitzer und Zittauer Weichbilde und aus Böhmen nach diesen Gebieten eine große Rolle. Schon 1680/2 sehen wir auf dem Zittauer Markte 80 Laubaner Käufer [49].

Zittau wurde nächst Leipzig zur wichtigsten Handelsstadt Sachsens. Es versandte jährlich über 55 000 Schock. Seine Spezialität war weißgarnichte lederdicke Leinwand, die in den benachbarten Exulanten-

---

[47] G. Aubin, Aus der Frühzeit . . ., S. 454. — Ders., Deutsches Arch., S. 364. — A. Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 18. — Zitt. Gesch.Bl. 1927, S. 33 ff.; 1928, S. 33 ff.; 1930, S. 43 (Kunze, D. Zittauer Leinengroßhandel i. 18. Jh.). — NLM. 103, S. 196. — A. Zimmermann, S. 56 ff., 63. — Cassel, S. 8, 14, 16.

[48] 1680/2 handelten auf d. Zitt. Markt: 108 städt. Leinwandhändler, 53 Dorfhändler, 102 Böhmen, 80 Laubaner, 13 andere (zusammen 89 554 Schock) u. 7 Großfaktoren (76 295 Schock). Kunze, Nordböhm. sächs. Leinw., S. 67 f. — Ders., Greiffenb. Leinen, S. 18 ff., 21. — Zitt. Gesch.Bl. 1927, S. 33. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zitt. II, S. 9. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 63: Friedrich d. Gr. traf i. Hirschberg, Landeshut u. Greiffenberg 110 wohlhabende Händler an. — Göbel, a. a. O., S. 10 ff. — Cassel, a. a. O., S. 18 ff.

[49] A. Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 18 ff., 32 ff. — Ders., Nordb. sächs. Leinw., S. 56 f., 68. — Zitt. Gesch.Bl. 1927, S. 33; 1929, S. 4; 1930, S. 3 f. — G. Aubin, D. Leineweberzechen, S. 593. — NLM. 103, S. 196. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zitt. II, S. 8, 100 ff. — MJIG. XXX, S. 163. — G. Schönaich, Greifenberg. Wand. 1933, S. 160. — Hallwich, a. a. O., S. 341, 397. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 20, 44, 49. — Cassel, a. a. O., S. 15, 21, 32 f., 45 ff. — T. Heinze, a. a. O. (Bleichen in Greiffenberg, Neundorf, Röhrsdorf, Krobsdorf, Steine).

dörfern und den böhmischen Städteln hergestellt wurde. Noch umfangreicher war die schlesische Ausfuhr. Lauban exportierte über 40 000 Schock, Marklissa ebensoviel [50].

Schon 1700 erfolgte ein schwerer Rückschlag. Die Thronbesteigung eines Bourbon in Spanien (1700) eröffnete der französischen Konkurrenz erneuten Absatz. Der Zusammenbruch zahlreicher Handlungen in Zittau und Lauban war die Folge. Besonders schwer wurden die Zünfte betroffen, sodaß sie mit Ausnahme der Zittauer aus dem Exportgeschäft ausschieden. Nur die Schönberger Innung, die zur Herstellung eines Spezialartikels überging, vermochte sich zu halten und blühte sogar erneut auf. 1764 gab es wieder 64 Meister, bei der Kleinheit der Stadt eine recht beträchtliche Anzahl. Die Landweber gerieten in völlige Abhängigkeit von den Kaufleuten. In der Oberlausitz kam es zur Ausbildung von Verlagsbeziehungen. Auch die Hirschberger Handelsherren benutzten ihre wirtschaftliche Überlegenheit zu einer rücksichtslosen Ausbeutung der auf Absatz angewiesenen Bevölkerung. Damit bereitete sich das große Weberelend vor, das durch den Niedergang des Leinenhandels im 19. Jahrhundert herbeigeführt wurde [51].

Trotz einzelner Absatzstockungen und vorübergehender Schwierigkeiten im Garnbezug, die durch merkantilistische Zollmaßnahmen verursacht wurden [52], hielt sich die Ausfuhr auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch auf beträchtlicher Höhe. Neben dem Geschäft mit Hamburg und England gewann der Besuch der Leipziger, Dresdner und Frankfurter Messen an Bedeutung. Zittauer und Hirschberger Kaufleute machten sogar den Versuch, mit Spanien und Italien unmittelbar in Verbindung zu treten. Auch Lauban und Greifenberg bemühten sich um Hebung ihres Handels durch Verbesserung der Veredlungstechnik und Einführung des Blaudrucks. Um die Jahrhundertmitte bestand die Ausfuhr der Oberlausitz zu 90% in Leinwand [53].

---

[50] Kunze, Greiffenberger Leinen, S. 18 f. — Ders., Nordb. sächs. Leinw., S. 68. — Zitt. Gesch.Bl. 1927, S. 33; 1929, S. 5; 1930, S. 43. — G. Aubin, D. Leineweberzechen, S. 620. — Ders,, Deutsches Arch., a. a. O., S. 375 f.: Die Hohenelber knüpften z. Beginn d. 18. Jh. mit Zittau an. Schottländer, S. 73. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 64 f.

[51] G. Aubin, D. Leineweberzechen . . ., S. 618, 620, 623. — NLM. 103, S. 196 f., 208 f.: Marklissa hat 1705 182 Meister, 1742 noch 80. In Seidenberg sinkt ihre Zahl gleichzeitig von 45 auf 28. Schon 1708 arbeiteten i. Zittau nur noch 137 Meister. — A. Kunze, Greiffenb. Leinen, S. 19, 22. — Zitt. Gesch.Bl. 1930, S. 4, 43. — E. Schottländer, a. a. O., S. 31 f., 52 ff., 71 ff. — Cassel, a. a. O., S 11, — A. Zimmermann, a. a. O., S. 47 ff. — Hallwich, a. a. O., S. 367.

[52] G. Aubin, Leineweberzechen, S. 618. — Zimmermann, a. a. O., S. 31 ff., 50 f. — Cassel, a. a. O., S. 21. — Göbel, S. 20 ff. — NLM. 103, S. 197.

[53] 1752 führte Zittau aus im Werte von 1,2 Millionen Th.; Hirschberg (1740) für 1,656 Mill. Th.; Greiffenberg (1751) für 17 800 Th. Zitt. Gesch.Bl. 1930, S. 4, 43 ff. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 63 f., 69 f. — Wand. 1933, S. 160. — Cassel, a. a. O., S. 41, 44 ff. — Göbel, a. a. O., S. 20. — Schottländer, a. a. O., S, 77 ff, — A. Kunze, Greiffenberger Leinen, S. 18 f., 23 ff., 34. — NLM. 103, S. 196. — Mischgewebe u. Baumwollweberei: Leineweberzechen (G. Aubin), S. 593 f., 598 f. — Hallwich, a. a. O., S. 370 ff.

Erst die Zollbestimmungen Friedrichs d. Gr. zur Förderung der einheimischen schlesischen Manufaktur, die den Garnhandel mit dem Auslande verboten, machten in allen Teilen des Isergebirgsraumes eine Neuorientierung notwendig. Aber der Rohstoffbezug der Oberlausitz aus Schlesien ließ sich nie ganz ausschalten, wenn er auch zum Teil durch Einfuhr aus habsburgischen Gebieten ersetzt wurde, Böhmen sandte wie bisher seine Leinen zum Bleichen nach den beiden Nachbarländern. Das Eingreifen der staatlichen Gesetzgebung vermochte die alte wirtschaftliche Verbundenheit nicht völlig aufzulösen [54].

Auch in der Tuchmacherei vollzogen sich nach dem 30 jährigen Kriege große Verschiebungen, doch blieb sie wegen der umständlichen Art ihrer Produktion immer auf die Städte beschränkt. Die Exulanteneinwanderung in die Oberlausitz führte um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem raschen Wiedererstarken. Um 1700 zählten die Zünfte in Görlitz, Zittau und Lauban etwa 150 Meister, in Bernstadt, Seidenberg und Marklissa halbsoviel. Arbeitsteilung setzte sich nun auch in den Kleinstädten durch. Tuchscherer- und Färberzünfte entstanden. Vorübergehend kam es zu einer sehr erheblichen Produktionssteigerung, besonders an „Breiten Tuchen", deren Herstellung eine Spezialität der böhmischen Einwanderer war. Görlitz fertigte 1696 mehr als 6000 Stück für den Export [55].

Trotz der großen Verluste durch Krieg und Gegenreformation nahm das Gewerbe gleichzeitig auch in Reichenberg einen hohen Aufschwung. Da die verlassenen Häuser billig verkauft wurden, zogen katholische deutsche Handwerker zu, sodaß 1653 wieder 115 Meister arbeiteten. Eine Tuchschererzunft hatte sich bereits in den letzten Kriegsjahren gebildet. Die Produktionssteigerung war so stark, daß (1666) 80% des Wollbedarfs durch Bezug aus Schlesien und dem inneren Böhmen gedeckt werden mußten. Die Jahreserzeugung von 5000 Tuchen (1670) kam der Görlitzer schon sehr nahe. Kein Wunder, daß die Einwohnerzahl der Stadt sich rasch mehrte [56] In den nächsten Jahrzehnten erfolgte jedoch kein Fortschritt, da die Herrschaft in der Zunft eine geeignete

---

[54] C. Grünhagen, Schlesien unter Friedrich d. Gr., 1892, II, S. 388. — Hallwich, a. a. O., S. 397. — Zitt. Gesch.Bl. 1932, S. 13 ff. — Kunze, Greiffenberger Leinen, S. 26. — A. Zimmermann, a. a. O., S. 92, 97 ff., 101, 150 f. — Göbel, a. a. O., S. 29. — Cassel, a. a. O., S. 22, 54.

[55] 1650—1700 zogen in Bernstadt 85 Tuchmacher zu, in Zittau 1640—1670 170. In Seidenberg gab es 1694 64 Tuchmacher unter 264 Bürgern. Wolle wurde auch weiter aus Schlesien bezogen. H. Jecht, Waidhandel, S. 59, 65, 100 f., 104, 112 ff. — NLM. 103, S. 204 ff. — J. G. Gründer, Chronik d. St. Lauban 1846, S. 308. — W. Hawelka, a. a. O., S. 36 f. — C. A. Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau, II, S. 83 f. — 1696 führt Görlitz aus: 6385 breite, 267 schmale Tuche. H. Jecht, Wirtsch. Verhältnisse d. St. Görlitz i. ersten Drittel d. 19. Jh. 1916, S. 3. — Löwenberg arbeitete nicht mehr für den Export. Sutorius, Gesch. d. St. Löwenb., I, S. 273 ff., 289.

[56] W. Hawelka, a. a. O., S. 34 f., 37, 42. — H. Jecht, Weidhandel, S. 99, 101, 104. — Einwohnerzahl v. Reichenberg: 1651: 1781, 1700: 2000, 1750: 3400. Häuserzahl: 1653 228, 1751 566. MJIG. XXVI, S. 7. — W. Hawelka, a. a. O., Anh. I.

Rentenquelle sah und ihr hohe Lasten auferlegte. Zeitweise wurde zum Schaden der Handwerker ein herrschaftliches Wollemonopol eingerichtet. Nach seiner Aufhebung war man auf jüdischen Zwischenhandel angewiesen. Noch mußte ein Teil der Tuche zur Veredlung in unfertigem Zustande nach der Oberlausitz ausgeführt werden [57].

Wir vor dem Kriege war Westdeutschland das wichtigste Absatzgebiet. Daneben wurden die Prager Märkte aufgesucht. Nürnberger Firmen hatten schon in den 40 er Jahren den Export roher Tuchsorten durchgeführt. In Görlitz, Friedland und Reichenberg, wahrscheinlich auch in Zittau, schlossen sie mit den Zünften Lieferungsverträge ab. Aber diese Beziehungen lösten sich noch schneller als im Leinenhandel [58].

Später übertrugen einheimische, meist Görlitzer Kaufleute das bewährte Verlagssystem auf die Tuchmacherei und lieferten an Hamburger Firmen. Die Durchführung einer festen Absatzorganisation sicherte die Erhaltung des hohen Produktionsstandes in den Kleinstädten, wie ihn die Exulanteneinwanderung geschaffen hatte und ermöglichte sogar ein weiteres Aufblühen. Ihren Höhepunkt fand diese Entwicklung im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Damals gab es in Görlitz bis zu 500, in Seidenberg und Bernstadt bis zu 150 Meister. Aber sie waren wie die Leineweber zu unselbständigen Lohnarbeitern im Dienste der Händler herabgesunken. Das Anwachsen der Zünfte stand in keinem Verhältnis mehr zur Produktionssteigerung. 1710 betrug die Ausfuhr 12—14 000 Tuche, nicht halbsoviel wie in der Blütezeit des 16. Jahrhunderts aus Görlitz allein. Mit dem Leinenhandel konnte sie sich nicht messen, darum hat in dieser Zeit Zittau einen rascheren Aufstieg erlebt, obwohl seine Tuchmacherei nur geringe Bedeutung erlangte [59].

In Reichenberg übernahmen Meister den Verlag der ärmeren Zunftgenossen oder ließen sie in ihrer Werkstatt für sich arbeiten. Bereits 1730 waren von 315 Meistern nur noch 172 selbständig. Das Prinzip der gleichen Nahrung mußte aufgegeben werden. Die ursprünglich festgesetze Höchstproduktion von jährlich 26 breiten Tuchen wurde weit überschritten, es gab Tuchmacher, die 80—100, sogar bis zu 170 Stück fertigten. Gewöhnliche Tuche durften in beliebiger Anzahl hergestellt werden. Aber auch in Reichenberg war die Produktion nicht mit der

---

[57] W. Hawelka, a. a. O., S. 36 ff., 47. — L. Hübner, Gesch. d. Reichenb. Tuchmacherzunft, 1879, S. 82.

[58] W. Hawelka, a. a. O., S. 32 f., 55. — H. Jecht, Waidhandel, S. 101 ff. — NLM. 103, S. 205. — A. Kunze, Zur Handelsgesch. Zittaus, Zitt. Gesch.Bl., 1929, S. 4. — Pescheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau, II, S. 4, 84.

[59] Seidenberg erreichte über 100, Bernstadt über 150 Meister. Marklissa hatte 1738 80, 1756 nur noch 25 Meister. Der Zugang i. Seidenberg betrug 1650—1700 85 Meister, 1700—1750 241. Görlitz: 1720 466 Meister, 1726 489. Zittau: 1729 140 Meister, rascher Niedergang. Die Tuchausfuhr der Oberlausitz betrug etwa 6% der Gesamtausfuhr. Im 18. Jh. wurden häufig die Messen von Leipzig, Frankfurt a. d. O. und Breslau aufgesucht. H. Jecht, Waidh., S. 77, 105, 109 ff. — NLM. 103, S. 205 ff. — R. Jecht, a. a. O., S. 2 f. — Ders., Laubaner Heimatkalender 1926, S. 35 ff. — Zitt. Gesch.Bl. 1930, S. 43. — Petscheck, Hdb. d. Gesch. v. Zittau, S. 95. — H. Neubauer, D. Stadt Görlitz a. Beginn d. 18. Jh., NLM. 98, S. 17.

Meisterzahl gewachsen, sodaß eine Überfüllung und Verarmung des Handwerks eintrat. Dazu kam — wenigstens für die feineren Sorten — die Konkurrenz der Oberlausitz, deren Einfuhr nach Böhmen nicht durch Zölle beschränkt war, während Sachsen den Import verhinderte. Im Wesentlichen blieben die Reichenberger Meister daher noch immer auf Inlandshandel angewiesen. Um eine Qualitätsverbesserung ihrer Tuche haben sie sich jedoch schon im ausgehenden 17. Jahrhundert bemüht, sodaß ihre Zunft um 1700 bereits die größte Böhmens war [60].

Mit der Lockerung des herrschaftlichen Zwanges und der Einführung merkantilistischer Schutzzölle seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Produktion einen neuen Aufschwung. Der Übergang Schlesiens an Preußen befreite Reichenberg von einer schweren Konkurrenz. Seine Waren mußten nun für die Habsburgischen Länder den Verlust ersetzen. Die Oberlausitzer Tuchmacherei verlor an Bedeutung, da ihr Rohstoffbezug durch die Sperrung des Breslauer Wollmarktes erschwert wurde. Eine Qualitätssteigerung der böhmischen Tuche und der Ausbau der einheimischen Veredelungstechnik war die Folge. Seitdem wuchs die Geltung der Reichenberger Erzeugnisse auch im Auslande ständig [61].

Glasmacherei

Umfangreiches Neuland wurde der Siedlung seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nur durch die Waldrodungen der Glasmacherei gewonnen. Am Nordabhange des Isergebirges boten Kemnitzhochfläche und oberes Queistal genügend Holz für den Betrieb von Hütten. Hier versuchten exulierte böhmische Glasmacher ihre Arbeit wieder aufzunehmen. 1651 wurde auf der Herrschaft Meffersdorf in Schwarzbach mit der Fabrikation begonnen. 10 Bläser konnten beschäftigt werden. Geleitet wurde das Unternehmen eine zeitlang durch einen Preußler aus Reiditz. Die Niederlassung zahlreicher Gärtner und Häusler hatte zum erstenmale den alten landwirtschaftlichen und handwerklichen Nebenbetrieb unnötig gemacht und die Hütte auf Glasherstellung beschränkt. Trotzdem kam sie nach anfangs guten Erfolgen bereits um 1700 durch das Fortschreiten der Siedlung zum Erliegen. In der benachbarten Herrschaft Greiffenstein gelangte man bei Antoniwald und Flinsberg nicht über Versuche hinaus. Dagegen konnte in Schreiberhau 1702 ein zweites Unternehmen am Weiberberge in Betrieb genommen werden [62].

---

[60] Etwa 1700—1730 stieg die Produktion bei einer Verdopplung der Meisterzahlen nur von 5000 auf 7000 Stück. W. Hawelka, a. a. O., Anhang 1, S. 44 ff., 54 ff., 48 ff. — Hübner, a. a. O., S. 79 ff., 87: Friedland fertigt etwa den dritten Teil d. Reichenberger Produktion. — 1723 führte Sachsen nach Böhmen aus 3000 Tuche, umgekehrt nur 90. Hawelka, a. a. O., S. 49.

[61] W. Hawelka, a. a. O., S. 41, 48, 51, 60 ff.

[62] M. Klante, D. Glashütte Schwarzb. i. Isergebirge, Wand. 1934, S. 182 ff. Gründer ist ein Meister Scholtz. 1677 Hans Preußler Hüttenmeister. Angehörige aller böhm. Glasmacherfamilien sind nachweisbar. — E. v. Czihak, Schles. Gläser, S. 17. — MJIG. XXV, S. 181. — 1681 Elias Wolfgang Meister i. Antoniwald: H. Seydel, Beitr. z. Gesch. d. Siegelstein- und Glaserzeugung i.

Die Beziehungen der schlesischen Glasmacher zu den böhmischen Hütten rissen trotz der Protestantenvertreibungen nicht ab. Reiditz war den Preußlern erhalten geblieben. Von Schreiberhau ging man 1654 sogar daran, die wüst gewordene Stammhütte der Familie in Witkowitz wieder betriebsfähig zu machen [63].

Die anderen Hütten im südlichen Isergebirgsvorlande kamen aus eigener Kraft in Gang. Da die abseitige Lage Schutz geboten hatte, waren die Kriegsverluste nur gering. Unbedeutend war auch die Abwanderung in der Zeit der Gegenreformation [64], weil das aufblühende Gewerbe durch seinen Export der Bevölkerung sicheren Lebensunterhalt gewährte. Die meisten Betriebe mußten dem Walde bald in größere Höhen nachziehen. Oberhalb von Reiditz lag 1668 eine Hütte in Wustung, die später nach der Kolonie Mähren verlegt wurde. 1701 entstand Antoniwald a. d. Iser. Ähnlich rasch schob sich das Sahlenbacher Unternehmen über Seiffenbach nach Neuwelt (1712) vor. Mehrfach wechselte die Labauer Hütte ihren Standort. 1687 ließen die Desfours die Glasherstellung in Antoniwald im Kamnitztale eröffnen, wahrscheinlich angeregt durch den damaligen Vormund des jungen Grafen, Ernst Schaffgotsch, Herrn von Kynast und Greiffenstein, der auch auf seinen schlesischen Besitzungen die Produktion weitgehend förderte [65].

Zu neuen Dörfergründungen kam es auf dem gerodeten Boden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Das erstarkende Gewerbe zog Handwerker an. Neben einer größeren Zahl Glasarbeiter ließen sich Aschenbrenner, Holzarbeiter, Bäcker, Fleischer, Schenkwirte, Schneider, Schuhmacher und Leineweber nieder. Meist stammten sie aus den älteren deutschen Dörfern der Umgebung [66]. Fortlaufend wurden von der Herrschaft am oberen Ende der Orte Häusel und Pläne verkauft. Die Zusammenfassung zu neuen Gemeinden erfolgte erst später. So entstanden Schwarzbrunn, Schlag, Johannisberg und an der Kamnitz Albrechtsdorf, Georgenthal und Maxdorf. Polaun und Wurzelsdorf, Przichowitz

---

Riesen- u. Isergebirge, S. 262. — W. Winkler, a. a. O., S. 21, 104. 1710 wurde nach einer Besitzregulierung zwischen d. Herrschaften Schaffgotsch u. Harrach d. alte Zollstraße angelegt, die d. Hirschberger Kessel mit d. oberen Isertal verbindet.

[63] Vgl. S. 82, Anm. 52. — E. v. Czihak, a. a. O., S. 46. — Unser Isergeb., 1929, S. 214. — K. R. Fischer, Von d. Glasindustrie z. beiden Seiten d. Gebirges, Schles. Jahrb. III, S. 16.

[64] J. Meißner, Beitr. z. Gesch. d. Morchensterner Gegend: D. Steuerrolle v. J. 1654. Unser Isergeb. 1925, 16. u. weitere Folgen.

[65] K. R. Fischer, D. Glashütte i. Harrachsdorf-Neuwelt, MJIG. XXVI, S. 1 ff. — Ders., Z. Gesch. einer alten Glashütte im oberen Kamnitztal, MJIG. XVI, S. 71 ff. — Unser Isergeb., 1924, 7. Folge; 1926, S. 97. — Antoniwald a. d. Iser, MJIG. XXV, S. 179; XXVII, S. 145 f.; XXVIII, S. 100 f. — Fischer, Beitr. z. Gesch. d. Gablonzer Glas- u. Schmuckindustrie, 1911/12, S. 29 ff. — Unser Isergeb., 1928, 52. Folge, S. 157. — Hütten aus d. späten 18. Jh.: Fischer, a. a. O., S. 30 ff. — Unser Isergeb., 1925, 25. u. 26. Folge. — Schles. Jahrb. III, S. 23. — HKReichb. Ressel, S. 307.

[66] M. Klante, Wand. 1934, S. 183. — J. Meißner, a. a. O. — E. Schwarz, Versuch einer Siedlungsgeschichte d. Gablonzer Bez. Unser Isergeb. 1926, 32. Folge, S. 75. — 1924, 7. u. 8. Folge, — 1925, 15. Folge.

und Tiefenbach verdanken ihr Aufblühen um 1700 den Hütten Antoniwald und Wustung. Auch im Kamnitz- und Dessentale wurde im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts mit unvermindertem Eifer gesiedelt. Innerhalb weniger Jahre entstanden Brand und Dessendorf, Marienberg, Josefstal, Karlsberg, Grafendorf und zahlreiche kleinere Kolonien [67]. Das Obergericht Morchenstern, das schon früher aus der Herrschaft Semil gelöst worden war, entwickelte sich jetzt zu einer selbständigen Herrschaft [68].

Mit der Verbesserung der Glaserzeugnisse und der Veredlungstechnik wuchs die Nachfrage nach den Waren der Isergebirgshütten, sodaß immer mehr Menschen durch sie Beschäftigung und trotz der fehlenden agrarischen Grundlage aller dieser Siedlungen erträglichen Lebensunterhalt fanden. Bemalung war — besonders im Böhmischen — bis weit ins 18. Jahrhundert gebräuchlich. Der Übergang zu Schnitt und Schliff vollzog sich, tatkräftig unterstützt durch die Schaffgotsch, am frühesten im Zackentale, wo man ein besonders reines und geschmeidiges Glas fertigte. 1685 wurde der Glasschneider Friedrich Winter aus Rabishau zum Kastellan auf dem Kynast ernannt und ihm auf Herrschaftskosten eine Werkstatt eingerichtet. 1690 entstand in Hermsdorf die erste durch Wasserkraft getriebene Schleifmühle. In den Dörfern um Schreiberhau und Warmbrunn nahm die Zahl der selbständigen Schleifer rasch zu. Die einheimischen Hütten allein konnten den Bedarf des neuen Gewerbes an Rohglas nicht decken, sodaß Einfuhr aus Böhmen und Glatz notwendig wurde [69]. Ähnlich stand es in der Umgebung von Schwarzbach, wo die Schleiferei auch nach dem Erlöschen der Hütte bestehen blieb, weil die Bevölkerung auf gewerbliche Betätigung angewiesen war. Die Verarbeitung von „Rubinen" beschäftigte am oberen Queis noch in der Zeit des Niederganges im späten 18. Jahrhundert 820 Personen [70]. Im böhmischen Isergebirgslande wurde die Technik des um Turnau geübten Steinschnitts erst seit etwa 1700 vom Glasgewerbe übernommen und besonders in Kukan, Gablonz und Grünwald ausgeübt. Seitdem ging man hier weitgehend zur Herstellung von Glasschmuck über. 1720 erließ Graf Desfours auf Klein-Skal eine Zunft-

---

[67] Ortsnb. II, S. 66 f. — Unser Isergeb., 1924, 5. u. 6. Folge (Schwarz); 1925, 15. u. weitere Folgen (Meißner); 1926, 32. Folge. 1748 zählte Morchenstern schon 91 Häuser, Wiesenthal 62, Maxdorf 52, die anderen Orte waren kleiner. — MJIG. XVII, S. 145 f. Zur Ortsgesch. v. Polaun (Parkert).

[68] Unser Isergeb., 1925, 16. Folge. — Ortsnb. II, S. 12.

[69] D. Veredlung blühte i. Hermsdorf, Schreiberhau, Warmbrunn, Petersdorf, Giersdorf u. Vogtsdorf. Frühestes Beispiel für Glasschnitt 1648. R. Schmidt, Das Glas, 1922, S. 248, 272. — E. v. Czihak, S. 49, 124 ff., 132. — Lange, a. a. O., S. 22 ff., 126 ff. — K. R. Fischer, Beitr. z. Gesch. d. Gabl. Glasindustrie, S. 34. — H. Seydel, a. a. O., S. 248 ff. (D. Siegelsteinschnitt wurde auch ins Hirschbergische von Turnau aus eingeführt.) — M. Klante, Schles. Jahrb. VIII, a. a. O., S. 124 f. — Von 1733—43 stieg die Zahl der Warmbrunner Glasschleifer von 6 auf mehr als 40.

[70] Glasschleifer in Schwarzbach, Bergstraß, Wiegandstal, Grenzendorf, Flinsberg. V. Czihak, a. a. O., S. 48. — A. Seydel, a. a. O., — NLM. 103, S. 198, — Wand. 1934, S. 184.

ordnung für die im Veredlungsgewerbe tätigen „Künstler", deren wichtigste Bestimmungen von Kreibitz und Haida (Herrsch. Böhm. Kamnitz) übernommen wurden, mit deren Hütten seine Untertanen durch lebhaften Austausch an Arbeitskräften in engen Beziehungen standen [71].

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Gewinnung auswärtiger Märkte und die Entstehung eines leistungsfähigen Handels zur Lebensfrage für das aufblühende Gewerbe. Aus dem hausierenden Veredler wurde während des 18. Jahrhunderts der Kaufmann, der regelmäßige Fahrten zu den Messen unternahm und sogar Anschluß an den Ostseehandel fand. Seit 1682 bereiste Franz Kreybich aus Steinschönau mit den Erzeugnissen des Isergebirges ganz Europa. Sein Begleiter war der Friedrichswalder Hüttenmeister Hanisch. Ihre Einkäufe beschränkten sich nicht nur auf die böhmischen Hütten, sondern sie übernahmen, ungehindert von Zollbestimmungen, auch den Export der Schreiberhauer Waren, die sich durch besondere Güte auszeichneten. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts ließen sich Glaskaufleute in Gablonz nieder, das zum Mittelpunkt des böhmischen Exporthandels wurde. Graf Desfour hatte sich seit 1687 darum bemüht, die Erhebung des Ortes zur Stadt durchzusetzen, leider ohne Erfolg. Nördlich des Gebirges sind etwa gleichzeitig (1732) Handelsverbindungen Schwarzbacher Kaufleute zu den Ostseeländern bezeugt [72].

In der Zeit fortschreitender Ausbausiedlung im Gebirge war die Abholzung der Wälder durch Glashütten für die grundherrliche Forstwirtschaft gefährlich. Seit dem späten 17. Jahrhundert wurden daher die Hüttenprivilegien möglichst eingeschränkt. In Labau mußte der Betrieb 1717 eingestellt werden, Grünwald fiel 1734 einem Brande zum Opfer. Nur die Hütten an der Iser besaßen auch jetzt noch ausreichend Holz [73].

Die Verselbständigung der Veredelungsgewerbe und das Aufkommen eines Händlerstandes zerstörten die alte Betriebsform der Hütten. Die Einführung technischer Neuerungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, vor allem der Glaspresse und der Kohlenfeuerung vereinfachten und verbilligten die Produktion. Zur gleichen Zeit zerriß die Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. den einheitlichen Wirtschaftsraum des Isergebirgslandes und nahm den schlesischen wie den böhmischen Hütten einen großen Teil ihres Absatzmarktes. Durch die Errichtung hoher Zollmauern wurden die beiden Glasgebiete zu einer von einander völlig

[71] Unser Isergebirge, 1929, S. 237 f. — Jahrb. d. dt. Gebirgsvereins f. d. Jeschken- u. Isergeb., Nr. 17, S. 106. — Fischer, Beitr., a. a. O., S. 33, 39. — Klante, Schles. Jahrb. VIII, S. 125. — K. R. Fischer, Über böhmische Glasarbeiterzünfte i. 17. u. 18. Jh., MVGDB. LXX, 1932, S. 269 ff.

[72] K. R. Fischer, Beitr., a. a. O., S. 33 ff. — MVGDB. LXX, S. 271 f. — Fischer, Schles. Jahrb. III, S 20 ff.: Gablonz zählte 1608 26 Wirtschaften u. 4 Häusel, 1687 32 Wirtschaften u. 56 Häusel. — Lange, a. a. O., S. 8, 31, 35. — Schmidt, a. a. O., S. 261. — Rühle, a. a O., S. 38. — Schles. Jahrb. VIII, Klante, S. 125. — Unser Insergeb., 1929, S. 213 f., 238. — H. Seydel, S. 251. — Czihak, a. a. O., S. 123. — HKReichb. Ressel I, S. 312.

[73] K. R. Fischer, Beitr., a. a. O., S. 22 ff., 31. — Ders., Die Schürer, S. 71. — MJIG. XXIII, S. 78 ff. — HKReichb. Ressel II, S. 303. — Wand. 1934, S. 182 f. — Czihak, a. a. O., S. 17. — Klante, Dt Archiv 1938, Heft 3.

unabhängigen Entwicklung gezwungen. Nur wenige der bisher im Isergebirge tätigen Hüttenmeisterfamilien haben die hierdurch entstehende Krise überwinden können [74]. Aber trotz dieses Zusammenbruchs um die Mitte des 18. Jh. übernahm die entstehende Glasindustrie eine feste Grundlage für ihre Fortentwicklung: Sie fand eine zahlreiche deutsche Bevölkerung vor, die auf gewerbliche Tätigkeit angewiesen war. Daher konnte sich Gablonz während des späten 18. und im 19. Jh. zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszentren Sudetendeutschlands entwickeln [75]. Für Schreiberhau bedeutete der Übergang an Preußen durch die Beschränkung seiner Ausfuhr auf Schlesien einen erheblichen, langandauernden Rückgang. Erst durch die Gründung der Josephinenhütte (1841) konnte nachgeholt werden, worin man in den letzten 100 Jahren hinter dem Nachbarlande zurückgeblieben war [76]. So bewährten sich doch die gleichartigen Grundlagen im gleichen Endergebnis.

Wir haben die Geschicke des Isergebirgsraumes bis in die Zeit verfolgt, in der die Politik moderner Staaten beherrschenden Einfluß auf seine Wirtschaft gewann und Verzicht auf die oft mit sehr engem Horizont betriebenen Sonderbestrebungen der Städte und Grundherren forderte. Mit der Einbeziehung in größere Wirtschaftsräume lockerten sich die alten Zusammenhänge, die trennende Bedeutung der Grenzen trat stärker hervor, fast alle natürlichen Straßen wurden zerschnitten. Der böhmische Teil des Isergebirgslandes war gegenüber dem preußischen und sächsischen Gebiet weit im Vorteil, denn die bequeme Verbindung zu den Kernländern der österreich-ungarischen Monarchie erleichterte den Absatz der Textil- und Glaswaren, zumal die schlesische Konkurrenz durch Einfuhrsperren beseitigt wurde. Die preußischen Teile des Isergebirgsraumes erlebten dagegen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Niedergang. Sie wurden Randgebiet, durften die Wirtschaft der alten Provinzen nicht gefährden und waren daher weitgehend auf Absatz innerhalb Schlesiens angewiesen. Auch Sachsen sicherte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Zölle gegen allzugroße Einfuhr aus den Nachbarländern. Weiter verschlechterte der Übergang von Görlitz und Lauban an Preußen (1815) durch unnatürliche Grenzziehung die wirtschaftliche Lage der Ostoberlausitz. Erst die Schaffung des deutschen Zollvereins (1834) verlieh der Hohen Straße wieder größere Bedeutung, während die Verbindung mit den böhmischen Gebieten bis in unsere Tage starken Beschränkungen unterworfen blieb [77].

---

[74] Klante, Schles. Jahrb. VIII, S. 125 ff. — Uns. Isergeb., 1925, 24. XII.; 1929, S. 237; 1930, S. 255. — E. v. Czihak, a. a. O., S. 134 f. — Fischer, Beitr., S. 39 ff.

[75] K. R. Fischer, D. Gablonzer Gürtlergewerbe. Uns. Isergeb., 1923, 1. Folge. — Ders., Schles. Jahrb. III, S. 22 f.

[76] M. Klante, a. a. O., S. 127 ff. — E. v. Czihak, a. a. O., S. 49. — Lange, a. a. O., S. 8 ff. — H. Seydel, S. 260 f. (In Schreiberhau wurde seit 1769 Querbacher Kobalt zum Blaufärben benutzt). — W. Winkler, a. a. O., S. 104 ff.

[77] R. Jecht, D. wirtschaftl. Werden d. Oberlausitz. Festschr. z. 75 jähr. Bestehen d. Industrie- u. Handelskammer f. d. preuß. Oberlaus. Görlitz 1925, S. 9, 16, 18. — H. Aubin, Geschichtl. Grundlagen d. Gemeinsamkeit im gesamtschlesischen Raume. Schles. Jahrb. III, S. 85 ff.

Aber die politischen Ereignisse haben die gleichartige Entwicklung der Wirtschaft nicht hindern können. Das zeigt sich besonders deutlich im Bekleidungsgewerbe. Überall ist es, freilich mit örtlich verschiedenem Tempo, zu einer Industrialisierung gekommen. Noch immer erwies die Bevölkerung ihre Fähigkeit, sich der neuen Wirtschaftslage so anzupassen, daß die Ernährung Aller gewährleistet war. Die ständig steigende Produktion sicherte durch ihren Bedarf an Arbeitskräften den Bestand auch der unfruchtbarsten Gebirgsdörfer. Eine gewaltige Bevölkerungszunahme wurde trotz des kargen Bodens möglich. Zum großen Teile ist die Siedlung im Industriezeitalter Binnenausbau, doch ist eine Zuwanderung deutscher Unternehmer aus benachbarten Landschaften nicht ausgeblieben. Der Zuzug von Tschechen in den böhmischen Teilen hat den Charakter des deutschen Industriegebietes nirgends beeinflußt. Die Sprachgrenze bewahrte ihre Geltung als Kulturscheide.

Größte Bedeutung für das Isergebirgsland behielt im 19. Jahrhundert das Textilgewerbe. Doch führte die Industrialisierung weitgehende Veränderungen innerhalb seiner einzelnen Zweige herbei. Die Leineweberei wurde fast überall aufgegeben zu Gunsten der einträglicheren Woll- und Baumwollverarbeitung. Nur in Lauban hat die Entwicklung einen anderen Lauf genommen. Hier führte die Beschränkung auf Herstellung bestimmter Leinensorten — hauptsächlich Taschentücher — seit den 70er Jahren zu einer umfangreichen Neubelebung des alten Exportgewerbes [78].

Dagegen nahm die Tuchmacherei einen gewaltigen Aufschwung. Reichenberg verdankt ihr seinen Weltruf. Einheimische Meister und zugewanderte Österreicher und Sudetendeutsche wie die Brüder Liebieg aus Braunau gingen auch in den Nachbardörfern zur Errichtung mechanischer Spinnereien und Webereien über. Ein ununterbrochener Aufstieg bis ins 20. Jahrhundert war die Folge. Trotz seiner Unfruchtbarkeit konnte der Reichenberger Bezirk zu einem der am dichtesten bevölkerten Gebiete Böhmens werden. Auch in Görlitz und Umgebung, in Seidenberg, im Friedländer Bezirk und in Hirschberg gingen einheimische Meister und Kaufleute an die Errichtung von Fabriken [79].

Daneben fand seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ein neuer Zweig der Textilindustrie im Isergebirgslande Eingang: Die Baumwollweberei. Obwohl das Rohmaterial aus dem Auslande eingeführt werden mußte, drängte sie, in allen Teillandschaften unabhängig vorgehend, schon im frühen 19. Jahrhundert die Leineweberei zurück und trat mit der Fabrikation wollener Stoffe erfolgreich in Wettbewerb. Vor allem in und um Reichenberg, Friedland und Zittau entstanden zahlreiche

---

[78] Jecht, a. a. O., S. 8, 15 f., 52 f., 98 f. — HKReichb. Ressel I, S. 262 f. — NLM. 103, S. 196, 232. — A. Kunze, Greiffenberger Leinen, Laubaner Taschentücher.

[79] Jecht, a. a. O., S. 8, 17, 47 f. — H. Jecht, Waidhandel, a. a. O., S. 121. — HKFriedl., D. Heimat im Weltkrieg, 1930, S. 38 f. — HKReichb. Ressel I, S. 269 ff. — E. Stein, Monographien deutscher Städte, 1925, Bd. XIII: Görlitz, S. 225 ff.

Großunternehmen. Die preußische Oberlausitz und das Boberland nahmen an der Entwicklung in geringerem Umfange teil [80].

Ein völlig neues Exportgewerbe entstand nur in Görlitz, wo seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Waggon- und Maschinenbau betrieben wurde. Veranlassung dazu bot das gut entwickelte Handwerk der Stellmacher. Doch hat der durch die Industrialisierung hervorgerufene Bedarf an Maschinen auch in anderen Städten, besonders stark in Reichenberg und Zittau, zur Gründung von Maschinenfabriken und Werkstätten geführt. Schließlich brachte das ausgehende 19. und das 20. Jahrhundert die Erschließung der Braunkohlenlager im Neißetale. Durch die Errichtung eines Kraftwerks ist hier das Städtchen Hirschfelde zum bedeutenden Industrieort geworden [81].

Die Menschen diesseits und jenseits der Grenzen sind sich ihrer Zusammengehörigkeit auch in den letzten 200 Jahren bewußt geblieben. Gleiches Volkstum, gleiches Streben und großenteils gleiches Schaffen verbanden sie trotz politischer Trennung. Der Versuch des Sudetendeutschtums, 1918 aus dem tschecho-slowakischen Staatsverbande auszuscheiden, zeigt, mit welcher Stärke die kulturelle und wirtschaftliche Zugehörigkeit zum Deutschtum empfunden wurde [82]. Nach dem nun vollzogenen Anschluß ans Reich hat unser Raum endlich auch politisch seine natürliche Einheitlichkeit zurückerlangt. Neue wirtschaftliche Impulse werden sich daraus ergeben. Aus gefährdeten und in ihrer Entwicklung behinderten Grenzländern wird ein in sich geschlossenes Industriegebiet entstehen, das gleichmäßig am wirtschaftlichen Neuaufbau teilhat und seine völkisch-deutschen Aufgaben nunmehr ungehindert erfüllen kann.

---

[80] Jecht, a. a. O., S. 16. — HKFriedl., a. a. O., S. 38. — HKReichb. Ressel I, S. 294 ff. — Heidrich, Bilder aus d. südl. Oberlaus., 1925, S. 16 f., 25 ff., 22 f.

[81] Jecht, a. a. O., S. 56 ff. — E. Stein, a. a. O., S. 221, 232. HKReichb. Ressel I, S. 313 ff.

[82] HKFriedl. III: D. Heimat i. Weltkrieg, S. 72 ff. — NLM. 103, S. 231, 233 f.

Ersteinennungen der Ortschaften im südlichen Kreise Görlitz bis z. J. 1500

1. Biesnitz.
   1015 urbs magna Businc, Thietmar v. Merseburg VII, 19.
   1309 Bisencz, Knothe, Adel, S. 624.
   (1428/40 Grose Besenicz, c, d, L. II, 1, S. 469).
   (1437 kleyne Besenitcz, v. d. L. II, S. 682).
2. Cosma.
   1401 Cosma, Görl. lib. actor. 1389 ff., Bl. 205 b.
3. Ebersbach.
   1285 Ebirspach, NLM. 47, S. 56.
4. Florsdorf.
   1325 Florinsdorf, Stadtb. 1305 ff., Bl. 36 a.
5. Friedersdorf.
   1285 Friderichsdorf, NLM. 47, S. 50.
6. Gersdorf.
   um 1223 (1241) Gerhartsdorf, c. d. Sax. II, 1, S. 109.
7. Girbigsdorf.
   1282 Gerwikesdorf, c. d. L. I, S. 108.
8. Görlitz.
   1071 villa Goreliz, c. d. L. I, S. 11.
   1234 Gorlez, c. d. L. I, S. 45.
9. Gruna.
   1282 Grunow, c. d. L. I, S. 108.
10. Hennersdorf.
    1320 Heinrisdorph, c. d. L. I, S. 244.
11. Hermsdorf.
    1330 Hermansdorf, Stadtb. 1305 ff., Bl. 65 a.
12. Hohkirch.
    1309 Milegsdorph, Knothe, Adel, S. 612.
13. Holtendorf.
    1325 Hollothendorph, Stadtb. 1305 ff., Bl. 33 b (NLM. 68, S. 21).
14. Jauernick.
    um 1223 (1241) Jawornik, c. d. Sax. II, 1, S. 109.
15. Kieslingswalde.
    1301 Keselingswalde, c. d. L I, S. 166.
16. Klingewalde.
    1468 in der Clinge, NLM. 85, S. 29.
17. Königshain.
    1298 Kunigeshain, c. d. L. I, S. 160.
18. Köslitz.
    1305 Koselitz, Coselitz, Knothe, Adel, S. 617.

19. Kuhna.
1330 Kunow, Stadtb. 1305 ff., Bl. 55 b. (NLM. 68, S. 21).
20. Kunnersdorf.
1320 Conradesdorph, Stadtb. 1305 ff., Bl. 22 a (NLM. 68, S. 21).
21. Kunnerwitz.
1404 Kunrewicz, c. d. L. III, S. 426.
22. Landeskrone (vgl. Biesnitz).
1268 Landischrone, c. d. L. I, S. 93.
23. Lauterbach.
1330 Lutirbach, Stadtb. 1305 ff., Bl. 49 a (NLM. 68, S. 21).
24. Leopoldshain.
1305 Lutolfelshain, NLM. 66, S. 224.
25. Leschwitz.
1305 Leshenewicz, Leshewicz, Stadtb. 1305 ff., Bl. 5 a (NLM. 68, S. 21).
26. Lichtenberg.
1325 Lichtenberg, Stadtb. 1305 ff., Bl. 30 b (NLM. 68, S. 21).
27. Liebstein.
um 1330 Lybenstein, Stadtb. 1305 ff., Bl. 54 b.
28. Lissa.
1351 von der Lesen, Stadtb. 1305 ff., Bl. 113 a.
29. Lomnitz.
1370 Lomecz, R. Döhler, Gesch. d. Rittergüter u. Dörfer Lomnitz u. Bohra 1909.
30. Ludwigsdorf.
1305 Ludewigisdorph, Stadtb. 1305 ff., Bl. 5 b.
31. Markersdorf.
1346 Markhertsdorph, Stadtb. 1305 ff., Bl. 95 a (NLM. 68, S. 21).
32. Moys.
1309 Moyges, NLM. 78, S. 56.
33. Klein-Neundorf.
1330 Nuendorf, Stadtb. 1305 ff., Bl. 64 b (NLM. 68, S. 21).
34. Ober-Neundorf.
1442 Newdorff, c. d. L. IV, S. 248.
35. Niecha.
1389 Nechow, c. d. L. III, S. 126.
36. Nieda.
1366 Nede, Knothe, Adel, S. 619.
37. Nikrisch.
1335 Nickers, NLM. 66, S. 230.
38. Deutsch-Ossig.
1298 Ozetsch, c. d. L. I, S. 110.
39. Wendisch-Ossig.
1365 Ossek, c. d. L. III, S. 4.
(vgl.: 1336: dutsche Osseg (NLM. 66, S. 229) u. Wyndisch Ossek 1389 (c. d. L. III, S. 145).
40. Pfaffendorf.
1330 Phafindorf, Stadtb. 1305 ff., Bl. 64 b (NLM. 68, S. 21).
41. Posottendorf.
1378 Posottendorf, NLM. 66, S. 227.
42. Rachenau.
1301 Trachenau, c. d. L. I, S. 166.
43. Radmeritz.
1249 Rademaricz, c. d. L. I, S. 80.
44. Rauschwalde.
1309 Ruschenwalde, Knothe, Adel, S. 623.
45. Schlauroth.
1285 Slurach iuxta Landiscrone. NLM. 47, S. 52.
46. Sohra.
1285 Sar, Knothe, Adel, S. 611.

47. Sohrneundorf.
1446 Benis vom Zor in Newdorffe, c. d. L. IV, S. 408.
48. Stangenhain.
1390 Stanginhayn, Stadtb. 1305 ff., Bl. 232 b (NLM. 68, S. 21).
49. Tauchritz.
1322 Tucheritz, c. d. L. I, S. 250.
50. Thielitz.
1338 Telcz, Stadtb. 1305 ff., Bl. 72 b.
51. Troitschendorf.
1325 Drashendorf, Stadtb. 1305 ff., Bl. 32 b.
52. Zodel.
1325 Zcodel, Stadtb. 1305 ff., Bl. 30 a.

Kreis Lauban

1. Beerberg.
1305 ca. Beyerbergk, c. d. Sil. XIV, D. 163.
2. Bellmannsdorf.
1352 Baldramstorff, Knothe, Adel, S. 616.
3. Berna.
1394 Berne, Görl. Rügengerichtsprotok., NLM. 81, S. 110.
4. Berthelsdorf.
1233 Bertholdisdorf, SR. 425.
5. Bohra.
1348 Henczil Boraw, Stadtb. 1342 ff., Bl. 5 b.
6. Eckersdorf.
1374 Ekkhardsdorff, Knie, S. 112.
7. Friedersdorf.
1305 ca. Frederichsdorf, c. d. Sil. XIV, D. 175.
8. Geibsdorf.
1380 Gisilbrechtstorf, c. d. L. III, S. 59.
9. Gerlachsheim.
1248 Knothe, Adel, S. 184.
10. Gießhübel.
1305 ca. Gesybil, c. d. Sil. XIV, D. 172.
11. Halbendorf (Ndr.).
1325 Halbindorf, Stadtb. 1305 ff., Bl. 34 a.
12. Oberhalbendorf.
1373 Kuczhal, lib. vocationum Görl. 1342 ff., Bl. 59 b.
13. Hartmannsdorf.
1330 Hartmannsdorph, Stadtb. Görl. 1305 ff., Bl. 63 a.
14. Haugsdorf.
1233 Hugisdorf, SR. 425.
15. Heidersdorf.
1408 Heidenreichsdorf, Knothe. Adel, S. 616.
16. Kathol. Hennersdorf.
1433 Henrichsdorf by deme Luban, c. d. L. II, 2, S. 481.
17. Holzkirch.
1305 ca. Cunradsdorf, c. d. Sil. XIV, D. 166.
18. Küpper.
1330 Kupper, Stadtb. 1305 ff., Bl. 60 b.
19. Kundorf.
1423 Kundorff, Görl. Hofgerichtsbuch, Bl. 79 a.
20. Langenöls.
1254 Olsne, SR. 883.
21. Lauban.
1268 civitatem Luban, c. d. L. I, S. 93.
22. Altlauban.
1306 Aldenluban, Knothe, Adel, S. 638.

23. Lichtenau.
1404 NLM. 104, S. 206.
24. Linda.
1334 Otto de Linden, c. d. L. I, S. 304.
25. Logau.
1374 Logow, Knie, S. 377.
26. Marklissa.
1247 castrum in Lesne, c. d. I, Anh. S. 65.
1329 Lesna oppidum forense, c. d. L. I, S. 285.
27. Meffersdorf.
1481 Mefferszdorff, NLM. 85, S. 56.
28. Nikolausdorf.
1305 ca, Niclausdorf, c. d. Sil. XIV, D. 170.
29. Oertmannsdorf.
1305 ca. Hortwinsdorf, c. d. Sil. XIV, D. 165.
30. Ostrichen.
1310 Ostrositz, NLM. 78, S. 29.
31. Pfaffendorf.
1380 Phaffindorf, c. d. L. III, S. 61.
32. Rengersdorf.
1448 Rengersdorff, c. d. L. IV, S. 515.
33. Rudelsdorf.
1332 Rudilsdorff, Knothe, Adel, S. 575.
1427 Neder Rudulffsdorf, c. d. L. II, S. 462.
1428/40 Obir Rudelsdorff, c. d. L. II, S. 469.
34. Schadewalde.
1413 Schadewalde, c. d. L. III, S. 648.
35. Schönberg.
1234 Schoninberch, c. d. L. I, S. 43.
36. Schönbrunn.
1315 von Schonenborne, Stadtb. 1305 ff., Bl. 19 b.
37. Schreibersdorf.
1267 Scribersdorff, c. d. L. I, S. 92.
38. Schwerta.
1306 Heyn de gladys, c. d. L. I, S. 185.
39. Seidenberg.
1188 montem in Zagozd qui Syden vocatur., c. d. L. I, S. 25.
1341 Sydenberg, c. d. L. I, S. 339.
1396 stat Seidenberg, E. Mende, S. 56.
40. Altseidenberg.
1418 czu alde Seidenberg, NLM. 67, S. 57.
41. Steinbach.
1397 Steynbach, Knie, S. 653.
42. Steinkirch.
1335 ecclesia lapidea, Vet. mon. Pol. ed. Theiner I, S. 372.
43. Stolzenberg.
1339 Stolczinberg, Stadtb. 1305 ff., Bl. 73 b.
44. Thiemendorf.
1233 Thimendorff, SR. 425.
45. Tzschocha.
1329 Caychow, c. d. L. I, S. 285.
46. Vogelsdorf.
1374 Fogelsdorf, Knie, S. 708.
47. Wiesa.
1305 ca. Wes, c. d. Sil. XIV, D. 177.
48. Wilka.
1361 Welkov, Knothe, Adel, S. 619.
49. Wingendorf.
1427 Wingendorff im Lembergischen Weichbild, c. d. L. IV, S. 38.

50. Wünschendorf.
1454 Wünschendorff, c. d. IV, S. 915.
51. Zwecka.
1379 Czweckaw, Kühnel, NLM. 67.

Sächsische Ostoberlausitz.

1. Altstadt.
1245 antiquum Ostros, c. d. L. I, S. 78.
2. Altbernsdorf.
1290 . . . medietatem oppidi Bernhardsdorf . . . et totam villam adiacentem que dicitur Bernhardsdorff, c. d. L. I, S. 132.
3. Bernstadt.
vor 1228 Bernhardisdorff, c. d. L. I, S. 91 (=Bernsdorf).
vor 1274 pro dimidia civitate Bernhartstorf, NLM. 47, S. 5, Anm. 17.
4. Berzdorf a. d. Eigen.
1285 Bertoldistorf, NLM. 47, S. 52.
5. Bertsdorf b. Zittau.
1344 Bertsdorf, NLM. 113, S. 133.
6. Blumberg.
1294 Blumberg, NLM. 103, S. 104.
7. Burkersdorf.
1396 Burckhardsdorff, Carpzov, Analecta fastor. Zitt. 1716 II, S. 247.
8. Dittelsdorf.
1369 Ditlichstorf, NLM. 78, S. 52.
9. Dittersbach.
1261 Diterisbach, NLM. 47, S. 46.
10. Dornhennersdorf.
1443 Dorren Henrisdorff, c. d. L. IV, S. 255.
11. Drausendorf.
1366 Drusendorf, Knothe, Adel, S. 644.
12. Eckartsberg.
1310 Eckardisdorf, NLM. 113, S. 111 (c. d. L. I, S. 194).
13. Friedersdorf.
1326 Friederisdorff, c. d. L. I, S. 262.
14. Gießmannsdorf.
1378 Gosswinstorf, c. d. L. III, S. 42.
15. Großhennersdorf.
1296 Henrichsdorf, c. d. L. I, Anh. S. 23; II, S. 23.
16. Großschönau.
1352 magnum Sonow, MJIG. V, S. 194.
17. Grunau.
1294 Grunaw, NLM. 113, S. 104.
18. Hainewalde.
1326 Heyninwalde, c. d. L. I, S. 261.
19. Harthau.
1367 Harte, NLM. 73, S. 173.
20. Herwigsdorf.
1330 Herwigisdorph, Görl. Stadtb. 1305 ff., Bl. 57 a.
21. Hirschfelde.
1310 Hirsfeld, c. d. L. I, S. 195.
22. Hörnitz.
1366 Horniz, Knothe, Adel, S. 651.
23. Kemnitz a. d. Eigen.
1276 Kemnitz, HKReichb. III, S. 44.
24. Kiesdorf.
1285 Kiselingistorf et item Kiselingistorf, NLM. 47, S. 53.
25. Kleinschönau.
1287 Sanow, NLM. 113, S. 101.

26. Königshain.
1280 Chungeshaig, NLM. 113, S. 100.
27. Kunnersdorf a. d. Eigen.
1306 Conradesdorph, NLM. 47, S. 61.
28. Leuba.
1326 villa Lubil, c. d. L. I, S. 261.
29. Lichtenberg.
1339 Lichtenberg, NLM. 110, S. 29.
30. Lückendorf.
1391 Luckindorf, NLM. 108, S. 151.
31. Luptin.
1387 Carpzov II, 8, S. 310.
32. Marienthal.
1234 vallis Sanctae Mariae, c. d. L. I, S. 45.
33. Markersdorf.
1396 Marckersdorff, Carpzov II, S. 247.
34. Neundorf a. d. Eigen.
1296 Neuwendorf, c. d. L. I, Anh. 2, S. 22.
35. Olbersdorf.
1320 villa Alberti, NLM. 110, S. 29.
36. Oderwitz.
1320 Odrowitz, NLM. 113, S. 118.
37. Oppelsdorf.
1381 Oppulsdorf, MVGDB. 43, S. 380.
38. Ostritz.
1007 Ostrusna, c. d. Sax. reg. II, 1, S. 24.
1241 oppidum Oztrosen, NLM. 113, S. 85 (c. d. L. I, S. 58).
39. Oybin.
1290 (Zwischen 1253 u. 1262) Oybin, Moybin HKReichb. III, S. 44; vgl. NLM. 103, S. 55 f.
40. Pethau.
1391 Petow, NLM. 108, S. 153.
41. Poritsch.
1387 Carpzov II, 8, S. 310.
42. Radgendorf.
1391 Radeckindorf, NLM. 108, S. 154.
43. Reibersdorf.
1362 Reibersdorff, Carpzov, Reimchronik.
1386 Knothe, Adel, S. 508.
44. Reichenau.
1262 Richinowe, NLM. 78, S. 21.
45. Reutnitz.
1404 Ruttenicz, NLM. 78, S. 61.
46. Rohnau.
1253 Ronow, NLM. 113, S. 91.
47. Rosenthal.
1360 Rosental, H. Knothe, Gesch. d. Fleckens Hirschfelde, 1851, S. 61.
48. Ruppersdorf.
1320 Ruperti villa, NLM. 113, S. 118.
49. Rusdorf.
1273 Rudunchsdorf, c. d. L. I, S. 100.
50. Scheibe.
1423 Schaybe, NLM. 79, S. 182.
51. Schlegel.
1287 Slekel, NLM. 113, S. 102.
52. Schönau a. d. Eigen.
1248 Schonowe, c. d. L. I, Anh. 2, S. 9.
53. Schönfeld.
1294 Schonynfeldt, NLM. 113, S. 104.

54. Seifersdorf b. Marienthal (Wüstung).
1241 Sifridsdorf, c. d. L. I, S. 55. — Vgl. NLM. 99, S. 119. — NLM. 113, S. 81 (?).
55. Ober-Seiffersdorf.
1267 villa Syfridisdorff, c. d. L. I, S. 91.
56. Seifhennersdorf.
1352 Henrici villa circa Romberc. MJIG V, S. 195.
57. Seitendorf.
1303 Sibotindorf, c. d. L. I, S. 170.
58. Sommerau.
1381 Sommeraw, MVGDB. 43, S. 381.
59. Spitzkunnersdorf.
1347 Kunarstorf, Knothe, Adel, S. 650.
60. Strahwalde.
1317 Strabenwaldt, c. d. L. I, S. 217.
61. Trattlau.
1387 Trappetelaw, NLM. 103, S. 52.
62. Türchau.
1312 Tyrkow, c. d. L. I, Anh. S. 98.
63. Ullersdorf.
1287 Wlrici villa, NLM. 113, S. 101.
64. Waltersdorf.
1352 Advocati villa, MJIG. V, S. 194.
65. Wanscha.
1410 Wenschaw, NLM. 103, S. 54.
66. Weigsdorf.
1334 Wiegnandisdorf, NLM. 78, S. 37.
67. Wittgendorf.
1322 Withendorf, c. d. L. I, S. 252.
68. Zittel.
1380 Carpzov II, 8, S. 310.
69. Zittau.
1238 Sitauia, NLM. 113, S. 82.
1275 Sitaviae (civitas), NLM. 113, S. 98.

Boberland

1. Altkemnitz.
1293 Kemnitz, SR. 2284.
2. Arnsberg.
1292 (?) Arnsberg, Knoblich, Chronik v. Lähn, S. 84. Vgl. ZGSchl. 48, S. 321.
3. Benothendorf (Wüstung b. Görisseiffen).
1305 ca. Beimuti villa, c. d. Sil. XIV, D. 162.
4. Berthelsdorf.
1305 ca. Bertholdi villa, c. d. Sil. XIV, D. 304.
5. Birkicht.
1367 Heimatb. Löwenb., S. 351.
6. Birngrütz.
1438/41 Borngroetze, Neuling, Schlesiens Kirchorte, S. 19.
7. Blumendorf.
1305 ca. Blumendorf, c. d. Sil. XIV, D. 184.
8. Boberröhrsdorf.
1305 ca. Rudgersdorf, c. d. Sil. XIV, D. 291.
9. Boberullersdorf.
1386 Vlrichsdorff, Knie, S. 704.
10. Braunau.
1351 Sutorius, Gesch. v. Löwenb. I, S. 62.
11. Bronsdorf (Wüstung).
1406 Wand. 1933, S. 59.

12. Cunnersdorf (b. Hirschb.).
1305 ca, Conradi villa, c. d. Sil. XIV, D. 298.
13. Cunzendorf u. W.
1305 ca. Cuncendorf, c. d. Sil. XIV, D. 159.
14. Deutmannsdorf.
1217 Tuzemansdorf, SR. 175.
15. Dippelsdorf.
1305 ca. Dipoldi villa, c. d. Sil. XIV, D. 136.
16. Drossig (Ortsteil v. Matzdorf).
1369 Droskotin, Kleber, Löwenb. Progr. 1914, S. 32.
17. Dürrkunzendorf.
1305 ca. Cuncendorf, c. d. Sil. XIV, D. 144.
18. Egelsdorf.
1396 Eglymsdorff, Knie, S. 113.
19. Flachenseiffen.
1305 ca. Flachensiphen, c. d. Sil. XIV, D. 132.
20. Friedeberg.
1337 cum oppido nostro Fridberg, c. d. L. I, S. 316.
21. Gehnsdorf.
1388 Godinsdorff, Landb. Schweidnitz-Jauer, D. Bl. 92.
22. Geppersdorf.
1307 Gottfrydi villa, SR. 2955.
23. Giehren.
1305 ca. Ger, c. d. Sil. XIV, D. 178.
24. Giersdorf, Kr. Hirschberg.
1305 ca. Gerhardi villa, c. d. Sil. XIV, D. 306.
25. Giersdorf, Kr. Löwenberg.
1305 ca. Gerhartsdorf, c. d. Sil. XIV, D. 147.
26. Gießhübel b. Kleppelsdorf.
1389 Gisobil, Progr. Löwenb. 1914, S. 32.
27. Gießmannsdorf.
1233 Gosbinsdorf, SR. 425.
28. Görisseiffen.
1217 Gorressifen, SR. 175.
29. Gotschdorf.
1305 ca. Gocussindorf, c. d. Sil. XIV, D. 287.
30. Greiffenberg.
1277 Grifinberg, SS. rer. Sil. I, S. 31.
um 1278 Grifenberc, Löwenb. Zollrolle, Wesemann, Progr. Löwenb. 1885.
1298 Grifenberch, c. d. L. I, S. 160.
31. Greiffenstein.
1254 Griphenstein, SR. 879, 883.
32. Grunau.
1299 Gronow, SR. 2572.
33. Hänchen.
1276 Heinchein, Knie, S. 198.
34. Hartelangenvorwerk.
1217 ein Vorwerc bi der Hart, SR. 175.
35. Harthau.
1371 Harte Wald, Knie, S. 208.
1374 Wenig Harte; ebda.
1396 Groß Harthe, ebda.
36. Hartliebsdorf.
1235 Artlevisdorph, SR. 478.
37. Hennersdorf.
1307 Henrici villa, SR. 2955.
38. Herischdorf.
1288 Heroldisdorff, SR. 2060.

39. Hermsdorf u. Kynast.
1305 ca. Hermanni villa, c. d. Sil. XIV, D. 286.
40. Herzogswaldau.
1233 Herzogenwalde, SR. 425.
41. Hindorf.
1370 Hindersten Kemnitz, Görlich, Liebenthal, S. 228.
42. Hirschberg.
1281 Hyrzberc, SR. 1667.
43. Höfel.
1217 Hovelin, SR. 175.
44. Hohlstein.
1347 Kleber, Progr. Löwenb. 1914, S. 32.
45. Höllau.
1370 Helle, Knie, S. 633.
46. Hohndorf.
1242 Hodorf, SR. 591 a.
47. Hußdorf.
1349 Hossickisdorf, ZGSchl. 48, S. 317.
48. Johnsdorf.
1348 Jansdorf, Kleber, Progr. Löwenb. 1914, S. 32.
49. Kaiserswaldau.
1371 Kaiserswalde, Stadtbibl. Breslau. Manuskr. 627, § 687.
50. Kesselsdorf.
1284 Kessildorf, SR. 1856.
51. Kleinneundorf.
1372 Newendorf, Landb. Schweidnitz-Jauer, Bl. 63 a.
52. Kleinröhrsdorf.
1286 Rudigersdorf, Knoblich, Chronik v. Lähn, S. 44.
53. Kleppelsdorf.
1335 W. Patschovsky, Festschr. z. Feier d. 700 jähr. Bestehens v. Lähn, 1914.
54. Krobsdorf.
1433 glasehutte by Fredeberg, c. d. L. II, 2, S. 477.
1443 Nickel Schuwert us der glosehuttin obenig Fredeberg zu Crophdorff, c. d. L. IV, S. 262.
55. Krommenau.
1305 ca. Crumpow, c. d. Sil. XIV, D. 296.
56. Krummöls.
1293 Olzna, SR. 2286.
57. Kuttenberg.
1390 Kotchendorff, Knie, S. 340.
58. Kunzendorf gräfl.
1305 ca. Cunczendorf, c. d. Sil. XIV, D. 182.
59. Kynast.
1364 Kinast, Lehnsurkunden II, S. 508.
60. Lähn.
1155 Valan, SR. 40 (Kastellanei).
1217 Wlan (Kirche), SR. 191.
1261 (Stadtvogt), SR. 1091.
1349 ac ante castrum Len (Dorf Lehnhaus). ZGSchl. 48, S. 317.
61. Langenau.
1305 ca. Langenow, c. d. Sil. XIV, D. 130 a, 319.
62. Langneundorf.
1242 nova villa, SR. 591 a.
63. Langwasser.
1305 ca. Langewasser, c. d. Sil. XIV, D. 181.
64. Lauterseiffen.
1217 Luternsiven, SR. 175.

65. Lerchenberg.
1371 Lirchenberg, Knie, S. 94.
66. Liebenthal.
1251 Liebenthal (Personenname), SR. 760.
1278 Lybintal (Ort, Kloster), SR. 1568.
1305 ca. castrum in Lybintal, c. d. Sil. XIV, D. 185.
1349 (Stadt), Görlich, Liebenthal, S. 138.
67. Löwenberg.
1217 Lewenberc, SR. 175.
68. Ludwigsdorf, Kr. Hirschberg.
1491 Görlich, Liebenthal, S. 139.
69. Ludwigsdorf, Kr. Löwenberg.
1217 Ludwigesdorf, SR. 175.
70. Märzdorf, Kr. Löwenberg.
1315 Mertynsdorf, c. d. Sil. XVI, S. 359.
71. Matzdorf.
1386 Mathisdorff, Landb. Schweidnitz-Jauer, C, Bl. 63 a.
72. Mauer.
1349 in magno mura ac parva, ZGSchl. 48, S. 317.
73. Mois.
1217 Mogez, SR. 175.
74. Naumburg.
1233 Nuenburc, SR. 425.
75. Neukemnitz.
1384 Kempnicz noua uilla, Knie, S. 281.
76. Neuland.
1375 Newlende, Landb. Schweidnitz-Jauer, Bl. 104.
77. Neundorf gräfl.
1305 ca. nova villa Wolwrami, c. d. Sil. XIV, D. 176.
78. Neundorf-liebenthal.
1307 . . . et nouam sibi contiguam (villam). SR. 2955.
79. Ottendorf.
1307 villa Otthonis, SR. 2955.
80. Petersdorf, Kr. Hirschberg.
1305 ca. Petirsdorf, c. d. Sil. XIV, D. 299.
81. Petersdorf, Kr. Löwenberg.
1217 Petirsdorf, SR. 175,
82. Poitzenburg.
1271, 1276/7:Prczin, Pirtzin, Pirzschin usw. chron. Pol. Sil. 561. — Chron. princ. Pol. SS. rer. Sil. I, S. 110.
83. Plagwitz.
1217 Placvitz, SR. 175.
84. Quirl (Wüstung).
um 1405 Wand. 1934, S. 182.
85. Rabishau.
1305 ca. Rabysow, c. d. Sil. XIV, D. 179.
86. Rackwitz.
1287 Rackewitz, SR. 2048.
87. Reibnitz.
1288 Reibnicz, Heyne, Bistumsgesch. II, S. 816.
88. Riemendorf.
1397 Rymendorff, Knie, S. 547.
89. Röhrsdorf gräfl.
1305 ca. Rudgersdorf, c. d. Sil. XIV, D. 171.
90. Schmottseiffen.
1241 Smottinsyphen, SR. 569.
91. Schosdorf.
1305 ca. Safysdorf, c. d. Sil. XIV, D. 173.

92. Schreiberhau.
1366 Schribirshau, c. d. Sil. XX, S. 53, Nr. 127.
93. Seifersdorf.
1233 Sifridsdorff, SR. 425.
94. Seiffershau.
1377 Wand. 1933, S. 59.
95. Seitendorf.
1305 ca. Sibotindorf, c. d. Sil. XIV, D. 148.
96. Siebeneichen.
1305 ca. Sebyneyche, c. d. Sil. XIV, D. 135.
97. Sirgwitz.
1305 ca. Sircowitz, c. d. Sil. XIV, D. 143.
98. Spiller.
1305 ca. Spyllarsyff, c. d. Sil. XIV, D. 138 a.
99. Steine.
1375 Steyne, Knie, S. 653.
100. Stöckicht gräfl.
1468 Stakchin, Löwenb. Progr. 1912, S. 38.
101. Groß-Stöckicht-liebenthal.
1368 Görlich, Liebenthal, S. 231.
102. Straupitz.
1340 Strupicz, SR. 6429.
103. Süßenbach.
1242 Susinbach, SR. 591 a.
104. Talkenstein.
1367 E. Wernicke, Ruine Talkenstein, 1908, S. 9.
105. Tschischdorf.
1349 Zceisdorf, ZGSchl. 48, S. 317.
106. Ullersdorf gräfl.
1373 Deutschen Albrechtsdorf, E. Wernicke, Urkdl. Beitr. z. Gesch. d. Adelsfam. i. d. ehem. vereint. Kr. Bunzlau u. Löwenb., 1886, S. 104.
107. Ullersdorf-liebenthal.
1305 ca. Woychechsdorf, c. d. Sil. XIV, D. 183.
108. Vogtsdorf.
1305 ca. Woyczeczdorf, c. d. Sil. XIV, D. 309.
109. Waltersdorf.
1349 Waltheri villa, ZGSchl. 48, S. 317.
110. Walditz.
1254 Waldiz, SR. 883.
111. Warmbrunn.
1281 callidus fons, SR. 1656.
112. Weinberg.
1305 ca. Winbergk, c. d. Sil. XIV, D. 151.
113. Welkersdorf.
1305 ca. Wolkersdorf, c. d. Sil. XIV, D. 174.
114. Wernersdorf.
1367 Wernhersdorf, Stadtbibl. Bresl., Manuskr. 627, § 48.
115. Wiesenthal.
1268 Wizental, SR. 1289.
116. Wünschendorf.
1400? Neuling, S. 350; vgl. dagegen Ztschr. d. Mus. f. schles. Altertümer I, 169.
117. Zobten.
1268 Sobot, SR. 1289.

Literatur

(Seltener benutzte Werke vgl. in den Anmerkungen)

1. Quellen

1. Codex diplomaticus Lusatiae superioris. Görlitz 1856 ff.
   Bd. I. 2. Auflage. G. Köhler.
   Bd. II—V. R. Jecht.
2. Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Leipzig 1864 ff.
   Bd. I, 1 und II, 1.
3. Codex diplomaticus Silesiae. Breslau 1866 ff.
   Bd. VII, XVI, XVIII, XXII, XXIX, XXX = Schles. Regesten (SR.).
   Bd. XX, XXI. K. Wutke, Schlesiens Bergbau u. Hüttenwesen. 1900/01.
   Bd. XIV. Liber fundationis episcopatus Vratislav., hrsg. v. H. Markgraf, W. Schulte. 1889.
4. C. Grünhagen, H. Markgraf, Lehns- u. Besitzurkunden Schlesiens u. seiner einzelnen Fürstentümer i. MA. Bd. I, Leipzig 1881.
5. H. Neuling, Schlesische Kirchorte u. kirchl. Stiftungen bis z. Ausgange d. Mittelalters. Breslau 1902.
6. G. A. Tzschoppe, G. A. Stenzel, Urkundensammlung z. Gesch. d. Ursprungs d. Städte i. Schlesien. Hamburg 1832.
7. H. Wesemann, Urkunden z. Geschichte d. Stadt Löwenberg. Schulprogr. Löwenberg 1885/87.
   — Regesten z. Geschichte d. Stadt Löwenberg. Löwenberg 1912.
9. E. Gierach, E. Schwarz, Sudetendeutsches Ortsnamenbuch. Reichenberg 1932 ff.
   Bd. I: D. Bezirk Reichenberg (Gierach).
   Bd. II: D. Bezirk Gablonz (Schwarz).
   Bd. III: D. Bezirk Friedland (Gierach).

2. Zeitschriften

10. Altschlesien. Breslau 1922 ff.
11. Altschlesische Blätter. Breslau 1926 ff.
12. Grenzland Oberlausitz. Oberlaus. Heimatzeitung. Reichenau 1926 ff.
13. Die Heimat. Beilage z. Neuen Görlitzer Anzeiger. Görlitz 1935 ff.
14. Unser Isergebirge. Heimatkundl. Beilage d. Gablonzer Tagblatts. Gablonz 1923 ff.
15. Jahrbuch d. deutschen Gebirgsvereins f. d. Jeschken- u. Isergebirge. Reichenberg 1890 ff.
16. Laubaner Heimatkalender. Marklissa 1922 ff.
17. Mitteilungen d. Gesellschaft f. Zittauer Geschichte. Zittau 1911/13.
18. Mitteilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen i. Böhmen. Prag 1862 ff
19. Mitteilungen d. Vereins f. Heimatkunde d. Jeschken-Isergaus. Reichenberg 1907 ff.
20. Neues Lausitzisches Magazin. Görlitz 1822 ff.
21. D. Queiskreis. Heimatbeilage d. Marklissaer Anzeigers. Marklissa 1922 ff.
22. Schlesische Geschichtsblätter. Breslau 1908 ff.

23. Schlesisches Jahrbuch. Breslau 1928 ff.
24. Sudeta. Ztschr. f. Vor- u. Frühgeschichte. Reichenberg 1925 ff.
25. Der Wanderer im Riesengebirge. Breslau 1881 ff.
26. Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte Schlesiens. Breslau 1855 ff.
27. Zittauer Geschichtsblätter. Zittau 1913—15. 1925 ff. (hrsg. v. E. A. Seeliger).

3. Spezialarbeiten. Wichtige Einzelaufsätze

28. H. Adamy, Die schlesischen Ortsnamen. Breslau 1887.
29. G. Aubin, D. Leineweberzechen i. Zittau, Bautzen u. Görlitz (Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik, III. Folge, Bd. 49). Jena 1915.
30. — Aus d. Entstehungsgeschichte d. nordböhm. Textilindustrie. (Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung, Bd. I,) Leipzig 1937.
31. — Zur Geschichte d. Leineweberei i. Riesengebirge. (Jahrbuch d. deutschen Riesengebirgsvereins.) Hohenelbe 1924.
32. — Aus d. Frühzeit d. deutschen Kapitalismus (Ztschr. f. d. gesamte Handels- u. Konkursrecht.) Stuttgart 1921.
33. H. Aubin, D. deutschen Stadtrechtslandschaften i. deutschen Osten. (Festschrift f. Friedrichsen, hrsg. H. Knothe.) Breslau 1934.
34. — Wirtschaftsgeschichtl. Bemerkungen z. ostdeutschen Kolonisation. (Aus Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Gedächtnisschr. f. G. v. Below.) Stuttgart 1928.
35. — Geschichtl. Gundlagen d. Gemeinsamkeit im gesamtschles. Raume. (Schles. Jahrb. III.) 1930/31.
36. — Schlesische Siedlunggeschichte beiderseits d. Sudeten. (Schles. Jahrbuch VIII.) 1935/6.
37. J. G. Bergemann, Flinsberg u. seine Quellen. 1825.
38. P. Berkel, Geschichte d. Stadt Lauban. Lauban 1896.
39. W. Bernard, Das Waldhufendorf i. Schlesien. Breslau 1931.
40. Bönhoff, Archidiakonat, Erzpriesterstuhl u. Pfarrei Bautzen. (NLM. 89).
41. W. v. Boetticher, Geschichte d. oberlaus. Adels u. seiner Güter. 4 Bde. Görlitz 1912—23.
42. L. Brentano, D. feudale Grundlage d. schlesischen Leinenindustrie. In: Gesammelte Aufsätze. 1899.
43. Bruhns, Das Flurcroquis d. Stadt Zittau. (Mitteil. d. Zitt. Gesch. Ver.) 1912.
44. J. B. Carpzov, Analecta fastorum Zittaviensium. Zittau 1716.
45. G. Cassel, D. Hirschberger Kaufmannssozietät. Rechts- u. staatswiss. Diss. Greifswald 1918.
46. H. Cloos, Der Gebirgsbau Schlesiens. Berlin 1922.
47. E. v. Czihak, Schlesische Gläser. Breslau 1891.
48. P. Drews, Böhm. Brüderexulanten im Meißnischen, Oberlaus. u. Schlesien. (Beitr. z. sächs. Kirchengesch. V.) Leipzig 1890.
49. W. Ebert, Th. Frings, R. Kötzschke, Kulturräume u. Kulturströmungen i. mitteldeutschen Osten. Halle 1936.
50. A. Ernstberger, Wallenstein als Volkswirt im Herzogtum Friedland. Reichenberg 1929.
51. W. Feistner, Z. Geschichte d. Zittau-Prager Straße (MVGDB. XVIII.) 1880.
52. H. v. Festenberg-Packisch, D. Metallbergbau Schlesiens. 1881.
53. L. Feyerabend, Bemalte Gefäße d. Oberlausitz (Festschr. f. Götze.) 1925.
54. F. Finke, Heimatkunde d. polit. Bezirks Gablonz. Gablonz 1902.
55. K. R. Fischer, D. Schürer v. Waldheim. Prag 1924.
56. — Beiträge z. Geschichte d. Gablonzer Glas- u. Schmuckindustrie. Gablonz 1911/12.
57. — Von d. Glasindustrie zu beiden Seiten d. Gebirges. (Schles. Jahrb. III.) 1930/31.
58. — Über böhmische Glasarbeiterzünfte im 17. u. 18. Jh. (MVGDB. LXX.) 1932.
58a. R. Fox, Die Pässe der Sudeten. Stuttgart 1900.
59. L. Franz, Beiträge z. Vor- u. Frühgeschichte Böhmens. Prag 1935.

60. — Die vorgeschichtliche Besiedlung um d. Lausitzer Gebirge. (Zitt. Gesch.Bl.) 1935.
61. — Neues zur vorgeschichtl. Besiedlung. (Zitt. Gesch.Bl.) 1936.
62. F. Frech, F. Kampers, Schlesische Landeskunde, Bd. II, Geschichtl. Abteilung. Leipzig 1913.
63. W. Frenzel, D. Forschungsstand d. Vorgeschichte i. d. Oberlausitz. (Mannusztschr. XIX.) Würzburg und Leipzig 1927.
64. — Vorgeschichte d. Lausitzen. Langensalza 1932.
65. — Die Burgwälle der Ostoberlausitz. Bautzner Geschichtshefte IV. Bautzen 1927.
66. — Klima u. Landschaftsbild d. Oberlausitz. Reichenau 1923.
67. — D. Kirchenheiligen d. Oberlausitz. Oberlaus. Heimatstudien III. Reichenau 1924.
68. W. Frenzel, W. Radig, Grundriß d. Vorgeschichte Sachsens. Leipzig 1935.
69. W. Friedrich, D. histor. Geographie Böhmens bis z. Beginn d. deutschen Kolonisation. Wien 1912.
70. J. E. Frietzsche, Vom Anbau des Queiskreises. Lauban 1787.
71. Th. Frings, Sprache u. Siedlung im mitteldeutschen Osten. Leipzig 1932.
72. — Die Grundlagen d. Meißnischen Deutsch. Halle 1936.
73. O. Gandert, D. obersorb. niedersorb. Grenze. (Niederlaus. Mitteil., XXII.) Guben 1934.
74. — D. jüngere Steinzeit i. d. preuß. Oberlausitz (Jahreshefte d. Gesellsch. f. Anthropologie u. Urgesch. III, 3.) Görlitz 1933.
75. — D. Verbreitung d. Lausitzer Kultur i. d. preuß. Oberlausitz. (Altschlesien V.) 1933.
76. — Vorgeschichte d. Kreises Lauban (Laub. Heimatkal.) 1933.
77. F. Geschwendt, D. vorgeschichtl. Mensch im Boberkatzbachgebirge. (Altschles Bl.) 1936.
78. — Vorgeschichtl. Funde des Hirschberger Kessels (Altschlesien III.). 2. Teil: Altschlesien VI.
79. E. Gierach, Der Sagost bezeichnet die Ostoberlausitz. (NLM. 111.) 1935.
80. M. Göbel, D. Hirschberger Kaufmannssozietät. Hirschberg 1932.
81. F. X. Görlich, D. Benediktiner-Jungfrauenkloster Liebenthal. Breslau 1864.
82. H. Gritschker, D. Verkehrsgeographie d. Oberlausitz. Halle 1934.
83. C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. 2 Bde. Gotha 1884.
84. — D. Hussitenkämpfe d. Schlesier. Breslau 1872.
85. — Schlesien unter Friedrich d. Gr. 2 Bde. Breslau 1890/2.
86. J. G. Gründer, Chronik d. Stadt Lauban. Lauban 1846.
87. J. Halbsguth, Beiträge z. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte d. Stadt Jauer. (Aufbau einer ostdeutschen Kolonisationsstadt.) Jauer 1936.
88. H. Hallwich, Reichenberg u. Umgebung. Reichenberg 1874.
89. — Friedland vor 500 Jahren. (MVGDB. 43.) 1905.
90. W. Hawelka, Geschichte d. Kleingewerbes u. Verlages i. d. Reichenberger Tucherzeugung. Reichenberg 1932.
91. Heimatbuch d. Kreises Bunzlau. Hrsg. v. Haude-Gocke. Bunzlau 1925.
92. Heimatbuch d. Kreises Lauban. Hrsg. v. F. Bertram. Marklissa 1928.
93. Heimatbuch d. Kreises Löwenberg. Hrsg. v. A. Groß. Löwenberg 1925.
94. Unsere Heimat. Jahrbuch f. d. Stadt- u. Landkreis Hirschberg. Hirschberg 1937.
95. Heimatkunde d. Reichenberger Bezirkes. 2 Bde. Hrsg. A. Ressel. Reichenberg 1903/05.
96. Heimatkunde d. Rochlitzer Gerichtsbezirks. Hrsg. v. V. Elsner. 1883.
97. W. Heinich, D. fränkische Hufe i. d. Oberlausitz. (NLM. 102.) 1926.
98. T. Heinze, Geogr. statist. Übersicht d. Löwenberg. Kreises. Löwenberg 1825.
99. J. Heisig, Histor. Entwicklung d. landwirtschaftlichen Verhältnisse d. Schaffgotschischen Güterkomplexe i. Schles. Jena 1884.
100. H. Helbig, Völkerbewegungen u. Kulturströmungen im Grenzlande Oberlaus. i. vor- u. frühgeschichtl. Zeit. In: Von Land u. Kultur, Festschr. f. R. Kötzschke. Leipzig 1937.

101. J. Helbig, Urkundl. Beiträge z. Gesch. d. edlen Herren v. Biberstein. Reichenberg 1911.
102. M. Hellmich, D. Besiedlung Schlesiens i. vor- und frühgeschichtl. Zeit. Breslau 1923.
103. — Schlesische Wallanlagen (Altschlesien III).
104. A. Hennig, Boden u. Siedlungen i. Kgr. Sachsen. Phil. Diss. Leipzig 1912.
105. — Die Dorfformen Sachsens. Dresden 1912.
106. — Z. Entstehung d. ländl. Ortsformen i. Kgr. Sachsen. (In: Deutsche Erde, Ztschr. f. Deutschkunde.) Gotha 1912.
107. J. D. Hensel, Histor. topograph. Beschreibung d. Stadt Hirschberg. Hirschberg 1797.
108. J. K. Herbst, Chronik d. Stadt Hirschberg i. Schles. Hirschberg 1849.
109. J. G. Herrmann, Geschichte d. Stadt Reichenberg. Reichenberg 1863.
110. J. Heyne, Dokumentierte Geschichte d. Bistums u. Hochstifts Breslau. 2 Bde. Breslau 1860/64.
111. H. Hoenig, Deutscher Städtebau i. Böhmen. Berlin 1921.
112. R. Holtzmann, Böhmen u. Polen im 10. Jh. (ZGSchl. 52.) 1918.
113. L. Hübner, Geschichte d. Reichenberger Tuchmacherzunft. Reichenberg 1879.
114. M. Jahn, Die Kelten i. Schlesien. Breslau 1931.
115. — Die Vorgeschichte d. schlesischen Sudetengebirges. (Altschles. IV.) 1932.
116. — Die Vorgeschichte d. Friedländischen. (HKFriedl. III.) 1926.
117. M. Jänecke, Die Oberlausitzer Herrschaften. Phil. Diss. Leipzig 1923. (Maschinenschrift).
118. H. Jecht, Beiträge z. Geschichte d. ostdeutschen Waidhandels u. Tuchmachergewerbes. (NLM. 99, 100.) 1923/24.
119. — Studien zur Gesellschaftsstruktur d. mittelalterl. Städte. (VSWG. XIX.) Stuttgart 1926.
120. — Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen d. Stadt Görlitz i. MA. (Archiv f. Sippenforschung X.) Görlitz 1931.
121. R. Jecht, Geschichte d. Stadt Görlitz. Görlitz 1926.
122. — Görlitz bevor es Stadt wurde. Görlitz 1921.
123. — Beiträge zur Görlitzer Namenkunde. (NLM. 68.) 1892.
124. — Geschichte d. Stadt Görlitz. (NLM. 70.) 1894.
125. — Neues zur oberlausitzer Grenzurkunde. (NLM. 95.) 1919.
126. — D. erste Erwähnung d. Oberlausitz. (NLM. 97.) 1921.
127. — D. Besitzverhältnisse u. d. Besitzer d. Oberlausitz 1067—1158. (NLM. 106.) 1930.
128. — Der oberlausitzer Hussitenkrieg. Görlitz 1911/16.
129. W. Jecht, Neue Untersuchungen z. Gründungsgeschichte d. Stadt Görlitz. (NLM. 95.) 1919.
130. W. Jungandreas, Beiträge z. Erforschung d. Besiedlung Schlesiens. Breslau 1928.
131. Neue sächsische Kirchengalerie. o. J.
132. M. Klante, Schlesisches Glas im Wandel d. Jahrhunderte (Schles. Jahrb. VIII.) 1935/6.
133. — Das Glas des Isergebirges. (Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung.) Leipzig 1938.
134. P. Kleber, Bilder aus Löwenbergs Vergangenheit. Löwenberg 1934.
135. E. Klotz, Die Entstehung des Frei- und Dreschgärtnerstandes i. Schlesien. (ZGSchl. 66.) 1932.
136. J. G. Knie, Alphabeth. u. statist. topograph. Übersicht d. Dörfer d. kgl. preuß. Provinz Schlesien. Breslau 1845.
137. A. Knoblich, Chronik v. Lähn. Breslau 1863.
138. H. Knothe, Geschichte d. oberlausitzer Adels. Leipzig 1879/87.
139. — Urkundliche Geschichte des Eigenschen Kreises. (NLM. 47.) 1869.
140. — Urkundliche Grundlagen zu einer Rechtsgeschichte der Oberlaus. (NLM. 53.) 1875.

141. — D. Stellung d. Gutsuntertanen i. d. Oberlausitz. (NLM. 61.) 1883.
142. R. Koebner, Deutsches Recht u. deutsche Kolonisation i. d. Piastenländern. (VSWG. XXV.) Stuttgart 1932.
143. — Locatio. (ZGSchl. 63.) 1929.
144. Historische Kommission f. Schlesien (unter Leitung v. H. Aubin.), Geschichte Schlesiens, Bd. I, Von d. Urzeit bis z. J. 1526. Breslau 1938.
145. G. Korschelt, Beiträge z. Gesch. d. oberlausitzer Leinenindustrie. (NLM. 62.) 1884.
146. R. Kötzschke, D. deutschen Marken im Sorbenland. Festschr. f. G. Seeliger. Leipzig 1920.
147. — Die Anfänge der Mark Meißen. In: Meißn. sächs. Forschungen. Hrsg. W. Lippert. Dresden 1929.
148. R. Kötzschke, W. Ebert, Geschichte d. ostdeutschen Kolonisation. Leipzig 1936.
149. R. Kötzschke, H. Kretzschmar, Sächsische Geschichte. 2 Bde. Dresden 1935.
150. E. Krische, D. Siedlungsverhältnisse von Berzdorf a. d. Eigen. (NLM. 105.) 1929.
151. P. Kühnel, D. slawischen Orts- u. Flurnamen d. Oberlausitz. (NLM. 66, 67, 73.) 1888, 1889, 1895.
152. A. Kunze, D. nordböhmisch-sächsische Leinwand u. d. Nürnberger Großhandel. Reichenberg 1926.
153. — Greiffenberger Leinen, Laubaner Taschentücher. Leipzig 1938.
154. — Zur Handelsgeschichte Zittaus: D. Zeitalter d. Nürnberger. Der Zittauer Leinengroßhandel i. 18. Jh. (Zitt. Gesch.Bl.) 1928/30.
155. G. Lange, Die Glasindustrie i. Hirschberger Tal. Leipzig 1889.
156. J. Langer, Siedlungsgeographische Studien über d. Flurgrößen d. südl. Waldzone zwischen Elbe u. Neiße. (NLM. 102.) 1926.
157. A. Lilie, D. politische Bezirk Gablonz. Gablonz 1895.
158. J. Lippert, Sozialgeschichte Böhmens i. vorhussitischer Zeit. 2 Bde. Prag 1896/8.
159. H. v. Loesch, Die fränkische Hufe. (ZGSchl. 61.) 1927. — Untersuchungen z. Gesch. d. fränk. Hufe. (ZGSchl. 63.) 1929.
160. G. Loesche, D. böhm. Exulanten i. Sachsen. (Jahrb. d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Protestanten i. ehem. Österreich. Bd. 42—44.) Wien 1923.
161. V. Loewe, Zur Geschichte d. hausindustriellen Leinengewerbes i. Schles. (ZGSchl. 59.) 1925.
162. J. G. Luge, Chronik d. Stadt Greiffenberg i. Schles. Greiffenb. 1861.
163. F. Machatschek, Landeskunde d. Sudeten- u. Westkarpathenländer. Stuttgart 1923.
164. K. v. Maydell, Ländliche Siedelformen Nordwestschlesiens u. ihre Bedeutung als Geschichtsquelle. Prag 1937.
165. A. Meiche, Die oberlausitzer Grenzurkunde v. 1241. (NLM. 84.) 1908.
166. J. Meißner, Beiträge z. Gesch. d. Morchensterner Gegend, D. Steuerrolle v. 1654. (Uns. Isergeb.) Gablonz 1928.
167. E. Mende, Chronik d. Standesherrschaft, Stadt- und Kirchgemeinde Seidenberg. Seidenberg 1857.
168. E. Meusel, D. Einwanderung böhmischer Brüder i. Großhennersdorf. (Beitr. z. sächs. Kirchengeschichte III.) Leipzig 1885.
169. E. Michael, D. Hausweberei i. Hirschberger Tal. Wirtsch. u. sozialwiss. Diss. Jena 1925.
170. J. Midunsky, D. Urkunde Papst Hadrians IV. für d. Bistum Breslau v. J 1155. (ZGSchl. 70.) 1936.
171. F. Micke, Urkundliche Geschichte d. Stadt u. d. Klosters Naumburg a. Qu. Bunzlau 1844.
172. F. Moeschler, D. gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse i. d. Oberlausitz. Görlitz 1906.
173. R. Müller, D. vor- u. frühgeschichtlichen Funde u. Fundstätten d. Amtshauptmannschaft Zittau. (NLM. 103.) 1927.

174. H. Nentwig, Schoff II. Gotsch, genannt Fundator. Warmbrunn 1904.
175. H. Neubauer, D. Stadt Görlitz am Beginn des 18. Jh. (NLM. 98.) 1922.
176. J. Partsch, Schlesien. Eine Landeskunde f. d. deutsche Volk. 2 Bde. Breslau 1896/1911.
177. W. Patschowsky, Festschrift z. Feier d. 700 jähr. Bestehens d. Stadt Lähn. Lähn 1914.
178. C. A. Pescheck, Handbuch d. Geschichte v. Zittau. Zittau 1837.
179. — D. böhmischen Exulanten i. Sachsen. Zitt. 1857.
180. — D. Gegenreformation i. Böhmen. Zittau 1844.
181. J. Peterka, Rechtsgeschichte d. böhmischen Länder. Reichenberg 1923.
182. E. Petersen, Frühgermanische Kultur i. Ostdeutschland u. Polen. Berlin 1929.
183. J. Pfitzner, Besiedlungs-, Verfassungs- u. Verwaltungsgeschichte d. Breslauer Bistumslandes, I. Reichenberg 1926.
184. — Die Besiedlung d. Sudetengebirges. (Deutsche Hefte f. Volks- u. Kulturbodenforschung, I. Berlin-Leipzig 1930/1.
185. J. Prochno, Neues aus d. ältesten 200 Jahren Zittauer Geschichte. (Zitt. Gesch.Bl.) 1936.
186. — Regesten z. Geschichte d. Stadt u. des Landes Zittau. (NLM. 113.) 1937.
187. H. Quiring, D. Goldvorkommen b. Goldberg i. Schlesien und seine bergmännische Gewinnung i. 13. u. 14. Jh. Breslau 1914.
188. — D. Geschichte d. Goldbergbaus b. Goldberg i. Schl. (Ztschr. f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. preuß. Staate.) Berlin 1919.
189. F. Rachfahl, Zur Geschichte d. Grundherrschaft i. Schlesien (Ztschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. Germ. Abteil., 16. Bd.) Weimar 1895.
190. — D. Organisation d. Gesamtstaatsverwaltung Schlesiens bis z. 30 jähr. Kriege. (Staats- u. sozialwissenschaftl. Forsch., hrsg. v. G. Schmoller.) Leipzig 1894.
191. G. Reichel, Die Anfänge Herrnhuts. Herrnhut 1922.
192. A. Ressel, Geschichte d. Friedländischen Bezirks. Friedland 1902.
193. B. v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit i. Schlesien. Breslau 1926.
194. E. Rimann, D. geologische Bau d. Isergebirges u. seines nördlichen Vorlandes (Jahrb. d. kgl. preuß. geolog. Landesanstalt. XXXI.) Berlin 1913.
195. H. Rohkam, Schreiberhauer Baudenleute. Breslau 1937.
196. O. Rühle, Geschichte v. Meffersdorf. Hirschberg 1885.
197. E. Schebek, Böhmens Glasindustrie u. Glashandel. Prag 1878.
198. B. Schier, Volkskunde d. Bezirks Friedland. II: Flur und Siedlung. Friedland 1927.
199. H. Schlenger, Formen ländlicher Siedlung i. Schlesien. Breslau 1930.
200. — Wald- u. Siedlungsflächen im gesamtschles. Raume. (Schles. Jahrbuch IX.) 1937.
201. R. Schmidt, Das Glas. Berlin 1922.
202. G. Schönaich, Städtegründungen u. typische Stadtanlagen i. Schlesien. (ZGSchl. 60.) 1926.
203. Schönwälder, Der Budissiner Queißkreis. (NLM. 60, 61.) 1882/3.
204. E. Schottländer, D. Entwicklung d. Leineweberei i. Lauban. Phil. Diss. Erlangen 1921. (Maschinenschrift.)
205. H. Schubert, Beschreibung u. Geschichte d. Burg Kynast. Breslau 1890.
206. L. Schulte, Beiträge zur ältesten deutschen Besiedlung Schlesiens. (ZGSch. 34.) 1900.
207. — D. Trebnitzer Urkunde d. Bischofs Lorenz v. 1217 o. T. über Propsthain. (ZGSchl. 48.) 1914.
208. A. Schulze-Schönberg, Geschichte d. Stadt Schönberg. Görlitz 1934.
209. — D. Entwicklung d. alten Handwerks in Dörfern u. Landstädten d. preuß. Südoberlausitz. (NLM. 103.) 1927.
210. — Geschichte d. Ritterguts Oberhalbendorf u. seiner Besitzer. (NLM. 110.) 1934.

211. E. O. Schulze, D. Kolonisierung u. Germanisierung i. Gebiet zwischen Saale Elbe. Leipzig 1896.
212. E. Schwarz, D. Ortsnamen d. Sudetenländer als Geschichtsquelle. Prag 1931.
213. — Sudetendeutsches Flurnamenbuch I: Der Bezirk Gablonz. Reichenberg 1935.
214. — Sudetendeutsche Sprachräume. Prag 1935.
215. — D. einstige obersorb. tschechische Grenzzone. (Archiv f. slaw. Philologie. XLI.) Berlin 1919.
216. — Wendische Ortsnamen im Lande Zittau. (NLM. 103.) 1927.
217. A. Sachs, Die Bodenschätze Schlesiens. Leipzig 1906.
218. Sauppe, Geschichte der Burg u. d. Coelestinerklosters Oybin. (NLM. 62, 79.) 1884, 1901.
219. E. A. Seeliger, D. Land Zittau bis z. J. 1319. (MJIG. XV—XVII.) 1921/23.
220. — Geschichte d. Bez. Friedland bis z. 30 jähr. Kriege. (HKFriedl. III.) 1927 ff.
221. — Geschichte d. Bez. Reichenberg bis z. 30 jähr. Kriege. (HKReichb. III.) 1936 ff.
222. — Geschichte d. Stadt Löbau. (NLM. 97.) 1921.
223. — D. Land Zittau ein alter Bestandteil d. Oberlausitz. (NLM. 103.) 1925.
224. — Kulturaustausch zwischen d. Oberlausitz u. Nordböhmen. (MJIG. XXX,) 1937.
225. — Einfuhr von Leinengarnen aus Schlesien nach d. Oberlausitz. (Zitt. Gesch.Bl.) 1933.
226. H. Seydel, Beiträge z. Geschichte d. Siegelstein- u. Glaserzeugung i. Riesen- u. Isergebirge. (Jahrb. d. schles. Museums f. Kunstgewerbe u. Altertümer. VII.) Breslau 1919.
227. Silesiaca, Festschrift f. C. Grünhagen. Breslau 1898.
228. J. V. Šimák, Dějinné paměti okresu Mnichovohradištského I. Münchengrätz 1917.
229. E. Sommer, Der Hirschberger Kessel. Breslau 1930.
230. B. Stasiewski, Untersuchungen über 3 Quellen z. ältesten Geschichte u. Kirchengeschichte Polens. Breslau 1933.
231. E. Stein, Die Riesengebirgskreise. 1928.
232. Ae. Steinbeck, Geschichte des schlesischen Bergbaus. Breslau 1857.
233. G. A. Stenzel, Geschichte Schlesiens. Breslau 1853.
234. A. Stocký, Pravěk země české I Věk kamenný. Prag 1926.
235. G. Streitberg, D. wortgeograph. Gliederung Ostsachsens u. d. angrenzenden Nordböhmens. Leipzig 1937.
236. B. G. Sutorius, Die Geschichte v. Löwenberg. 2 Bde. Bunzlau 1784.
237. K. Tackenberg, Die Wandalen in Schlesien. Breslau 1924.
238. G. Taute, D. Naturbedingungen in ihrer Bedeutung f. d. Verkehr d. Oberlausitz. Phil. Diss. Leipzig 1896.
239. M. Treblin, Beiträge z. Siedlungskunde i. Fürstentum Schweidnitz. Breslau 1908.
240. H. Uhtenwoldt, Burg Lehnhaus. (Wand.) Jahrg. 1932.
241. — Aus Lähns Vergangenheit. (Wand.) Jahrg. 1934.
242. — Aus d. Geschichte v. Naumburg a. Qu. (Wand.) Jahrg. 1933.
243. Germanische Vorzeit Schlesiens. Junge Wissenschaft im Osten. Heft I. Breslau 1937.
244. H. Weinelt, Burgen u. Siedlung in Sudetenschlesien. (Schles. Jahrb. IX.) 1936/37.
245. W. Weizsäcker, Sächsisches Bergrecht i. Böhmen. Reichenberg 1929.
246. — D. deutsche Recht d. bäuerlichen Kolonisten Böhmens u. Mährens i. 13. u. 14. Jh. (MVGDB. 51.) 1912.
247. — Z. Geschichte d. Zittauer Landgerichts. (NLM. 110.) 1934.
248. H. Wendt, Breslau u. Görlitz am Ende d. Mittelalters. (ZGSchl. 63.) 1929.
249. F. Wenzel, Studien z. Dialektgeographie d. südlichen Oberlausitz u. Nordböhmens. Marburg 1920.

250. E. Wernicke, Ruine Talkenstein u. d. Herren v. Talkenstein. Görlitz 1908.
251. — Urkundl. Beiträge z. Geschichte d. Adelsfamilien i. d. ehem. vereinten Kreisen Bunzlau u. Löwenberg. Berlin 1886.
252. R. Winde, D. Boberkatzbachgebirge. Beitr. z. schles. Landeskunde. Breslau 1925. Hrsg. M. Friedrichsen.
253. W. Winkler, Schreiberhau. Warmbrunn 1903.
254. B. v. Winkler, Greiffenstein, Gesch. d. Burg u. Herrschaft. Warmbrunn 1910.
255. K. Wutke, Studien z. Entwicklung d. Bergregals i. Schlesien. Breslau 1908.
256. A. Zimmermann, Blüte u. Verfall d. Leinengewerbes i. Schlesien. Breslau 1885.
257. A. Zycha, D. böhmische Bergrecht i. Mittelalter. Berlin 1900.
258. E. Zivier. D. Entwicklung d. Bergregals i. Schlesien. Kattowitz 1908.

Lebenslauf

Am 15. Juni 1914 wurde ich in Görlitz geboren. Hier besuchte ich 1920—1923 die Vorschule und 1923—1932 das Gymnasium Augustum. Sodann studierte ich an den Universitäten Leipzig, Freiburg und Breslau Geschichte, Deutsch und Latein. In meinen Hauptfächern besuchte ich Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren Aubin, Berney, Berve, Beyerhaus, Frings, Karg, Kirn, Kolbe, Korff, Kornemann, Kötzschke, Laubert, Merker, Radig, Ranke, Reichardt, Santifaller, Schulz, Weimann, Wilhelm, Witkop, Witkowski. Die vorliegende Arbeit entstand auf Anregung von Professor Dr. H. Aubin in den Jahren 1936—1938. Ihm gilt mein aufrichtigster Dank für die Hilfe und Förderung, die er meiner Untersuchung bis zur endgültigen Ausgestaltung gewährt hat.

Voigtsdorf
Wermsdorf
Hermsdorf
Kynast